S. 63.

d'Argent inv. et sc.

# Elisabeth, Erbin von Toggenburg.

Oder
Geschichte der Frauen
von Sargans
in der Schweiz.

S. 86

## Erster Theil.

Frankfurt und Leipzig
1791.

Stadt Bamberg

Staatliche Bibliothek Bamberg

Erster Abschnitt.

# Briefe.

## Konrad, Abt von Churwalden, an Elisabeth, verwittwete Gräfin von Toggenburg.

Der Entschluß, die Thränen über den Hinschied eures Gemahls im Kloster zu verweinen, ist edel und des erlauchten Geschlechts, zu welchem ihr euch zählt, würdig. O Muster weiblicher Treue! nach Jahren fließen diese Zähren noch so heiß als am ersten Tage! O Frau ohne gleichen! welche Tugend ist, deren Grund man nicht in einem Herzen, wie das Eurige, suchen könnte! welche Ueberwindung ist so groß, deren ihr nicht fähig wäret! — Sich in der Blüthe des Lebens den Freuden der Welt und den Bliken von tausend Anbetern entreissen, um bei der Asche eines bejahrten Gemahls die einsamen Nächte zu verwachen, den Reizen der Hoheit entfliehen, um im Staube an den Altären

für seine Seele zu beten, welche Verleugnung! welche That, die dadurch den Gipfel der Größe erreicht, daß nicht Liebe den Grund derselben ausmachte; wie hätte Liebe für den sechzigjährigen Friedrich in dem Herzen der blühenden Elisabeth wohnen können, welche höchstens kindliche Ehrfurcht gegen ihren Wohlthäter fühlen konnte! — O Elisabeth! ist auch euer Wittwenstand der einige Grund eurer Flucht ins Kloster?

## Elisabeth an Konrad.

Das lezte Wort eures Schreibens beantworte eure Zweifel. Ja, Friedrich war mein Wohlthäter, und dies ist die Ursach, warum meine Thränen um ihn nach Jahren noch so heiß fließen, als am ersten Tage; aber ob die Trauer um ihn es allein war, was mich ins Kloster trieb — o Konrad, ihr hattet nicht nöthig die Wahrheit aus meinem Herzen herauszuschmeicheln, brauchtet es nicht, mich Muster weiblicher Treue und Frau ohne Gleichen zu nennen, um mir das Geständniß zu entloken: Nein, Friedrichs Tod war nicht das einige, was mich das Kloster wählen ließ, und es vielleicht zu meinem immerwährenden Aufenthalte machen könnte. O viel, gar viel liegt schwer auf diesem Herzen! Dinge, wovon euch nur der geringere Theil bekannt ist; und doch auch dieser kan es euch begreiflich machen, warum ich die Welt fliehe und Erleichte-

rung in der Einsamkeit suche. O Konrad, Konrad! wollte Gott es wär wahr, daß keine Ueberwindung so groß sei, welche man mir nicht zutrauen könnte! Ich fühle es, große Ueberwindungen stehen mir bevor, zu welchen ich noch wenig Neigung in meinem Herzen fühle, zu denen ich mich durch Gebet und Klosterstille bereiten muß.

---

## Konrad an Elisabeth.

Ich weis nicht, auf welche Ueberwindung ihr anspielet, die euch zu schwer fallen könnte. Zeitliche Güter sind nichts in euren Augen; wie dann, wenn nun auch in Zukunft Großmuth oder Gerechtigkeitsliebe euch hierin ein kleines Opfer abfordern sollte? könnte dies euch Schmerz oder langes Ueberlegen kosten? Elisabeth brauchte nicht Erbin von Toggenburg zu werden, um groß und reich zu seyn; das Glük bedachte sie, ohne die Vorliebe ihres Gemahls, reichlich genug, um ihr ein Beispiel der Verleugnung, das sie der Nachwelt zu geben hat, leicht zu machen. Die, welche Schlösser *) und Städte verschenken kann, ohne auf

*) Elisabeth von Mätsch, durch das Testament ihres Gemahls, mit Zurüksetzung der rechtmäßigen Erben, zur Besitzerin der Grafschaft Toggenburg und anderer weitläufiger Landschaften gemacht, beschenkte die Züricher mit unterschiedlichen Distrikten ihres Gebiets, und legte dadurch den ersten Grund zum Widerwillen bei ihren Unterthanen.

der einen Seite etwas anders als Undank, und auf der andern Haß und Empörung zu erlangen, könnte wohl mit der Zeit dahin kommen, der verlaßnen zurükgesetzten Unschuld alles aufzuopfern, wozu ihr die Vorurtheile eines verblendeten Gemahls kein Recht geben konnten; und welchen Lohn würde sie durch solch eine That erringen! welchen Dank, welche Ruhe der Seele für die Gegenwart, welche staunende Bewunderung von der späten Folgezeit, welche glänzende Stelle unter den berühmten Frauen von Sargans!

---

## Elisabeth an Konrad.

Konrad, Konrad! wie habe ich es mit euch? In eurem vorletzten Schreiben fast die Sprache der Vergötterung, und im letzten nicht viel weniger als das Geheimniß: nur Vorurtheile eines verblendeten Gemahls konnten mich zu dem machen was ich jezo bin?

Ich errathe eure Absichten; ihr denkt mir irgend einen vortheilhaften Entschluß zum Besten der Werdenbergerinnen zu entloken, aber so weit bin ich in der Kunst der Verleugnung noch nicht gekommen. Es ist leicht, guter Abt, sein halbes Vermögen aus Grosmuth verschenken, sollte man auch Undank dafür zum Lohn haben; aber schwer, sehr schwer, diese Hälfte demjenigen hin zu geben, der Ansprüche darauf zu haben glaubt, und sollte man auch von der ganzen Welt be-

wundert und gelobt werden, daß — man seine Schuldigkeit gethan habe.

Mein Bruder Ludwig, welcher in diesen Tagen bei mir gewesen ist, grüßt euch, und empfiehlt sich eurer Vorbitte.

---

## Konrad an Elisabeth.

Ich wußte es, ehe ich den Schluß eures Briefs las, daß Graf Ludwig bei euch gewesen war; ohne fremdes Einhauchen konnte Elisabeth so nicht schreiben. — So gehet denn hin, ihr unschuldigen Opfer der Verleumdung, ihr habt selbst von der großmüthigen Elisabeth nichts zu hoffen. Sie nennt euch die Werdenbergerinnen, ohne zu bedenken, daß euch ein anderer Name zukommt, den das Glük ihnen raubte, um ihn ihr zu geben. Gehe hin, gute Maria, und du bedaurenswürdige Berta, die Zahl der unglüklichen Frauen von Sargans zu vermehren, und von der Gnade der Vasallen eurer Voreltern zu leben; die Erbin von Toggenburg hat nichts für euch, nicht einmal bloßes Mitleid, von Gerechtigkeitsliebe will ich gar nicht sagen! Sie weiß nicht einmal, fragt nicht einmal, unter welchem Himmel ihr lebt.

---

## Elisabeth an Konrad.

Ihr übertreibt es in allem, guter Abt, und könntet dadurch bei mancher sonst guten Seele viel verderben; bei mir nicht; zum Beweis dient, daß ich vor jezt, nur vor jezt um Stillschweigen über eine Sache bitte, die, aus euch unbekannten Gründen, meinem Herzen wehe thut. — Der Ort, wo Maria lebt, ist mir nicht unbekannt; Berta — doch was gehen mich die Werdenbergerinnen an, habe ich ihnen einen Namen geraubt, der ihnen, wie ihr meynet, zukam, so entrissen sie mir vielleicht einen andern, der mir theurer als mein Leben, der das liebste Ziel aller meiner Hoffnungen war, den ich, Gott weis, wie gern, mit dem Namen einer Erbin von Toggenburg einlösen wollte.

Ihr scheint mit der Geschichte des Hauses, in welches ich durch Heirath gekommen bin, sehr bekannt zu seyn, wenigstens habe ich euch in Gesprächen und Briefen, der Herren und Frauen von Vaz und Sargans, nie ohne irgend ein deutungsvolles Beiwort erwehnen hören. Die berühmten Frauen, die unglüklichen Frauen von Sargans, sprachet ihr noch kürzlich in euren vorigen Briefen; wer waren diese Damen? und welches ihre Schiksale? könntet ihr mir hierüber einige Auskunft geben, so laßt dieses den Inhalt eurer künftigen Briefe seyn, widrigenfalls sehe

ich mich genöthigt, der Fortsetzung unsers Briefwechsels einen kleinen Aufschub zu geben, da ich über den bisherigen Gegenstand desselben nichts mehr zu hören wünsche.

---

## Konrad an Elisabeth.

Die Annalen der Frauen von Sargans sind in den Händen der Aebtißin von Zürich, in deren Kloster ihr gegenwärtig lebt; ein kleiner Nachtrag zu denselben befindet sich blos in meiner Gewalt, und ihr könnt ihn haben, sobald es euch beliebt, einen Briefwechsel wieder anzufangen, der hiermit abgebrochen ist.

---

## Elisabeth an Graf Ludwigen von Mätsch.

Ich habe unsern guten Konrad erzürnt, der Briefwechsel, den ich mit dem treuen Lehrer meiner Kindheit Jahre lang unterhielt, ist unterbrochen, und — im Grunde weiß ich nicht, ob ich um den Verlust dieser lehrreichen Kürzung mancher leeren Stunde trauren soll. Konrad began auf die letzt, wegen einer Sache zu stark in mich zu dringen, welche ich dir zu gehorchen nicht schnell entscheiden darf. Ach sie würde entschieden seyn, wenn deine Warnungen und die Schwäche meines eignen Herzens mich nicht zögern machten!

Und doch noch mehr die letzte als die erstern. Zähle mir, wie du willst, die Vortheile her, Frau und Gebieterin so grosser Herrschaften zu seyn, kann mir das Regiment über ein unruhiges, undankbares Volk, das mich ohne Ursach haßt, die verlorne Ruhe meines Herzens wiedergeben? Ich hatte genug ohne die Freigebigkeit meines theuren partheiischen Gemahls, und Maria sollte längst wieder in die Rechte eingesezt seyn, auf welche sie, wie man sagt, unbestreitbare Ansprüche hat, aber daß Berta mit ihr gleichen Vortheil geniessen soll, sie, die Räuberin meines Montforts? Die Zerstörerin der liebsten Wünsche meines Herzens? — Nein unmöglich! Ihre buhlerischen Blike scheuchten mich aus den Armen meines Henrichs in die Verbindung mit dem Grafen von Toggenburg; nun so geniesse sie dann die Früchte ihrer That, Dankbarkeit lehrte mich Friedrichen lieben, und Henrichen vergessen, aber ihm und ihr noch für die verübte Treulosigkeit zu lohnen, ihnen gutherzig alles hinzugeben, wozu mich der lezte Wille des Eigenthümmers berechtigte, dies war ein Grad von Heldentugend, zu dem ich nur einst in wenigen schwärmerischen Stunden fähig seyn konnte. Du erschienst mir in dem heroischen Taumel, in welchem ich war, und öfnetest mir die Augen hinlänglich, um gegenwärtig keine rasche That von mir besorgen zu dürfen.

Auch Konrad that das seine mit seinen Predigten von Gerechtigkeitsliebe. — So, Konrad? diese That, bei welcher all' meine alten Wunden von neuem zu bluten anfangen mußten, die Beglükung meiner heimtükischen Verräther war also nichts weiter, als altägliche Erfüllung einer Schuldigkeit? Ist dies die Weise, mir eine der schwersten Ueberwindungen anzupreisen?

Ich muß mich bei meinen aufgeregten Leidenschaften hüten viel mit mir selbst allein zu seyn. Ich suche Beschäftigung und finde Langeweile. Du bist entfernt, und die schriftliche Unterhaltung mit Konrad, an welche ich mich gewöhnt hatte, fällt weg; doch ist er, dem ich überall so viel zu danken habe, Ursach, daß es mir bei dieser verdrüßlichen Muse nicht an Aussicht auf künftigen Zeitvertreib gebricht.

Um ihn von dem Gegenstande, von welchem ich jezt nichts mehr hören will, abzuleiten, brachte ich ihn auf die alten Geschichten der Freiherrn von Vaz und Sargans, und bat ihn, sie zum Inhalt seiner künftigen Briefe zu machen, (du weißt, wie gern der Mann von solchen Dingen schreibt und spricht;) aber er ist zu beleidigt, zu sehr für eine andere Sache eingenommen, um sich durch diese List von derselben losreissen zu lassen. Er verweißt mich an die Aebtißin von Zürich, und die Langeweile macht, daß ich wirklich mit ihr von diesen Dingen gesprochen habe, die mir, als ich

sie gegen ihn erwehnte, nur zum Vorwand dienen sollten, mich seines gewaltsamen Eindringens zu entschlagen!

Die Aebtißin hat mich bisher nur mit entfernten Hofnungen auf die Befriedigung meiner Neugier getröstet, aber ich hoffe, sie durch anhaltendes Bitten, zur Mittheilung der merkwürdigen Schriften, wie sie sie nennt, zu bewegen, und du, belesenster aller Ritter unserer Zeit, sollst so viel von diesen Urkunden erhalten, als ich würdig finden werde vor deine Augen gebracht zu werden.

---

## Abundi, Bischoff von Chur, an Abt Konraden.

Laßt Elisabeth doch ohne Einreden handeln wie sie will, ich kenne ihre Grundsätze, und weiß, wir werden am Ende mit ihr zufrieden seyn. Ich weis, daß sie schon Schritte zur Entscheidung der großen Sache gethan hat, welche sich nicht zweideutig nennen lassen. Briefe von ihr, mit Darstellung des ganzen bedenklichen Handels, sind bei dem redlichen Amman in Zürich angelangt, die ihn zum Schiedsrichter ernennen, und man hat ihm blinde Befolgung seines Ausspruchs versprochen. Ihr kennt den alten Itel Reding,

ihn, den Entscheider der wichtigsten Streitigkeiten des ganzeu Landes; kann er anders als zum Vortheil der Unschuld sprechen? Nicht von ihm habe ich die Mittheilung dieser geheimen Sache, ihr kennt seine feinen Bedenklichkeiten; er geht so weit, jedes Gespräch über die Angelegenheiten der Gräfinn und ihrer Unterthanen zu vermeiden, und sich einer kalten untheilnehmenden Unwissenheit anzumassen, aber ich sehe tiefe Ueberlegung auf seiner Stirn, er wiegt das Schiksal der unglüklichen Schwestern, und ich weis, wohin der Ausschlag fallen wird. Er, der nie unrecht urtheilte, er, der es verdient, daß nie jemand von seinen Aussprüchen weiter appellirte, wird hier nicht falsch entscheiden. Sagt dieses unserer Maria und der unglüklichen Berta, und unterstüzt ihre sinkenden Hofnungen.

Euer Einfall, die ganze Geschichte der beiden zurükgesetzten Toggenburgischen Erbinnen vor Elisabeths Augen zu bringen, und dadurch ihr Urtheil von ihnen zu berichtigen, ist gut, aber was soll ich zu dem Gedanken sagen, sie mit den heimlichen Annalen von Sargans bekannt zu machen? Unvorsichtiger voreiliger Freund! Wißt ihr auch, was für eine Rolle euer Kloster in diesen Denkmalen der Vorzeit spielt? und ist es rathsam, den Laien zu viel von den Vergehungen des Klerus zu enthüllen? Laßt uns froh seyn, daß wir den Weg der Tugend wandeln, ohne die Laster

unserer Vorfahren zur Folie unsers Schimmers brauchen zu wollen.

Doch von einer solchen bösen Absicht ist mein Konrad frei, er fehlte nur aus Mangel an Ueberlegung! — Ich werde mein möglichstes thun euren Fehler zu verbessern, meine Briefe dieserhalb sind schon an die Aebtissin abgegangen, und ich hoffe, Elisabeth wird nichts erhalten.

Diese Papiere waren einst auf kurze Zeit in meinen Händen und ich versichere euch, wenn ihr, wie ich vermuthen muß, hierinn unwissend seid, sie enthalten Dinge, welche zu Ehren des Klosters Churwald, und leider auch einiger meiner Vorfahren ewig verborgen bleiben sollten.

---

## Elisabeth an Ludwig.

Montforts Schiksal schwebt mir unaufhörlich im Sinn. Ich liebte ihn einst so innig, und Gott, was würde ich nicht hingegeben haben, ihn glüklich zu machen. Wie hat sich jezt alles geändert, die, welche diesem Montfort einst alles, selbst das Wohlwollen eines warnenden Bruders, der ihn besser kannte, aufzuopfern bereit war, zögert jezt ihm durch einige Meilen Land, durch Aufgebung einiger leeren Titel, dem Elend zu entreißen, und dieses blos darum — weil

er nicht mehr für sie leben will. O Elisabeth, Elisabeth! du hast eine niedrige Seele! deine heroische Leidenschaft für Heinrichen war nichts als Selbstsucht!

Schilt mich nicht wankelmüthig, Bruder, ob diesen Aeußerungen, welche dir, nach der Fassung, in der du mich zulezt sahest, unerwartet kommen müssen. Du kennst nicht den fürchterlichen Kampf zwischen Leidenschaft und Pflicht, wodurch derselbe bei mir von neuem erregt ward. Montfort, von seinem Oheim gefangen, weil er die unbemittelte Berta wählte? Vorschläge des alten Grafen von Montfort, sich um mich zu bewerben, und dadurch seine Freiheit zu erkaufen? — O Bruder, Bruder! welche Demüthigung für die stolze Elisabeth, Heinrich verwerfe, was man verlangt, oder willige ein! — Mein Entschluß ist gefaßt, und doch, um dich und deine Rathschläge nicht zu entehren, mit Vorsicht gefaßt. Ich will nicht das Ansehen haben, aus einer Anwandlung von übereilter Großmuth zu handeln, oder die empfindlichste Rache, die Rache durch Wohlthaten an meinen Feinden zu üben, nein, ich will nichts thun, als meine Pflicht. Ich habe die Sache einem unpartheiischen Richter übergeben, ich will wissen, was ich den Werdenbergerinnen schuldig bin, und dies will ich thun, ohne einen Dank von jemand zu verlangen. Wie müßte

mir seyn, Ludwig, wie müßte mir seyn, wenn Montfort mir dankte, daß ich ihm die Verbindung mit der geliebten Berta erleichtert hätte!

## Elisabeth an Ludwig.

Laß uns von andern Dingen reden, Bruder. Dieser Montfort und diese Berta dürfen schlechterdings keinen Zutritt mehr in meinen heimlichsten Gedanken haben; nicht einmal ihren Namen will ich wiederum schreiben. Ich darf ja nur, um diese Gespenster zu verscheuchen, sie in ewige verachtende Vergessenheit zu begraben, an jenen Tag denken, da der erzürnte Bruder dem entflohenen, mit Montfort entflohenen Mädchen endlich vergab, sie von neuem Schwester, und den Entführer Bruder zu nennen versprach, und drauf sich herabließ, dem Treulosen sein Glük selbst anzukünden. Wie Heinrich drauf die stolze Elisabeth im Triumph vor den Altar führte, und wie er im Augenblik, da sich sein Mund aufthat, ihr ewige Treue zu schwören, das unwiderrufliche Wort erstickte, weil — weil er unter den Begleiterinnen seiner Braut eine erblickte, die ihm schöner dünckte, als sie.

O wenn ich dieser Dinge gedencke, Bruder! — Die Gräfinnen von Werdenberg, meine Freundinnen,

waren gekommen, mir den Kranz zu schmüken, und sie rissen ihn von meinem Haupte, ihn in den Staub zu tretten! — O Heinrichs Unpäßlichkeit, die seine Hand schnell aus der meinigen zog, war erdichtet, seine nächtliche Flucht und die Bestürzung der Werdenbergerinnen hätte mich sollen die Wahrheit ahnden lassen; aber ich ahndete nichts, bis ich erfuhr, Berta und Heinrich wären so genau verbunden, als ich mit ihm zu werden dachte!

Noch einmal; Stillschweigen, ewiges Stillschweigen über diese Dinge! Mein Flehen hielt ehemals Ludwigs Rache gegen den Verbrecher auf, sollen nun meine Klagen sie von neuem aufregen?

## Elisabeth an Ludwig.

Ob es gut ist, daß ich dir so oft schreibe? Andre Beschäftigung wär wohl besser, auch denke ich ernstlich auf dergleichen. Ein Besuch bei der Aebtißin, um mein Bitten wegen der verlangten Schriften zu erneuern, hat meine Neugier nach denselben aufs höchste gebracht. Ich fühle, daß die Sehnsucht nach Wissenschaft von den Leiden dererjenigen, die einst unglücklich waren, wie ich, das Gefühl meiner eigenen Schmerzen mindert.

Die Aebtißin schien zweifelhaft, ob sie mir das schon halb zugesagte endlich gewähren sollte. Liebe Gräfinn, sagte sie lächelnd, würde es euch nicht lieber seyn, diejenigen, von welchen diese verworfenen, übelgeschriebenen Blätter handeln, persönlich zu kennen, und ihre Geschichte aus dem Munde einer Freundinn zu hören? — Sehet hier, fuhr sie fort, indem sie einen dünnen Vorhang von der östlichen Seite ihres Kabinets zog, sehet hier die Bildnisse der vornehmsten jener berühmten Frauen, von deren Annalen euch ein unnützer Mund so viel vorgeschwatzt hat; Schriften, die ich würklich besitze, welche aber unter einen solchen Wust fremder, nicht dahin gehöriger Papiere begraben sind, daß die Muse einer Einsiedlerin und die Gedult einer Heiligen erforderlich wär, sie zu übersehen.

Ich stand und schaute, stand und hörte, aber die sprechenden Gemählde der edelsten Frauen ihrer Zeit, und die hinreißenden Erzählungen der einnehmenden Aebtißinn von Zürich von den Schiksalen dieser Heiligen, waren fürwahr nicht das Mittel mir das Verlangen zu benehmen, mehr, noch mehr hievon zu wissen.

Auch deine Schwester, Ludwig, hat zuweilen die Gabe der — Ueberredung; ich siegte, und sahe, noch ehe der Abend einbrach, eine mässige eiserne

Truhe in mein Zimmer bringen, welche alles enthielt, was mir zum Mittel dienen sollte, mich von mir selbst loszureißen, und mich in eine andere Welt zu zaubern, als die, in welcher ich lebe. O es ist angenehm, sich so zuweilen von dem Schauplaze seiner Leiden hinweg zu stehlen.

---

## Von derselben.

Bis am Morgen wühlte ich in den bestaubten Pergamenten, um das Interessanteste herauszusuchen, und das übrige für künftige Zeiten zu sparen, und wie gut, daß ich es that. Die Nonnen waren kaum aus den Frühmetten, als mir mein Schatz wieder entrissen ward! Die Aebtissinn kam selbst, sich zu entschuldigen, sie sprach von Klostergeheimnissen, und dem Willen des Bischofs von Chur, dem doch die große Frau, wie man die Domina von Zürich hier nennt, so viel ich weis, nicht unterworfen ist; aber ich war zornig und konnte mich kaum überwinden, ihr mit leidlicher Höflichkeit zu antworten, auch reut mich es nicht, daß ich die Wortbrüchiche hintergangen, und ein gutes Theil der mir entwandten Schriften auf die Seite gebracht habe; gerade, wie ich hoffe, die Interessantesten, eben diejenigen, nach denen mich das Anschauen jener Bilder am begierigsten machte.

Hier, das Leben der bleichen halb verschleyerten Noxia Venosta, welcher der Gram, in ihrem hohen Alter, da sie gemahlt ist, noch Reize genug überließ, um auf die hinreißende Schönheit ihrer Jugend zu schließen. Hier, etwas von der unglüklichen Frau von der Wart, einem gebohrnen Fräulein von Sargans, welche Muth genug hatte, auf der Gerichtsstätte, wo ihr beklagenswürdiger Gatte den Geist aufgeben mußte, bis zum lezten Hauch seines Lebens zu verweilen, die sie nur verließ, um sich selbst hinzulegen und zu sterben. Hier, noch etwas von zwei Fräuleins dieses Hauses, die gestern im Kabinet der Aebtißin meine Aufmerksamkeit besonders hinrissen. Ein paar einsame Wallerinnen (so schilderte sie das Gemählde,) auf einem öden Schneegebürge; beide mit den Zügen der Unschuld und Schönheit geschmükt, bekannte Züge, fast demjenigen gleich, was meine partheiische Freundschaft einst an Marien und der nichtswürdigen Berta bewunderte, beide von verschiedenen Gegenden mit der Miene der namlosesten Angst, einen Weg durch das einsame Gebürg suchend, wo sie hülflos verschmachten mußten, wenn ihnen nicht eine höhere Macht den Weg zeigte. Auch dünkte es mich auf dem Bilde einen Schatten wahrzunehmen, der einer von den armen Pilgerinnen winkend voranschwebte; vermuthlich ihr Schuzgeist, oder irgend ein Heiliger vom Himmel gesandt, sie aus dem schreklichen Labyrinthe zu führen.

Außer diesen besitze ich noch einige andere minder wichtige Fragmente, welche auf die Seite gelegt werden, bis diese durchlesen und dir mitgetheilt sind. Auch schikte mir die Domina, vermuthlich um mich zu besänftigen, durch eine ihrer Jungfern das Leben einer ihrer Vorgängerinnen, welche auch ein Freyfräulein von Vatz und Sargans war, und die, wie sie meynte, vornehmlich meine Neugier bei der Bildersammlung erregt haben würde. Ich nahm die dike Pergamentrolle mit Dank an, und habe sie schon durchlesen und zurükgeschikt, denn sie enthielt weiter nichts, als wie diese gute Aebtissinn nicht allein eine Heilige, sondern auch gar eine gelehrte Frau gewesen sei, und mit Waltern von der Vogelweide, den Grafen von Habsburg und Welschneuenburg, wie auch dem Abt von Einsiedeln und dem Bischof von Kostanz um die Wette den Musen geopfert, und wöchentliche gelehrte Zusammenkünfte beim Züricher Bürgermeister, Rüdiger Manesse, angestellt habe.

Ich ward durch diese Dinge wenig unterhalten, und wandte mich, so bald ich allein war, zu meinem heimlich entwendeten Schatze, davon du das, was ich gelesen habe, sogleich erhältst. O Ludwig, solltest du glauben, daß mich auch bey dieser Beschäftigung Montforts Andenken nicht verlassen hat? Doch wer kann bey Betrachtung dieser Muster der Verleug-

nung noch schwach seyn, ich lese weiter, um mich zu jedem guten Vorsatze zu stärken.

## Zweiter Abschnitt.

# Noxia Venosta,

### von ihr selbst verzeichnet.

Es ist schön, am Abend des Lebens rückwärts zu bliken, und den Weg zu mustern, der uns zu der stillen Herberge führte, die wir nun fast erreicht haben. Zwar nur unvollkommen ist diese Uebersicht, denn die Kühle der herannahenden Nacht benimmt uns fast den Begriff von den Beschwerlichkeiten, die uns die Glut der Mittagssonne verursachte, und unser Auge gleitet über die Gebürge, die wir zu übersteigen hatten, über die tiefen Thäler, in denen wir uns zu verirren dachten, sanft hinweg. Wir erblicken nichts, als eine glatte Ebene; die Ferne des zurückgelegten Weges und die immer dichter werdende Dämmerung täuscht unsere Augen. Auch die Freuden unserer Pilgerschaft sind für uns verloren, so wie ihre Mühseligkeiten, wir erblicken nicht mehr die Blumen des Thals, bey welchem wir verweilten, noch den rieselnden Bach,

der uns labte. Wir haben von dem Ganzen kein anders Gefühl, als daß es vorbey ist, und wundern uns bei flüchtiger Erinnerung oft nicht wenig, wie all diese Kleinigkeiten uns in solchem Grad rühren konnten. Dies sind die Gefühle des hohen Alters, die ihr, für die ich schreibe, du Ursula, und du Kunegunde, zur bestimmten Zeit auch erfahren werdet. Ach bis dahin ist noch ein langer mühseliger Weg für euch zurück zu legen, und ich fühle, ich bin es auch schuldig, den Pfad, den ich gegangen bin, noch einmal zu übersehen, und euch durch Erzählung dessen, was ich auf demselben erfuhr, den eurigen zu erleichtern.

Der Frühling meines Lebens war schön und glänzend. Ich wuchs unter den edelsten Jungfrauen meiner Zeit auf und nannte Fürstentöchter meine Gespielen. Graf Habsburgs Töchter lebten mit mir wie Schwestern und unser Freundschaftsbund ward nicht getrennt, als Rudolf Kaiser ward, und ihnen die Erhöhung ihres Vaters eine Aussicht auf die ersten Fürstenstühle Europens eröffnete. Was kümmert sich Unschuld und unerfahrne Jugend um Hoheit und Größe? Dinge dieser Art, waren nur der Gegenstand unsers Scherzes; wir ließen die jungen und alten Fürsten, die sich um des Kaisers Töchter bewarben, der Reihe nach, die Musterung paßiren, wir vertheilten sie unter uns, und hatten darob unser Gelächter.

Es waren ihrer gerad sieben, und da ich und die Prinzeßinnen zusammen eine gleiche Anzahl ausmachten, so ging ich nie leer bei der Vertheilung aus.

Aus dem Scherze ward Ernst, der Herzog von Sachsen, welcher bisher alle seine Wünsche auf die älteste Prinzeßinn Mathilde eingeschränkt hatte, begunnte zu sehen, daß ihre Gespielinn Noxia auch schön seye, und weil ich von mehrern, wegen der Gleichheit, die in allem unter uns eingeführt war und wegen unserer Unzertrennlichkeit, für die Schwestern meiner Freundinnen gehalten wurde, so hielt er es für keine große Sache, zwey Töchter eines Vaters um einander zu vertauschen, und verheelte seine Gesinnungen so wenig, daß — ich vom Hof entfernt wurde, ehe ein Schritt in dieser bedenklichen Sache gethan werden konnte. Mein Vater war in den letzten baselschen Unruhen geblieben, meine Mutter hatte ich nie gekannt, und ich fiel der Vormundschaft meines Oheims zu, welcher große Ländereyen in Rhätien gekauft hatte, und daselbst frey vom Geräusch des Hofs das Leben der Freyheit lebte.

Graf Zirio Venosta empfing mich mit offnen Armen, und ich, so schmerzlich mir auch die Trennung von meinen Freundinnen war, konnte doch bald einsehen, welche Vorzüge die Unabhängigkeit vor den Ketten des Hoflebens habe, sollten sie auch so leicht ge-

schlungen seyn wie die meinigen gewesen waren. Die Luft der Freyheit wehte mir hier überall entgegen, die Rhätier, welche die Fesseln ihrer Beherscher allgemach abzuschütteln begunnten, feyerten überall Feste der Befreyung, und luden die benachbarten Walliser ein, Theil an ihrem Glük zu nehmen. Was für Scenen für ein junges fühlendes Herz, und doch hatte ich nicht Erfahrung genug das Schöne und Seltene derselben ganz einzusehen. Nicht oft wird Freyheit anders als mit Blut erkauft, und die Freude über das erlangte Gut, ist also immer mit traurigen Erinnerungen verknüpft; hier war sie die Folge der Mäßigkeit und Arbeitsamkeit, welcher es endlich gelungen war, das Joch der Schwelgerei und des Uebermuths zu zerbrechen. Ritter und Geistliche, die bisherigen Beherrscher dieser Gegenden, fröhnten lange Zeit sorglos den Wollüsten, bis sie die Schuldner ihrer Knechte wurden, welche indessen durch Fleiß und Nüchternheit in Sitten emporgewachsen waren, und denen die Stirne bieten konnten, deren Vasallen sie ehemals waren. Die verarmten Schwelger konnten hiezu nichts thun als sauer sehen und sich das, was sie Fügung des Glüks nannten, gefallen lassen.

Aber mein Oheim Zirio war nicht unter diesen herabgekommenen Großen; sein Wohlstand wuchs mit jedem Tage, seine Ländereyen vermehrten sich durch

den Ankauf dessen, was seine Nachbaren ihren Schulden aufopfern mußten, auch seufzte das Land nicht unter seiner Macht; er gönnte seinen Vasallen gern eine Art von Unabhängigkeit, welche sie nach keiner mehrern Freiheit lüstern werden ließ. Er gab seinen Dienstleuten eigene Ländereyen ein, und überließ ihnen beinahe den Vollgenuß ihres Ertrags, auch behielt er viele von den fremden Gästen, den Wallisern im Lande, und ersetzte ihnen durch Anweisung manches fruchtbaren, bisher ungebrauchten Stük Landes, was sie in ihrem, damals so unruhigen Vaterlande verliessen. O Kinder, es ist ein Geschäft, das uns der Gottheit ähnlich macht, gleichsam aus dem Nichts blühende Gegenden emporsteigen zu lassen, und ihnen glükliche Menschen zu Bewohnern zu geben. Ich bin Zeuge solcher Verwandlungen gewesen, die den Fürsten dieser Erde so leicht seyn würden, wenn sie wollten. Sie vermöchten dadurch die Allgewalt und Milde des Schöpfers zu kopiren, aber sie ahmen lieber seiner strafenden Gerechtigkeit nach, verwandeln die Wohnungen der Menschen in Steinhaufen, und lassen fruchtbare Thäler in Blut schwimmen.

Unter den Großen des Landes, deren Besitzungen jezt den Grafen von Venosta Herr nannten, waren die Grafen von Vatz die vornehmsten. Graf Walter der letzte, so viel wir wußten, Abkömmling dieses

Hauses, hatte von seinem Vater nicht den zehnten Theil von demjenigen geerbt, was seine Vorfahren ehemals ihr Eigenthum nannten. Gram und Mißmuth drükten den jungen Mann nieder, er suchte sein Glük in fremden Kriegsdiensten, fand es nicht, und kam traurend zurük, die verfallnen Schlösser, welche noch sein waren, zu stützen, und die Trümmern seiner gesunkenen Größe zusammen zu suchen. Er litt unverschuldet, nnd doch färbte die Erwegung seines Zustands seine Wangen mit einer Schaamröthe, die er besonders vor denen zu verbergen suchte, welche auf den Ruinen der Vatzischen Hoheit ihr Glük erbaut hatten. Er vermied den Umgang meines Oheims absichtlich; bei keiner Gelegenheit, wo sonst Ritter und Edle zusammen kommen, ließ er sich finden, wenn dieser gegenwärtig war, und so geflissen auch Zirio die Gelegenheit suchte, den jungen Ritter kennen zu lernen, der ihn auf mehr als eine Art interessirte, so würde doch wahrscheinlich sein Bestreben immer fruchtlos geblieben seyn, wenn sich nicht eine Begebenheit zugetragen hätte, welche die Gegenwart beider erforderte, und dadurch ein Band knüpfte, welches — soll ich sagen, besser ungeknüpft geblieben wäre? — Doch die Fügungen der ewigen Weisheit sind untadelhaft, ich lege den Finger auf den Mund und schweige.

Im Schlosse eines friedlichen Thals, am Ufer des Rheins, erhoben sich die Mauern eines Klosters, das bei den großen dazugehörigen Ländereyen nur den Besitzungen der Züricher großen Frau, und den Mönchen zu Sankt Nosus in Solothurn, an Macht und Reichthum weichen muß. Seit undenklichen Zeiten waren die Herren von Vatz Eigenthümmer dieser Distrikte, und sie kannten den Werth derselben so gut, daß sie fast das einige waren, was sie nur Pfandsweise aus der Hand gelassen hatten. Schon lange hatte mein Oheim mit Graf Wernern, Walters Vater, hierüber Unterhandlung gepflogen, und nach dessen Tode seinen Sohn eben so entschlossen gefunden, sich von dem Kleinod des Landes (so pflegte man das Kloster am Walde zu nennen,) nicht ganz zu trennen. Tausend Mittel waren meinem Oheim, selbst von den Klosterherren, an die Hand gegeben worden, die Hartnäckigkeit des alten Eigenthümmers zu besiegen, aber Zirios zartes Gewissen fand sie wiederrechtlich, und alles blieb wie es war. Laßt dem jungen Manne die Hofnung, sagte er oft, wenn von Graf Waltern die Rede ward, durch die Ansprüche an dieses reiezende Stück Landes in seinem ehemaligen Erbtheil festen Fuß zu behalten, ich will es nicht seyn, der ihn aus demselben verdrängt, will eher ihm die Hand zu Erfüllung seiner Wünsche bieten, wenn er ganz derjenige ist, für den ich ihn halte. Er weide

sich an den Sagen von hier vergrabenen Schätzen, und an all den Chimären, mit welchen man auch mich mehrmals zu täuschen und anzutreiben suchte, mit gewaffneter Hand das zu suchen, wozu mir nur Walters freye Einwilliguug ein entscheidendes Recht geben kann.

Nur gar zu wahr war es, daß man es an nichts ermangeln ließ, den Grafen von Venosta gegen Waltern aufzubringen, der an seiner Seite ähnlichen Einhauchen hinterlistiger Verräther ein geneigtes Ohr liehe. Die Fehde wär erklärt gewesen, und die Wohnungen der Ruhe hätten längst in Blut geschwommen, wenn Zirio nicht immer großmüthig nachgegeben hätte. — Das Verlangen über diese und ähnliche Dinge, einmal, nur einmal mit Waltern selbst zu sprechen, war der Grund, warum mein Oheim ihn überall aufsuchte, und die Ursach, warum jener jede nähere Erklärung floh, konnte eben sowohl in stolzer Schaam vor dem großen Grafen Venosta, oder in Verhetzung böser Leute, als in irgend einem schlimmen Zuge seines Charakters liegen. Mein Oheim und ich hatten es uns zur Regel gemacht, gut von Graf Waltern zu denken — Zwar hatten wir beide lang am Hofe, dem Geburtsort des argwöhnischen Mißtrauens, gelebt, aber er sowohl, als ich, liessen beim ersten Eintritt in das treuherzige Helvetien diesen Feind der Län-

lichen Ruhe zurück, und waren entschlossen ganz das zu seyn, was der Charakter unsers neuen Vaterlands von uns heischte.

Die Begebenheit, welche meinen Oheim und Graf Waltern endlich zusammen brachte, war eine Streitigkeit zwischen den Mönchen von Churwalden und ihrem Abte, die nach und nach so überhand nahm, daß sich der Lehnsherr darein mischen mußte. Und wer war dieser Lehnsher? Zirio, der Innhaber dieser Gegenden? oder Walter, welcher sich das volle Recht auf dieselben noch immer vorbehielt? — Die Mönche appellirten lange von einem an den andern, und es war schlechterdings eine Zusammenkunft beider nöthig, die Sache ins Gleiche zu bringen.

Nie verstattete mir Zirio, mich in Dinge zu mischen, welche außer der Sphäre des Weibes liegen, aber wie hätte er mir wehren können, hier eine Parthie zu nehmen, da es auf die Ehre und das Wohl einiger Personen ankam, die ich nach meinem Oheim am meisten schätzte.

Der verfolgte Abt von Churwalde, Konrad, der erste dieses Namens, war mein Beichtiger, der Prior Lüttger, der den unverschuldeten Haß der Mönche mit ihm theilte, mein Lehrer in der Kräuterkunde, die auf

den

den Rhätischen Gebürgen mein Lieblingsstudium war, ich kannte die Redlichkeit beider, und wandte alle Kräfte der Ueberredung an, welche in weiblichen Bitten und Thränen liegen, den Grafen Venosta immer auf der Seite meiner Freunde zu erhalten. Auch war mir es unmöglich, meinen Oheim allein nach dem Orte reisen zu lassen, welcher zur Zusammenkunft zwischen ihm und Graf Waltern bestimmt war. Auch diesen, von welchen man sagte, daß er sich gewaltig auf die Seite der Verfolger der Unschuld lenckte, wollte ich von der wahren Lage der Sache zu unterrichten suchen, und ich glaubte nichts weiter nöthig zu haben, als dieses, um alles für die Bedrängten zu erhalten; ich wußte noch nicht, daß es möglich sey, gegen die klärste Ueberzeugung zu handeln.

Man sagt, bittende Schönheit, welche sich selbst vergißt, um nur für andre thätig zu seyn, sei unwiderstehlich. Der Vortrag meines Oheims an Waltern war zu Ende, und mir ward erlaubt, einige Worte hinzu zu thun. Ihrer waren wenig, aber sie waren voll Nachdruck, und ich glaubte in Walters Augen zu lesen, daß sie ihres Endzweks nicht verfehlten. Er antwortete nichts, aber sein Blick ruhte mit einem Ausdruk auf meinem Gesicht, welcher machte, daß ich bestürtzt zur Erde sahe, meinen Schleier fal-

len ließ und mich zurück zog. Graf Venosta, sagte Walter, Eure Hand! Thut in der Sache was Euch gefällt! Ein so schönes und tugendliches Fräulein kann nicht die Seite der Verbrecher halten. Unsere streitsüchtigen Mönche behalten ihren Abt, und dieser hat nichts zu thun, als seine mächtige Vorsprecherinn auch zu ihnen mit dem ihr eignen Ton der Ueberredung sprechen zu lassen, um sich ihrer Unterthänigkeit auf ewig zu versichern. Mich dünkt, der Mann könne auf diese Art Herr der ganzen Welt werden, und sich, wär er auch der größte Sünder, durch den Mund seiner Heiligen selbst in den Himmel stehlen.

Ich fand diese Reden so kühn als schmeichelhaft; ein Winck meines Oheims sagte mir, daß auch er etwas anstößiges in denselben fand, und ich verließ das Zimmer voll Verlegenheit und Beschämung.

Ich hatte die Freude, meine Freunde gerettet und ihren Verfolgern zum Trotz in ihrer Würde bestättigt zu sehen, und die Kränkung, allerley nachtheilige Folgen meiner gutherzigen Vorbitte zu erfahren. Die erste derselben war ein ziemlich heftiger Verweis vom Grafen Venosta, wegen dem Feuer, — Zudringlichkeit nannte er es, — mit welcher ich zu Graf Waltern gesprochen hatte. Wär Noria ein einfältiges Alpenmädchen, sagte er, das in dem vaterländischen Gebürge nie etwas von den kühnen Erwartungen

stolzer Männer bei dem geringsten Grad weiblicher Freundlichkeit gehört hätte, so wollte ich ihr die Freiheit, mit welcher sie sprach, und den Ausdruk ihrer bittenden Blicke verzeihen; aber Roxia, an einem Kaiserhofe erzogen, hätte behutsamer seyn sollen. Walters sittenloses Anschauen und seine Worte voll kühner Schmeichelei gefielen mir nicht, und ich mag seinetwegen bisher noch so vortheilhafte Gedanken gehabt haben, so sind sie durch diese Dinge mehr als halb getilget.

Ich beantwortete Zirios warnende Rede mit Stillschweigen, und Selbstvorwürfe folgten hintennach, doch wußte ich kaum, was ich mir vorwerfen sollte; mein Herz war unschuldig, meine Absicht rein, nur die Folgen konnten mich belehren, daß ich in irgend etwas gefehlt hatte.

Walter von Vaz, er, der sich Jahre lang nirgend finden ließ, so sehr mein Oheim nach seiner Bekanntschaft strebte, er, der noch jezt seine Gesellschaft nicht allzu eifrig suchte, kam von nun an mir, nur mir fast jeden Tag vor die Augen. Ging ich zur Kirche, so war sein Weg der nemliche, stand ich auf meinem Balkon, so ritt er vorüber, war ich bei einem der ländlichen Feste, zu denen es unsern Vasallen nie an Veranlassung fehlte, und bei welchem ich nie man-

geln durfte; so bot er mir beim Tanze die Hand, ja das Schiksal wollte sogar, daß ich ihm in der Folge Dank schuldig werden mußte. Ein bunter Aufzug ländlicher Hochzeiter, welcher von wilder schwärmender Musik begleitet war, durchkreuzte einst meinen Weg des Abends im Zweilichten; die dicht vor den Augen meiner Pferde geschwungenen weisen Brautfahnen, und die schwirrenden Zimbeln, die man ihnen in die Ohren tönen ließ, machten sie scheu, sie gingen mit mir durch, und würden vielleicht mit mir den jähen Abhang hinunter gestürzt seyn, aber Graf Walter war bei der Hand, rettete mich, ehe ich noch fast Gefahr ahndete, und genoß dafür das Glük, wie er es nannte, mich nach Hause zu begleiten, und mir in einem seltsamen Tone von Liebe vorzureden, auch kam einst des Nachts in meinem Vorzimmer ein Feuer aus, welches schnell genug überhand nahm, um mich in Schreken und Ohnmacht zu stürzen. Beim Erwachen fand ich mich in Walters Armen, welcher mir von Flucht vor der Gefahr vorredete, und bereit war, mich davon zu führen, aber da ich jezt Besonnenheit genug hatte keine dringende Noth zu diesem Schritt zu sehen, so ging die Flucht nicht weiter, als in die Zimmer meines Oheims, in welche ich gebracht zu werden verlangte.

Zirio dankte meinem Retter mit ziemlicher Kälte,

und hängte seinem Dank die Frage an: welcher Zufall ihn so schnell und so zu gelegener Zeit herbei gebracht habe? Walter sprach von Geistern, welche für die Geliebten des Himmels wachen, und mein Oheim entließ mich, als sich Walter entfernt hatte, mit mancher ernsten Warnung. Die Begebenheit, welche jüngst meine Pferde scheu machte, und das Feuer, das mich in Walters Arme lieferte, konnte, wie er meynte, beides von ihm selbst angelegtes Maschienenwerk seyn, ihn mir theuer zu machen; wenigstens war so viel gewiß, daß jener Brautzug nach angerichtetem Unglük wie verschwunden war, und dieses Feuer nichts weiter gethan, als einiges Tapetenwerk verzehrt hatte. Hat der Graf von Vaz Ursachen, deine Gewogenheit zu wünschen, fuhr Zirio fort, warum geht er nicht den geraden Weg? Warum bewirbt er sich nicht bei mir um dich? Es war eine Zeit, wo ich dich ihm nicht versagt haben würde, wo ich gemeint hätte, durch seine Verbindung mit der künftigen Erbin von Vaz und Sargans eine Handlung der Gerechtigkeit auszuüben.

Ich weis nicht, welche Nachrichten oder Beobachtungen meinen Oheim, ihn, der von jedermann gut dachte, so schnell geneigt gemacht hatten, Graf Waltern von der schlimmen Seite zu betrachten; ich glaubte den größten Theil dessen, was er sagte, nur halb,

und suchte Entschuldigungen für denjenigen, der, so oft ich ihn sah, einen tiefern Eindruk auf mich machte, und mich immer unfähiger ließ, Arges von ihm zu denken.

Walter von Vaz war unglüklich, war des größten Theils der Rechte seiner Geburt beraubt, schon dieses wär hinlänglich gewesen, mir ihn interessant zu machen: aber er brauchte die wenige Macht, die er besaß, noch dazu, andern Nothleidenden Schuz zu gewähren, und sich dadurch mächtige Feinde auf den Hals zu ziehen; konnte etwas edler und großmüthiger gedacht werden? und war es möglich, daß ein solcher Mann den geringsten Anschein von Verdacht verdiente?

Hedwig, Gräfinn von Rappersweil, mußte vor ihrem Feinde, dem herrschsüchtigen Abte von Sankt Gallen, fliehen. Sie war Wittwe, und der Argwohn war nicht klein, daß ein Gifttrunk aus dem Keller des geistlichen Herrn sie in diesen Stand gesezt hatte. Gern hätte seine Bosheit auch die verlassene Dame aufgeopfert, die seinen Hoffnungen um desto furchtbarer war, da das Land einen Erben von ihr erwartete, welcher in die Rechte seines Vaters tretten konnte. Hedwig mußte fliehen, sie war dem Augenblik ihrer Niederkunft nahe, die Feinde waren dicht hinter ihr, sie konnte ihr Schiksal errathen, wenn

sie in ihre Hände fiel. Sie ermannte sich in der namlosen Angst, welche sie von allen Seiten bestürmte, und faßte unter der schüzenden Hülle der Nacht den einigen Entschluß, der sie retten konnte. Sie verließ den Wagen, dessen keuchende Rosse dem fernen Zufluchtsort, den sie gewählt hatte, vergebens entgegen eilten, ohne eine andere Begleiterin mit sich zu nehmen, als ihre unmündige Tochter Elisabeth. Sie gebot ihren Leuten, den Weg, so gut sie könnten, fortzusezen, und dadurch ihre Verfolger irre zu leiten. Sie dachte sich in den dichten Gebüschen zu versteken, oder irgend ein ruhiges Bauerhaus zu finden, wo sie sich von ihrer Angst erholen und einem unglüklichen vaterlosen Kinde das Leben geben könne, sicher, von den treuherzigen Bewohnern dieser Gebürge, den Feinden der Unterdrüker, ihrem Tyrannen nicht verrathen zu werden.

Die Gegend rund umher war öde, ein einsamer Reuter kam den Abhang herauf und begegnete der beklagenswürdigen Dame, welche, von der schwachen Hand der jungen Elisabeth unterstüzt, sich kaum mehr aufrecht erhalten konnte. Es war Graf Walter, der von der Jagd kam, und seine Leute bereits vorausgeschikt hatte. Die Gräfinn von Rappersweil brauchte sich ihm weder als eine Hülfsbedürftige zu melden, noch ihren Namen zu nennen, er war ungefodert zur

Hülfe bereit. Sein schallendes Horn versammelte sein ganzes Gefolg um ihn her. Schnell war ein leichter Jagdwagen herbeigeschaft, und ehe eine Stunde verging, befanden sich die Verfolgten in den friedlichen Mauern eines Schlosses, welches vor Feindes Ueberfall, wär ein solcher zu befürchten gewesen, hinlänglich gesichert war.

Der Graf Venosta war diesen Tag ebenfalls auf die Jagd geritten, es war weit nach Mitternacht, und ich sah ihm beim Spinnroken mit meinen Dirnen ängstlich harrend entgegen. Allerley Gedanken durchkreuzten sich in meinem Gehirn, an welchen, wie gewöhnlich, Graf Walter auch seinen Antheil hatte. Da öffneten sich schnell die Flügelthüren meines Zimmers, und der, an welchen ich dachte, stand fast außer Athem vor mir.

Fräulein, rief er, ich bitte euch um eine Gnade. Mir ist ein Gast gekommen, und keine Dame ist in meinem Hause, ihn zu bewirthen; vor dem Schloßthor wartet ein Wagen, laßt euch gefallen einzusteigen, und mich nach meiner Burg zu begleiten.

Graf! welche Bitte!

Die kühnste, unverzeihlichste, welche sich denken läßt! aber schließt aus der Unvorsichtigkeit, mit wel-

cher ich sie euch vortrage, auf die Eil, mit welcher ich sie erfüllt zu sehen wünsche.

Walter hatte nicht die günstigste Zeit gewählt, irgend eine Gnade, besonders eine von so seltsamer Art von mir zu bitten. Ich hatte in der Einsamkeit an die Warnungen meines Oheims gedacht. Die gescheuchten Pferde und die Feuersbrunst waren mir in den Sinn gekommen, und der Unmuth, in welchem ich mich diesen Abend befand, hatte mich nicht geneigt gemacht, diese Dinge mit dem mir gewöhnlichen Vorurtheil zu betrachten. Ich sahe mit Graf Venostas Augen, und man kann also leicht schliessen, daß der gegenwärtige Antrag mir als die plumpeste List, mich in meines Liebhabers Gewalt zu bringen, vorkam, die sich denken läßt.

Ihr zürnt? rief Walter, der den Unwillen auf meiner Stirne sah. Gut, ich muß mich um einen Versprecher bemühen. — Er eilte mit diesen Worten ins Vorzimmer und kam mit einem kleinen reizenden Mädchen zurük, welches durch die Miene der Angst und des Kummers und durch ihr holdes mit Thränen überschwemmtes Gesicht den Eindruk vermehrte, den ihre plözliche Erscheinung auf mich machen mußte.

Gutes, liebes Fräulein! rief die Kleine, indem sie meine Knie umfaßte, ich bitte euch, thut alles, was dieser Ritter euch sagt. Wir, meine Mutter und ich,

sind in einem Hause, wo man nichts sieht, als bärtige, wilde Männer, und meine Mutter ist so sehr krank, und sie fragte, ob denn keine Dame vorhanden wär, die ihr zu rathen wüßte, da sprach unser Retter, dieser Herr, er kenne eine, die er wie seine Schwester liebte, und er wolle sie wohl herbei holen, wenn sie folgen wollte, und da nahm er mich mit sich, euch erbitten zu helfen, und ihr werdet euch erbitten lassen, ich sehe es, weil ihr mich so freundlich anblikt.

Ich küßte die kleine Bittende ohne genau zu wissen, was sie wollte, und sah Waltern mit fragendem Blik an. Er erzählte mir das Abentheuer mit der Gräfinn von Rappersweil auf eine so interessante Art, daß ich nicht zweifelhaft hätte bleiben können, was zu thun war, und wenn auch nicht das Schiksal dieser unglüklichen Dame, von welchem in dieser Gegend alles voll war, schon vorher manch trauriges Nachdenken und manchen Wunsch ihr zu helfen, in mir erregt hätte.

Ich vergaß jede Bedenklichkeit, die ich haben konnte, und warf mich, in Begleitung meiner Amme, einer verständigen Frau, die der Gräfinn wahrscheinlich mehr Trost zu bringen vermochte, als ich, in den wartenden Wagen, dessen Eil ich zu beflügeln wünschte; denn ich war so ganz mit meinen Gedanken bei der Nothleidenden, daß ich kaum auf Walters zärtli-

che Danksagungen, und auf die Reden meiner Amme achtete, welche mit einigem Murren erwieß, daß wir uns übereilt hätten, daß eigentlich meine Gegenwart hier ganz unnöthig, nur die ihrige erforderlich sei, und daß der Graf Venosta Ursach habe, bei seiner Heimkunft zu zürnen, daß ich in seiner Abwesenheit mit einem Ritter in tiefer Nacht bei Sturm und fallendem Schnee davon gezogen sei.

Wir kamen an. Unser Anblik verbreitete auf dem Gesicht der schwachen Gräfinn, welche hier unter lauter Männern schlecht genug bedient war, neues Leben. Sie umarmte mich, und nannte mich Schwester. Ich ließ sie in den Händen meiner Amme, und ging hinaus, um zu ihrer Verpflegung Anstalten zu machen und Befehle zu geben, als wenn ich hier zu gebieten hätte. Die Angst um sie, machte mich geschäftig, mir kam in meiner seltsamen Lage nichts wunderbar vor, und ich konnte nicht begreifen, warum mich Graf Walters Leute so mit wundernden Augen betrachteten, und warum er selbst immer in so einem Uebermaaß von Entzüken an meiner Seite war, und mich mit Danksagungen überhäufte, welche unmöglich alle auf die Rechnung der Gräfinn von Rappersweil zu schreiben waren.

Hedwig ward in dieser Nacht die Mutter eines Sohnes, und das Entzüken, mit welchem sie ihn an

die Brust drükte, war mit dem, was andere Mütter in solchen Augenbliken fühlen mögen, nicht zu vergleichen. Sie umschloß in diesem neugebohrnen Kinde den Ueberwinder ihrer Feinde, den Retter seines Hauses, nichts war nöthig, als seine Geburt, um den feindlichen Abt von Sankt Gallen zu demüthigen, und ihn in die Gränzen eines Lehnsmannes zurük zu weisen. Auch ermangelte Graf Walter nicht, die Nachricht von der Geburt eines jungen Grafen von Rappersweil in der ganzen Gegend kund zu machen, und Freund und Feind durch seine Herolde einladen zu lassen, sich von dem Daseyn des jungen Herrleins durch eigene Augen zu überzeugen.

Graf Venosta war durch die Nachricht von meiner nächtlichen Verschwindung, deren Grund man ihm nur sehr unvollkommen angeben konnte, zu seltsamen Besorgnissen verleitet worden; er mußte sich selbst von der Wahrheit unterrichten, und der erste Morgenstrahl sah ihn, unter der Begleitung seines ganzen Jagdgefolgs, das auf den ärgsten Fall schnell zu ernstlicher Fehde bewaffnet worden war, auf Walters Schlosse einreiten. Der Graf von Vaz war in Geschäften, welche das Abentheuer vergangener Nacht nothwendig machte, ausgeritten, und mich traf mein Oheim an dem Bette der erlauchten Kindbetterinn, deren inniger Dank für die Hülfe, die sie durch meine

Vermittelung erlangt haben wollte, jede Furche von seiner Stirne hinweghauchte, und die Strafrede, welche mir zugedacht war, kaum zum kleinen Verweis wegen einiger Uebereilung werden ließ.

Graf Walter kam zurük; er, nebst mir, dem Grafen Venosta, und der Schwester des Neugebornen, waren Taufzeugen des Kindes, und gaben ihm den Namen seiner Väter, Rudolf. Wohlstands wegen wurde darauf angetragen, die Kindbetterinn, welche sich nicht von mir trennen wollte, nach dem Schlosse meines Oheims bringen zu lassen, aber sie war zu einer solchen Reise zu schwach, und ich mußte mir gefallen lassen, noch einige Zeit lang, auf Graf Walters Schlosse die Stelle der Hausfrau zu vertretten.

In dieser Epoche geschah das, worauf die ganze Sache von Graf Waltern angelegt war. Ohne Zweifel hätte er zu Bewirthung seines schönen Gasts andere Anstalten treffen können, aber er nüzte schnell die dargebotne Gelegenheit, mich in eine Verbindung zu ziehen, welche mich ihm näher brachte, er suchte mir einen stillschweigenden Beweis vorzüglicher Achtung zu geben, und sich zugleich ein Recht auf die meinige zu erwerben, indem er mich zur täglichen Zeuginn der edeln Behandlung machte, welche eine Person bei ihm fand, die ihm ganz fremd war, welche sich ihm durch nichts empfahl als Hülflosigkeit, und

ihm zur Belohnung für seine Milde nichts gewähren konnte, als Verstrikung in ihre eigenen verdrüßlichen Händel.

Walter erreichte seine Absicht bei mir vollkommen, und auch mein Oheim begunnte ihn mit günstigern Augen anzusehen. Beide interessirten sich gleich stark für die Gräfinn, und schwuren alles zu thun, sie und ihren neugebohrnen Sohn, in den noch immer von dem Abt zu Sankt Gallen bestrittenen Rechten zu schüzen. Einerlei Endzweke machten sie vertraut, und Walter war hinlänglich auf seiner Hut, um bei dieser Vertraulichkeit nicht zu verlieren. Schon glaubte er der Erreichung seines nie wörtlich gestandnen Endzweks, des Besizes meiner Hand, nahe zu seyn, als mein Oheim einen neuen Beweis gab, daß eine Verbindung mit ihm gegenwärtig gar nicht dasjenige sei, was er suchte oder wünschte.

Die Geschichte meiner nächtlichen Reise — Entweichung war das Wort, dessen man sich bediente — war nicht verschwiegen geblieben. Die Lage der Gräfinn von Rappersweil erforderte es, viel Fremde zu sehen, und man fand mich immer an ihrer Seite, sah, daß ich in Graf Walters Hause die Wirthinn spielte und machte daraus seine Schlüsse. Einige nannten mich die Braut des Grafen von Vaz, andere sezten aus bekannten und unbekannten Umständen

eine Geschichte zusammen, welche zu anstößig war, um von mir nacherzählt zu werden, und die, als sie zu meines Oheims Ohren kam, den Entschluß, mich aus meiner wunderbaren Lage zu reissen, schnell zur Ausführung brachte. Die Kindbetterinn war jezt stark genug, eine Veränderung der Wohnung zu ertragen, und der Aufenthalt in dem Hause des mächtigen Grafen Venosta, den ihr die Freundschaft anbot, konnte ihr die Sicherheit, die sie bei Waltern fand, in weit höherm Grade gewähren.

Mein Oheim und der Graf von Vaz sahen finster, ich trauerte und die schöne Hedwig von Rappersweil gab dem, was keines dem andern gestehen wollte, Worte. O Schiksal! rief sie beim Abschied von ihrem bisherigen Beschüzer, indem sie meine und Walters Rechte fest in der ihrigen zusammendrükte, verbinde die beiden edelsten Seelen, die du bildetest, mit einander, dieß ist der beste Lohn, den du der Großmuth und uneigennüzigen Freundschaft, die ich hier fand, ertheilen kannst! Hedwigs sprechende Augen waren gen Himmel gerichtet, und wir beide sahen einander erröthend an, ohne ein Wort vorbringen zu können. Mich dünkte, Walter hätte nicht stumm seyn sollen, aber — er schwieg.

Die Gräfinn lebte lang in unserm Hause, es kam mit ihren Beschüzern nnd dem halsstarrigen Abt von

Sankt Gallen zur offenen Fehde, in welcher jener immer unterlag, ohne ganz überwunden zu werden. Gott weis, welches die Quellen unüberwindbarer Macht sind, welche man in unsern Tagen immer bei den geistlichen Fürsten findet. Feige Herzen, schwache Arme, sorglose Unthätigkeit, welche Gegner für ritterliche Stärke und Heldenmuth! — Ohne Zweifel schlingt eine unsichtbare Kette alle Söhne der Kirche insgeheim zusammen, und wird das Mittel, sie immer den Weltlichen überlegen zu erhalten, so oft sie auch von ihnen besiegt werden.

Hedwig war schön und eine Wittwe, und mein Oheim ein Mann, der sich dem Alter mit so langsamen zögernden Schritten näherte, daß man bei seinem Anblik seine Jahre zu zählen vergaß. Ich war vielleicht nicht die erste, welche auf den Gedanken fiel, eine Verbindung zwischen ihnen könne gegenseitiges Glük hervorbringen. Ich merkte bald, daß meine Vorschläge von beiden mit Wohlgefallen gehört wurden, und ich triumphirte in dem Gedanken, meine Freundinn und meinen Wohlthäter bald den Weg des häuslichen Glüks von neuem beginnen zu sehen.

Graf Walter, welcher in unserm Hause kein seltner Gast war, hörte meine Plane mit Erstaunen

aus

aus meinem Munde. Nie hatte ich zuvor einen so sonderbaren Zug in seinem Gesicht gesehen, als in diesem Augenblike. Fräulein! schrie er, wache oder träume ich? Eine Verbindung, die euch um alle eure Hoffnungen betrügt? die eine Fremde in alle Rechte, welche euch zukommen, einsezt? — und diese Verbindung euer Werk? —

Kann Graf Walter den geringsten Gedanken von Eigennuz in meiner Seele ahnden? fragte ich mit einem Erstaunen, welches dem seinigen wenigstens gleich kam. Sollte es möglich seyn, daß ähnliche Gesinnungen in seinem Busen Plaz finden könnten? Oder ist vielleicht das Ganze ein Versuch, seine Freundinn auf die Probe zu stellen?

Er biß sich auf die Lippen und schwieg. Meine Augen waren fest auf ihn gerichtet und er erholte sich erst spät, um die Miene zu verändern, und mir zu erweisen, wie er bei einer Sache, welche weiter gar keine Beziehung auf ihn haben könne, blos um mich sorge, und wie das edelste, uneigennüzigste Herz, bei Freundesangelegenheiten, wohl Betrachtungen statt geben könne, die bei eigenen aus dem Sinn geschlagen würden.

Ich glaubte alles, was Walter mir sagte, und also auch dieses, und er war im Gegentheil so gefäl-

lig, auch meine Vorstellungen gelten zu lassen, und mir am Ende einzuräumen, daß eine Verbindung zwischen dem Grafen Venosta und Graf Rudolfs Wittwe allerdings eine höchst annehmliche und selbst für mich vortheilhafte Sache seyn müsse, auch versprach er mir, so bald die nächste Unternehmung wider den Abt von Sankt Gallen geglükt seyn würde, auf meine Seite zu treten und das Glük meiner Lieben durch Bitten und Ueberredungen beschleunigen zu helfen.

Der Heerzug gegen den gemeinschaftlichen Feind betraf die Einnahme einer der Burgen, welche er dem rechtmäßigen Erben vorenthielt, und man machte sich des andern Tages früh vor Aufgang der Sonne auf, durch List und Waffen den Sieg zu erstreiten, den man schon fast in den Händen zu haben glaubte.

Meine Freundinn und ich hatten unsere Helden schon zu oft von ihren Unternehmungen glüklich zurükkehren gesehen, als daß wir ihnen Seufzer oder ängstliche Wünsche hätten nachschiken sollen; wir hatten die Zeit ihrer Rükkunft genau ausgerechnet, und den Anschlag gemacht, sie mit den zurük gebliebenen Kriegsleuten wie im Siegsgepränge einzuholen, dem fröhlichen Zuge voraus sollte eine mit Denksprüchen und Sinnbildern gezierte Fahne wehen, welche noch

unter unserer Nadel war, und die wir uns mit der größten Emsigkeit zur bestimmten Zeit zu fertigen mühten. Unserer Gespräche bei dieser lieblichen bald vollendeten Arbeit waren mancherlei, ich nannte die reizende Hedwig scherzend meine Tante, und diese lohnte mir damit, daß sie meinen Namen mit dem Namen Graf Walters verschlungen in ein leeres Wappenfeld sezte. Unsere Unterhaltung ward ernsthafter. Sie bezeugte mir über das, was mich vorlängst befremdete und bekümmerte, über Walters schweigende Liebe ihre Verwunderung, und betheuerte eben, daß sie nur darum, Gräfinn Venosta zu werden wünschte, um den blöden Ritter, so nannte sie Waltern, zum Sprechen zu bringen, und sein und mein Glük mit Nachdruk zu befördern, als ein Geräusch im Schloßhof unser Gespräch und unsere Arbeit unterbrach; wir sprangen auf, der Hufschlag von Pferden würde uns die Widerkunft unserer Geliebten haben ahnden lassen, wenn eine so schleunige Endigung des Streites möglich gewesen wär. Wir schikten unsere Dirnen hinaus, um Erkundigung einzuholen, und flogen selbst an die Fenster, um uns durch eigne Augen zu belehren.

Die Gräfinn stürzte mit einem lauten Geschrei zurük, und mich versezte der Anblik eines einigen blu-

tenden Reuters mit etlichen leeren Handpferden fast in den nehmlichen Zustand. Ists Friede? rief ich mit halb erstorbener Stimme vom Altan herab. Ach Gott, Fräulein, erwiederte der Bote mit stammelnder Zunge, meine Herren! — Der Hinterhalt dort im Gebürge! — Beide, Beide gefangen! — O schleunige, schleunige Hülfe! —

Schon waren unsere Leute beschäftigt, dem tödlich Verwundeten, der sich kaum mehr aufrecht erhalten konnte, beizustehen, und mich machte das Entsezen, anstatt mich in die Vernichtung wie meine Freundinn zu stürzen, stark genug, hinaus zu eilen, um Anstalt zur Rettung zu treffen. Ueberall war ich selbst gegenwärtig, und ehe eine Stunde verging, stand alles, was dieses Schloß von Mannschaft in sich hatte, in Waffen, und ich selbst in einer leichten Rüstung meines Oheims eilte zu der kranken Gräfinn von Rappersweil, die ich unter den Händen ihrer Frauen verlassen hatte, um mich mit ihr zu lezen, und sie mit der Hoffnung glüklicher Wiederkunft zu trösten.

Auch du, auch du eilst von mir? schrie Hedwig — Gott, was wird aus mir werden! Nimm mich mit dir, oder töde mich! Unglüksahndung beklemmt mein Herz! nicht genug an alle dem Schreklichen,

was wir bereits erfahren haben, mich dünkt auch, wir werden uns nicht wiedersehen.

Ich drükte meine schwache Freundinn an mein Herz, ewpfahl sie ihren Leuten und flog dahin, wo mich weit weniger Muth und Entschlossenheit, als Verzweiflung und dringende Noth riefen. Wir jagten mit verhängtem Zügel die Ebene hindurch und stiessen in den Krümmungen des Gebürgs auf die Stelle, wo Tapferkeit hinterlistiger Bosheit unterlag. Ein schreklicher Anblik! Eine im Blute schwimmende Wahlstatt! Tausend Gegenstände, bei welchen das Mitleiden gern verweilt hätte, um noch vielleicht einige zu retten, aber wichtigere Betrachtungen hiessen uns die Ohren vor dem Gewimmer der leidenden Menschheit verschliessen, und den Weg ungesäumt fortsezen. Doch schikte ich einige von meinen Leuten zurük, um das zu verrichten, was ich lieber selbst gethan hätte, und gebot dem einen von ihnen, wenn irgend aus dem Munde eines noch Lebenden Nachrichten von Wichtigkeit zu erforschen wären, mir sie eilig nachzubringen.

Durch dieses Mittel erfuhr ich den Weg, den die dreimal grössere Mannschaft des Abts von Sankt Gallen mit den gefangenen Helden genommen hatte, und langte noch vor Abends bei der Veste an, wel-

che man mir als den Kerker meiner Freunde bezeichnet hatte.

Wir rüsteten uns zum Sturm. Ich hatte erfahrne Krieger unter meinen Leuten, welche meiner Unwissenheit in Dingen dieser Art zu Hülfe kamen, und die dagegen durch meinen Muth, den Muth eines Weibes, doppelte Stärke erhielten. Nicht lange, so sahen wir von der Burg die weisse Fahne wehen, und mit gehöriger Vorsicht für die Sicherheit seiner theuren Person, kam auf der Zinne der Räuber meiner Lieben, der Unterdrüker der Unschuldigen, der abscheuliche Abt von Sankt Gallen zum Vorschein.

Ich hatte meinen Helm abgesezt, um mein glühendes Gesicht zu kühlen, und meine Loken, noch mit jungfräulichem Blumenschmuk geziert, den ich in der Eile abzulegen vergessen hatte, flatterten im Winde. Willkommen schönes Fräulein, rief der hämisch lächelnde Mönch, der mich kannte, zu mir herab. Die Freunde, welche ihr sucht, sind nicht mehr in diesen Mauren, darum höret auf, wider die Unschuldigen zu wüthen. Legt die schwere Rüstung ab, welche eurem Geschlecht so wenig ziemt, und kommt herein, ein friedliches Abendmahl mit mir zu theilen.

Schon rüstete ich mich zu einer Antwort, wie

sie der frechen Anrede gebührte, aber die Worte erstarben auf meinen Lippen. In meinen Ohren tönte aus hundert Kehlen das Wort: Verrätherei! ich sah zurük, und sah rund umher Feindes Schwerdter blinken, sah meine Leute zurükweichen und fallen, sah den Weg zu mir eröffnet, und das Kriegsvolk des heimtükischen Abts, das hinter uns in großen Haufen aus einem alten Gemäuer hervor stürzte, von weiten zu mir einstürmen. Mir vergingen die Sinne, und ich weis nicht, was aus mir geworden wäre, wenn nicht meine getreue Dirne, Mechtild, die mir unerschroken in den Streit gefolgt war, mich aufrecht erhalten hätte. Mein unbehelmtes Haupt und das bleiche jungfräuliche Gesicht machte mich kenntlich, sie dekte es mit der Sturmhaube eines feindlichen Kriegsknechts, der nicht weit von uns gefallen war, hüllte mich in seinen Wappenmantel und zog mich aus dem Gedränge auf eine Seite, von welcher sich jezt der Streit hinweg wandte.

Die Nacht begünstigte unsere Flucht. Mechtild bewieß mir, indem wir unsern Pferden zueilten, daß meine Gegenwart hier, da es meinen Leuten nicht an Anführern fehlte, unnöthig, und meine Gefangenschaft bei dem kleinsten Zögern gewiß sey, auch war ich durch die lezte schrekliche Ueberraschung, und die heftige Anstrengung wirklich zu sehr ge-

schwächt, um etwas anders, als das beste Rettungsmittel des Weibes, die Flucht, übrig zu haben.

Mehr tod als lebendig brachte mich meine Retterinn durch die nächtliche Gegend nach dem Schlosse zurüke, das ich, unbekannt mit meinen Kräften und der Stärke und Hinterlist meiner Feinde mit so großen Hoffnungen verlassen hatte. Von der Wahlstatt, bei welcher wir vorüber mußten, tönte es uns wie Röcheln der Sterbenden nach, und die Haare sträubten sich auf unsern Häuptern empor. Die weibliche Schwäche behauptete von neuem ihre Rechte, und diejenigen, welche sich vor kurzer Zeit mitten unter die Schwerdter der Feinde gewagt hatten, zitterten jezt vor einem Schatten, vor einem Hauch, den ihnen die erhizte Phantasie vorstellte.

Wir fanden die Burgthore verschlossen, und die Zugbrüke aufgezogen, kein Zeichen, das wir geben konnten, vermochte uns Eingang zu verschaffen. Alles schien im Schloß wie ausgestorben zu seyn. Kein Schimmer von Licht ließ sich in den hochgewölbten Fenstern erbliken, und wir waren genöthigt, in einem kleinen verlassenen Gebäude diesseit des Grabens, zu übernachten.

Ueberzeugt, daß nur die Furcht vor feindlichem Ueberfall unsere Zurükgelassenen zu dieser hartnäkigen

Vorsichtigkeit hätte bewegen können, sahen wir dem Morgen ängstlich harrend entgegen. Wer wußte, ob der Feind hinter uns nicht den Sieg davon getragen hatte? wer wußte, ob er nicht, denselben vollkommen zu machen, die Flüchtigen hieher verfolgen, und sich zum Meister dieses Schlosses machen würde? — Ich hatte die Gräfinn von Rappersweil in schlechtem Schuz gelassen. Die Begierde meinen Oheim und meinen Geliebten zu retten, hatte gemacht, daß außer unsern Frauen niemand im Schloß zurük geblieben war, als der alte Hausverwalter, der Thurmwächter und wenige Bedienten.

Der erste war es, der uns bei Anbruch des Tages den Zugang zum Ort der Sicherheit öffnete, wir hielten unsern traurigen Einzug, und wurden von dem schwachen Greise mit allen Merkmalen des Entsezens empfangen. Unsre einsame Zurükkunft, und sein entstelltes Ansehen war der Gegenstand unserer ersten gegenseitigen Fragen, die von beiden Theilen unbeantwortet blieben. Ich eilte über den Burghof, um mich in die Arme meiner Freundinn zu werfen, und mit ihr die Maßregeln zu unserer künftigen Sicherheit zu nehmen, aber das erste, was sich meinen Augen am Eingange darbot, war ein Haufen blutender Leichname. Ich fuhr mit Entsezen zurük, um zu fragen, was für schrekliche Dinge hier vorgegangen wären,

aber das Entsezen hemmte meine Worte, auch wurde ich durch die um Hülfe rufende Stimme meiner Begleiterinn unterbrochen, unter deren Händen der Schloßvogt, welcher vermuthlich bei Eröffnung der Pforten seine lezten Kräfte zugesezt hatte, ohnmächtig geworden war.

Doch warum beschreibe ich bei dem Ueberfluß von traurigen Scenen, die meiner Feder bevorstehen, die erste so umständlich? Nichts also von dem, wie wir nach und nach hinter das fürchterliche Geheimniß kamen, sondern lieber sogleich den ganzen Vorgang.

Das einzige Gut, welches ich nach dem Verlust meines Geliebten und meines Oheims noch besaß, meine Freundinn, meine Hedwig, auch sie war mir während meiner Abwesenheit entrissen worden. Unbekannte Feinde waren bald nach unserm Abzuge herein gedrungen, hatten die wenigen mänlichen Bewohner des Schlosses theils getödet, theils tödlich verwundet, unsere Frauen gebunden, die Gräfinn von Rappersweil mit ihren Kindern davon geführt, die Schloßpforten hinter sich verschlossen, die Zugbrüke aufgezogen, und die grauliche Einsamkeit zurükgelassen, welche ich hier fand. Der Thurmwächter und der Schloßvgt waren die einigen von den Männern, deren Wunden nicht den Tod nach sich

gezogen hatten, und indessen der erste nach langsamer Erholung hinaufgegangen war, nach dem Zustand in den Gemächern zu sehen, hatte der andere der Hülfe von aussen den Zugang eröffnet.

Die entfesselten Weiber stürzten mir jezt voll Verzweiflung entgegen und forderten von mir die Gräfinn, die ich hier, ach so unvorsichtig, so schlecht beschüzt, zurükgelassen hatte. Unsere Furcht vor einiger weitern Gefahr wurde durch die Empfindung unsers Verlusts verschlungen, und wir wären eine leicht eroberte Beute unsres Feindes gewesen, wenn er sich des gegenwärtigen Augenbliks zu bedienen gewußt hätte.

Gegen den Mittag kamen einige Leute aus der benachbarten Gegend, und brachten die junge Elisabeth zurük, welche sie verirrt und weinend im Gebürge gefunden hatten. Ach! schrie sie, indem sie sich in meine Arme warf, ach gutes Fräulein! was ist aus meiner Mutter geworden! Ich konnte ihr nur mit meinen Thränen antworten, und auch sie war so außer sich, daß ich erst spät so viel erfuhr, wie man sie anfangs mit ihrer Mutter davon geführt, dann sie wegen ihres unablässigen Schreyens und Weinens lästig gefunden, und in dem Gebürge zurükgelassen hätte. Man stelle sich die Empfindung der Mutter bei der Trennung von der Tochter vor!

Nichts als die Drohung, ihr auch ihren kleinen Sohn vom Busen zu reissen, hatte sie endlich Ergebung in den Willen ihrer Entführer lehren können!

Es war erst spät gegen den Abend, als ich Besonnenheit genug hatte, einige Anstalten zu unserer Sicherheit zu machen, und einige Nachfragen zu thun, welche mir nöthig dünkten. Die Burg ward gesperrt, die Toden, weil unsere Arme zu schwach zu ordentlicher Beerdigung waren, in den verfallnen Brunnen eines abgelegenen Hinterhofs geworfen, und alle Muthmassungen gesammelt, wer der Urheber unsres Unglüks seyn möchte. Der Hausverwalter, vor dessen Bette die Berathschlagung gehalten wurde, behauptete mit unumstößlichen Gründen, der Abt von Sankt Gallen, auf dessen Rechnung wir alles Unheil zu schreiben bereit waren, sei hier unschuldig, und er gab nicht undeutlich zu verstehen, daß er andere Muthmassungen habe. Die kleine Elisabeth, welche nie von meiner Seite ging, und die wir diesmal gar nicht bemerkt hatten, erhob ihre zarte Stimme, um zu versichern, sie habe unter den Entführern ihrer Mutter ein Gesicht erblikt, das Graf Waltern nicht ungleich gesehen habe, auch habe sie sich erkühnt, bittend seinen Namen zu nennen, aber ein unfreundlicher Stoß, und bald dar-

auf die Zurüklassung im Gebürge sei der Lohn ihres Vorwizes gewesen. —

Du irrest, mein Kind, sagte ich, denn alles andere abgerechnet, welches es unmöglich macht, daß unser Freund unser Verfolger seyn könne, so ist auch der Graf von Vaz ja der Theilnehmer der unglüklichen Gefangenschaft meines Oheims; hast du vergessen, was der Unglüksbote gestern bei seiner Ankunft aussagte?

Ja, wollte Gott, rief der kranke Greis, wir hätten diesen Unglüksboten genauer befragt oder schärfer bewacht! Doch wer konnte Mißtrauen in ihn sezen oder ihn bei der Todenschwäche, in welcher er zu seyn schien, der Flucht fähig halten?

Der Flucht? rief ich, der Bote ist geflohen, und wenn und warum geschahe dieses? —

Mittlerweile wir Anstalt machten ihm die Wunden zu verbinden, die unser keiner gesehen hat, und ihn auf einige Augenblike verlassen hatten, entkam er. Die Zurüstung zum Aufbruch machte, daß wir ihn aus der Acht liessen, er hätte in der Zeit, da wir ihn vergassen, sterben können, wär er so schwach gewesen, als er schien; wir suchten ihn, aber er war nirgend zu finden, und wir meynten, unzeitige Tapferkeit und Treue könne ihn wohl veranlaßt haben, den Rettern seines Herrn zu folgen, und ei-

nen Weg zu unternehmen, dessen Ende für ihn der Tod seyn mußte.

Und wäre dies nicht möglich? rief ich, Werner war immer ein treuer Diener seines Grafen.

Der Hausvogt versicherte, daß ihm bei dem bald darauf folgenden Ueberfall Dinge vorgekommen wären, welche seiner Flucht eine andere Auslegung gäben, und wollte sich eben deutlicher hierüber erklären, als der Schall der Trompeten von aussen, uns alle aufschrekte, und einen jeden an den Posten trieb, welchen Pflicht und Neigung ihm anwiesen. Der Thurmwächter stieg auf die Warte, meine Frauen verstekten sich, und ich mit der kleinen Elisabeth eilte auf die untere Zinne, um mich von der Beschaffenheit der Gefahr zu unterrichten.

Gott! schrie ich, beim ersten Anblik der Reisigen, welche das Feld vor der Burg bedekten, Graf Walters Leute! — Meines Oheims Fahnen! — Wache oder träume ich?

Graf Venosta ritt jezt hervor, um dem Thurmwächter, der von seiner Höhe herab die gewöhnlichen Fragen that, selbst zu antworten, aber mir fehlte die Geduld dieses abzuwarten. Die Burgpforten öffneten sich, die Zugbrüke flog nieder, und ich lag in den Armen meines theuren geretteten Oheims, ehe ich noch den Gedanken von seiner Befreiung mit Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit zusammen räumen konnte.

Ja, ich bin frei, meine Tochter! rief Graf Zirio, als ich aus dem ersten Taumel des Entzükens zu mir selbst kam, und weißt du, wem du und ich Glük und Leben zu danken haben? Hier diesem Helden, den ich insgeheim so lang verkannte und ihm die Belohnung, die er längst verdiente, mißtrauisch vorenthielt.

Graf Walter? schrie ich, er, der selbst gefangen war?

Zum Glük war er es nicht, erwiederte mein Oheim. Als wir vom Hinterhalte des Abts im Gebürge überfallen wurden, entkam er, sammelte alle Reisigen, die er in seiner Burg zurükgelassen hatte, und heute am Morgen war er und die Rettung vor der Thür. O Noxia! hilf mir vergelten, was wir diesem edeln Manne schuldig sind! doch du allein kannst es. Hier, Graf Walter, die Hand der Erbinn aller der Gegenden, die eure Vorfahren ehemals Herr nannten, die Hand eurer Geliebten, um die ihr so lange schweigend bittet! — nun, was zögert ihr? schlagt ein in die Hand, die sie euch mit so wenig Zögern darbietet.

Graf, erwiederte Walter, der mit einer seltsamen Geberde dastand, die Linke ans Schwerd, die Rechte auf die Brust gelegt, sprach ich euch um die Hand der Erbinn von Sargans an?

Ha ihr zielt auf meine Vermählung mit der Gräfinn von Rappersweil, aber ich kann meine Gemah-

linn und meine Nichte bedenken, ohne eine von ihnen zurükzusezen.

Hiervon ist nicht die Rede! Ich frage euch, bat ich euch jezt, mich zum Gemahl der schönen Noxia zu machen?

Nein, und ich weis die Ursach, warum ihr schweiget, Stolz und Furcht vor Abschlag, doch was ist das unter mir und euch? Ich biete euch aus Dankbarkeit meinen liebsten Schaz an, und ihr liebt zu stark, um ihn auszuschlagen.

Ja, Graf Venosta, ich liebe. Aber mir liegt daran, daß alle Welt es wisse, wie euer freier Wille, ohne Rüksicht auf meine anderweitige Lage, ohne Drang von meinen Bitten mich zu eurem Neffen machte.

Was für Bedenklichkeiten! Nun so wisse es alle Welt, bei meinem Eide, ich biete meine Nichte dir Waltern von Vaz freiwillig an, und erwarte deine Antwort.

Und ihr, Fräulein? fragte Walter.

Ich schwieg und sah erröthend vor mir nieder. O dieser edle Stolz, mit welchem Walter, um jeden Verdacht von Eigennuz zu vermeiden, zögerte, sein Glük anzunehmen, hätte jezt mein Herz für ihn gewonnen, wär es nicht längst das Seinige gewesen. — Mein Oheim war der Erklärer meiner Blike, ich widersprach nicht, mein Geliebter schloß mich zum erstenmal in

seine Arme und nannte mich mit dem Namen, der mir auf der Welt der liebste war.

Himmlisch wären diese Augenblike gewesen, wenn nicht dicht hinter ihnen die bitterste Kränkung hergeschlichen wär. Mein Oheim wandte sich von der Scene unserer Liebe, und fragte nach der Gräfinn von Rappersweil. O Himmel, welche Entdekung! wie soll ich den Zustand meines Oheims schildern, als er den Verlust der schönen Hedwig erfuhr.

Ein Held äußert Gram und Entsezen auf andere Art als wir Frauen. Hedwigs Rettung und nicht müssige Klagen waren die Folgen meiner Erzählung. Die ermüdete Mannschaft mußte von neuem aufsizen um die Gegenden rund umher, nach der Entführten zu durchziehen, ich stimmte nur gar zu willig in die Unternehmungen meines Oheims ein, aber Graf Walter, der mehr Besonnenheit hatte, als wir andern, fragte, ob wir schon wüßten, welchen Weg wir zu Befreiung der Gräfinn zu nehmen hätten? Ohne Zweifel, sagte mein Oheim, zu der nächsten der Vesten unsers Feindes des heimtükischen Abts, dessen Hand bei diesem Bubenstük nicht zu verkennen ist. Ich brachte die Zweifel vor, die ich wider diese Muthmassung aus dem Munde des kranken Hausmeisters gehört hatte, und bat, ihn vor dem Abzuge näher hierüber zu befragen, weil er mehr von diesen Dingen zu wissen geschienen hätte; aber die Nachricht von seinem Tode kam uns

entgegen, und der Graf Venosta, der in der Verzweiflung, in welcher er war, lieber aufs ungewisse handeln als müssig seyn wollte, drang auf den Anfang einer Untersuchung, die in verschiedenen Monaten erst geendigt, oder vielmehr aus Verzweiflung als fruchtlos aufgegeben wurde. In dieser unruhigen Zeit, da mein Oheim und Graf Walter fast nicht aus der Rüstung kamen, ward meine Vermählung gefeiert; eine traurige angstvolle Feier, das Vorzeichen der Tage, welche folgen sollten.

Ich war die Gemahlinn meines Geliebten, und genoß das Glük, das unsere meisten Frauen an der Seite ihrer kriegerischen Gatten geniessen; eine rauhe wilde Liebe, deren Aeußerungen oft den Wirkungen des Hasses ähnlich sehen. Ich hatte mir die Seligkeit der Ehe freilich anders geträumt, aber welches Mädchen träumt nicht so, und welche wird nicht getäuscht!

Die Gräfinn von Rappersweil war und blieb verlohren. Der Abt von Sankt Gallen behauptete hartnäkig seine vermeynten Rechte, und der Graf Venosta bewies durch den dumpfen Trübsinn, der Besiz von seiner Seele nahm, daß er die theure Verlorne stärker geliebt hatte, als er sich vor dem, ihr und sich selbst zu gestehen wägte.

Kinder, sagte er eines Tages zu mir und meinem Gemahl, Hedwig und die Freuden des Lebens sind für mich verlohren. Es war Thorheit zu wähnen, noch am Rande des Grabes würde mir das Glük be-

gegnen, zu hoffen, die Hand der Liebe würde dereinst meine Augen schliessen. Ich habe für diese Thorheit gebüßt. Ich fühle die Abnahme meiner Lebenskräfte, fühle den nahen Tod in Herzen. Laßt mich die lezten Abendstunden vor der Nacht des Grabes der Ruhe und Einsamkeit weihen. Alles was ich besize, ist euer Eigenthum; ich behalte mir nur das angenehme Münsterthal, und mein Schloß Oberhalbstein am Rhein gelegen zum Eigenthum vor, jene entlegene Gegenden sollen mich in meinen ernsten traurigen Stunden beherbergen, und dieses will ich besuchen, wenn heitere Augenblike mich eure nähere Gegenwart wünschen lassen.

Ich widersezte mich der Entschliessung meines Oheims, aber mein Gemahl fand sie vortheilhaft für uns, und ich hatte seit einiger Zeit häufige Beweise, daß Walter gegen eignen Nuzen nicht unempfindlich war. Er fand nichts übermäßig, was der Graf Venosta für uns that, er eilte nur, seine Verfügungen zu unserm Besten rechtskräftig zu machen, und schien nebenbei zu bedauern, daß er uns nicht alles überlassen hatte. Die wehenden Schatten des Münsterthals und das stolze Schloß am Rhein dünkten ihm noch einmal so reizend, seit sich Zirio den Besiz davon ausschliessend vorbehielt, und zuweilen merken ließ, daß er dasselbe dereinst nicht uns zu hinterlassen, sondern für diejenige aufzuheben gedächte, deren Wiederfindung er noch immer zu hoffen schien.

Graf Venosta, der offne redliche Mann, welcher besonders im Umgange mit uns, seinen Kindern, keine Zurükhaltung kannte, liebkoßte einst die junge Elisabeth, die er besonders liebte, und Walter merkte an, daß sie schon die völlige Miene des Standes habe, den sie einst in der Welt führen würde. Welches Standes? fragte Zirio, und Elisabeth, welche täglich ihr künftiges Schiksal aus dem Munde meines Gemahls hörte, antwortete mit ihrer gewöhnlichen Naivetät: Was hat ein armes Fräulein ohne Eltern für andre Aussicht, als das Kloster? Du arm? schrie Zirio, indem er sie fester an seine Brust drükte, du ohne Eltern, so lange Venosta noch lebt? Nein, mein Kind, ich weis, was ich dem Andenken deiner edeln Mutter schuldig bin; von mir sollst du nicht verlassen seyn, ob alle dich verliessen.

Graf Walter hatte das Fräulein von Rappersweil nie sonderlich geliebt, und von diesem Tage an begunnte er sie zu hassen.

Auch sie schien einen heimlichen Widerwillen gegen ihn zu hegen, dessen Aeußerungen nur durch eine unbegränzte Furcht vor ihm zurükgehalten wurden.

Ach Gräfinn, sagte sie eines Tages zu mir, als sie mich über neue Ausbrüche seiner schlechten Denkungsart, die sich täglich mehrten, weinend fand, ihr wißt es noch nicht ganz, was für ein böser, böser Mann er ist. Kaum wage ich es, euch eine Sache zu wiederholen, die ehemals so wenig von euch beach=

tet wurde; aber Graf Walter ist gewiß, ganz gewiß der Räuber meiner Mutter. Wie wär es möglich, daß meine Augen mich dergestalt hätten trügen sollen? aber ich schweige, denn ich denke noch immer an die harte Begegnung, die ich von ihm erfahren mußte, als ich in jener Nacht seinen Namen nannte.

Ich kannte denjenigen, den ich mir vordem als einen Engel träumte, jezt besser, und Elisabeths Reden fanden in diesem Augenblike würklich mehrern Eingang bei mir, als zur Zeit verblendeter Liebe; doch war das, was das junge Mädchen vorbrachte, fast zu schreklich, um ganz geglaubt zu werden, und ich hielt es also für gut, ihr wenigstens äußerlich zu widersprechen. Aber in wenig Tagen erhielt ich Beweise, daß mein Gemahl mancher Handlung fähig war, die ich sonst mit einem Eide auf mein Gewissen von ihm abgelehnt haben würde, und daß es also wenigstens nicht unmöglich sei, daß er an jener, deren ihn seine unschuldige Anklägerinn zeihete, Antheil gehabt haben könne.

Die Männer, welche die erste Veranlassung zu einer Bekanntschaft mit dem Grafen von Vatz gaben, welche ich bereits als mein Unglük anzusehen begunnte, der Abt und der Prior des Klosters Kurwalde, hatten bisher, von meinem Oheim bey ihren Rechten geschüzt, mit ihren Mönchen in gutem Frieden gelebt, aber als dieses Kloster durch die Milde des Grafen Venosta unter die Herrschaft Graf Walters kam, da begunnte

sich Unruh und Meuterey unter den ausgelassenen Klosterherren, die der Zucht eines tugendhaften Obern nicht gehorchen wollten, wieder im Verborgenen zu regen, und Abt Konrad that mir oft im Beichtstuhl ein Gegenbekenntniß seiner geheimen Leiden und der traurigen Aussichten für die Zukunft, die mein ganzes Herz bewegte; aber ich war zu schwach zu helfen, mein Gemahl taub gegen meine Bitten, und Graf Venosta zu fern, um mich an ihn zu wenden.

Ich saß einst weit nach Mitternacht, die Rükkunft meines Gemals von einem Zechgelag zu erwarten, und mich auf die in solchen Fällen gewöhnlichen Auftritte zu bereiten, als Mechtild mit ängstlicher Geberde eintrat, und mir meldete, wie sie im Garten einige dunkle Gestalten wahrgenommen habe, die durch den blendenden neugefallnen Schnee ein noch fürchterlicheres Ansehen gewönnen, und wie sie, um die Wahrheit zu erkunden, hinab geeilt sey, und diejenigen mit sich gebracht habe, die sie in vergebliches Schrecken gesezt hätten. Arme hülfsbedürftige Geister! sezte sie hinzu, die euch um Rettung anflehen. Ich kannte die Art der muthigen Mechtild, unangenehmen Dingen durch den Ton ihrer Erzählung das Schrekliche zu benehmen, und erwartete den Eintritt der Fremden nicht ohne Herzklopfen. Aber wie ward mir, als ich den redlichen Abt Konrad, den ehrwürdigen Lüttger und noch einige andere Mönche eintreten sah; deren entstelltes Ansehen noch mehr als ihre Worte meinen Bei-

stand forderte. O gute Gräfinn, schrie Konrad, alles ist für uns verloren. Das gefürchtete Unglük ist endlich ausbrochen, und wir sind alle Opfer des Todes, wenn ihr uns nicht zu schüzen vermöget. Heute vor dem Altar nahm man mich und diese Männer im Namen unsers Grundherrn, Graf Walters, gefangen. Ein scheusliches Loch ward unser Gefängniß. Unsere Appellation an den Bischof von Chur ward verlacht, und einige Worte unserer Kerkermeister gaben uns zu verstehen, daß unser Schiksal auf immer entschieden seyn würde, ehe unsere Appellation an eine höhere Macht gelangen könne. Uns ist bekannt, was in Klöstern möglich ist. Todesahndung umschwebte uns. Das Geräusch der Schwelgerey, welches diesen ganzen Tag hindurch über uns ertönte, vermehrte unsere Besorgnisse. Welche Unthaten sind bereits von trunkenen Mönchen verübt worden! Einer meiner heimlichen Freunde fand Mittel, sich zu uns in den Kerker zu stehlen, und uns die Wahrheit unserer Besorgnisse vor Augen zu legen. Die Feinde der Ordnung und Tugend werden von dem Grafen von Vatz geschüzt; er selbst ist gegenwärtig im Kloster, und wir würden wahrscheinlich schon nicht mehr seyn, wenn uns unser Kundschafter nicht heimlich davon geholfen hätte und mit uns geflohen wär. Unser Leben steht nun in eurer Hand, rettet uns durch Vorbitte oder Verbergung, ihr seyd die einige Zuflucht, die uns nahe genug war, vor der Ankunft unserer Feinde erreicht zu werden.

Vorbitte? rief ich, indem ich eine Thür meines Kabinets aufschloß, welche zu meinen Bädern hinab führte, Vorbitte bey Graf Waltern! Augenblikliche Flucht ist das einige Rettungsmittel! Folgt mir ohne Verweilen! Ich ging voran, die Männer folgten mir nach, und wir gingen einen weiten unterirdischen Weg, der mir allein bekannt war, und der einen Ausgang ins Gebürg hatte, wo ich meine Geretteten verließ, überzeugt, daß sie durch Lüttgers Hülfe, welcher in diesen Gegenden, die er mit mir beim Kräutersuchen so oft durchstrichen hatte, wohl bekannt war, sich leicht würden zurecht finden können.

Die Hälfte der Nacht war über dieser Begleitung verflossen. Ich fand den wüthenden Walter in meinem Zimmer, und ein fürchterliches Ungewitter brach über mich los. Ueberzeugt, daß meine Freunde nun geborgen seyn müßten, leugnete ich ihm nichts, ich beantwortete seine Schmähungen mit Vorwürfen wegen des Worts, das er mir ehmals gab, den bedrängten Konrad immer bei seinen Rechten zu schüzen, und das er nun so schändlich gebrochen hatte. Meine Worte hatten Wahrheit und Nachdruk für sich, aber ich war die schwächere. Niemand war, der mich hören und zwischen mir und Graf Waltern richten konnte, mir widerfuhr die unwürdigste Begegnung, und mein Zimmer ward mein Gefängniß.

Das Volk, das mich liebte, schrie über Gewaltthat, als Mechtild Mittel fand, das, was ich erlitt, aus=

zubringen, aber der Graf von Vatz sprach lauter als sie. Ein schimpfliches Verständniß mit dem vertriebenen Abt des Klosters Kurwalde, das man mir schuld gab, beschönigte die Härte, mit welcher man mich behandelte, und man sah es ohne sonderliche Bewegung, als ich in wenig Tagen unter starker Bedeckung, niemand wußte wohin, abgeführt, und mir sogar der Trost geraubt wurde, meine Mechtild und das junge Fräulein von Rappersweil zu Begleiterinnen zu haben. Nur Heinrich von Melchthal, einer der vornehmsten Einwohner der Gegend, ein Mann, in welchem ganz der Geist helvetischen Muths und ächter Freiheitsliebe athmete, wagte es, laut wider meinen Tyrannen zu murren, und Gefühle des Unwillens unter seinen Gefährten zu verbreiten, welche mich hätten retten können, wenn man nicht zu sehr geeilt hätte, mich dem Volke aus den Augen zu bringen.

Jenseit dem Hasliberge, ob dem Thuner See, liegt ein altes Schloß, der Familie von Uspunnen gehörig, welche seit undenklichen Zeiten mit den Grafen von Vatz und Sargans im Bunde stand. Gegenwärtig lag es wüste, der Eigenthümer lebte im fernen Italien, und hatte seinem Freunde, Graf Waltern, den er in diesen Gegenden sehr gut gekannt hatte, den freien Gebrauch eines Orts überlassen, welcher schwerlich zu etwas anders dienen konnte, als dazu, wozu er jezt gebraucht ward, zur Einkerkerung unschuldiger Personen.

Der Weg nach dieser Gegend, den man mich führte,

war lang und grauenvoll, aber der Ort meiner Bestimmung selbst übertraf alle Schreknisse, die ich in den fürchterlichen Gebürgen gefunden hatte, bei weitem. Ein uraltes Felsennest, das zu Zeiten Karls des Grossen gebaut war, und bei dem unaufhörlichen Reissen der Stürme und Wühlen der Ströme, längst dem Einsturz drohte, nahm mich auf. Ich sah es von weitem an einer steilen Felsenklippe hängen, und bebte, da man mir es als meine künftige Wohnung nannte. Ich Thörinn! Mit Entzücken floh ich einst in Walters Arme, wo ich den Himmel zu finden dachte, und ward getänscht. Mit Todesahndung nahte ich mich den Ruinen des Schlosses Uspunnen, und ward ebenfalls getäuscht. Wird denn der kurzsichtige Sterbliche nie begreifen lernen, daß das Wesen einer Sache und ihre Aussenseite meistens verschieden sind? Doch ein oder zwey Erfahrungen dieser Art machen uns weise und ruhig, und lehren uns jeden Gleichmuth, welcher uns über das Lächeln und Drohen des Glüks erhebt, uns gleich stark gegen thörichte Wünsche und unnöthige Besorgnisse macht.

Ich war in der That in den ersten Wochen meines Gefängnisses höchst elend. Meine Lage ward durch Mangel an den nöthigsten Bedürfnissen und Bequemlichkeiten erschwert, und durch die graulichste Einsamkeit fast unerträglich gemacht. Ich sehnte mich nach Gesellschaft, sollte es auch eine solche seyn, welche mich dem äusserlichen Anschein nach weder Unterhaltung noch

Trost hoffen lassen konnte. Ich sah oft aus meinem vergitterten Fenster in dem verwilderten Garten, welchen zu besuchen mir nicht vergönnt war, einen drey- bis vierjährigen Knaben spielen, dessen unschuldige Fröhlichkeit einen Eindruk auf mich machte, welcher oft die Thränen aus meinen Augen trieb.

Holdes unschuldiges Geschöpf! sagte ich bey mir selbst, diese Gegend ist dir ein Paradies, weil du keine andere kennst! du bist arm, verlassen, vielleicht tausend nahen Gefahren ausgesezt, ohne es zu fühlen. Das Andenken an die Vergangenheit bekümmert dich so wenig, als die Sorge für die Zukunft, und schwerlich könnte dich ein König glüklicher machen, als du gegenwärtig bist. O daß ich dich in meine Arme schliessen, mich an deinem holden Lächeln weiden und von dir die Kunst im Kerker glüklich zu seyn lernen könnte.

Ich eröfnete meinen Wunsch meinen Aufsehern, und nach einigen Weigerungen ward es mir vergönnt, den kleinen Rudolf zuweilen auf meiner Kammer zu sehen.

Rudolf? sagte ich, als er mir zuerst seinen Namen nannte, Rudolf? wiederholte ich, als ich seine Gesichtszüge untersuchte und Aehnlichkeiten in denselben entdekte, welche mich in Erstaunen sezten. Und wie ward mir erst, als der liebenswürdige Kleine, ach ein alter Bekannter von mir! seine Mutter mit dem Namen Hedwig von Rappersweil, nannte.

Ja, diese theure, längst aufgegebene Freundinn theilte diesen Ort des Schreckens mit mir, ich athmete

mit ihr einerley Luft, konnte hoffen, sie jeden Tag zu sehen, und die Freude hierüber ließ mich nicht zur Ueberlegung kommen, daß der Entschluß Graf Walters, mich an einerley Ort mit dieser hinterlistig Geraubten zu bringen, mir das Unterpfand ewiger Gefängniß sey. — Seine Ursach, ihr und mir mit solcher Härte zu begegnen, mochte nun seyn welche sie wollte, so blieb so viel gewiß, daß keine von uns die Freiheit wieder geniessen durfte, um seine Grausamkeiten nachzusagen, oder ihrer Unglüksgefährtinn ebenfalls aus dem Kerker zu helfen.

Erwegungen von dieser Art waren in diesen Augenblicken fern von mir, ich fühlte nichts als die Seligkeit des Wiedersehens, die ich hofte. Ach Gott, es würde mir Trost gewesen seyn, hier die gemeinste menschliche Seele zu finden, wenn ich sie nur zur Theilnehmerinn, zur Vertrauten meiner Leiden hätte machen können, aber auf Hedwigs Umarmungen hoffen zu können, wer kann mir sagen, wie vielfache Freuden für mich in diesem einzigen Gedanken lagen!

Leider war die Ausführung meines Wunsches nicht so leicht als ich wähnte. Die Gräfinn von Rappersweil ward so eingeschränkt gehalten als ich, und unser Aufseher blieb harknäckig bei dem Entschlusse von der Instruktion seines grausamen Herrn keinen Schritt abzuweichen. Mich dünkt, dieser Mann war nicht böse, es kränkte ihn vielleicht, uns hart behandeln zu müssen, aber es war ihm Gewissenssache, nicht in dem

kleinsten Punkte von dem abzugehen, was er, wie er uns oft auf unsere Klagen antwortete, dem Grafen von Vaz hatte zuschwören müssen. Ihr seht, sagte er, ich bin in allen Stücken billig, wo ich es seyn kann, ich habe keinen besondern Befehl zu Einkerkerung des Kindes, das mir zugleich mit seiner Mutter übergeben ward, und ich laß es also all derer Vortheile geniessen, die ich ihr nicht gewähren darf. Auch ward mir nie verboten, der Gräfinn von Rappersweil alle Beschäftigung für ihren Geist und für ihre nimmer müssigen Hände zu geben, die sie wünschte, sie hat daher Bücher, sie hat ihre Spindel und die Weberspuhle, jezt mag sie diese hinlegen und sich mit der Feder beschäftigen; eben dieser Vortheil soll euch zugestanden werden, und mich dünkt, es kann am Ende einerley seyn, ob ihr einander das, was ihr euch zu sagen habt, schriftlich oder mündlich mittheilt.

Unser Aufseher eröfnete uns hier einen Weg zur angenehmsten Unterhaltung, der uns nicht eingefallen war, wir dankten ihm und vergassen nicht, uns desselben zu bedienen. Jeden Tag schrieben wir einander, und weil der treue Diener des Grafen von Vaz zu gewissenhaft war, unsere Briefe selbst zu bestellen, so ging alles durch die Hand des kleinen Rudolfs, der mich schnell liebgewann, gern meine enge Kammer besuchte, und ausser den schriftlichen, allemal noch tausend mündliche Aufträge erhielt, die in seinem kindischen Munde oft so eine seltsame Gestalt gewannen, daß sie

seiner Mutter und mir das herzlichste Lachen abnöthigten. Himmel, wir lachten! Hätte unser Tyrann wohl denken können, daß seine Gefangenen Muse zum Lachen hätten?

Hedwigs Briefe enthielten manche Aufklärung über mir bisher unbegreifliche Dinge, noch sind sie alle in meiner Gewalt, diese theuren Denkmale heiliger Freundschaft. Ihr, meine Töchter, für die ich schreibe, werdet sie nach meinem Tode als Beilage bei dieser Schrift finden. O was werdet ihr denken, wenn ihr aus denselben sehet, wie Walter nie derjenige war, für den wir Verblendete ihn hielten! wie er uns vom Anfang täuschte!

Ja, er liebte mich einst, oder vielmehr die Güter, die ich zu hoffen hatte, er suchte, er hoffte und wünschte meine Verbindung, aber Betrachtungen, über die selbst Hedwig mir kein Licht zu geben vermochte, nöthigten ihn, sich nie wörtlich darüber zu erklären, und sich am Ende meine Hand von meinem Oheim fast aufdringen zu lassen. Seine Furcht, meine Aussichten auf Glük und Größe, und also auch die Seinigen möchten durch eine zweite Vermählung meines Oheims verdunkelt werden, waren Ursach an Hedwigs Entführung. Er hatte die Zeit zu derselben künstlich gewählt. Ein geheimes Verständniß mit dem Abt von Sankt Gallen, dessen Feind er sich äußerlich nannte, brachte jenesmal den Grafen Venosta in seine Hände, lokte mich aus der Burg, überließ die Gräfinn von Rappersweil seiner Gewalt, gab ihm zugleich Gelegenheit, sich durch

die Befreiung meines Oheims fest in seine Gunst zu sezen, und ihm das Geschenk, das er ihm mit meiner Hand machte, ungebeten abzunöthigen. Wer kann das ganze Gewebe unergründlicher Bosheit durchspähen, das unser Verfolger hier mit so viel List als Glük angelegt hatte? Er betrog den Abt von Sankt Gallen um seinen Gefangenen, den er ihm erst selbst in die Hände gespielt hatte; den Grafen Venosta um seine Güter, um seine Geliebte, und um mich; die Gräfinn von Rappersweil um ihre Freiheit, und mich um das ganze Glük meines Lebens.

Graf Walter fühlte nie redliche Liebe gegen mich, der Hauptgegenstand seiner Wünsche waren meine Güter; nachdem er sich in dem Besiz derselben festgesezt hatte, nachdem ihm der Anblik meiner Schönheit gewöhnlich, der Umgang einer tugendhaften Gattin lästig ward, so ergriff er die erste Gelegenheit, sich von mir zu trennen, und vergaß nicht, meinem guten Namen einen Schandfleken anzuhängen, der mich jeder Hülfe, selbst der Hülfe meines gütigen Oheims, unwürdig darstellen mußte.

Die Gräfinn von Rappersweil hatte den größten Theil der vorgemeldeten Dinge, die sie mir in ihren Briefen mittheilte, aus dem Munde der kürzlich verstorbenen Kastellaninn dieses Schlosses, einer gutherzigen Frau, welche durch ihren Sohn, der in Graf Walters Diensten stand, genaue Nachrichten von jedem seiner Schritte hatte. Ihr Umgang erleichterte der Grä-

finn ihre lange Gefangenschaft, a... fehlte es dieser Frau, nicht an Mitteln die Gewissenhaftigkeit ihres Mannes zu hintergehen, und der edeln Gefangnen manche kleine Erleichterung ihrer Leiden zu gewähren, welche jezt nach ihrem Tode wegfiel. O hätte sie bei meiner Ankunft zu Uspunnen noch gelebt, was hätte sich von ihrer Hülfe hoffen lassen! was wäre drei einverstandenen Frauen, von denen die Eine einige Macht, die andere Verstand und die dritte einen guten Theil von Muth besaß, was wär ihnen unmöglich gewesen! Selbst unsere Freyheit zu bewürken, würde uns leicht geworden seyn, wenigstens würde man mir das Glük, meine Hedwig zu umarmen, nicht so lang versagt haben.

Wir trauerten oft in unsern schriftlichen Unterhaltungen über das, was wir an ihr verloren hatten; die Gräfinn tröstete sich denn mit dem Vergnügen, mich in ihrer Nähe, mich an einem Orte zu wissen, wo sie mich sicherer und glüklicher hielt, als in den Armen meines bösen Gemahls, und ich — hoffte auf bessere Zeiten.

Und bessere Zeiten erschienen. Längst hatten wir Muthmassungen gehabt, daß wir nicht die einigen Gefangenen zu Uspunnen wären, und jezt erhielten wir hievon Gewißheit, ohne jedoch unsere Neugier ganz befriediget zu sehen.

In einer stürmischen Nacht, deren es hier, auf einer der höchsten Felsenklippen, welche allen Winden des Himmels zum Ziel diente, nicht wenig gab, kam

in

in einem entfernten Flügel des Schlosses Feuer aus, der Wind trieb die Flammen bis nach unserer Wohnung, ihre Spizen lekten an unsere eisernen Gitter, die Gefahr nahm überhand, und doch schienen wir ganz vergessen zu seyn. Niemand dachte darauf, unsern Kerker zu öffnen, niemand die kleinste Anstalt zu unserer Rettung zu machen, alle Hülfe zog sich nach der östlichen Seite der Burg, welche in vollen Flammen stand. Unsere Angst war unbeschreiblich; doch wahrscheinlich verglich sich meinige nicht mit Hedwigs Empfindungen, welche nicht nur für ihr eignes Leben, nein für etwas zu sorgen hatte, welches ihr unendlich theurer war, für das Leben ihres Sohnes.

Sie wagte das Aeußerste; sie sah, daß sein Untergang unvermeidlich mit dem ihrigen verbunden war, und dachte nur ihn zu retten. Durch eine Oeffnung der Hintermauer, die nur eben weit genug war, seiner kleinen Gestalt den Ausweg zu verstatten, ließ sie ihn, an ihre Betttücher gebunden, hinab, und gebot ihm, sobald er den Boden erreicht haben würde, sich loszumachen und zu fliehen oder sich zu versteken, bis die Gefahr vorüber sei. Welch ein Entschluß, den nur die äußerste Verzweiflung rechtfertigen konnte!

Hedwigs Besorgnisse für das zarte Leben ihres Sohnes waren nicht vergeblich gewesen. Die zunehmende Hize, (denn jezt fingen endlich die Balken am benachbarten Gebäude Feuer), und der eindringende Rauch

stürzten sie bald, nachdem sie ihren liebsten Schaz geborgen hatte, ohnmächtig zu Boden. Mir ging es in meiner Zelle nicht anders, und waren wir beide bei dem Hinsterben aller Kräfte noch eines Gedankens fähig, so war es sicher kein anderer, als der, an ein frohes Erwachen in einer bessern Welt; ein Gedanke, dessen Erfüllung wir zu glauben geneigt waren, als wir uns, da wir jezt die Augen wieder aufschlugen, an einem hellen geräumigen Ort in freier Luft, und die Freundinn, die wir liebten, nach der wir uns so lang vergeblich gesehnt hatten, an unserer Seite erblikten. O Hedwig! o Noria! riefen wir beide aus einem Munde, indem wir einander in die Arme sanken! Was ist aus uns geworden? sind wir ins irrdische Leben gerettet, oder von den Banden des Körpers befreiet? wo sehen wir uns? auf der Erde, unsern Kerker, oder genseit des Grabes?

Unsere Zweifel wurden bald gehoben. Wir fühlten nur gar zu schnell, daß wir gerettet, aber nicht frei waren. Die rauchenden Aschenhaufen in der Ferne sagten uns, daß wir uns noch im Bezirk unsers Kerkers befänden, und die genaue Aufmerksamkeit, mit welcher man uns bewachte, ließ uns wahrnehmen, daß der einige Vortheil, den wir von unserm veränderten Zustande hatten, das Vergnügen war, uns zu sehen und zu umarmen. Aber wie sehr ward uns dieses Vergnügen verbittert! Hedwig weinte um ihren Sohn, und warf sich vor, ihn in der Verzweiflung von sich

gelassen zu haben, da er doch so wohl als sie hätte gerettet werden könnnen, und ich fühlte den Verlust dieses geliebten Kindes fast so stark als sie.

Man hörte wenig auf unsere Klagen, unsere Wächter beschäftigten sich mit nichts, als mit den Vorgängen vergangner Nacht, und wir erfuhren aus ihren Gesprächen so viel, daß das Feuer von der gefangenen Dame in der östlichen Seite des Schlosses angelegt worden sei, daß sie wahrscheinlich ihre Rettung dadurch habe bewürken wollen, aber von einem gefährlichen Sprunge aus dem Fenster und dem nachstürzenden Gesims so viel gelitten habe, daß sie schwerlich den Abend erleben werde. Auch der Aufseher des Gefängnisses, der sich bei der Rettung jener Gefangenen, auf welche hier mehr anzukommen schien, als auf uns, zu kühn gewagt hätte, lag in den lezten Zügen, wir verlangten zu ihm gebracht zu werden, er bat uns mit stammelnder Zunge um Verzeihung wegen des Unrechts, das er uns gezwungen habe zufügen müssen, blieb aber auch sterbend dabei, daß er, durch fürchterliche Eide gebunden, nicht anders habe handeln können; auch dachte er nicht daran, unsern nunmehrigen Hütern Milde und Schonung anzubefehlen, die, vermuthlich beeidigt wie er, es für Pflicht hielten, uns so streng zu halten, als zuvor. Nichts konnten wir von ihnen zu Milderung unsers Kummers erhalten, als das Glük, nicht von einander getrennt zu werden, und die Erlaub-

niß, jene Dame zu sehen, von welcher wir heute zum erstenmale deutlich sprechen hörten, die sich zu ihrer Befreiung eines so schreklichen Mittels bedient hatte, und nun, wie man uns sagte, im Begriff war, unter den Folgen ihrer verzweifelten That den Geist aufzugeben.

Neugier, Hoffnung oder Furcht eine Bekannte zu finden, Wunsch, einer sterbenden Leidensgefährthinn Trost oder Linderung bringen zu können, Gott weis, welches von allem es war, das uns zu diesem traurigen Besuch antrieb. Man versicherte uns, er würde uns wenig Milderung unsers Kummers bringen, und wie man gesagt hatte, so geschah es.

Man führte uns zu einer Person, die wir nicht kannten, und deren Anblik jedes Gefühl des Mitleids, jenes peinlichen Mitleids, das keine Hülfe weis, in uns rege machte. Sie wandte ihre halb erstorbenen Augen nach uns, und bot uns mit einem schmerzhaften Lächeln die Hand. Wir beschäftigten uns um sie, ihr mit den armseligen Mitteln, die in unserer Gewalt waren, einige Linderung zu verschaffen, und unsere Thränen zeugten von den Gefühlen unsers Herzens. Verzeihet, sagte sie, als sie sich nach ei ngen Stunden ein wenig erholte, ich wollte mich retten, und hätte euch bald in ähnliches Unglük, wie mich, gestürzt, aber langes Leiden ist die Mutter der Verzweiflung! — Bald darauf rechnete sie in halber Phantasie die Jahre her, in welchen sie nun hier in diesem abscheulichen Kerker von ihren Tyrannen

gefangen gehalten würde, und sprach viel von ihrem Sohne, auf dessen rettende Hand sie so lang vergeblich gewartet hätte.

Gegen die Nacht rühmte sie, wie sie jezt von allen Schmerzen frey sey, und wandte sich mit einem Anschein von Heiterkeit zu uns, nach unserm Namen zu fragen. Die Gräfinn nannte sich, und erhielt einen liebreichen mitleidenden Blick zum Lohn. Hedwig von Rappersweil? sagte die Kranke. O ich kenne euch aus dem Gerücht, auch ihr habt gelitten, zwar nicht so viel als ich, doch wißt ihr wohl was Verfolgung ist.— Und ihr, fuhr sie fort, indem sie sich zu mir wandte. Noxia von Vaz! erwiederte ich.

Noxia von Vaz? wiederholte sie, indem sie mit fürchterlicher Geberde die Hände zusammenschlug. Noxia? Walters zweyte Gemahlinn? O Schicksal! das fehlte noch mich ganz elend zu machen! Hinweg von mir Verworfene! Urheberinn meines Elends! Hinweg! laß mich allein sterben! Aber Rache sei dir geschworen! Rache nach meinem Tode! du sollst nicht ungestraft über mich triumphiren!

Ich stand fast meiner Sinne beraubt, an dem Bette der Leidenden, und nur die Vorstellung, sie spreche in der Hize der Phantasie, konnte mich aufrecht erhalten. Besinnet euch, edle Frau! rief ich, indem ich mich bemühte, eine ihrer Hände zu fassen. Ich kannte, ich beleidigte euch ja nie, ich bin die unglükliche Noxia Venosta, die von einem grausamen Gemahl verstossen, un-

schuldig mit Schande gebrandmarkt, hier zu ewigen Fesseln verdammt ward, welche die Flammen voriger Nacht vergebens zu brechen suchten.

So? sprach sie mit milderer Stimme, bist du Walters verstoßnes Weib? Nun so komm in meine Arme! wir sind Schwestern!

Schon beugte ich mich zu ihrer Umarmung herab, aber Hedwig riß mich zurück, denn das Gesicht der Unglüklichen verwandelte sich von neuem, und ließ meine Freundinn Gefahr für mich in ihren Liebkosungen besorgen. Auch war der Verstand der beklagenswürdigen Unbekannkannten, von diesem Augenblik an, ganz hin. Ihre Augen voll Wuth waren beständig auf mich gerichtet, sie schäumte und drohte, und ich war genöthigt mich zu entfernen, um ihr Ruhe zu schaffen.

Mir waren diese Dinge ein schrekliches Räthsel, ich beklagte die Unglükliche, indem zugleich ein heimliches Entsezen vor ihr Besiz von meiner Seele nahm. Ich weinte und ängstigte mich, ich wußte nicht warum, ich machte mir selbst Vorwürfe und konnte mich nicht besinnen, was ich verbrochen hatte. In diesem traurigen Zustande brachte ich den Morgen heran, da die Gräfinn von Rappersweil kam, mir die Nachricht von dem Tode der Unbekannten zu bringen. Sie war ganz erschöpft von den schreklichen Auftritten dieser Nacht, ich fragte sie, ob sie keine Entdekungen gemacht habe, die unsere Zweifel über diese seltsamen Dinge auflösen könnten, aber sie konnte oder wollte mir keine Auskunft geben.

Wir wohnten in trauriger Stille der Beerdigung unserer elenden Mitgefangenen bei, sie ward in einen von den Höfen unsers Gefängnisses eingescharrt, und man führte uns von ihrem Grabe nach einer engen Wohnung in den vom Feuer verschonten Theil des Schlosses, welche derjenigen, aus welcher uns die Flammen getrieben hatten, fast ähnlich war; die wenige Freiheit, welche wir des vorigen Tages genossen hatten, war schon zu viel für die Härte unserer Hüter gewesen.

Wir sanken einander in die Arme und weinten, trösteten uns, einander wieder zu haben, und weinten wieder, suchten uns von der traurigen Gegenwart durch Andenken an die Vergangenheit oder Hoffnungen für die Zukunft loszureissen, und fanden auch da wenig Beruhigung. Unser schreklichster Gedanke war das Schiksal unsers kleinen Lieblings. Gott, was mochte aus ihm geworden seyn, wenn er auch dem Feuer entgangen war, das bald nach seiner Trennung von seiner Mutter hier so unaufhaltsam zu wüthen begunnte! Wir hatten des vorigen Tages die Stelle besehen, wo Hedwig ihn hinab ließ; die kleine Oeffnung war nicht hoch von der Erde, aber dicht von dem Plaze, auf welchen er hernieder kam, senkte sich eine fürchterlich steile Klippe in die Tiefe hinab, und uns schauerte die Haut, wenn wir weiter dachten!

Ich kann die Zeit nicht benennen, die wir in dem kläglichen Zustande, durch nichts als gegenseitige Freundschaft getröstet, hier zubrachten, aber wie ich schon

zuvor gesagt habe, Linderung und Hülfe war uns nahe.

Unsere Hüter brachten uns eines Tages die Nachricht, der Graf von Vaz habe einen neuen Aufseher über dieses halb in Asche verwandelte Schloß herüber geschikt, und wir möchten nun zusehen, ob wir unter seinem Regiment nicht unser bisheriges Schiksal, den Gegenstand unserer unablässigen Klagen zurükwünschen würden. Wir zitterten bei dieser prophetischen Warnung. Verdruß und Unwille über den neuen Diener von Graf Walters Rache lag sichtbar in den Zügen unserer bisherigen Kerkermeister, und doch getrauten sie sich kaum laut wider ihn zu murren; was für Aussichten für uns! Was mußte das für ein Mann seyn, welcher selbst jenen Unmenschen Furcht und Schrecken einjagen konnte!

Er erschien wenig Stunden nach dieser Ankündigung, von unsern alten Hütern begleitet, in unserm Kerker, und wir wußten nicht, was wir aus ihm machen sollten. **Walter Fürst**, so hieß der künftige Gebieter über unser Schiksal, hatte ein Gesicht, welches Ehrfurcht und Zutrauen einzuflößen vermögend war, aber ein finsterer Zug entstellte es. Er würdigte uns kaum eines Anbliks, sondern sagte uns mit harter Stimme; wir sollten uns gefaßt machen gegen künftige Nacht diesen Ort zu verlassen, welcher für Gefangene unserer Art nicht mehr fest und sicher genug wär. Wir wollten einige Bitten um künftige gute Begegnung einschieben, aber er kehrte uns den Rücken, und ließ, wie uns dünkte, unsere Thür fester als zuvor verriegeln. —

Doch gelang es dem Haupt unserer bisherigen Wächter, der sich, wie es schien, sein trauriges Amt ungern rauben ließ, zu uns zurük zu kehren, und unsere ohnedem genug beängstigte Herzen mit schreklichen Erwartungen anzufüllen. Ich rathe euch, sagte er, euch diesem eingedrungenen Aufseher auf das möglichste zu widersezen. Nichts als Verschlimmerung eures Schiksals kann euer warten, wir wollen alle auf eure Seite treten, und euch hier zu behalten suchen. Was für Macht hat Fürst über uns oder über euch? Weigert er sich nicht so gar uns den Befehl des Grafen von Vaz zu dem, was er sich unterfängt, vorzuzeigen? — Und wer sind seine Begleiter? eine Handvoll schlecht bewaffnete Leute, die wir wenigstens durch unsere Menge überwiegen können!

Der Mann, welcher uns vordem nur selten gewürdiget hatte, Worte mit uns zu wechseln, sprach noch lang in diesem Ton, und wir wußten nicht, was wir denken, oder welche Entschliessung wir fassen sollten, doch behielt endlich, als wir allein darüber zu rathe gingen, die Vorstellung die Oberhand, daß in einer Lage, wie die unsrige, jede Veränderung Verbesserung sei. Neue Gegenstände, andre Aussichten, vielleicht Gelegenheit zur Flucht, was ließ sich nicht alles von diesen Dingen erwarten! Wir waren einig unserm Schiksal nicht zu widerstehen, und Walter Fürst fand uns, als er um Mitternacht in unser Gefängniß trat uns abzuholen, bereit ihm zu folgen.

Unser Widerstand hatte vielleicht das Signal für die

Feinde des neuen Aufsehers seyn sollen, gegen ihn loszubrechen; wir fanden unser Vorgemach von ihnen erfüllt, alle waren bewaffnet, und ihre drohende Blicke zeigten, was sie vorhatten; aber als sie uns gutwillig folgen sahen, so schien ihr Muth zu sinken, einige zukten zwar die Schwerder, sich zu widersezen, aber Fürsts Leute hatten auch gelernt, die Waffen zu gebrauchen, und unser Zug ward bald ungehindert fortgesezt.

Zittert, schrie unser Führer beym Abzug, zittert ihr Rebellen vor meiner Wiederkunft; ich werde den Willen meines Herrn bey euch geltend zu machen, euch zu zeigen wissen, daß ich das Amt, das Graf Walter mir anvertraute, behaupten kann.

Man brachte uns, so bald der steile Bergweg zurük gelegt war, auf einen bequemen Wagen, und ich entdekte meiner Freundinn, daß ich nicht wisse, was von dem ganzen Abentheuer zu halten sey, weil mich gar eigen dünke, unter Fürsts Begleitern Henrichen von Melchthal erkannt zu haben. Hedwig kannte diesen Mann, den ich schon im Vorhergehenden genannt habe, gar wohl. Er war einer der redlichsten und muthigsten Männer im ganzen Zehngerichtenkreiß, einer der treusten Unterthanen des Grafen Venosta, dem er noch jezt, da diese Gegend in den Händen des Grafen von Vaz war, sowohl als mir mit vollem Herzen anhing. Heinrich von Melchthal? rief die Gräfinn, o ist dieser in unserer Nähe, so sind wir mehr als halb gerettet; nur Gelegenheit, uns ihm kenntlich zu machen, die uns nicht fehlen kann, und er wird nicht ermangeln, unsere

Fesseln zu brechen! Ich wollte ihr eben zu Stärkung ihrer süssen Hofnungen sagen, wie dieser Mann der einige gewesen sey, der bei meiner Abführnng nach Uspunnen es gewagt habe, laut zu murren, und wie ich festiglich glaube, er befinde sich nicht von ohngefähr unter unsern Begleitern, als Walter Fürst, mit einem ganz andern Wesen, als er zu Uspunnen annahm, an den Wagen kam, und uns mit ehrerbietigem Ton anredete. Edle Frauen, sagte er, ihr seid gerettet, und hier ist derjenige, dem ihr eure Rettung zu verdanken habt. Es war dunkel, wir fühlten mehr als wir sahen, daß uns bey diesen Worten, nach welchen sich der Sprechende sogleich, ohne Antwort zu erwarten, entfernte, noch eine dritte Person auf unsern Wagen geliefert ward, aber wie konnten wir zweifelhaft seyn, wer es sei, als Hedwig ihren Naken von ein paar zarten Armen umschlungen fühlte, und den Namen Mutter in ihre Ohren schallen hörte.

Der Name des verlornen Kindes, das nun so unvermuthet wieder in unsern Armen lag, tönte zugleich aus unserm Munde. Die Gräfin verlor vor Entzücken auf einige Augenblicke Sprache und Besonnenheit, und ich dachte bei der Freude, das verlorne Kind gerettet wieder zu sehen, und so nachdrükliche Winke von unserer eigenen Rettung zu haben, kaum daran, meiner Freundinn zu Hülfe zu kommen. Als wir uns beyde erholten, ließen wir die Namen Walter Fürsts und Henrichs von Melchthal laut erschallen, weil uns eine nähere Erklärung dieser räthselhaften Dinge sehr am Herzen lag,

aber man hörte uns nicht, Erklärungen und müssige Danksagungen waren hier unzeitig, unsere Flucht gieng schnell wie ein Sturmwind durch das weite Thal. Jenseit jenes Gebürgs, oder auf der Fahrt über den Thunersee, konnten wir erst völlige Erläuterung hoffen, und mußten uns vor der Hand nur an der einfältigen unzusammenhängen Erzählung des kleinen Rudolfs genügen lassen, den Walter Fürst nicht ohne Grund unsern Retter nannte.

Ach ja, die Vorsicht hatte Hedwigs verzweifelten Entschluß ihren Liebling aus ihren Armen zu lassen, zu unserm Besten gebraucht. Welche unbedeutende Kleinignigkeit kann nicht in der Hand des weisen Regierers aller Dinge das Mittel unseres Glüks werden? Selbst unsere Unvorsichtigkeiten, selbst unsere Fehler sind in dem grossen Gewebe der Zufälle nicht unbrauchbar, und haben oft, von höherer Hand gelenkt, ganz andere Folgen, als sie wahrscheinlich haben konnten und sollten.

Rudolfs guter Engel hatte ihn in jener Nacht einen gefährlichen Weg zwischen Klippen und Abgründen hinabgeleitet. Ein Landmann aus dem Frutigerthale fand ihn weinend und von dem sauren Wege bis auf den Tod ermattet am Fuße des Bergs, und führte ihn, auf seine Erzählung, daß er dort aus jenem brennenden Schlosse entflohen sey, und nicht wieder dahin verlange, zu Walter Fürsten, einem der vornehmsten Einwohner dieser Gegend, bey welchem er jene Aufnahme fand, elche dieser Helvetier jedem Verlassenen widerfahren

ließ, und die er einem Kinde wie Rudolf, welches mit Anmuth eines Engels noch die äußerste Hülflosigkeit, diese mächtige Herzensfeßlerinn, verband, mit doppelter Freude gewährte.

Es dauerte lange, ehe Walter Fürst Rudolfs unordentliche Erzählungen ganz begreifen konnte, aber als er den Namen seiner Mutter und seiner Pathe erwehnte, welche, wie er meynte, in jenen Flammen umgekommen waren, als er sich selbst einen Grafen von Rappersweil nannte, da ward der edle Mann aufmerksam, und genauere Nachforschungen brachten ihn bald hinter die Wahrheit.

Die friedlichen Einwohner des stillen Thals kümmerten sich wenig um das, was in den Felsenschlössern vorging. Diese Residenzen des Adels wurden von ihnen als Behausungen des Unrechts und des Frevels angesehen und gefürchtet. Sie waren zu schwach, sich all dem Bösen, was hier verübt wurde, und das zuweilen durch die Sagen zu ihnen kam, zu widersezen, und mußten froh seyn, wenn die Ungerechtigkeiten der Besizer jener Raubnester sich nicht den Weg bis zu ihnen eröffneten.

Aber Walter Fürst, ein Mann, der in jeder Betrachtung über seine Zeitverwandten weit hervorragte, durfte nur genauere Kenntniß von dem Zustand zweier Nothleidenden haben, deren Rettung aus den Flammen er zuversichtlich hoffte, er durfte nur bei näherer Erkundigung in den Gebieten des Grafen von Vaz die Bestät-

tigung dessen finden, was das Kind, das er in Schuz genommen hatte, aussagte, so war sein Entschluß gefaßt; und schnelle und vorsichtige Ausführung folgte hintennach.

Henrich von Melchthal, ein alter Bekannter Walters Fürst, war derjenige, an welchen sich der lezte um genauere Nachricht von Hedwigs und meiner Geschichte wandte, und dieser treue Unterthan des Grafen Venosta, er, der so lang im Stillen über das unbekannte Schiksal seiner ehemaligen Gebieterin getrauert hatte, machte sich selbst auf, mit seinem Freunde über unsre Rettung zu rathschlagen, indessen er, um nichts zu versäumen, seinen Sohn eilig nach meinem Oheim abfertigte um ihm von allem Nachricht zu geben.

Der Entschluß, den die beiden biedern Helvetier, Walter und Heinrich zu unserm Besten faßten, ist leicht aus vorgemeldetem zu errathen; der lezte hatte eine kleine Anzahl treuer Leute aus unsern Gegenden mit sich gebracht, welche Fürst mit den tapfersten aus dem Frutigerthal verstärkte. Sie waren kühn genug, sich als Abgeschikte des Grafen von Vaz zu Uspunnen einzudrängen, und der dasigen zahlreichen Dienerschaft, durch den entschlossenen Ton, in welchem sie sprachen, Schrecken einzujagen. Ueberzeugt, daß die wohlausgesonnene List nicht lange Stand halten könne, giengen sie schnell zu Werke, und es liegt am Tage, wie wohl es ihnen geglükt war.

O Hedwig! O Rudolf! wir waren frei! O Heinrich

und Walter, unsere Retter! welcher Dank war hinlänglich, eurer Treue zu lohnen! — Aber die Edeln forderten weder Dank noch Lohn, ihnen kam das, was sie gethan hatten, so alltäglich vor, daß sie zweifelten, ob wir nicht zürnen würden, daß unsere Erlösung so spät zu Stande gekommen war, und sie nahmen von ihrer Unwissenheit und Unvermögen tausend Entschuldigungen her, die wir, welche von nichts als Freude und Dank wußten, ihnen wahrhaftig nicht abfoderten. Und diese Männer, die ihr Leben bei einer der kühnsten uneigennüzigsten Thaten gewagt hatten, bei einer That, die einem Fürsten Ehre gemacht haben würde, gehörten zu den Geringern im Volk, zu den arbeitsamen Söhnen der Erde, die nichts von Reichthum und Hoheit wissen! Doch gibt es wohl einen Geringen in einem Lande, wo alles Großmuth und Freiheitsliebe athmet? O Helvetiens Gebürge! nur ihr bringt jene Mischung von Größe der Seele und kunstloser Einfalt hervor, die wir an euren Bewohnern bewundern!

Wir lagen in den Armen des Grafen Venosta, ehe er in seiner Entfernung und bei der zunehmenden Schwäche des Alters mit den Anstalten zu unserer Rettung hatte zu Stande kommen können. Arnold, Henrichs von Melchthals Sohn, welcher der Ueberbringer der Botschaft von unserm Zustande war, hatte ihm gesagt, daß alle seine Zurüstungen unnöthig wären, daß wir ohne dieselben gerettet werden würden, aber wo findet besorgte Freundschaft hinlängliche Sicherheit für ihre

Lieben! Die Zeitung von Hedwigs Leben, und meiner Unschuld hatte das Gemüth des guten Greises in eine Bewegung gesezt, welche ihn geneigt gemacht haben würde, die halbe Welt zu unserer Hülfe aufzubieten, wenn er Herr derselben gewesen wäre.

Wir fanden das kleine Land, das sich Graf Zirio, nachdem seine Freigebigkeit meinem undankbaren Gemahl alles überließ, vorbehalten hatte, in Waffen. Was zu unserer Rettung nunmehr unnöthig war, sollte zu unserer Rache angewendet werden. Wir flehten um Friede, wir stellten ihm die Uebermacht unsers Feindes vor, aber wer vermag einem alten Krieger die sieggewohnhaften Waffen aus den Händen zu winden! O Hedwig, rief er, laß ab von mir! die Unthat deines Tyrannen ist zu groß, um ungerochen zu bleiben! Bedenke, dir und mir raubte der Unmensch so viel glükliche Jahre, die wir vereint hätten zubringen können, und dich, unschuldige Noxia, betrog er um deinen guten Ruf, um die Liebe und den Beistand deines Freundes. O daß ich verblendet genug war, ihm zu glauben! Wie künstlich wußte er mir lange Zeit seine Trennung von dir zu verbergen, und als die Stimme des Rache schreyenden Volks, als Henrichs von Melchthal und Mechtildens Stimme endlich durchdrang, wie schläferte er meine Liebe und meine Besorgnisse für dich durch Verleumdungen ein, deren Ungrund ich, unter dessen Augen du so lang das unschuldigste Leben geführt hattest, ja wohl hätte einsehen können!

Bey

Bey Empfindungen von dieser Art war es unmöglich, etwas über dem Grafen Venosta zu erhalten. Er zog hin, die Verbrechen des Grafen von Vatz, und zugleich seine eigenen Fehler, zu denen er sich durch ihn verleiten ließ, zu rächen, und wir folgten ihm, um auf dem vesten Schloß Oberhalbstein am Rhein, dem Schauplatz seiner Waffen näher zu seyn, als in dem abgelegenen Münsterthale.

Eine unvermuthete aber längst ängstlich herbey gewünschte Freude wartete unserer in diesen Gegenden. Vergebens hatten wir seit unserer Befreyung nach dem Schicksal der jungen Elisabeth, die ich in Graf Walters Händen zurück lassen mußte, geforscht. Graf Zirio versicherte uns, daß er in der Zeit unserer Gefangenschaft nach nichts eifriger gestrebt habe, als dieses verlassene Kind in seine Hände zu bekommen, um sich durch sie über unsern Verlust zu trösten, aber alles, was er von ihr habe erfahren können, sey dieses gewesen: Mechtild sey gleich des ersten Tages nach meiner Verstossung mit ihr unsichtbar geworden; eine Sache, die sie auf Befragung dennoch nicht habe gestehen wollen. — Jetzt lösten sich diese Räthsel auf einmal, und Mechtild lag gleich in den ersten Tagen unsers Aufenthalts auf dem Schloß am Rhein zu unsern Füssen.

O meine Gebieterinnen! rief sie, indem sie unsere Knie mit Thränen netzte, was habe ich um

euch gelitten! wie schwer ist mir es geworden, euch den Schatz aufzubewahren, den ihr jetzt zu jeder Stunde aus meiner Hand empfangen könnt. Ich hoffe, ihr habt hier allein zu befehlen. und nicht der schwache Graf Venosta, und ich kann euch eure, ach meine Elisabeth, sicher anvertrauen!

Mechtild hatte noch nicht ausgeredet, so stürzte die geliebte so lang verlorne Tochter herein, die kindlichsten Gefühle in den Schooß ihrer Mütter, wie sie uns beyde nannte, auszugiessen, ein schönes blühendes Mädchen von funfzehn Jahren, die dem Auge ganz die Reize darstellte, die man von Elisabeths Kindheit hatte hoffen können. Gott! welche Scene! Wir verloren uns in dem Anschauen und den Umarmungen unserer Tochter, und hörten wenig auf Mechtildens Erklärungen, wie und warum sie so hartnäckig abgeleugnet habe, etwas um die Verlorne zu wissen, und wie sie Bedenken getragen habe, sie meinem Oheim, der sich von dem Grafen von Vatz auf eine so unerhörte Art habe einnehmen lassen, auszuliefern.

Erst spät waren wir im Stande, der treuen Dienerinn zu danken, und die Erzählung von Elisabeths Geschichte anzuhören, die ihr, nebst allen folgenden Schicksalen des Fräuleins von Rappersweil, weitläuftig unter dem Titel, Elisabeth von Homburg, unter meinen Papieren finden werdet. Mechtild hatte geeilt, nachdem ich jenesmal von der weinenden Elisabeth getrennt

worden war, um nach Uspunnen geführt zu werden, mit ihr zu fliehen. Das berühmte Kloster in Zürich nahm beyde auf. Alles, was Mechtild von Gold und Kostbarkeiten besaß, reichte kaum zu, ihnen hier Zutritt zu verschaffen. Dieses Haus ist, wie bekannt, nur zum Zufluchtsort für Damen vom ersten Range bestimmt, und die weise Mechtilde trug Bedenken den Namen der jungen Gräfinn von Rappersweil zu nennen.

Sie lebten hier, vermöge des geringen Namens, den sie sich gaben, ruhig, verborgen, und selbst von ihren Wirthinnen den Nonnen ungekannt und vergessen, bis Elisabeths aufblühende Schönheit Aufmerksamkeit zu erregen begunnte. Der Abt von Sankt Gallen, und der damalige Bischof von Chur besuchten die Aebtißinn von Zürich jetzt fleißiger als sonst, und suchten allemal Gelegenheit, die schöne Fremde zu sehen. Mechtild, welche sich immer durch eine besonders schlechte Meynung von den geistlichen Herrn ausgezeichnet hatte, ahndete hier bald Gefahr für ihre Mündel, und dachte auf die Entfernung, zu welcher es ihr nicht an Mitteln gebrach.

Schon seit langer Zeit ward dieses treue Mädchen von einem angesehenen Mann zu Steinen geliebt, welcher in aller Absicht ihrer Gegenliebe werth war, und dieselbe auch vollkommen besaß, ob sie gleich immer großmüthig genug gewesen war, das Vergnügen, mir zu dienen, einer Verbindung



Staatliche Bibliothek Bamberg

mit ihm vorzuziehen. In den Jahren, da ich und Hedwig verloren, und die junge Elisabeth ganz allein ihrer Vorsorge überlassen war, hatte sie noch weniger an eine Aenderung ihres Standes denken mögen; ein Kloster schien ihr in dieser Zeit der schicklichste Aufentthalt für sich und ihre Pflegetochter, und sie stahl der Zeit, die sie ihr ganz widmete, nur einzelne Stunden ab, ihren treuen Geliebten zuweilen zu sehen, und sich und ihn auf glücklichere Zeiten zu trösten. Er war der Vertraute aller ihrer Sorgen, und jetzt, als die heiligen Mauern kein sicherer Aufenthalt mehr für die junge Elisabeth zu seyn schienen, drang Werner Staufachers endliches Bitten durch. Mechtild willigte ein, seine Gattinn zu werden, und die Sicherheit anzunehmen, die er ihr und ihrem Mündel in seinem Hause anbot; sie entflohen heimlich mit ihm, und lebten seit einem Jahre in seinem Hause zu Steinen ein Leben, wo ihnen nichts zu verlangen übrig war, als das, was sie jetzt genossen, die Wiedervereinigung mit ihren Verlornen.

Auf die erste Nachricht von unserer Befreyung und unserer Ankunft in diesen Gegenden, war Mechtild herbey geeilt, ihre Elisabeth in unsere Arme zu liefern, und uns Rechenschaft von der Bewahrung unsers Schatzes abzulegen. Auch ihr Mann, der edle Werner Staufacher, war herübergekommen, und führte dem Grafen Venosta

eine gute Anzahl seiner Landsleute wider den jetzt allgemein gehaßten Grafen von Vatz zu.

Ihr erwehnet nicht, sagte Elisabeth, indem sie hier Mechtildens Erzählung unterbrach, ihr erwehnet nicht, daß uns noch eine weit ansehnlichere Hülfe bevorsteht, Graf Ludwig von Homburg. — O verzeihet, Fräulein, erwiederte die lächelnde Mechtild, daß ich diesen theuern Namen so lang zu nennen verschoben habe. Ihr sollt wissen, edle Frauen, fuhr sie fort, indem sie sich zu uns wandte, die Hülfe, welche der Graf von Homburg euch zuführt, wiederfährt euch eigentlich nur darum, weil Elisabeth eure Tochter ist, er ist ein alter Freund meines Mannes, er sahe das Fräulein zuweilen in unserm Hause, und — —

O schweiget, schweiget! rief die erröthende Elisabeth, und beschämt mich nicht wegen meiner unvorsichtigen Aeußerung! Mechtild schwieg, aber wir foderten nähere Erklärung und erfuhren das, was man weitläuftig in Elisabeths Geschichte finden kann, was aber hier mit einzurücken, wider den Endzweck meiner Geschichte wär, deren Faden ich ohne Verzug wiederum ergreife.

Der Graf von Homburg und Werner Staufacher mit ihren Leuten kamen dem Grafen Venosta sehr erwünscht. Schon verschiedene Erfahrungen hatten ihn belehrt, daß er sich an Graf Waltern mit seinen eigenen Gütern einen fürchterlichen Feind erkauft hatte, den allein zu überwinden er jetzt zu schwach

war. Verschiedene Jahre verflossen unter zweifelhaften Erfolg von beiden Seiten, bis die göttliche Rache dazwischen trat, und den Sieg der gerechten Sache zuneigte. Es kam zur Unterhandlung zwischen beiden Gegnern. Graf Walter fragte, welche Genugthuung Zirio wegen der mir angethanen Beleidigungen forderte, und glaubte mit Anerkennung meiner Unschuld und Wiederaufnahme der Verstoßnen durchzukommen, aber die Absichten des Grafen Venosta gingen jetzt weiter, er verlangte die Rückgabe all der Landschaften, welche Graf Walter nur in so fern besitzen konnte, als er mein Gemahl war. Man gab ein und anderer Seite etwas nach, es wurden von beyden Theilen große Summen geboten, die Sache schleunig zu berichtigen, aber wahrscheinlich würde der Vergleich, der von beyden Seiten so viel Schwierigkeiten hatte, dennoch nicht zu Stande gekommen seyn, wenn mir das Schicksal nicht noch einige bittere Hefen in dem Kelch des Leidens aufgehoben hätte, die ich nur in der Wiedervereinigung mit meinem treulosen Gemahl ausleeren konnte. O Vorsicht! wenn ich je wider deine Schickungen murrte, wenn jetzt noch vielleicht eine Thräne des Unmuths über meine Wangen rollt, so vergieb der schwachen Sterblichen! Zeit, Vergessenheit, Tod oder die hellere Ewigkeit, werden ja endlich das Gefühl meiner Leiden völlig tilgen.

Nie hatte ich gehört, daß es außer Graf Waltern noch einen Grafen von Vatz gebe, jetzt erscholl das Gerücht: Graf Donat von Vatz sey aus Italien herüber gekommen, habe, nachdem er hier und da im Lande von den Angelegenheiten Graf Walters, den er seinen Vater nenne, Erkundigung eingezogen, seinen Sitz auf dem zerstörten Schlosse Uspunnen genommen, und rüste sich daselbst zu einer Fehde, von welcher man noch nicht wisse, wider wen sie abgesehen sey! Wir Frauen zitterten auf unserm einsamen Schlosse vor demjenigen, welchen wir des Namens wegen schon als unsern Feind ansahen, ungeachtet ich nicht begreifen konnte, wie er Walters Sohn seyn könne, der, so viel mir wissend war, nie vor mir eine Gemahlinn gehabt hatte. Hedwig seufzte zu der Ueberzeugung die ich hiervon hatte, und Graf Venosta, der eben von einem der kleinen Scharmützel, die zwischen ihm und seinem Feinde kein Ende nahmen, zurück kam, erklärte mir den Seufzer meiner Freundinn.

Ach, sagte er, ihr fürchtet nicht ohne Grund diesen neuangekommenen Grafen von Vatz. Nur gar zu wahrscheinlich ist es daß er Walters Sohn seyn und seine Partey verstärken wird. O Noria, schon vor deiner Vermählung ging ein Gerücht, wie Graf Walter mit einer andern vermählt sey, die er auf einem seiner Schlösser gefangen halte, um sich sorglos um dich bewerben zu können. Die-

ses war der Grund meines Abscheues vor diesem Verräther, und des Widerwillens, mit welchem ich deine wachsende Neigung zu ihm bemerkte. Ich hatte damals einige ernstliche Unterredungen mit ihm über diesen Punkt. Er leugnete hartnäckig, daß noch irgend eine Lebende ein Recht auf ihn habe, ob er gleich eingestand, daß er mit einer edeln Italiänerinn vermählt gewesen sey, die ihn zum Vater eines Sohns gemacht habe, welcher aber in Italien erzogen werde, und den Ansprüchen seiner künftigen Erben auf keine Art Eintrag thun solle. Um aber, setzte Walter damals hinzu, euch jeden Verdacht zu benehmen, als habe ich falsche unzurechtfertigende Absichten auf eure Tochter, so schwöre ich hier vor dem Angesicht des Himmels, mich nie um sie zu bewerben, sie nie zu meiner Gemahlinn zu verlangen, es sey denn, daß ihr sie mir freywillig anbieten, und mich dadurch von dem, wessen ihr mich jetzt beschuldigt, freysprechen werdet. Ich lachte damals, so fuhr mein Oheim fort, über die seltsame Erklärung des Grafen von Vatz, ohne zu denken, daß es je einen Fall geben könne, in welchem ich meine Erbinn auch dem größten und edelsten Manne anbieten sollte, aber Walter wußte sich von diesem Augenblick an so tief in mein Herz einzustehlen, die Dienste, die er mir erzeigte, mehrten sich so sehr und wurden so wichtig, sein Gesicht sprach dabey so nachdrücklich von

hoffnungsloser Liebe zu dir, daß mich die Dankbarkeit wünschen machte, ihn mit deiner Hand belohnen zu können. Ich begunnte mich näher nach seinen Angelegenheiten zu erkundigen. Beweise über Beweise fielen mir täglich fast blindlings in die Hand, daß er an jenem schrecklichen Verdacht unschuldig, daß er zwar der Vater eines Sohns, aber daß seine Gemahlinn längst gestorben sey. Der letzte wichtigste aller Beweise seiner Großmuth und Anhänglichkeit an unser Haus, den ich damals von ihm zu erhalten meynte, die Befreyung aus den Händen des Abts von Sankt Gallen bestimmte mich völlig. Ich trug dich ihm selbst zur Gattin an, aber was half es, daß er an jener harten Beschuldigung, der Mörder, der Kerkermeister einer Person zu seyn, welche nähere Rechte auf seine Hand hatte, schuldlos war, da er sich der Verbindung mit dir in der Folge auf so vielfache andere Art schuldig machte.

Und wißt ihr gewiß, unterbrach ihn die Gräfinn von Rappersweil, daß alle Sagen von der Grausamkeit Walters gegen eine frühere Gemahlinn falsch waren? daß er sich wirklich frey nennen konnte, als euer Schwiegersohn ward? — O Zirio! o Mann ohne Trug und Falschheit! o daß ihr jeden nach eurem edeln Herzen beurtheilen mußtet! o daß ihr selbst da, wo ihr zu gerechten Argwohn aufgeregt wurdet, nur gar zu

schnell von dem, was ihr ungern glaubtet, zurückgebracht wurdet, und die gute Meynung von andern, welche auch natürlich war, von neuem annahmet! — Unglückliche Lucretia! deine Gebeine zeugen noch an dem Orte, wo sie liegen, wider deinen Mörder! Der Fluch, den du sterbend über ihn sprachst, komme auf seinen Kopf, aber fern sey seine Erfüllung von derjenigen, die ihn unschuldig theilen mußte! Noxia ist rein an jener Missethat! Nur Wahnsinn und Verzweiflung konnten dich gegen meine Betheurungen und die Beweise ihrer Schuldlosigkeit taub machen.

Der Graf Venosta und ich starrten die Rednerinn mit weitgeöffneten Augen an, sie stand da mit gen Himmel gebreiteten Händen, mit strömenden Augen, ohne auf unsere Fragen zu hören, zu welchen die außerordentliche Bewegung, in welcher wir sie sahen, uns reizte.

Laßt mich, rief sie nach einer Weile, indem sie ihre Augen trocknete, mir schweben jene schrecklichen Auftritte zu Schloß Uspunnen zu lebendig vor Augen, ich bedarf Zeit mich zu fassen.

Wir warteten mit angstvoller Unruhe des Augenblicks, in welchem sie deutlicher sprechen würde. Mein Oheim tappte hier gänzlich im Finstern, aber mich umschwebten dunkle Ahndungen, welche durch Hedwigs Erzehlung nur gar zu sehr gerechtfertigt wurden. Ach sie, die Unglückliche, die in jenem gräulichen Felsenneſt ihre vieljähri-

gen Bande durch die Flammen zu brechen strebte, sie, welche durch die Nennung meines Namens in jene mir unerklärbare Verzweiflung in den Wahnsinn gestürzt wurde, in welchem sie zuletzt verschied, jene Lukretia Malatriti, war diejenige, welche ein früheres Recht auf das Herz des Grafen von Batz hatte, als die beklagenswürdige Noria, sie nannte mich sterbend noch die Urheberinn ihres Elends, fluchte mir sterbend, und — ich war unschuldig!

Hedwigs Freundschaft hatte mir diese schreckensvollen Scenen, von welchen sie damals Zeuge war, verschwiegen Sie kannte meine Schwäche, sie hielt es diesem weichen gefühlvollen Herzen für zuträglicher mit dem Ganzen des Elends unbekannt zu bleiben, daß Graf Walters einst gewünschte Vermählung über mich gebracht hatte. — So war ich also so viel Jahre lang die unrechtmäßige Gattinn eines Mannes gewesen, den ich nur so lang lieben und wünschen konnte, als ich ihn nicht kannte? So war also ich, die gern jeden Wurm beglückt, gern jede Spur des Elends von der Erde vertilgt hätte, die Ursach der vieljährigen Quaal einer vielleicht tugendhaften und liebenswürdigen Person? doch nein. Lukretia war, wie mich Hedwig aus ihrem sterbenden Bekenntnisse versicherte, nie gut und tugendhaft gewesen. Ihre Geschichte, die ihr von Hedwigs Feder gezeichnet, unter dem Titel Lukretia

finden werdet, kann euch hiervon überzeugen. Sie hatte Walters Hand durch Unthaten errungen, hatte ihren Sohn, auf dessen Beystand sie vergeblich harrte, zu frühzeitiger Ruchlosigkeit angelehrt, und ihr verzweiflungsvoller Tod war ganz das Ende, das sich zu so einem Leben schickte. Aber konnte dies mich trösten? Ach mich dünkte, ihr Fluch, so unverdient er auch war, haftete dennoch auf mir, und ich würde früh oder spät seine Folgen erfahren müssen. — Laßt mich hier abbrechen, meine Kinder, bis mehrere Fassung mich geschickt macht fortzufahren!

Hedwig wußte noch mehr von diesen Dingen. Sie wußte, daß das Gerücht von Lukretiens Elend, ihren Sohn, den Grafen Donat, in Italien allerdings erreicht, aber daß ihm der Taumel seiner Ausschweifungen erst spät erlaubt hatte an die Rettung der Bedrängten zu denken. Endlich war er gekommen, diejenige zu befreyen, deren Gebeine nun längst unter den Trümmern von Uspunnen moderten. Der Gedanke: Es ist zu spät! hatte ihn in eine Verzweiflung gestürzt, die er durch die wildesten Handlungen äusserte. Die ganze Besatzung des Schlosses wurde dem Schatten Lukretiens zum Opfer geschlachtet, und die Ueberbleibsel der Burg zu einem Todtenfeuer für sie angezündet. Er vernahm, die unglückliche Noria, die er gleich seiner Mutter, die Urheberinn ihres Elends nannte, sey einst in diesen

Mauern verschlossen gewesen, und er schäumte, sie nicht mehr zu finden, und auch sie seiner Wuth aufopfern zu können.

Die Einwohner des stillen Frutigerthals, meine ehemaligen treuen Retter, empfanden die Folgen seiner Wuth; auch sie sollten für die Saumseligkeit büssen, mit welcher er seine Pflichten gegen eine unglückliche Mutter verschoben hatte, und die er, da er nicht gegen sich selbst wüthen wollte, an jeden Unschuldigen zu bestrafen suchte.

Alles floh in diesen Gegenden vor dem wüthenden Donat, der sich jetzt mit starken Tagereisen dem Ort unsers Aufenthalts näherte, ohne daß man genau wußte, wenn sein Grimm aufzureiben dachte. Wir zitterten vor ihm, unsere Macht war geschwächt, und wir hatten außer ihm auch noch den mächtigen Walter zum Feinde. Graf Walter zitterte auch, er konnte wahrscheinlich muthmassen, daß sein Sohn käme, das Blut seiner Mutter von seinen Händen zu fodern, und er hatte außer ihm, noch den Grafen Venosta zum Feinde, dessen Tapferkeit den Mangel der Macht ersetzte. Nichts konnte ihn und uns retten, als Vereinigung unserer Kräfte, und Gott! in diesem Zeitpunkte war es, daß das Schrecklichste aller Dinge, die mir begegnen konnten, zu Stande kam.

Graf Walter, that in der Beängstigung seines Herzens Vorschläge, welche der ebenfalls nicht

ohne Ursach beängstigte Zirio nicht ausschlagen durfte. Ich ward das Opfer des Bundes wider den gemeinschaftlichen Feind, Gott! ich mußte mich bequemen, Hedwigs Räuber, Lukretiens Mörder, Zirios Verräther, und meinem eigenen Tyrannen zum zweytenmal die Hand zu geben.

Fraget nicht nach meiner ersten Zusammenkunft mit einem Manne, den mir seine Verbrechen so verhaßt gemacht hatten, als er mir ehmals theuer war! ich zitterte vor derselben, ich machte mir die schrecklichsten Vorstellungen, aber wie mir es schon tausendmal in meinem Leben begegnete, ich fand das nicht, was ich besorgte; zwar einen Auftritt von der erschütterndsten Art, aber bey weiten nicht den, den ich erwartet hatte.

Die Jahre, in welchen ich Graf Waltern nicht sah, hatten ihn zum Erstaunen verändert, er war weder ein Gegenstand der Liebe noch des Schreckens mehr, wie in vorigen Zeiten; nur Mitleid konnte man bey seinem Anblick fühlen. Es schien die Ausübung des Lasters hatte ihn noch elender gemacht, als diejenigen, welche unter den Ausbrüchen desselben leiden mußten. Wenigstens war so viel gewiß, die Gräfinn von Rappersweil und ich, hatten das Elend, welches wir zu Uspunnen leiden mußten, längst verschmerzt, und begunnten wieder in unserer natürlichen Blüthe zu glänzen, dahingegen unser Verfolger das Ansehen hatte, als wenn er eben erst aus den Kerkern

jenes Raubschlosses entkommen wär. Nicht allein sein Körper hatte gelitten, auch sein Geist war durch Ausschweifungen, Gewissensangst und Furcht vor kommenden Uebeln niedergedrückt. Er warf sich, so bald er mich erblickte, zu meinen Füssen, und flehte in dem kleinmüthigsten Ton um Vergebung des Vergangenen. Auch Hedwigs Knie umfaßte er, und stammelte ihr ein langes Bekenntniß seiner Beleidigungen her, welche sie selbst nur gar zu wohl kannte.

Diese unmännliche Demüthigung war es in Wahrheit nicht, was wir von ihm forderten. Mein Gemüth ward zugleich vom Unwillen und Mitleid eingenommen, und ich wußte nicht, welches ich zuerst äußern sollte. Das letzte behielt die Oberhand, und ich ließ mich von dem bittenden Walter zu jedem Versprechen bereden, welches mir in der Folge so schwer zu erfüllen ward.

Ich weis nicht genau, welches die Empfindungen meines Oheims bey dieser Gelegenheit waren, mich dünkte einen guten Theil Reue in seinen Augen zu lesen, daß er sich fast unnöthiger Weise zu Verneuerung eines Bündnisses hatte verleiten lassen, das ihm nicht anders als lästig, und für seine aufgeopferte Noria von den bittersten Folgen seyn mußte. Furcht vor einem doppelten Feinde war die größte Veranlassung zu diesem Schritte, aber Graf Walter war in der Nähe nicht so furchtbar als von ferne. Unsere weni-

gen Völker, unter der Anführung des muthigen Grafen Venosta, der ungeachtet seines zunehmenden Alters immer noch ein Held war, konnten mehr ausrichten, als Graf Walters Tausende, da ihr Führer an Leib und Geist geschwächt, und wie wir bald Ursach zu vermuthen hatten, nicht zu allen Zeiten seines Verstandes mächtig war. Dinge, welche uns freylich bisher verborgen geblieben waren.

Ich hatte wenig Tage an seiner Seite gelebt, als ich Entdeckungen machte, welche mir die schrecklichsten Aussichten in die Zukunft öffnen mußten. Den wahren Grund von Walters unheilbarem Uebel habe ich nie entdecken können, da es wenig Stunden gab, in welchen es möglich oder rathsam war, ihn um solche Dinge zu befragen, aber führt nicht die Ausübung jedes Lasters an Abgründe, bey deren Anblick die Vernunft schwanken und endlich unterliegen muß?

Walters furchtbare Melancholie war periodisch. Es gab Stunden, in welchem er sich vor jedermann, besonders vor mir verbarg, um allein zu leiden. Nicht Neugier, sondern heißer Wunsch, Rath zu schaffen, ließ mich ihn einst in diesen Augenblicken freywilliger Absonderung belauschen, und was ich durch diesen gutherzigen Vorwitz gewann, war außer der heftigsten Erschütterung für den gegenwärtigen Augenblick, deren eine weibliche Seele fähig ist, noch der ganze Grimm

meines seiner Sinne beraubten Gemahls, der nun keine Zurückhaltung mehr kannte, und von diesem unglücklichen Tage an, mich Theil an seinen Leiden nehmen ließ, die er vorher aus einer Art von Schonung meinen Augen entzogen hatte. Ich hatte bisher den Unglücklichen nur in seinen mißmuthigen und verzagten Launen gesehen, die den mehrsten Theil seiner Stunden ausfüllten. Jetzt war ich auch Zeugin seiner Rasereyen, welche mich und meine Freundinn oft für unser Leben besorgt machten. Oft wurden wir von dem wüthenden Walter durch alle Zimmer und Gewölbe der Burg verfolgt, ohne an einem Orte Sicherheit vor ihm zu finden, als an jenem verfallenen Brunnen, in welchen ehemals, kurz nach Hedwigs Entführung, die toden Körper, die nach dem Abzug der Feinde zurückblieben, geworfen wurden. In diese Gegend wagte sich Walter niemals; blutige Schatten stiegen, wie er vorgab, vor seinen Augen aus der Tiefe herauf, und Lukretiens drohende Gestalt war mitten unter ihnen, ihn zu sich hinab zu reissen.

O Quaalen des bösen Gewissens, wer kann euch beschreiben! Wer erdulden, ohne zu erliegen! Der schreckenden Phantome, welche Waltern in seinen bösen Stunden vorschwebten, waren mancherley, ich kannte sie bey weitem nicht alle, denn das ganze Verzeichniß seiner Vergehungen war mir unbekannt, und man wird mir glauben,

daß ich wenig Neugier hatte hier Nachforschungen anzustellen.

Der Graf Venosta war die meiste Zeit abwesend, sein erneuertes Bündniß mit dem Grafen von Vatz machte es ihm zur Pflicht, seine Stelle bey den Völkern zu vertreten, und jede Anstalt zu unserer Sicherheit zu machen, da unser gemeinschaftlicher Feind, der wüthende Donat, sich immer mehr nahete. Ich kannte seine Gesinnungen gegen mich, und es ist nicht zu verwundern, daß ich bey aller meiner Unschuld vor seiner Ankunft zitterte, aber meine Angst verglich sich bey weitem nicht mit dem Entsetzen, mit welchem Graf Walter den Namen des Kommenden nannte. Er sah in ihm nicht mehr den Sohn, nein, nur Lukretiens Rächer, und suchte oft in meinen Armen Zuflucht, wenn seine Phantasie ihm denselben bereits als gegenwärtig vorstellte. — Es ist unglaublich, was ich in dieser Epoche litt. Meine Freundinn Hedwig rieth mir oft zu fliehen, und Gott weis, was ich gethan haben würde, wenn mir nicht das Mitleid gleich in den ersten Stunden der Wiedervereinigung mit meinem unglücklichen Gemahl, das unüberlegte Versprechen, ihn lebenslang nicht zu verlassen, jedes seiner Schicksale mit ihm zu theilen, in den Mund gelegt hätte, ein Versprechen, welches zu feyerlich gegeben, und von ihm mit zu vieler Zuversicht angenommen worden war, um gebrochen zu werden.

Es hätte mir in der damaligen Zeit nicht an Gelegenheit gefehlt, meinen traurigen Aufenthalt auf eine schickliche Art zu verlassen, und in den Armen der Freundschaft Zuflucht zu finden, wär ich nicht so fest gebunden gewesen.

Graf Ludwig von Homburg der Liebhaber der jungen Elisabeth von Rappersweil, hatte sich einige Zeit von uns entfernt, um die Ansprüche des Hauses seiner Geliebten gegen den alten Feind desselben, den Abt von Sankt Gallen, geltend zu machen, und der Tod dieses Tyrannen erfolgte eben zu so gelegner Zeit, daß ihm die Ausführung seiner Absichten ausserordentlich erleichtert ward. Jetzt kam er zurück, die Gräfinn und den jungen Grafen Rudolf in ihre Rechte einzusetzen, und sie einem wartenden Volke in die Arme zu liefern. Hedwig schwur, sie könne sich in meiner traurigen Lage nicht von mir trennen, ich müsse ihr in den Schooß der Sicherheit folgen. Mein Herz sehnte sich, das Erbieten annehmen zu können, und Graf Walter versicherte in seinen ruhigen Stunden mit kleinmüthiger Stimme, er könne mich nicht halten, er müsse die Sache meinem Gewissen überlassen; aber man urtheile, ob ich, die ich täglich die Quaalen eines aufgebrachten Gewissens mit ansah, Muth haben konnte, das meinige auf diese Art zu verletzen. Ich schwur Waltern von neuem, zu bleiben, und bat von meiner scheidenden Freundinn nichts, als sie

möchte ihre Tochter zu meinem Troste bey mir lassen. Ich hatte mich so an dieses liebreizende Geschöpf gewöhnt, und Graf Walter selbst hatte so viel Achtung vor der gebietenden Miene himmlischer Unschuld in ihren Augen, daß ich nicht selten in seinen bösen Stunden Zuflucht vor seinem Toben in Elisabeths Armen gefunden hatte. Auch sie hätte sich ungern von mir getrennt; nicht allein Liebe zu mir hielt sie fest in dieser Wohnung des Elends, sondern, so ungern sie es auch gestand, vornehmlich der Wunsch, ihrem Ludwig nahe zu seyn, welcher mit seinen Leuten bey uns blieb, um die Gränzen von dem eindringenden Feinde zu decken.

Wir schieden, Hedwig und ich schieden. Elisabeth blieb bey mir, und wir sahen der Zukunft, welche immer dunkler vor uns ward, mit bangem Herzklopfen entgegen. Werd' ich Muth genug haben, des letzten Schlags zu gedenken, den mir das Schicksal versetzen konnte? Hedwig war von mir gerissen, wen hatte ich außer ihrer liebenswürdigen Tochter noch, an dem mein Herz hing, als meinen Oheim, meinen Vater, den ehrwürdigen Grafen Venosta?

Graf Ludwigs Erscheinung hatte seine Rückkehr in diese Gegenden nöthig gemacht. Der junge Krieger mußte von dem alten Helden mündlichen Unterricht erhalten, was er zu unserm und des Landes Besten zu thun habe, ersterer durfte

uns nicht verlassen, und uns jedem Angriff des Feindes durch seine Abwesenheit blos stellen, und der ehrwürdige Zirio kam also herüber, ihn mit der ganzen gegenwärtigen Lage, die unser Zustand gegen den Feind hatte, bekannt zu machen, und uns durch seine Gegenwart noch einmal Trost und Hoffnung in die Seele zu hauchen!

Ach noch einmal, nur noch einmal sollte ich meinen Wohlthäter in die Arme schliessen und seine ehrwürdigen Wangen mit Thränen der Dankbarkeit und Besorgniß für sein theures Leben benetzen! Die nächsten Zähren, welche ich über ihn weinte, fielen auf sein Grab! Der Rückweg nach seinem Heer führte ihn dem Tode entgegen. Im Innersten des Waldes lauerten Meuchelmörder; der Widerstand seiner Leute gegen den überlegenen Feind war gering, Graf Venosta fiel, wie schon mancher Held vor bösen Buben gefallen ist, und seine in die Flucht geschlagenen Begleiter brachten die fürchterliche Post auf das Schloß zurück.

Was soll ich von meinen Empfindungen bey diesem schrecklichen Streiche des Unglücks sagen? — Ich trauerte? ich verlor die Besonnenheit? ich war der Verzweiflung nahe? — Nichts von allem! Das Uebermaaß des Schmerzens darf nur verschleyert vorgestellt werden.

Ich hatte nur Gefühl für das, was ich in ihm verlohren hatte, erwog nicht, daß sein Tod mir

das Unterpfand der nahen Gefahr war. Graf Donat stånd nicht zwey Meilen von unserm Aufenthalt; der Schlag, der meinen Oheim tödtete, ward wahrscheinlich von seiner Hand geführt, wie konnte er leichter den Verfolgten beykommen, als indem er ihnen ihren Schützer entriß? — Zwar Graf Ludwig von Homburg! — aber seine Jugend, seine Unerfahrenheit, selbst Bestürzung und Gram über den Verlust seines heldenmüthigen Anführes zu Thaten der Tapferkeit, müssen ihn entschuldigen, wenn er nicht das leistete, was wir gewünscht hätten! Laßt mich einige Tage der Angst und der lebhaftesten Unglücksahndung mit Stillschweigen übergehen; ich habe solcher Tage in meinem Leben viel gehabt; auch ihr werdet sie einst kennen lernen, und mir recht geben, daß sie oft noch gräulicher sind, als das gefürchtete Unglück selbst.

Graf Ludwig war in die Flucht geschlagen, unsere treusten Unterthanen, unter der Anführung Henrichs von Melchthal, vertheidigten die Zugänge des Schlosses noch einige Zeit, aber endlich mußten auch sie weichen, und dem furchtbaren Ueberwinder stand den Weg zu denen, welche vor seiner Ankunft bebten, offen.

Unter den tausend Leiden, welche ich seit meiner Wiedervereinigung mit meinem unglücklichen Gemahl zu erdulden hatte, war die fast beständige Gegenwart eines Menschen, den zu hassen

ich unzählige Ursachen hatte, keins der geringsten. Dieser von mir halb verachtete, halb gefürchtete Mann, war der damalige Abt von Churwalden Wiherns *). Es wäre hinlängliche Ursach für mich gewesen, ihm zu hassen, daß er derjenige war, den die unartigen Mönche jenes Klosters, nachdem sie meine Freunde, Konraden und Lüttgern vertrieben hatten, zu ihren Obern erwählten, und daß er es gewesen war, der die verruchsten Ränke anwandte, ihn zu stürzen, und sich an seine Stelle zu drängen. Ich konnte ihn nie in aller Pracht eines kleinen Fürsten auf dem Schlosse erscheinen sehen, ohne mich an das unbekannte Schicksal meiner ehrwürdigen Freunde zu erinnern, von welchen ich nie erfahren habe, was, nachdem ich sie durch den verborgenen Gang ins Gebürge führte, aus ihnen geworden ist. Doch es war nicht genug, an jenem Abscheu, den mir eine solche Erwegung einflössen mußte, Wiherus gab mir noch außerdem unzähliche Ursachen ihn zu hassen. Ehemals der Mitgenosse von den Ausschweifungen Graf Walters, jetzt der einige Mitwisser seiner Sündengeheimnisse und sein Beichtiger, hatte er alle Gewalt über ihn und herrschte mehr im Schlosse als der schwache Besitzer desselben und ich seine Gemahlinn. Ich hatte zu

*) Nach einigen Urkunden Wiho, nach andern und den meisten Schwiegerus.

Zeiten die Furchtsamkeit, welche mir seit meinen letzten Unfällen anklebte, zu überwinden, und jenen Heuchler aus Walters Gnade und seinem angemaßten Ansehen zu setzen gesucht, aber immer mit so schlechtem Erfolg, daß ich mich zurückziehen und das Joch in der Stille tragen mußte, daß der mächtige Abt hier jedermann aufzulegen wußte. Wiherus, ein junger, und (wenn die Züge der Ausgelassenheit und des Lasters diesen Namen verdienen können), ein schöner Mann, pflegte mich oft zu versichern, daß nicht ich, wie ich klagte, sein Joch, sondern er vielmehr das meinige trüg, aber ich hatte Ausdrücke dieser Art, die mir ihn noch abscheulicher machten, allemal mit so viel Verachtung beantwortet, daß ich jetzt wenig mehr davon zu hören bekam, und er vielmehr sich, ich weiß nicht welcher Zurückhaltung und Blödigkeit in allen Dingen, wo er sonst geboten hatte, annahm, so daß ich sicher zu werden begunnte, und jetzt in meiner dringendsten Noth, da unser fürchterlicher Feind vor der Thür war, da jedermann kam, Rath und Entschliessung bey mir zu nehmen, die ich, ein schwaches furchtsames Weib gern selbst von andern gefordert hätte, daß ich, sage ich, in der Betäubung in der gänzlichen Hülflosigkeit, in welcher ich war, kein großes Bedenken trug, die Anschläge anzuhören, welche der Abt von Churwalde zu unserm Besten vorbrachte. Sie

waren überdieses von so unschuldiger Art, daß ich, so wenig ich auch von denselben zu hoffen geneigt war, doch keine Ursach finden konnte, sie zu verwerfen.

Edle Gräfinn, sagte Wiherus, wenig Herzen sind so verhärtet, daß sie Weiberthränen, oder der Stimme Gottes aus dem Munde seiner Diener widerstehen könnten. Ich glaube sicherlich, wenn Graf Donat die Zähren sieht, welche er so schönen Augen entlockt, so wird sein Grimm ganz entwaffnet seyn, und ihr werdet ihn, wie euren Sklaven behandeln können; doch ihr traut nicht auf die Macht, welche euch der Himmel verliehen hat, und wir wollen also zu dem andern Rettungsmittel unsere Zuflucht nehmen. Gebietet, erlaubt nur, und ich versammle mein ganzes Konvent in eurem Schlosse. Diese frommen Mönche sollen sich mit ihrem Gebete für euch zur ehrnen Mauer machen, ich will mich an ihre Spitze stellen, will Graf Donaten entgegen ziehen, und ihr werdet erstaunen, was wir auszurichten vermögen. — Ich willigte ein, Wiherus gab seine Befehle, und die frommen Mönche von Churwalden, (niemand als ihr Abt hätte die Stirn gehabt, sie so zu nennen), traten ihren Zug mit all der Feyerlichkeit an, die ihnen bey dem Feinde, dem sie sich entgegenwarfen, ein Ansehen geben konnte. Sie legten kein kleines Gewicht auf diese Heldenthat, wie sie ihren

Zug nannten, und einer der Gelehrtesten verglich sie mit der That der Decier, welche sich für das gemeine Beste den Göttern des Erebus weihten; eine Vergleichung, die mir und Elisabeth, die der römischen Geschichte nicht unkundig waren, ein mitleidiges Lächeln abgenöthigt haben würde, wenn wir jetzt einen Zug zum Lachen hätten verziehen können.

In unbeschreiblicher Angst erwarten wir der Rückkunft der neuen Decier, und viel zu unglücklich, als daß wir nur für uns hätten sorgen dürfen, mußten wir alle Kräfte, die wir zu unserm eignen Troste nöthig hatten, nützen, und den schwachen Walter, der die Zukunft seines Sohnes, wie die Erscheinung einer rächenden Gottheit scheute, aufrecht zu erhalten. Während der Berathschlagung, zu welcher uns Wiherus genöthigt hatte, liessen wir meinen unglücklichen Gemahl auf einige Minuten aus den Augen, und wir fanden ihn jetzt nach dem Abzug der Mönche in der Nähe jenes Brunnens, welcher, wie ich schon erwehnt habe, seiner erhitzten Einbildungskraft so fürchterlich war, und unterschiedliche Aeußerungen von ihm zeigten, was wir zu besorgen gehabt hätten, wenn uns die Vorsicht nicht zu gelegner Zeit zu seiner Rettung herbeygeführt hätte.

Wir durften ihn in der Fassung, in welcher er war, keinen Augenblick verlassen, wir wandten alle Künste der Beredsamkeit an, ihn zufrieden zu

sprechen, und es gelang der sanften Elisabeth, welche viel über ihn vermochte, endlich sein zagendes Herz mit Hoffnung zu erfüllen, und ihm begreiflich zu machen, daß Graf Donat, und wär er auch ganz der wüthende Tyrann, wie ihn das Gerücht schilderte, doch unmöglich alle Menschlichkeit so ganz ausgezogen haben könne, der Feind seines Vaters zu seyn und Rechenschaft über Dinge zu fordern, deren Ausgang vielleicht schlimmer gewesen wär, als er gedacht hätte.

Ihr habt Recht, sagte Graf Walter mit jenem kindischen Lächeln, welches er meistens nach den heftigen Ausbrüchen seiner Rasereyen anzunehmen pflegte, ihr habt Recht! Ich haßte ja Lukretien nicht, sie war meine erste Liebe. Daß Noria schöner und reicher war als sie, konnte jener nur eine Zeitlang schaden; hätte ich diese erst ganz beyseit geschaft, so würde ich wahrscheinlich jene wieder aus der Dunkelheit hervorgezogen und sie in ihre alten Rechte eingesezt haben.

Die fromme Elisabeth bebte vor der abscheulichen Aeußerung zurück, welche ihre gutgemeynten Tröstungen aus dem Abgrund eines Herzens herfür gezogen hatten, daß ich Thörichte zuweilen für gebessert gehalten hatte; sie sah mich mit wehmüthigem deutungsvollen Blick an, nnd ich zerfloß in Thränen.

Weinet nicht, sagte mein aller Besonnenheit beraubter Gemahl, und o, daß ihr meiner Hand-

nur auf wenig Minuten einen Dolch anvertrauen wolltet, weder ihr noch ich sollten länger Ursach haben vor Donats Rache zu zittern!

Diese Unterredung, welche immer schrecklicher zu werden begunnte, und uns zwey hülflose Frauen für einer nähern Gefahr als für Graf Donats Schwerd zittern machte, ward durch die Ankunft zweyer Mönche aus Wiberus Gefolge unterbrochen. — Sie traten mit allen Zeichen der Angst ein, und meldeten, wie die Ueberredungskunst ihrer geistlichen Brüder bey unserm Feinde bey weitem nicht die erwartete Würkung gethan habe. Graf Donat, ein abgesagter Feind der Geistlichkeit, habe sie alle gefänglich annehmen lassen, und nur sie beyde seyen entflohen, um uns zur Rettung aufzumahnen.

Zur Retrung? uns? zur Rettung? schrien Elisabeth und ich aus einem Munde.

Ja edle Frauen erwiederte Gerungus, der eine von den beyden Klosterherren, ein Wink unsers weisen Abts, sagte uns, was wir von euch zu fordern haben; er meynte, der Anblick der schönen Elisabeth von Rappersweil, eine Thräne aus ihren Taubenaugen, ein Wört mit ihrer herzgewinnenden Stimme, ein Fußfall, könne uns alle retten. O laßt euch erbitten, holdes Fräulein! Ein Maulesel steht bereit, euch ins Lager zu bringen, und wir begleiten euch, nm zu eurem Schutze zu dienen.

O! rief Graf Walter mit jauchzendem Ton, o geht, Elisabeth! erweicht das Herz meines Sohnes für uns alle, und zum Lohn dieser Edelthat will ich ihn euch zum Gemahl geben.

Elisabeth bebte vor Gerungus Zumuthung und vor Walters Versprechen, auch ich hatte Einwendungen wider die seltsame Forderung der Mönche, doch fingen wir bey Gerungus beredten Vorstellungen und seines Gefärthen des arglosen Udalrichs gutherzigen Zureden an zu wanken, als der Abt Wiherus selbst hereintrat, und der Sache den völligen Ausschlag gab.

Wollt ihr helfen, rief er, indem er sich an Elisabeth wandte, so eilt, ehe es zu spät ist. Unsere Begleitung bürgt euch vor aller Gefahr, auch habt ihr, wofern ich den Grafen Donat in den wenigen Augenblicken, da ich ihn sahe, richtig beurtheilen lernte, nicht zu fürchten, daß eure Reize eine dem Grafen von Homburg nachtheilige Würkung auf sein Herz machen werden. Er fügte diesen Worten noch andere hinzu, denen die Rednerkunst des einen seiner Abgeschickten so viel Nachdruck gab, daß Elisabeth entschlossen aufstand, und den Mönchen zu folgen versprach.

Aber welches war die Rolle, die ich hierbey spielen sollte? Mein Gemüth war nicht frey und heiter genug, um tausend Widersprüche, tausend seltsame, Argwohn erregende Umstände in der Forderung der Mönche zu entdecken, welche einem

unbefangenen Auge nicht entgehen werden; dem ohngeachtet dünkte es mich unmöglich zu seyn, das Fräulein von Rappersweil allein ziehen zu lassen, und ihre Schönheit und Unschuld den drohenden Gefahren auszusetzen. Meinen schwachen Gemahl zu verlassen, und ihn seinen vielleicht rükkehrenden verzweiflungsvollen Phantasien preis zu geben, war eben so unmöglich, so wie mir auch die Haut bey dem Gedanken schauerte, bey demjenigen eine Minute allein zu bleiben, der noch vor wenig Augenblicken Absichten wider mein Leben geäußert hatte, die ihm in der Raserey sehr leicht werden mußten, auszuführen. Unsere Leute waren theils alle geflüchtet, oder versteckt, theils waren sie zu Graf Donaten ins Lager geeilt, um durch freywillige Uebergabe ihr Schicksal zu erleichtern, ich blieb also nach Elisabeths Abreise der Wuth meines Gemahls ganz allein überlassen. Welche Parthie sollte ich ergreifen, da hier ein schneller Entschluß nöthig war?

Wir kamen am Ende darinn überein, daß ich in Gerungus und Udalrichs Begleitung mit Elisabeth zum Grafen Donat ziehen, und der Abt in meiner Abwesenheit auf dem Schlosse bleiben sollte, Graf Walters zu hüten; ein Geschäft, dessen er sich, wie mich dünkte, mit Unwillen unterzog, und das er doch bey der vielen Gewalt, die er über meinen unglücklichen Gemahl hatte, sehr gut verwalten konnte.

Wir zogen unsern Weg so langsam wie derjenige pflegt, der seinem Unglück entgegenzugehen denkt. Der gelehrte Gerungus bemühte sich, die zagende Elisabeth durch alle Trostgründe der Philosophie und der Religion bey gutem Muthe zu erhalten, indessen ich aus dem einfältigen Udalrich vergebens etwas zu erfragen suchte, was mich in meinen Hoffnungen oder Besorgnissen bestärken könnte. Dieser Mann war sicherlich dem Herzen und dem Wandel nach der beste unter Wiherus ganzer Brüderschaft, aber so eingeschränkten Blickes, daß die Welt vor seinen Augen hätte untergehen können, ohne daß er zu sagen gewußt hätte, wie es zugegangen wär. Alles, womit er mich zufrieden zu stellen suchte, waren unablässige Versicherungen, es habe keine Gefahr mit unserer Reise, aber die Beschaffenheit des ganzen Vorgangs war ihm, wie es schien, so verborgen als mir.

Wir nahten uns jetzt Graf Donats Gezelt, mein Herz begunnte heftiger zu schlagen; was hatte ich von demjenigen zu hoffen, welcher geschworen hatte mich Lukretiens Schatten zum Opfer zu schlachten? Doch faßte ich mich, schlug meinen Schleyer zurück und ging muthig voran, wohin man uns führte. Ich warf mich zu Donats Füssen, und suchte alles, was ich von ihm flehen wollte, und wozu mir die Worte fehlten, in einem einigen Blicke zusammen zu fassen. Donats durch-

dringendes Auge ruhte auf meinem Gesicht, und er wandte sich nach einem der churwaldischen Mönche, der hinter ihm stand, indem er fragte, ob ich die Schöne sey, von welcher man ihm gesagt habe. Man nannte ihm meinen Namen, Noria Venosta, und seine Miene, welche vorher den ganzen Ausdruck des Wohlgefallens getragen hatte, verwandelte sich in verbissene Wuth; er riß sich von mir los, und ging der entschleyerten Elisabeth entgegen, welche sich langsam näherte, und dann mit der Anmuth, die die kleinste ihrer Handlungen begleitete, vor ihm niedersank. Gnade! Gnade! rief sie, indem sie ihre Hände bittend vor ihm faltete, Gnade für die hülflose Unschuld! Sollte der siegreiche Donat wider schwache Weiber, wider einen kranken Vater, wider ein Volk, das sich gern vor seinen Waffen beugt, wüthen können? o das sey ferne!

Donat trat einige Schritte zurücke, und sah die knieende Elisabeth mit jenem unerklärbaren Blicke an, den einige Männer in ihrer Gewalt haben. Niemand vermochte zu errathen, ob er die schöne Bittende aus einer für uns günstigen Bestürzung oder aus Verachtung in ihrer Stellung ließ, wie er bey mir gethan hatte.

Stehet auf! rief er nach einer Weile mit einem angenommenen rauhen Tone, wer seyd ihr?

Elisabeth von Rappersweil!

Und diese? indem er auf mich deutete.

Noria Venosta! Meine Mutter und die Euri-ge! Sie ist eures Vaters Gemahlinn, eures Va-ters, der vor eurer Zukunft bebt. O Donat! bedenkt, was das heißt, ein Gegenstand der Furcht für einen reuenden Vater zu seyn! O Gnade! Gnade! für uns alle.

Donat hub die Kniende auf, ohne ihr zu ant-worten, machte auch mir ein Zeichen, mich zu erheben, und befahl seinen Leuten uns in ein anderes Zelt zu bringen.

Gegen den Abend erschien er selbst uns dasje-nige zuzusagen, worauf wir am Morgen verge-bens eine Antwort erwartet hatten; er schien ein ganz anderer Mann zu seyn, nachdem er die blutige Rüstung und den drohenden Helm abge-legt hatte. Er war gegen Elisabeth ehrerbietig, gegen mich höflich, er sprach mit Gelassenheit von seinem Vater, nannte Lucretiens Namen nicht, den er sonst, wie man uns sagte, immer im Munde zu führen pflegte, und ließ sich sogar herab, mich einmal Mutter zu nennen. O Eli-sabeth, rief ich, indem ich das Fräulein von Rappersweil in die Arme schloß, wir werden glücklich seyn! Graf Donat nennt mich Mutter! siehst du in ihm den Schrecklichen, den man uns geschildert hat? O daß Graf Walter hier wär seinen gefürchteten Sohn kennen und lie-ben zu lernen! er würde ihm alles, alles ver-zeihen!

Verzeihen? rief Donat, der ein wenig über den ungezwungenen Ausbruch meiner Gefühle lächelte. Derjenige, welcher hier zu verzeihen hat, bin ich, und in Wahrheit Noriens Schönheit kann jede Ungerechtigkeit, selbst die, welche der armen Lukretie wiederfuhr, verzeihlich machen.

Wir sahen, daß sich Donats Stirn bey Lukretiens Namen ein wenig umwölkte, und eilten, die lezte Bitte an ihn zu thun, die wir auf dem Herzen hatten, damit sich nicht seine günstigen Gesinnungen eher ändern möchten, als wir den gewünschten Vortheil davon genossen hätten.

Wir baten um Erlaubniß, zu seinem beängstigten Vater zurückgehen, und ihm die kindlichen Gesinnungen seines Sohnes anmelden zu dürfen. Er weigerte sich, und fragte nach der Ursach unserer Eil. Wir nannten außer der Begierde Graf Waltern schnell zu erfreuen, noch die Unschicklichkeit, hier im Lager unter lauter Männer zu bleiben.

O! rief er, ists nur dieses, was euch eilen macht, so darf ich auf Erlaubniß hoffen, in eurer Gesellschaft meinen Einzug auf Walters Schloß halten. Ihr seyd nicht die einigen Damen hier im Lager, ich habe eine Gemahlinn und eine Schwester, welche sich freuen werden, euch zu umarmen, und die, daß ich euch die Wahrheit sage, eure Vorbitterinnen waren, ehe ich noch

ganz entschlossen war, was ich auf euer Gesuch antworten sollte.

Es ist unmöglich zu beschreiben, auf wie vielfache Art uns Graf Donats Rede erfreute. Es ist kein Kleines für blöde zaghafte Frauen, an einem Orte, wo sie sich unter lauter wilden Kriegern glaubten, Personen ihres Geschlechts vorzufinden, und hier trafen wir gute weibliche Seelen, welche unsere Vorbitterinnen gewesen waren, ohne uns zu kennen, trafen Donats Gemahlinn! Dieses letzte besonders war Musik in meinen Ohren. Die Blicke unsers Ueberwinders hatten diesen Abend oft auf eine sehr unzweydeutige Art an der schönen Elisabeth gehangen, ich war geneigt Donats unerwartete Milde ganz auf die Rechnung von ihren Reizen zu schreiben. Elisabeth war verlobt, Donat ein Tyrann, was für Auftritte liessen sich von dieser traurigen Verkettung von Umständen voraussehen, welche durch die Nachricht, Graf Donat sey vermählt, durch die Ueberzeugung, er entblöde sich nicht, das junge Fräulein, das er mit Wohlgefallen anzusehen schien, seiner Gemahlinn vorzustellen, auf einmal in die Reihe der Hirngespenste versetzt wurden.

Wir wurden Graf Donats Frauenzimmer vorgestellt, und mit Wohlwollen aufgenommen, doch schien das Auge der jungen Gräfinn von Vatz mehr mit jener Herablassung auf uns niederzu-

sinken, welche man sonst nicht gegen Personen seines gleichen annimmt, als mit der ungeheuchelten Freundlichkeit, mit welcher uns die liebenswürdige Adelheit von der Wart, die man uns Graf Donats Schwester nannte, entgegen kam.

Ueberhaupt machte der Anblick der Gräfinn Imagina, so nannte sich Graf Donats Gemahlinn, nicht den vortheilhaften Eindruck auf uns. Das Wenige, was sich von ihr sagen ließ, war, sie war nicht schön, und die hohe Miene, welche sie anzunehmen, wußte, diente keinesweges dazu, sie reizender zu machen.

Aber wie soll ich die einnehmende Frau von der Wart beschreiben? Dies sagte ich zu Elisabeth, als ich mit ihr allein war, dies soll Lukretiens Tochter und Graf Donats Zwillingsschwester seyn? findest du in diesem sanften Gesicht nur einen Zug, den sie mit ihren nächsten Verwandten gemein hätte? Elisabeth fand Aehnlichkeit mit beyden, und wir kamen endlich darinn überein, daß frühes Unglück Lukretiens Augen, die man bey mehrerer Aufmerksamkeit an ihrer Tochter nicht verkennen konnte, ihr wildes Feuer benommen haben müsse, und daß zarte Weiblichkeit ihrem hohen Wuchs und und dem stolzen Gliederbau, in welchem sie ganz das Ebenbild ihres Bruders war, das Auffallende entzog.

Wir verbrachten die Nacht nach einem Tage,

an welchem wir so viel überstanden und erfahren hatten, sehr unruhig. Als wir auf Graf Donats und seiner Damen Einladung einwilligten, diese Nacht im Lager zu bleiben, und erst des andern Morgens mit dem ganzen Heer aufzubrechen, so bestanden wir darauf, daß dem beängstigten Walter wenigstens Boten geschickt werden müßten, ihn von den Nichtigkeiten seiner Besorgnisse zu benachrichtigen, und Adelheit hatte Anstalt gemacht, daß Cerungus und Udalrich, unsere Begleiter, nach dem Schlosse zurück gingen, ihren Abt von dem beschwerlichen Amt, der Hüter eines Mannes zu seyn, der seiner Sinne nicht ganz mächtig war, ablösten, und ihn ungesäumt mit der Nachricht von dem Ergehen des unglücklichen Grafen von Vatz nach dem Lager zurück schickten. Die Frau von der Wart hatte sie selbst begleiten und sich ihrem unglücklichen zuvor nie gesehenen Vater zu Füssen werfen wollen, ohne von ihrem Bruder die Erlaubniß erhalten zu können, und sie theilte jetzt unsere angstvolle Unruhe, als eine Stunde der Nacht nach der andern verschlich, ohne daß sich ein Bote vom Schlosse sehen ließ.

Adelheit befand sich in einer ausserordentlichen Wallung, die ich unmöglich der Besorgniß um einen Vater, den sie nie gesehen hatte und dessen Schicksal in ihres Bruders Händen stand, zuschreiben konnte; sie hatte sich des Abends nach

der Tafel fast ohne Abschied von uns getrennt, und kam jetzt nach Mitternacht allein mit einer dunkeln Leuchte zu uns, unter dem Vorwand, uns die vergessene gute Nacht nachzubringen, und sich mit uns von dem Gegenstand unserer gemeinschaftlichen Unruhe zu unterreden; aber daß dieses nicht das einige Geschäft war, welches sie zu uns brachte, fiel in die Augen. Ihr lag etwas auf dem Herzen, welches sie so lang zögerte, uns zu eröffnen, bis wir gestört wurden. — Imagina trat, ehe wir es uns versahen, herein, und bat mit einer Miene um Vergunst unsere nächtliche Unterhaltung theilen zu dürfen, die uns ihre Gegenwart als eine Gnade anrechnete, welche sie uns ungern wiederfahren ließ.

Adelheit fragte mit ihrer gewöhnlichen Holdseligkeit, was ihre geliebte Schwester veranlasse, sich die nöthige Nachtruhe abzubrechen? Wenigstens, fuhr sie fort, könnt ihr nicht die nehmliche Ursach der Schlaflosigkeit haben, wie wir, die um das ungewisse Schicksal eines Abwesenden besorgt sind, und den ausbleibenden Nachrichten von ihm mit Unglücksahndung entgegen sehen.

Auch ich konnte kein Auge schliessen, erwiederte die unmuthige Gräfinn, indem sie die Augen rieb und herzlich gähnte, der Schein des Lichts lockte mich hieher, und ich war sehr ver-

wundert, sehr erfreut, wollte ich sagen, auch euch hier zu finden.

Wie ist es doch irgend einem verständigen Wesen möglich, sich in einen Zirkel einzudrängen, wo es kein Geschäft hat, als den Endzweck der geschlossenen Gesellschaft zu stören. Imaginens Lage mußte so unleidlich seyn als die unsrige; sie kämpfte mit dem Schlafe und wir mit der peinlichsten Ungeduld, sie entschlummert oder entfernt, und uns in Freyheit zu sehen, Dinge zu hören, welche, wie uns immer deutlicher ward, für uns auf Adelheits Lippen schwebten.

So quälten wir uns gegenseitig eine halbe Nacht hindurch, bis jener Zufall uns aus einander scheuchte, welcher mir ewig gleich unvergeßlich und unerklärbar seyn wird. — Es war weit gegen den Morgen. Wir schwiegen alle, weil wir einander nichts zu sagen hatten. Adelheit hatte schon einigemal Miene gemacht, uns gute Nacht zu sagen, ohne daß sie sich überwinden konnte, die Hoffnung auf irgend einen unbewachten Augenblick aufzugeben. Die Lichter brannten dunkel. Imagina schloß jetzt die Augen, und ließ den Kopf mit der unverkennbaren Miene eines Entschlafenden auf die Schulter sinken.

## Elisabeth, Gräfinn von Toggenburg, an ihren Bruder, Ludwig, Grafen von Mätsch.

Hier, mein Bruder, hast du den Anfang meines Versprechens in der Geschichte der unglücklichen Noxia Venosta, welche meine Aufmerksamkeit auf tausendfache Art reizt. Ich hatte sie irrig für vollständig gehalten, und finde nun, daß sie nichts ist, als ein Fragment. Vielleicht habe ich unvorsichtig die Aebtißinn zu viel von dem geplünderten Archiv zurücknehmen lassen, vielleicht auch, und dies ist mir wahrscheinlich, vernichtete die Zeit den Rest von dem, was zu erfahren ich nicht ohne Begierde bin. Einige abgerissene Stücken und das Ende der Geschichte fand ich noch, und sie dienten nur dazu, eine Neugier zu vermehren, welche unbefriedigt geblieben seyn würde, wenn ich mich von der Mühe in bestaubten Papieren zu wühlen, hätte abschrecken lassen, und nicht aufmerksam genug gewesen wär, in der Geschichte manchen Wink zu finden, wo ich zu suchen habe. Die Geschichten der Elisabeth von Homburg und der Lukretia Malatriti, deren Noxia Erwähnung thut, sind für uns verloren, aber von den beyden Fräulein von Sargans, an welche

Noxiens Erzählung gerichtet ist, fand ich viel; viel von der edeln, ach der beklagenswürdigen Frau von der Wart, auch einige Briefe von ihrer Hand geschrieben, die ich dir, so bald sie gelesen sind, mittheile, besonders den einen, welcher, wie mich dünkt, genau an die Lücke von Noxiens Erzählung paßt, welche du und ich beklagen.

Fragst du nach der Würkung, welche diese Lectür auf mein Herz that? — O Bruder! es ist nur gar zu wahr, daß der Unglückliche überall sein Bild zu finden meynt. Noxia und ich, dem Anschein nach, welch ein ungleiches Paar! Und doch wie leicht war es möglich, daß beyde Schwestern im Unglück wurden? War Henrich von Montfort, um dessen Verlust so viel tausend Thränen geflossen sind, vielleicht bey seiner schönen Außenseite, eben das Ungeheuer, welches Walter von Vatz bey der Seinigen war? und erflehte ich vielleicht mit meinen Zähren um ihn vom Himmel mein Unglück? — O Vorsicht! laß mich nie murren, wenn du mir ein Gut entrücktest, dessen wahren Gehalt du besser kanntest als ich! Ich flehte um mein Glück, und du gewährtest es mir in Entreissung dessen, was mich vielleicht unaussprechlich elend gemacht hätte.

Adelheit von der Wart, an Noxia Venosta.

O ihr, die ich mit Freuden Mutter nennen würde, da ihr die Gemahlinn meines unglückli- chen Vaters seyd, wenn nicht diejenige, welche mich die Natur mit diesem theuren Namen nennen lehrte, mir ihn auf ewig verbittert hät- te! Freundinn! künftige Vertraute! war es eine Erscheinung, oder erblickte ich würklich diejeni- ge, deren Bild mein Herz sich so oft mahlte, ohne je das Original dazu zu finden?

Ach wir sind getrennt, getrennt, wie ich es befürchte, und der Schade dieses Verlusts ist nicht mein allein, ist leider auch der eurige?

O daß ich in jener unglücklichen Nacht, da ich zu euch schlich, euch und eure schöne Mitge- fangene zu warnen, so zögernd mit dem Be- kenntnisse zu Werke ging; es sey dem Grafen von Valz nicht zu trauen! — Verzeihet! Do- nat war mein Bruder! es ist schwer von einem Bruder das Schimpflichste zu gestehen!

Um Gottes und der heiligen Jungfrau wil- len, laßt euch nicht durch seine Freundlichkeit täuschen; ergreift auf eurer Reise nach dem Schlosse den ersten Augenblick zur Flucht, denn seyd ihr erst auf demselben angelangt, so war- tet eurer der Tod oder ein schimpfliches Ge-

fängniß, und das Fräulein von Rappersweil hat ein noch traurigeres Schicksal zu besorgen.

Jener Klostermann, Abt oder was er ist, der uns mit seinem heuchlerischen Gefolge entgegen zog, Gnade von euerm Ueberwinder zu erflehen, wußte meinen Bruder auf seiner schwächsten Seite zu fassen, er versprach ihm seine Schonung mit dem Besitz einer jungen Schönheit zu vergelten, von welcher er vorgab, sie sey in seiner Gewalt. Donat, welcher nie der Geistlichkeit zu trauen pflegte, wollte die Erfüllung des Versprochenen auf der Stelle sehen, und die unglückliche Elisabeth ward dem Räuber ihrer Ehre entgegen geführt. Ihr begleitetet sie und vermehrtet durch euren Anblick das Feuer, mit welchem ich mich entschloß, die Unschuldige zu retten, so wie ich schon mehrere gerettet habe, die mit ihr im gleichen Fall waren. —

Ich erblickte euch, Noria, und welchen Eindruck machtet ihr auf mein nach weiblicher Freundschaft schmachtendes Herz! O ihr kennt nicht meine ganze Lage, sonst würdet ihr errathen können, wie nöthig dieses Glück mir ist, nach welchem ich so lang vergeblich schmachtete. Zwar meine Schwester! — doch ihr kennt Imagina und werdet sie noch besser kennen lernen.

Imagina ist die Vertraute der Ausschweifungen ihres Gemahls. Blos das Versprechen

der niederträchtlichsten Nachsicht in diesem Stück und ihr Reichthum konnte sie zu Donats Gattinn machen. Sie ist weder schön noch gut, und haßt jedes weibliche Geschöpf, welches die Eigenschaften hat, welche ihr fehlen. Auch mich haßt sie und ich bin genöthigt ihr zu schmeicheln, um, da ich von dem, welcher mich schützen sollte, meinem unglücklichen Gemahl, getrennt leben muß, nicht ganz elend zu seyn.

Ihr sollt einst meine ganze Geschichte wissen, jezt nur die Wiederholung meiner Warnung. Scheints doch, als ob selbst unsichtbare Mächte euch warnen wollten! Was war jenes seltsame Schrecken, das uns in voriger Nacht, da Imaginens Gegenwart mir die Zunge band, euch das zu entdecken, was ihr jetzo erfahrt, was war es, das uns so plötzlich auseinander scheuchte? Wars ein Gesicht, das wir sahen? ein Schall, den wir hörten? streifte die kalte Hand des Todes über unsern Nacken? — Voll Entsetzen sprangen wir alle auf, und sahen uns mit bleichen Gesichtern und der Frage an: Was war das? Selbst die halb entschlummerte Imagina bebte aus ihrer Betäubung empor, und zog mich mit kalter zitternder Rechte aus eurer Wohnung: O gewiß war dieses die Mahnung eures Schutzgeistes, der das vollenden wollte, was mich Imaginens Gegenwart zu thun hinderte. — Wenn ich der ganzen geheim-

nißvollen Ereignung nicht noch eine andere Deutung geben soll. — Ich weiß nicht warum mich seit jenem Augenblicke des Schreckens, da ich euch zuletzt sah, der Gedanke an meinen Vater so fürchterlich verfolgt. Ich hoffe, es ist ihm kein Unglück begegnet, er ist ja in den Händen seines Sohnes? Donat ist nicht Unmensch genug, die ersten Rechte der Natur zu verletzen!

O guter, guter Vater! seit ich Noria Venoska sahe, wallt mein Herz auch gegen dich von kindlichen Gesinnungen! Wie verächtlich, wie verabscheuenswürdig schilderte man mir diejenige, um derenwillen meine Mutter verstossen ward, und wie fand ich sie! Nöthigte ihr einnehmender Anblick nicht selbst meinem wilden Bruder Ehrerbietung ab? — O gewiß! man hat mich in Ansehung Graf Walters auf ähnliche Art getäuscht, ich werde noch das Glück geniessen, mich in die Arme eines guten Vaters zu werfen!

Noch einmal, theure Noria, Vorsicht für euch und Elisabeth, und für mich, schleunige Nachricht, wie es auf dem Schlosse stehet, wenn ihr dem Unglück dahin gebracht zu werden nicht entgehet könnet, und Gelegenheit findet mir bey diesem treuen Boten zu antworten. — Von mir nur so viel: Man ahndete meinen Entschluß euch zu warnen. Imagina ward in jener Nacht, da man muthmaßte, ich habe mich

in dieser Absicht zu euch geschlichen, ausgesandt meiner zu hüten. Unter dem Vorwand von Krankheit mußte ich diesen Morgen bey eurem Zuge nach meines Vaters Schlosse zurückbleiben, um eure Rettung unmöglich zu machen. Ich werde nach Basel zu der Aebtißinn des Marienklosters, meiner heimlichen Freundinn gebracht, woher ihr mehr von mir hören sollt, denn ich hoffe durch meinen Boten euer ganzes Schicksal zu erfahren, damit ich versuchen kann, etwas zu eurer Rettung zu unternehmen.

Adelheit von der Wart.

---

## Noxia an die Aebtißinn zu Basel.

---

Ihr fordert Erklärungen von mir, welche meinem Herzen schwer werden. Ich habe die ganze Geschichte meines unglückvollen Lebens zum Besten meiner Enkelinnen verfaßt, und ihr sollt sie einst lesen, wenn ihr eure Schwester unserer Domina besucht. Vor der Hand nur so viel. Nach jenem Augenblicke, da uns eine verborgene Hand, die Warnerinn vor künftigen Unglück schreckte, da wir alle etwas sahen, etwas fühlten, etwas vernahmen, ohne noch bis jetzt beschreiben oder begreifen zu können, was es war, nach jenem unglücksvollen Augenblick, da ich

meinen Schutzgeist, eure und meine Adelheit von mir eilen sah, und in ihrer Entfernung den Tod, ich weiß selbst nicht warum, ahndete, fingen sich neue, von mir geprüften Unglückskennerinn noch nicht gekannte Leiden an. Jahre sind seit dem vergangen, wie soll ich alles erzählen!

Wir brachen am Morgen nach dem Schlosse auf, und Adelheit blieb, wie man sagte, krank zurück. Von der Burg kam uns die Post von dem Tode meines unglücklichen Gemahls entgegen. Wiherus, den wir zu seiner Hut zurückgelassen hatten, mochte seiner zu saumselig gehütet, oder sein elendes Leben verwahrloßt, oder (welches mir schier unglaublich dünkt, ungeachtet seine Feinde davon flüstern), selbst Hand angelegt haben, ein u n n ü t z e s G e s c h ö p f von der Erde zu vertilgen. Dieses war das Wort, mit welchem sich der Freche erkühnte, Graf Donaten die Post von dem unglücklichen Ende seines Vaters zu bringen, und ich hatte die Genugthuung, zu sehen, daß der nunmehrige Graf von Vatz ihm auf die Art lohnte, wie er es verdiente.

Obgleich, in meiner langen, ach langen unterirdischen Gefangenschaft, die ich noch am Abend meines Einzugs auf dem Schlosse, das eigentlich m i r gehörte, antreten mußte, mir meine Wärter, welche nach und nach mild und

gesprächig wurden, oft sagten, der Abt von Churwalde sey wieder völlig mit Graf Donaten ausgesöhnt, und nehme fleißig Antheil an den schwelgerischen Festen, davon ich das Toben oft in meiner Tiefe vernahm.

Ich war nicht ganz verlassen, mein Schutzengel, meine hülfreiche Adelheit, wußte jeden kleinen Umstand zu meinem Besten zu nützen. Am ersten Abend unserer Bekanntschaft, ach das einige einige mal, da ich die Theure sahe, die mir nachher nie wieder erschien! gab es zufällig die Rede, daß Kaiser Rudolfs Töchter meine Jugendfreundinnen gewesen waren, und die sinnreiche Freundschaft baute auf diesen Umstand meine Rettung. Adelheit wußte durch ihren Boten mein Schicksal, und sie war nicht sobald aus dem Kloster in die große Welt zurückgekehrt, als sie alles anwandte, mich meinem Kerkermeister, dem grausamen Donat, mit starker Hand zu entreissen.

Sie, die fast in einem Augenblicke die festeste Freundschaft für die arme Noria gefaßt hatte, sie, die bey ihren wenigen Kräften so viel für mich that, konnte freylich nicht anders denken, als daß sechs mächtige Fürstinnen gleich thätig seyn würden, eine alte Jugendgespielinn dem Elend zu entreißen. Leider irrte sie: Kaiser Rudolfs Töchter waren die Gemahlinnen großer Fürsten geworden, und dachten nicht mehr an

diejenige, welche sie ehemals als ihres gleichen behandelten, und tausendmal schwuren, nie zu vergessen. Nur eine von ihnen, Agnes, die Herzoginn von Sachsen, ließ sich durch Adelheits unabläßiges Bitten erweichen, und drang mit ihrer Macht beym Kaiser zu meiner Erlösung durch.

Ich ward dem Grafen von Vatz und Sargans, dem unrechtmäßigen Besitzer meiner Güter entrissen, aber ich mußte mir meine Befreyung durch feyerliche Entsagung aller meiner Rechte erkaufen. Gern that ich dieses; ich kannte seit Jahren kein anderes Gut als die Freyheit, und da ich nun frey war, keinen Wunsch, als Ruhe in einem Kloster. Elisabeth von Rappersweil hatte während der ersten Zeit meines Gefängnisses ein noch traurigeres Schicksal gehabt, als ich in meinem Kerker erfuhr, und ich verweise euch hierinn auf ihre von ihr selbst verfaßte Geschichte. Die rhätischen Frauen wußten von jeher die Feder wohl zu führen, und liessen in dieser edeln Kunst manchen der gelehrtesten Mönche zurück. — Beklagenswürdige Elisabeth! was fühlt man, wenn man dich so in deinem eigenen rührenden Ton von deinen Leiden und Versuchungen, welche einem schwachen Fräulein fast zu mächtig waren, reden hört!

Der verliebte Donat ließ keine Kunst der

Verführung unversucht, die Edle von der Bahn der Tugend und Treue abzulenken, und Imagina bot ihm dazu treulich die Hand. Es ist erschrecklich, daß ein Weib ihrem Gatten selbst Bahn auf dem Wege der Ausschweifungen machen, selbst Hand anlegen sollte, das Heiligthum der Unschuld in einem weiblichen Herzen zu zerstören, auch glaube ich, daß es, seit die Welt steht, nur eine Imagina gab, die solcher Unthat fähig war.

Grausamkeit und Gewalt folgten den schmeichelnden Kunstgriffen der Verführung, und Ludwig von Homburg fand, als er nach einigen Monaten, die er in Ungewißheit wegen des Schicksals seiner Braut zugebracht hatte, nach der Donatsburg kam, seine Erwählte zu retten, sie in einem unterirdischen Kerker, der dem Meinigen fast gleich gewesen seyn soll. Ich hörte das Geräusch ihrer Rettung, und hoffte auf die Meinige, aber — ich hoffte vergebens. — Mein schwaches Geschrey ward nicht gehört, man vermuthete hier keine Gefangene. Man hatte meine junge Freundinn und ihren Verlobten von meinem Tode zu überführen gewußt; sie weinten unnütze Thränen auf mein Grab, das man ihnen betrügerisch zeigte, indessen ich lebendig in einer Todenhöle schmachtete, und nach der vereitelten Hoffnung auf Erlösung in die tiefste Verzweiflung hinab sank, bis mich

Zeit und Glaube an Gott wieder empor huben.

Die ganze Folge von Elisabeths Entführung für mich bestand in engerer Einkerkerung. Diese rasche That des Grafen von Homburg hatte nur in Donats Abwesenheit glücken können, und dieser verließ nunmehr sein Schloß wenig, um nicht ähnliche Unfälle erfahren zu müssen. Man sagt, die Wohnungen der Verworfenen glühen mit doppeltem Feuer, wenn der Fürst der Hölle von seinen Wanderungen in dieselben zurücke kehrt, so auch auf der Donatsburg; jedes Geschöpf athmete schwerer, wenn er zugegen war; wie mußten sich nicht die Quaalen einer armen Gefangenen zu solchen Zeiten vermehren!

Doch ward ihm seine Hand gehalten, mich nicht zu tödten; weil ich gerettet werden sollte. Meine Erlösung erschien so, wie ich vorhin erwähnt hatte, und Donat ließ sich herab, mich selbst aus meinem Kerker zu führen, mich vor den Abgesandten des Kaysers und der Herzoginn von Sachsen hoch zu ehren und Mutter zu nennen. Der Elende! Wie hätte dieser heilige Name und die Zeichen seiner Tyranney, die ich an mir trug, gegen einander vor unpartheiischen Zeugen abstechen, welche Strafen hätten sie ihm bereiten müssen! aber die Männer, denen ich ausgeliefert wurde, begnügten sich,

mir meine Freyheit verschafft zu haben, dies war das einzige, was ihre Instruction wörtlich enthielt. Die Entsagung aller meiner Rechte war wohl nicht die Absicht meiner Retter gewesen, aber ich war bereit zu derselben, war zu schwach das, was mir zukam, gegen einen mächtigen Tyrannen zu behaupten. Auch waren die, welche für mich hätten handeln können, Hedwig von Rappersweil und Elisabeth von Homburg, fern, und mit meinem Schicksal unbekannt.

Ich eilte unter dem Schutze der kayserlichen Abgeschickten, denen zu trauen ich so wenig Ursach hatte, an den Ort der Sicherheit, den ich mir gewählt hatte, aber ich ließ in Donats Schlosse etwas zurück, wobey ich gern noch länger verweilt, oder noch lieber, es mit mir genommen hätte. Der Graf von Vatz, welcher sich Gewalt anthat, mir binnen den Tagen, in welchen ich Kräfte zu meiner Abreise sammeln mußte, alle Ehre zu erzeigen, stellte mir seine Töchter, oder meine Enkelinnen, wie er sie zu nennen beliebte, vor. Himmlische liebenswürdige Geschöpfe, in den ersten Jahren der lächelnden Unschuld, zur Zeit meiner Einkerkerung geboren. Imagina war bey der Geburt dieser Zwillingsschwestern gestorben, und der Verlust ihrer unwürdigen Mutter würde Gewinn für sie gewesen seyn, wenn ihnen der

Himmel nicht einen Vater gelassen hätte, bey welchem sie frühzeitig an Leib und Seele verwahrlost werden mußten. O Ursula! o Kunegunde! Wie lieb wurdet ihr mir in den kurzen Tagen unserer Bekanntschaft! Ihr hingt euch an meinen Arm bey meiner Abreise und weintet mir nach! O hättet ihr das Herz sehen können, das sich so ungern von euch trennte! Ich sah Graf Donaten mit wehmüthigem Blick an, und wagte eine kühne Bitte, aber seine Stirn umwölkte sich, und er fragte mit spottendem Ton, ob ich seiner Redlichkeit nicht ohne Geisseln trauen wollte?

Gott Lob, ich habe hinfort nichts mit seiner Redlichkeit oder Unredlichkeit zu thun gehabt, die Mauern dieses guten Klosters und die Macht der Aebtißinn von Zürich schützen mich! Auch hat es mir hier nicht an überraschenden Freuden gefehlt. Die jüngste von Kayser Rudolfs Töchtern, die stille fromme Euphemia, sie, die wegen ihres weisen Ernsts von ihren muntern Schwestern, und von der feurigen Noria in jenen Zeiten muthwilliger Jugend immer verlacht, und niemals in unsern Zirkel gezogen wurde, empfing mich mit offnen Armen an dem Orte meiner Sicherheit, und bot mir eine Freundschaft an, die ich jetzt erst zu schätzen wußte, da Unglück und Jahre mich weise gemacht hatten.

Von ihrer Schwester, der Herzoginn von Sachsen, hatte sie mein Schicksal erfahren, und war aus ihrem Kloster zu Tull, wo sie das Leben einer Heiligen lebte, herüber gekommen, meine Ankunft zu erwarten, und mich persönlich wegen des ausgestandenen Elends zu trösten. Ach ihre Anwesenheit war vielleicht das wirksamste Mittel meiner Rettung gewesen! Noria wär vielleicht tod und verloren geblieben, wenn die Augen dieser huldreichen Prinzeßinn nicht in der Nähe gewacht hätten.

Gott! was habe ich ihr nicht alles zu danken! den Umgang meiner Hedwig und meiner Elisabeth, welche über mich als eine Wiedererstandene jauchzen; eure Bekanntschaft und euren Briefwechsel, heilige Frau, und ach, die Hoffnung, einst meine Retterinn, Adelheit, wieder zu umarmen. Bis dieser glückliche Augenblick erscheint, ehrwürdige Mutter, werde ich nicht aufhören, euch um genauere Nachricht von den Schicksalen dieser unvergleichlichen Freundinn zu bitten. Sie müssen sonderbar und traurig seyn, und ein Kloster ist so recht der Ort, durch solche Geschichten die Empfindungen frommen Mitgefühls und stiller anbetender Bewunderung göttlicher Führungen zu nähren.

Noria Venosta.

# Dritter Abschnitt.

## Adelheit von der Wart.

### Beschrieben von der Aebtißinn zu Basel.

Lange, edle Gräfinn, ließ ich euch auf die Mittheilung einer Geschichte warten, deren Erzählung euch, wie ich meynte, aus dem Munde der Heldinn derselben besser gefallen mußte, als aus meiner Feder. Die Hoffnung auf dieses Glück, das ich eurem gefühlvollen Herzen so gern gegönnt hätte, ist nun, leider auf ewig verschwunden, und ihr müßt Adelheits Geschichte durch mich, oder nie erfahren.

Errathet ihr aus diesen Worten die traurige Wahrheit, welche dieser Brief euch bestätigen soll? — O daß ich nicht die erste wär, euch Adelheits Tod zu melden! Es ist fast unmöglich, daß das Gerücht in euren Gegenden so ganz von Dingen geschwiegen haben sollte, welche jetzt die halbe Welt rege machen!

Trocknet eure Thränen, theure Noxia, wer so lang in der Welt gelebt hat als ihr und ich, muß nicht über den Hinschied seiner Geliebten

trauren, die Hoffnung baldigen Wiedersehens winkt ihm Trost zu. Sprechet nicht von dem Danke, den ihr eurer großmüthigen Retterinn schuldig bleiben mußtet; Dank und Lohn für ihre Edelthaten ward ihr vom ewigen Vergelter für eine beßre Welt aufgespart, hier fand sie ihn freylich nirgend.

O du leidende Heilige! Märtyrerinn frommer Liebe! mit welchem Auge magst du jetzt in deiner Herrlichkeit dasjenige betrachten, was du hienieden duldetest? Wohl nicht mit dem thränenschweren Blicke, mit welchem ich deine Leiden in dieser düstern Stunde nächtlicher Einsamkeit vor mir übergehen sehe! — Mich dünkt, deine lächelnde Lichtgestalt umschwebt mich und winkt mir, das nicht zu beweinen, was dir jetzt nicht mehr der Thränen würdig dünkt!

Noria, ihr seht, wie schwer es mir wird, eine Erzählung zu beginnen, die jede meiner alten Wunden wieder aufreissen muß, wie ich so ängstlich strebe, den Anfang derselben zu verschieben. Doch, ich versprach es! es muß seyn! ich fasse mich kurz, und spare die Ausführung hingeworfener Züge auf die Zeit, welche mich euch persönlich kennen lehren wird.

Das erste Unglück, das eurer und meiner Adelheit begegnete, war, daß sie das Schicksal zu Lukretiens Tochter machte. Lukretie, ihr wißt es, war nicht schön genug, um Graf Wal-

tern ewig zu fesseln, nicht reich genug, seine weitaussehenden Entwürfe zu begünstigen, und ach, keine Noxia, um das Unglück, das ihr eine Verbindung mit so einem Gemahl drohte, großmüthig ertragen zu können. Klug genug, frühzeitig das zu ahnden, was sie in der Folge erfahren mußte, nahm sie Maaßregeln, ihren Gemahl auf ewig zu fesseln, machte sie Anstalten zu ihrer Sicherheit, welche sie dennoch dem gefürchteten Unglück nicht entreissen konnten.

Ein Eid, sich auf den Fall der Trennung doch nie bey ihren Lebzeiten um eine andere zu bewerben, sollte Graf Walters Treue binden, aber sie wußte nicht, welche Umwege der Leichtsinnige kennt, um bey einem Eide vorüber zu kommen.

Sie strebte, ihn bey sich in Italien fest zu halten, suchte ihm durch tausend Ränke die Rückkehr in sein Vaterland unmöglich zu machen; sie zog ihm, als er ihren Armen dennoch entschlüpfte, nach, sie lauerte zu Schloß Uspunnen, wo sie sich heimlich aufhielt, auf jedes weibliche Geschöpf, das ihr von ihren Kundschaftern als eine gefährliche Nebenbuhlerinn geschildert ward; sie machte Anschläge selbst auf euch, aber sie fiel in ihre eigenen Stricke, und ward an eben dem Orte eine Gefangene, den sie zu eurem Kerker bestimmt hatte.

Lukretie war noch in Italien die Mutter eines

Sohnes geworden, Graf Walter war grausam genug gewesen, ihr ihn gleich in den ersten Tagen aus den Armen zu reissen, und ihn fremden Händen zu überlassen, ohne es für nöthig zu halten, ihr Rechenschaft von diesem seltsamen Verfahren zu geben; dies bewegte sie, bey Donats und Adelheits Geburt, sich nur für die Mutter eines Sohns auszugeben, um das Vergnügen, die Tochter ihrem Gemahl zum Trotz selbst zu erziehen, ungestört geniessen zu können. Donats älterer Bruder war gestorben! Graf Walter war jetzt weniger streng gegen Lukretien, und gönnte ihr das Vergnügen, ihren neugebohrnen Sohn selbst zu pflegen und zu erziehen, doch blieb Adelheits Geburt verschwiegen, und sie wuchs unter Lukretiens Augen, an Donats Seite auf, ohne zu wissen, wie nahe sie beyden verwandt war. Dieses war für die erste Bildung ihres Herzens von unendlichen Vortheil, sie hielt sich in dem Hause für eine Dienerinn, in welchem sie als eine Tochter hätte glänzen können, und da der junge Donat alle Vorrechte seiner Geburt allein und in vollem Uebermaasse genoß, da er seine Mutter, durch Gleichheit der Gesinnungen und blinde Befolgung ihrer bösen Lehren, für sich allein zu fesseln wußte, so lernte Adelheit frühzeitig Unrecht ertragen, ohne es fast zu fühlen, daß ihr Unrecht geschähe. Sie kannte ihre Ansprüche

nicht, und nur die gränzenlose Liebe für ihre unnatürliche Mutter hätte ihr sagen können, was für ein Name ihr zukomme.

Adelheit war ihrer Gebieterinn, wie sie ihre Mutter zu nennen gelehrt ward, nach Schloß Uspunnen gefolgt. Lukretie fiel in Graf Walters Stricke, sie ward seine Gefangene, und Adelheit mußte das Elend einer vieljährigen Einkerkerung mit ihr theilen. Hier war es endlich, daß sich das mütterliche Herz gegen sie erweichte. Adelheit erfuhr aus Lukretiens Munde, wo sie war, und sank zum erstenmal mit dem Namen Mutter in ihre Arme; aber ihr Schicksal ward durch diese Entdeckung nicht erleichtert. Lukretiens Herz war hart, war nie einer so reinen Flamme als wahre mütterliche Liebe fähig gewesen, langes Leiden hatten ihren Charakter noch verschlimmert, zu dem moralischen Wahnsinn, welcher allemal mit einem verwahrlosten Herzen verbunden ist, kamen jezt bey ihr noch oft eigentliche Abwesenheiten des Verstandes, und Adelheit litt doppelt bey denselben, da sie wußte, daß die Unglückliche, deren vielfaches Elend ihr unablässig vor Augen lag, ihre Mutter war.

Lukretie machte Tag und Nacht Plane zur Rache an ihrem grausamen Gemahl, und zu eurem Verderben, sie hatte die unschuldige Adelheit frühzeitig gelehrt euch zu hassen; in den

Augen des betrogenen Mädchens war Noria Venosta nichts als eine unwürdige Buhlerinn, welche Graf Walters rechtmäßige Gemahlinn muthwillig von ihrer Stelle verdrängte, und Theil an den Fesseln hatte, welche sie in jenem verwüsteten Schlosse tragen mußte; aber ungeachtet dieser Vorurtheile, welche Lukretie gegen euch in das Herz ihrer Tochter gesät hatte, war es ihr doch unmöglich, sie in die Plane zu verstricken, welche sie zu eurem Verderben machte, Adelheit sah die Ohnmacht ihrer Mutter, alles Böse, was sie wünschte, auszuführen, aber es war ihr unmöglich, denselben auch nur zum Schein ihren Beyfall zu geben; eine Hartnäckigkeit, welche ihr den Unwillen ihrer Mutter so völlig zuzog, daß sie darauf drang, Adelheit solle von ihr genommen und in einen noch fürchterlichern Kerker, als der ihrige, gesperrt werden. Ihr kennt die Schwäche des damaligen Kastellans n Uspunnen. Er besaß eine seltsame Art von Gewissenhaftigkeit, welche ihn oft ganz widersprechend handeln ließ; bey den Mitteln, welche Lukretie ausfindig gemacht hatte, ihrem Sohn nach Italien von ihrem Zustande Botschaft zu thun, verschloß er die Augen, aber ihr unmittelbar die geringste Linderung zu gewähren, hielt er für pflichtwidrig; die unschuldige Adelheit, zu deren Einkerkerung er eigentlich keinen Befehl hatte, loszulassen, dazu

konnten ihn keine Bitten bewegen, aber es war wenig Ueberredungskunst nöthig, ihm begreiflich zu machen, sie, die er nicht als die Tochter seines Herrn kannte, verdiene die Strafe, welche ihr ihre sogenannte Gebieterinn auflegte. Adelheit ward von ihrer Mutter getrennt, ein unterirdisches Behältniß ward ihr zur Wohnung angewiesen, dessen Festigkeit in jenem schrecklichen Zeitpunkt, als Lukretiens Verzweiflung die alte Veste in Brand steckte, ihre einige Rettung war. Die Flammen wütheten über ihrem Haupte, ihre unglückliche Mutter, die sich ihrer vor ihrem Ende mit keinem Worte erinnerte, starb, und ward der Erde anvertraut. Ihr, edle Noria, und eure Mitgefangene, die Gräfinn von Rappersweil, wurden gerettet, ohne daß jemand etwas von der elenden Adelheit wußte, oder nach ihr fragen konnte.

Walter Fürst und sein Gefolge hatten euch durch ihre wohlausgesonnene List so bald von Uspunnen hinweggebracht, als den hinterbliebenen Dienern des Grafen von Vatz die Augen aufgingen, und sie aus verschiedenen Umständen den ganzen kühnen Streich, der ihnen gespielt worden war, und den nur die Geschwindigkeit der Ausführung sicher stellen konnte, klar und deutlich zu übersehen vermochten.

Sie entsetzten sich vor der verzagten Rolle, die sie dabey gespielt hatten; denen Entführten

nachzusetzen war zu spät, sie einzuholen unmöglich. Die Furcht vor der Rache ihres tyrannischen Herrn machte ihr Blut zu Eis. Nichts war ihnen zu ihrer Rettung übrig, als die Flucht von einem Orte, dessen Schrecknisse durch die Flammen, welche hier gewüthet hatten, und durch all das Gräuliche der letzten hier vorgefallnen Auftritte noch vermehrt wurden.

Flucht ward beschlossen, aber man wollte nicht mit leerer Hand fliehen. Das beste Hausgeräth in dem überirdischen Theil des verheerten Schlosses bestand in Fesseln und verrosteten Waffen, aber die Sage fabelte viel von unterirdischen Schätzen, welche hier verborgen liegen sollten, und welche die Fliehenden nicht dahinten zu lassen gedachten.

Sie rissen den weiten Schooß des Schloßberges auf, ohne etwas zu finden, — als Adelheits Kerker, in dem sie, welche nun in den vierten Tag keine Nahrung bekommen hatte, ohne Besinnung lag. Man war menschlich genug, die Gefundene an das Tageslicht zu bringen, und etwas zu ihrer Rettung zu thun. Die Entdeckung, daß sie schön sey, vermochte den jüngern Theil von der flüchtigen Dienerschaft, sich des unglücklichen Mädchens mit mehrerem Eifer anzunehmen; und etwas weniges an Gold und Juwelen, die einigen Geschenke ihrer unnatürlichen Mutter, verschafften ihr auch bey den

ältern und hartherzigen der Schloßbesatzung Mitleid.

Man erzählte, während der Zeit man mit ihrer Pflege beschäftigt war, viel von der Rettung zweyer Damen, welche mit ihr und ihrer Mutter zugleich auf diesem Schlosse gefangen gewesen waren, man nennte den Namen Walter Fürsts, eures Retters, von dem man jetzt ausgekundschaftet hatte, wer er sey, und wo er sich aufhalte, und die genesende Adelheit, welche zu merken begunnte, daß sie in der Gewalt eines Haufens zügelloser Männer nur so lang frey und sicher sey, als ihre Schwachheit daure, baute auf diese Dinge in der Stille Plane zu ihrer Rettung. Sie stellte sich schwächer als sie war, und entkam mit Gefahr ihres kaum geretteten Lebens in einer stürmischen Nacht, nach jenem stillen Thale, wo der Freund der Bedrängten, wo Walter Fürst wohnte, der auch sie mit offenen Armen aufnahm.

Sie belohnte seine Gastfreyheit mit der Warnung vor dem Ueberfall, welcher ihm, wie sie wußte, von der fliehenden Besatzung zu Uspunnen, zur Rache wegen eurer Entführung gedroht war, aber ihre Warnung war unnöthig: die feigen Diener des Grafen von Vatz hatten ihre Maaßregeln geändert, Adelheits Flucht machte ihnen bange vor Entdeckung, sie fürchteten sich vor den tapfern Bewohnern des Frutigerthals,

durch welches sie ziehen mußten, und entschlossen sich, vor der Hand da zu bleiben, wo sie waren. Sie schickten den Herren von Eschenbach, den dermaligen Eigenthümern von Schloß Uspunnen, Botschaft, und baten um Sicherheit vor der Rache des Grafen von Vatz und ihrer anderweitigen Verfolger, welches ihnen gegen Leistung des Eids der Treue bewilligt wurde.

Indessen war Adelheit von Walter Fürsts Leuten nach dem Orte gebracht, wohin sie verlangte. Sie wußte, in welcher Gegend Italiens sich ihr Bruder gegenwärtig aufhielt, und bey der Furcht, die sie vor euch und ihrem Vater hatte, war er der einige, bey welchem sie Zuflucht suchen konnte. Ihre Aufnahme war gütiger, als sie bey Donats bekannter Härte hätte erwarten können. Er erkannte sie auf die Zeugnisse, welche sie von der Hand ihrer unglücklichen Mutter mit sich brachte, und auf diejenigen, welche die Natur ihrer Gestalt und ihren Gesichtszügen eingeprägt hatte, für das, was sie war, für seine Schwester. —

Donat war jung, er schwamm damals in dem Meer der Freuden des wollüstigen Italiens, sein Herz war durch das üppige Leben weich, und beyläufig auch dem Mitleiden zugänglich gemacht, und ob er gleich sein Ohr dem traurigern Theil von Adelheits Geschichte, dem kläglichen Tod seiner und ihrer Mutter verschloß,

den er durch Verzögerung der Hülfe, um welche sie ihn so oft vergebens hatte anflehen lassen, selbst beschleunigt hatte, so war er doch nicht blind gegen die Hülflosigkeit einer liebenswürdigen Schwester.

Adelheit fand Zuflucht in seinem Hause, in welchem sie nicht lange mit Anstand bleiben konnte. Graf Donat, durch Fürstengunst bereichert, war Tag und Nacht von einem Schwarm junger Wüstlinge umgeben, welche sich in dem Sonnenschein seines Glücks freuten, und mit ihm die zügellosesten Freuden des Lebens theilten. Seine schöne Schwester ward der Gegenstand ihrer gemeinschaftlichen Bewerbungen, und Donat hatte nicht Ernst und Tugendliebe genug, sie vor ihren Zudringlichkeiten zu schützen.

Adelheit bat um Aufenthalt in einem Kloster, und entschloß sich, als ihr dieses hartnäckig abgeschlagen ward, einem ihrer Bewunderer, demjenigen, welcher ihr unter allen am wenigsten mißfiel, die Hand zu geben.

Dieser Mann, den eine der besten weiblichen Seelen mit ihrer Hand beglückte, war Rudolf von der Wart, war mein Bruder; ihm danke ich das Glück, meine Adelheit zu kennen, und ihr die Besserung des verirrten Jünglings, den ich mütterlich liebte, ungeachtet ich nur seine Schwester war.

Ich lebte damals in einem italiänischen Kloster, nahe genug bey dem Schauplatz von Graf Donats Schwelgereyen, um das Gerücht derselben zu hören, und diejenigen zu beklagen, welche durch sein Beyspiel in einem Strudel von Ausschweifungen hingerissen wurden.

Ach, mein unglücklicher Bruder war einer von den vornehmsten Lastergefärthen des jungen Grafen von Vatz! gegenseitige Freundschaft verband beyde, und Rudolfs schwache Seele hielt es für den höchsten Gipfel der Ehre, in die Fußtapfen des ausschweifenden Donats zu treten.

Meine Warnungen vermochten nichts über den Verblendeten; ihr wißt, jede Lehre, die aus dem Munde einer Klosterfrau geht, gilt eben darum nichts bey den Weltleuten, weil sie von einer Nonne vorgebracht wird. Weit mehreren Eindruck machte dasjenige, was die schöne Adelheit sprach, auf das Gemüth ihres Verehrers. Ich habe euch gesagt, mein Bruder sey unter den Bewunderern des Fräuleins von Sargans gerade derjenige gewesen, welcher ihr am wenisten missfiel, und das ist auch alles, was sich damals von ihren Gefühlen für ihn sagen ließ. Rudolf ward zwar mit Recht für den schönsten Jüngling seiner Zeit gehalten, aber Adelheit dachte zu edel, sich durch eine glänzende Außenseite blenden zu lassen, und derjenige, den sie jetzt mit ihrer Wahl beehrte, würde sicherlich gleich seinen Ge-

fährten von ihr übersehen worden seyn, wenn sie in diesem schwindelnden Gehirn nicht Funken von Mannsinn, und in diesem verirten Herzen nicht Spuren von Tugendliebe entdeckt hätte.

Was vermag nicht Weiberschönheit mit ächter Tugend verbunden über eine Seele, welche noch nicht unter die ganz verwahrlosten zu rechnen ist! An Adelheits Hand begunnte Rudolf bald einige Schritte auf dem Wege des Lasters zurück zu gehen, und da gänzliche Entfernung von dem bisherigen Schauplatze seiner Thorheiten die einige Bedingung war, unter welcher sie in eine Verbindung mit ihm willigte, so war mein Bruder bald völlig gerettet.

O Adelheit! wie dankte ich dir beym Abschied für die Trennung von demjenigen, den ich in deinen Armen so sicher, als im Geleit seines Schutzengels wußte! Gern ließ ich ihn von mir, den guten Weg zu gehen, den du ihn führen würdest!

Die nunmehrige Frau von der Wart beredete ihren Gemahl, der ihr nichts abschlagen konnte, mit ihr an Kaiser Alberts Hof zu gehen, und daselbst Beschäftigung zu suchen, wie sie sich für seinen Stand und seine Jahre schickte, und Rudolf hatte wider diesen so billigen Vorschlag nur eine Einwendung. Kaiser Albert war Kaiser Adolfs unrechtmäßiger Nachfolger, war sein Mörder; dieser unglückliche Monarch,

den ein Böswicht so frühzeitig auf seiner schönen Laufbahn aufhielt, war ein alter Freund und Beförderer unsers Hauses gewesen, unser Vater hatte in der bekannten Schlacht bey Wormbs sein Leben in seiner Vertheidigung aufgegeben, und seinem Sohn, dem jungen Rudolf welcher damals seine erste Waffenprobe ablegte, nebst andern jungen Kriegern, noch mit sterbender Stimme, Rache an dem Kaisermörder Albert anbefohlen.

Dieser väterliche Befehl war die Ursach gewesen, daß Rudolf nicht in die Dienste des siegenden Alberts trat, und, wie gute Vorschriften oft böse Folgen haben, aus Mangel an ritterlicher Beschäftigung, in das wüste Leben gerieth, aus welchem ihn Adelheit rettete, und eben dieser väterliche Befehl war es auch, was ihn jetzt zu dem Dienste Kaiser Alberts verleitete.

Adelheits Wille überwand endlich alle seine Bedenklichkeiten, er nahm an Kaiser Alberts Hof Dienste, und suchte zu vergessen, daß er einen Fürsten Herr nannte, welcher der Mörder des geliebten Adolfs war. Adelheits Ueberredungen vermochten allein den zuweilen in seiner Seele aufwallenden Unwillen zu dämpfen, und ihn auf dem Wege seiner Pflicht fest zu machen. Er zeigte sich bey verschiedenen Gelegenheiten in Alberts Diensten als ein Held, unb dankte seiner Gemahlinn, welche ihn der Weichlichkeit entriß, und

den Funken der Tapferkeit in seiner Seele aufbließ.

Doch zeigte er bey allen Gelegenheiten, daß Alberts Dienste ihm lästig waren, und daß er nichts sehnlicher wünschte, als sie mit gerechtern Waffen zu vertauschen. Er mischte sich auf eine unglückliche Art in die Streitigkeiten der Markgrafen Friedrich und Diezmann mit ihrem Vater, er ward ein Gefangener des leztern, und die unglückliche Adelheit vermochte nichts zu seiner Rettung zu unternehmen, als Flucht zu ihrem Bruder nach Italien.

Graf Donat hörte nicht auf die Hülfeflehende Stimme seiner Schwester, achtete nicht auf die Bedrängnisse seines ehemaligen Freundes. Seine eigenenen Schicksale beschäftigten ihn gegenwärtig zu sehr, um ihm einen Gedanken für andere übrig zu lassen.

Donats ganze Lage hatte sich geändert. Ehemals der Günstling eines großen Fürsten, von ihm mit Gnade und Reichthümern überschüttet, war ihm jezt nach dem Tode dieses seines Beschützers bey seinen ungeheuren Verschwendungen, nichts zu seiner Rettung übrig, als die Verbindung mit einer Person, welche er nicht lieben konnte, und die nichts empfehlendes hatte, als eine thörigte Zärtlichkeit für ihn, und großes Vermögen. Imagina war, als Adelheit nach Italien kam, vor kurzem Graf Donats Gemahlinn

geworden, sie gab sich für eine Tochter des ermordeten Kaisers Adolfs aus, und hielt in dem Charakter einer so hohen Dame jede übermüthige Begegnung erlaubt, welche sie andern wiederfahren ließ. Hätte Adelheit die geringste andere Aussicht gehabt, sie würde den Schutz, den sie hier fand, mit Verachtung verworfen haben; aber hülf- und freundlos, wie sie war, hatte sie nichts übrig, als Unterwerfung.

Sie mußte sich gefallen lassen, statt die Hülfe ihres Bruders nach dem Orte zu ziehen, wo ihr Gemahl derselben bedurfte, Graf Donaten nach Rhätien zu folgen, wo Auftritte ihrer warteten, von welchem ihr, theure Noxia, zum Theil Zeugin gewesen seyd.

Gram, fehlgeschlagene Hoffnungen, Verbindung mit einer Person, die er haßte, und vor allen die Folgen langgeübter Ausschweifungen, Krankheit und nagendes Gewissen, hatten Graf Donats Gemüth ganz umgekehrt, und seine böse Seite völlig wieder zum Vorschein gebracht.

Sein menschenfeindliches Herz suchte Beschäftigung, und da Adelheits Anblick ihm das Schicksal seiner unglücklichen Mutter in den Sinn brachte, das er bisher ganz vergessen hatte, und an welchem er durch Saumseligkeit nicht außer Schuld war, so fiel der Gedanke wie ein Blitzstrahl in seine Seele, nach Rhätien zu gehen, Lukretien zu rächen, seinen Vater wegen ihres

Todes zur Rechenschaft zu fodern, und seine Ansprüche auf seine Besitzungen geltend zu machen.

Graf Walter und ihr, seine Gemahlinn, waren der Frau von der Wart von Kindheit auf mit den gehäßigsten Farben geschildert worden, demohngeachtet schauerte sie vor der Rache, welche euch gedroht ward. Das Rachschwerd vom Sohn gegen den Vater gezuckt, welch ein herzempörender Anblick für die sanfte Seele einer Adelheit! Ihre Bitten, ihre Vorstellungen vermochten nichts bey Graf Donaten und seiner herrschsüchtigen Gemahlinn, welche auf den Untergang Graf Walters Hoffnungen künftiger Grösse baute. Die ersten Proben von der Grausamkeit ihres Bruders erhielt Adelheit zu Schloß Uspunnen. Das Gerücht wird euch gesagt haben, wie der blutgierige Donat in jenen Gegenden wüthete. Die Angst, mit welcher ihr der Annäherung eures Feindes auf Graf Walters Burg entgegen sahet, bewies, daß ihr es ganz wußtet, was ihr von seinem sinnlosen Toben zu gewarten hattet.

Auch Adelheit wußte es, und sie zitterte, wenn auch nicht für die verkannte Noria, doch für einen Vater, welchem, wenn er auch ganz der Tyrann war, wie man in ihr schilderte, doch die Natur gegen seinen Sohn gewisse Vorrechte gab, welche durch keine Betrachtung vernichtet werden konnten.

Die bekümmerte Tochter würde noch mehr durch

gewisse Besorgnisse gelitten haben, wenn es ihr nicht gelungen wär, in einer guten Stunde, ein eidliches Versprechen von Graf Donaten zu erringen, daß das Leben und die Wohlfarth seines Vaters ihm heilig seyn, daß er nie seine Hände mit Graf Walters Blut beflecken wollte.

Sollte man wohl ein solches Versprechen für nöthig gehalten haben? Selbst Graf Donat fühlte das Beschämende in Adelheits Bitten, und machte ihr ihre Zudringlichkeit zum Vorwurf. Gewiß war er nicht ganz der Unmensch, für den man ihn zu Zeiten in seinen tobenden Launen halten mußte, und ich trage Bedenken, ihm den geringsten Antheil an einer That zuzuschreiben, welche mit undurchdringlicher Dunkelheit bedeckt ist, und zu deren Verübung ich selbst den boshaften Schwiegerus nicht ruchlos genug halte. Graf Walters kläglicher Tod war gewiß die Folge eines Ausbruchs seiner eigenen Verzweiflung, seine eigene Hand strafte ihn wegen ehemaliger Verbrechen!

Ihr seyd Augenzeuginn der folgenden Auftritte gewesen. Euer Anblick gewann euch Adelheits Herz und vernichtete alle Vorurtheile, welche sie wider euch hatte. Sie strebte euch für dem Unglück, das euch drohte, zu warnen, aber sichtbare und unsichtbare Hindernisse legten sich eurer Rettung in den Weg Die Zaghaftigkeit eurer Warnerinn, Imagiens Gegenwart, und der seltsame Zufall, der euch in jener Nacht aus ein

ander scheuchte, verbanden sich, euch eurem Unglück entgegen zu führen.

Adelheit konnte von der schauervollen nächtlichen Begebenheit nie deutlich sprechen, sie bezog sich auf eure Aussage, und das, was ihr mir auf meine Bitte ehmals über diesen Gegenstand geschrieben habt, war genau das, was ich aus ihren, und als mich die Neugier einmal zur Nachforschung trieb, auch aus Imaginiens Munde erfuhr, alles gleich dunkel, seltsam und unerklärbar.

Auf Adelheits Seele machte dieser Vorgang die unmittelbare Würkung eines geistigen Wesens auf ihre Einbildungskraft den tiefsten Eindruck. Sie war des andern Morgens, als man es für gut hielt, sie von der Mitreise nach dem Schosse ihres unglücklichen Vaters zurückzuhalten würklich krank, und ward in einem Zustande zu mir gebracht, den man sich nicht traurig genug denken kann.

Ihr rückkehrender Bote, den sie an euch abgefertiget hatte, war nicht klug genug gewesen, ihr die Nachricht von dem Tode ihres beklagenswürdigen Vaters und von eurer Gefangennehmung mit Vorsicht beyzubringen; sie machte sich, nach Art schwacher allzu zartempfindender Seelen, tausend Vorwürfe, als ob sie durch irgend ein Versehen Theil an diesen beyden unglücklichen Begebenheiten genommen habe, und es gelang

der Freundschaft erst spät, ihr Herz über diesen Punkt zu beruhigen. Ihren Kummer zu vermehren, breitete sich bald darauf das Gerücht von dem Tode ihres Gemahls aus, der unter Herzog Alberts von Sachsen rächenden Händen gestorben seyn sollte. Da mich das Glück jetzt zur Oberinn dieses Klosters gemacht hatte, so konnte ich meiner Adelheit das angenehmste Leben in unsern stillen Mauern anbieten, aber sie schlug alles aus, die Begierde bey dem Grabe ihres Gemahls zu weinen, die Begierde euch zu retten, riß sie in die Welt zurück. Sie wußte euch als die Gefangene eines Mannes, dessen Grausamkeit sie kannte, und sie schwur, nicht zu ruhen, bis sie eure Bande gebrochen habe.

Eure Verbindung mit den Gräfinnen von Homburg und Rappersweil war ihr nicht in ihrem ganzen Umfange bekannt, auch schien ihr die Macht dieser beyden zu schwach, euch der Gewalt des mächtigen Grafen von Vatz zu entreissen. Sie hätte lieber die halbe Welt zu eurer Hülfe aufgeboten, und glaubte eure Rettung nicht verfehlen zu können, wenn sie sich zu Kaiser Rudolfs Töchtern wandte, von welchen sie aus eurem Munde wußte, daß sie ihre Jugendfreundinnen gewesen waren.

Wie es ihr bey diesen mächtigen Fürstinnen glückte, ist euch bekannt. Nur die gutmüthige Herzoginn von Sachsen, die fromme Agnes,

welche in ihrem eigenen Hause Unglück genug hatte, das ihr vor der Welt zum Vorwand hätte dienen können, sich um fremdes Leiden nicht zu bekümmern, verwendete sich für euch mit solchem Ernst, daß ihr frey wurdet, und mit ihr, ihre Schwester Euphemia, die, wie ich höre, nächstens ihr Kloster zu Tull gänzlich verlassen wird, um in dem Eurigen ihr Leben zu beschliessen. O Noria! wie verlange ich, euch persönlich zu kennen! Welch eine Frau müßt ihr seyn, da ihr drey der edelsten Seelen, eine Agnes, Adelheit und Euphemia so unaufhörlich an euch zu fesseln vermochtet!

Doch ich vergesse die Heldinn meiner Geschichte, die unglückliche Frau von der Wart, über den Gedanken an euch, oder soll ich nicht lieber sagen, ich scheue mich, sie in meiner Erzählung der traurigen Entscheidung ihres Schicksals entgegen zu führen?

Adelheid fand an Kaiser Alberts Hof, den sie in euren Angelegenheiten besuchen mußte, ein Glück, das sie in dieser Welt nicht mehr gehofft hatte, fand — ihren Gemahl lebend. Eben das Gerücht, welches Rudolfs Tod ausbreitete, hatte ihm die Treue seiner Adelheit verdächtig gemacht. Jene Reise, welche diese Unschuldige nach Italien zu ihrem Bruder that, ihn zur Rettung ihres gefangenen Gemahls aufzumahnen, jene Reise, welche sie bald darauf mit Donaten gezwungen nach Rhätien unternehmen mußte, die lange Zeit,

welche sie, von Rudolfs Tode überzeugt, in stillem Gram zubrachte, ohne etwas von sich hören zu lassen, hatte die gehäßigste Auslegung gefunden; aber sie durfte sich nur zeigen, um bey demjenigen, der sie so unaussprechlich liebte, jeden Verdacht zu zerstreuen, durfte nur sprechen, um ihn von dem zu überzeugen, was die Wahrheit und das Zeugniß dererjenigen vor sich hatte, unter deren Augen sie gelebt hatte.

Welche Zunge vermag das Wiedersehen getrennter Liebenden den Vorschmack jenes Wiedersehens jenseit des Grabes in einer bessern Welt zu schildern! Auf einer Seite zernichteter Wahn eines kläglichen Todes, auf der andern gerechtfertigte Treue, und nun volle herzliche Wiedervereinigung, eine Seligkeit, welche das erste Umfangen der Liebe übertrift! Verzeiht, Noria: eine Klosterfrau vermag solche Dinge nicht zu beschreiben, nur zu fühlen! Ohne Zweifel versteht ihr solche Auftritte besser als wir, die wir von den seligsten Rechten der Menschheit ausgeschlossen sind.

Die glücklichsten Tage unserer Freundinn begannen von diesem Augenblick. Adelheit, welche ihren Gemahl durch Unglück veredelt, durch Jahre gereift, durch Trennung und Misverständnisse ihr theuer gemacht, jezt erst mit dem ganzen Umfang der Zärtlichkeit, deren ihr edles Herz fähig war, zu lieben anfieng, sehnte sich

nach nichts mehr, als nach einsamen Genuß ihres Glücks, sie schlug das zerstörte Schloß Uspunnen, welches jetzt die Herren von Eschenbach neu erbaut hatten und dem Herrn von der Wart, ihrem Freunde, zur Wohnung antrugen, zum Schauplatz häuslicher Ruhe vor, aber Rudolf war jetzt durch festere Bande, als jemals an Kaiser Alberts Hof gefesselt. — Sein Leben, seine Freyheit, sein ganzes gegenwärtiges Glück dankte er einem fürstlichen Jünglinge, den man nur sehen durfte, um ihn zu lieben, dessen Schicksal man nur kennen durfte, um sich für ihn zu intereßiren, wenn man auch nicht, so wie Rudolf, durch Dankbarkeit an ihn gebunden war. Er war die Ursach, warum Adelheits Gemahl jetzt an keine Entfernung denken konnte.

Soll ich diesen edeln und gefährlichen Mann euch nennen? Doch wer kennt nicht den unglücklichen Johann von Schwaben, wer beklagt und verabscheut gegenwärtig nicht in ihm zugleich den unterdrückten Prinzen und den unbefugten Rächer seiner selbst. — Armer Jüngling! was hast du durch die rascheste unüberlegteste aller Thaten, zu welcher dich böse Rathgeber verleiteten, gewonnen? Unter welchen Himmel schweifst du ruchlos wie der erste Mörder umher, ohne deinem eigenen Gewissen entfliehen zu können? und welches wird das Ziel deiner elenden Wanderungen seyn?

Zu der Zeit, da Adelheit und Rudolf von der Wart sich mit unauflöslichen Banden an den jungen Herzog von Schwaben fesselten, war er noch nicht der Verbrecher, zu dem ihn die Uebereilung, mit welcher er dem Schicksal vorgreifen wollte, gemacht hat; damals würde er vor dem Namen, mit welchem ihn vielleicht noch die späte Nachwelt bezeichnen wird, zurück gebebt seyn. *) Jung, liebenswürdig, unglücklich gewann er jedes Herz, und selbst Adelheit, deren kluge Vorsicht gleich anfangs aus der festen Freundschaft zwischen diesem Prinzen und ihrem Gemahl Unglück ahndete, konnte sich nicht entbrechen ihm gewogen zu seyn, ihm in seinen Klagen gegen seinen unbilligen Vormund den Kaiser, der ihn um seine väterlichen Erblande betrügen wollte, recht zu geben, und die Beförderung seines Glücks zu wünschen.

Ich sagte, Adelheid habe aus der Verbindung ihres Gemahls mit dem Herzog von Schwaben Unglück geahndet, und wie war das auch anders möglich, wenn man die Lage und den Charakter beyder erwog. Johann war rasch feurig, ein Liebhaber der Freude, und ward von seinem

---

*) Johann von Schwaben, der Mörder seines Kaisers und Oheims, der ihm sein väterliches Erbtheil vorenthielt, von der Folgezeit mit dem Nemen Parricida gebrandmarkt.

hinterlistigen Oheim mit unüberflüßigen Mitteln zu jugendlichen Ausschweifungen versehen. Kaiser Albert fand seinen Vortheil darinn, den Jüngling, dessen Glück er untergraben wollte, in Labyrinthe zu verstricken, aus denen er schwerlich den Rückweg finden konnte. Die Vergehungen, zu denen er ihm Gelegenheit gab, sollten das Mittel werden, sein eignes widerrechtliches Verfahren gegen seinen Neffen vor der Welt zu entschuldigen, und Johann ging nur gar zu leicht in die gelegten Fallstricke.

Rudolf, sein Freund, glich ihm in den Hauptzügen seines Charakters. Adelheits Warnungen hatten den Hang zu Ausschweifungen, welchen ihr Gemahl frühzeitig in Graf Donats Schule einsog, nicht so ganz ausrotten können, daß er jetzt bey gegebener Gelegenheit nicht wieder erwacht seyn sollte, und obgleich Rudolf dem jungen Prinzen hinlänglich an Jahren überlegen war, um sein Führer zum Guten werden zu können, so ließ er sich doch nur gar zu oft von ihm auf Wege hinreissen, welche nicht die besten waren. Was für Besorgnisse mußte die Schwäche ihres Gemahls in ihr erregen, und was für düstre Wolken sah sie noch auf einer andern Seite über ihm zusammen ziehen.

Daß der Herr von der Wart kein großer Verehrer seines Herrn, Kaisers Alberts, war, das wußte jedermann, seine eigene Zunge hatte oft

seine wahren Gesinnungen gegen ihn und den ermordeten Kaiser Adolf in Stunden der Offenherzigkeit deutlich genug ausgeplaudert, und er hätte nicht nöthig gehabt, sich noch überdem an den jungen Herzog von Schwaben zu fesseln, um sich verhaßt und verdächtig zu machen. Der Kaiser schwieg, aber sein Schweigen war fürchterlich, und Adelheit hatte hinlängliche Erfahrung in den Sitten der Großen, um voraus zu sehen, der Zorn, den man nicht mit genugsamer Sicherheit über den jungen Prinzen durfte ausbrechen lassen, würde sich einst schnell gegen seine Freunde, und besonders gegen den geliebtesten unter ihnen, den Herrn von der Wart, wenden.

Laß uns fliehen, mein Geliebter! sagte sie oft in ahndungsvollen Stunden, laß uns fliehen! Wir athmen hier schwüle Gewitterluft, der Tag war heis, die Wolken thürmten sich auf, der Blitzstrahl wird losbrechen und uns zerschmettern. Rudolfs Antworten waren selten beruhigend für sie, er lachte ihrer Besorgnisse, er sprach viel von Johanns künftiger Grösse, nennte Alberts Namen selten, ohne die Benennung Kaisermörder anzuhängen, und der Rache zu erwähnen, die ihm sein Vater sterbend anbefohlen hatte. Adelheits Angst wuchs, ihr Zureden ward dringender, und da sie sich gegenwärtig in einem Zustande befand, welcher ihrem Gemahl Hoffnungen gab, denen er lange vergeblich entgegen

gesehen hatte, so zitterte er vor dem Schaden, den heftige Gemüthsbewegungen ihr zuziehen könnten, und dachte zum erstenmal in seinem Leben darauf, sich gegen die, welche er liebte, zu verstellen, und die wahre Lage der Sachen, welche immer bedenklicher wurde, ihren Augen zu entziehen.

Rudolf hatte unter seinen Dienern einen jungen Edelmann, Russeling genannt, welcher ehemals dem Herzog von Schwaben diente, und nebst ihm bey der Befreyung des Herrn von der Wart, aus dem Gefängniß des Herzogs von Sachsen, geschäftig war. Rudolf liebte diesen jungen Menschen ungemein, und merkte nicht, daß er einen Verführer in ihm hegte, welcher ihn dem Abgrunde des Verderbens entgegen führte. Russeling war einer von jenen kleinen Feinden, welche großen Herren nicht selten gefährlicher werden, als derjenige, der ihre Lande mit großen Kriegsheeren angreift, und ihren Thron zu erschüttern droht. Aller Haß, vom Vater auf Sohn geerbt, braunte wider den Kaiser in seinem Herzen, er wiegelte insgeheim alle seine übrigen Hasser gegen ihn auf, goß mit jedem neuen Gespräch neues Gift in die Seele des Herzogs von Schwaben, bey welchem er viel Zutritt hatte, und entzündete auch in Rudolfs Seele die Flamme immer von neuem, welche Adelheits milde Ueberredungskunst zu löschen strebte.

Der Verräther sah, daß ihm in seinem bösen Vorhaben niemand hinderlicher war, als die Gemahlinn seines Herrn, und diese von dem Schauplatze zu entfernen, welcher, den gemachten Anlagen nach, nun bald mit Kaiserblut getränkt werden sollte, ward jetzt sein Hauptgeschäft.

Rudolfs Bitten, Adelheit möchte sich von dem unruhigen Hofe entfernen, und ihre Niederkunft lieber auf dem stillen Schlosse in den rhätischen Gebürgen erwarten, das sie schon oft zum Sitz häuslicher Glückseligkeit gewählt hatte, waren bisher vergebens gewesen; sie wagte es nicht, ihren Gemahl in der gefährlichen Lage, in welche ihn Johanns Freundschaft setzte allein zu lassen; aber als Rudolf sich zu verstellen begunnte, als der schlangenzüngige Russeling hervortrat, als er sie auf die geflissentlichen Aufwartungen des Herzogs von Schwaben aufmerksam machte, und sie in denselben, vielleicht mit Ungrund, verbotene Liebe ahnden ließ, da gab sie nach. Flucht, meynte sie, sey das beste, jeden gefährlichen Eindruck zu tilgen. Ruhe vor den geräuschvollen Auftritten des Hofes war ihr nöthig, und das Versprechen ihres Gemahls, ihr bald zu folgen, und dann die ländliche Stille nie wieder zu verlassen, tödete jede Besorgniß.

Welch ein Abschied, Noxia, welch ein Abschied mag der der beyden unglücklichen Eheleute gewesen seyn! Auf beyden Seiten Unglücksahndung, dro-

ken man sich nicht erwehren konnte, auf beyden das Gefühl schmerzhafter Liebe, welche nimmer getrennt zu werden wünscht, und zugleich die aus sehr verschiedenen Gründen entspringende Ueberzeugung, Trennung sey nothwendig!

Man riß sich endlich mit Gewalt los; Russeling begleitete auf Befehl seines Herrn die Frau von der Wart an den Ort ihrer Bestimmung, aber kehrte, sobald er sie eingerichtet sahe, schnell zurück, um keine Gelegenheit zu Ausführung seiner Absichten zu versäumen, welche, da alles zusammen kam, die böse That zur Reife zu bringen, nur gar zu schnell erfüllt wurden.

Adelheit lebte indessen in der Einsamkeit von Uspunnen das Leben, welches ihrer Lage angemessen war. Der Zustand, in welchem sie sich befand, machte ihr Herz allen Besorgnissen doppelt zugänglich, sie hatte ihren schwachen Gemahl in einer Verkettung von Umständen verlassen, welche jede ihrer schwarzen Ahndungen rechtfertigen mußte, auch merkte sie wohl, daß sie an der Burg von Uspunnen nicht eben den schicklichsten Ort gewählt hatte, sich in ihrem Trübsinn aufzuheitern.

Diese Gegenden, in welchen sie den Frühling ihres Lebens als eine elende Gefangene zugebracht hatte, wo sie nährlich von dem Tode der Flammen und des Hungers gerettet ward, der Begräbnißort ihrer unglücklichen Mutter, was für

Einflüsse konnte dieser auf ein ohnedem tausendfältig beunruhigtes Gemüth haben! Zwar hatten die Herren von Eschenbach ihre zerstörte Burg gar herrlich neu aufgebaut, und sie durch jeden Aufwand von Kunst fast unkenntlich gemacht, aber Adelheits lebhafte Einbildungskraft sahe immer mehr das, was ehmals war, als was sie jetzt erblickte.

Die Zeit ihrer Entbindung nahte heran, und der Augenblick, vor welchem ihr bange war, wurde ihr durch die Zukunft einiger Freundinnen erleichtert. Ihr und ich, die wir der theuren Adelheit der Freundschaft nach die nächsten waren, wurden durch unsern Stand an unsere Klöster gefesselt. Die Gräfinn Imagina von Batz war tod, und würde auch wohl, hätte sie gelebt, von ihrer Schwägerinn weder gewünscht noch verlangt worden seyn, auch wären wir alle wahrscheinlich der Hülfsbedürftigen nicht so tröstlich gewesen, als die gutherzigen Bewohnerinnen des Frutiger Thals, welche auf die erste Nachricht, die Adelheit, welche ehedem durch Vorbitte dem in ihren Gegenden wüthenden Grafen Donat so mächtig Einhalt zu thun wußte, sey vorhanden, freundlich herbey eilten. Walter Fürsts Mutter, und Henrich Melchthals Eheweib, welche jetzt Donats Tyranney in diese Gegenden getrieben hatten, erschienen und boten bescheiden ihre Dienste an, auch blieb die brave Mechtild Stau-

facherinn aus Steinen nicht dahinten. Ach diese guten Matronen sind es, von denen ich die Erzählung der folgenden Scenen habe; aus Adelheits Munde konnte ich sie nicht erhalten.

Die Frau von der Wart hatte jetzt einem Sohne das Leben gegeben, und die Erscheinung dieses lächelnden kleinen Weltbürgers verscheuchte den größten Theil des Trübsinns seiner bekümmerten Mutter. Nur er, nur mein Rudolf sollte jetzt gegenwärtig seyn, rief sie oft mit Entzücken aus, um meine Freuden zu theilen, und die Besorgnisse wegen seines Schicksals, welche noch immer nicht schweigen wollen, zu vernichten!

Und ihr Wunsch ward erfüllt, ehe sie es meynte, aber ach, ohne ihr die gehoffte Freude zu gewähren.

Nur spät gelangen die Gerüchte aus der grossen Welt zu den Wohnungen der stillen Gebürge, und doch giebt es Dinge, welche der Ruf auf schnellern Flügeln umherträgt, weil sie groß und schrecklich genug sind, um halbe Welttheile aufmerksam zu machen.

Fürstenmord! Vatermord! wer bebt nicht bey diesen fürchterlichen Namen! Kaiser Albert war todt, war unter der Hand des unglücklichen Johanns von Schwaben und seiner Freunde gefallen, man sagte sich diese schreckliche Post in den Gegenden, wo Adelheit lebte, bereits ziemlich laut ins Ohr, ohne sie ganz glauben zu wollen.

Adelheits Frauen sahen, daß sie ihrer Dame in die Länge nicht würde verschwiegen bleiben können, und die vornehmste unter ihnen, die verständige Mechtild, nahm es über sich, ihr mit Schonung etwas von der schauervollen Begebenheit, und so wenig als möglich von dem Antheil, den der Herr von der Wart an dieser That hatte, kund zu thun; aber der Zufall vernichtete die Maaßregeln, welche sie vorsichtig genommen hatte.

Adelheit saß mit dem kleinen Rudolf im Arm, an einem Fenster, das auf den weiten Schloßplatz sahe. Ein einsamer Ritter sprengte herein; Adelheit sprang mit einem unartikulirten Freudengeschrey auf, und flog nach der Thür. Was wollt ihr machen, gestrenge Frau? schrie die ihr nacheilende Mechtild; aber die Frau von der Wart war schon auf dem Flur, und legte ihrem eben abgestiegenenen Gemahl seinen Sohn in die Arme.

Rudolf drückte Mutter und Kind an seine Brust, und folgte ihr unter dem Jubel des Schloßgesinds, das sich um seinen Herrn versammelte, in die Halle, wo neue Umarmungen, Fragen, Ausrufungen und alles frohe Getös der Freude seiner wartete.

Das Entzücken, den so sehnlich Gewünschten so unvermuthet in ihren Armen zu sehen, machte die Frau von der Wart blind, die frohe Ge-

schwätzigkeit der Liebe ließ sie es nicht bemerken, daß sie allein die Sprechende war, und manche Stunde verging, ehe sie die Frage, wie so stumm? wie so bleich? an ihren Herrn ergehen ließ.

Dem Hofgesinde hatte die Veränderung ihres Gebieters und seine Schreckensgestalt, die jedes Gerücht, das von ihm ausgebreitet wurde, zu bestätigen schien, nicht entgehen können. Die erste Freude, mit welcher sie ihn empfingen, ging schnell vorüber, und alle zogen sich jezt schüchtern zurück, weil sie Fürstenblut an seinen Händen zu erblicken glaubten.

Was ist dir mein Trauter? fragte endlich Adelheit ihren Gemahl, der mit starrem tief zur Erde gesenkten Blick dasaß, und sie nicht zu verstehen schien.

O nichts! nichts! rief er, indem er aufsprang und ans Fenster trat. Alles ist gut! Es ist ja nun geschehen, was geschehen sollte! Nur mein thörichtes Herz will noch nicht anfangen ruhiger zu schlagen!

Und was ist geschehen? fragte die immer ängstlicher werdende Adelheit.

Rudolf, ohne ihr zu antworten, merkte an, daß der Abend einbreche, und befahl einem Knappen, zuzusehen, daß alle Pforten wohl verriegelt, und das Fallgitter beym schmalen Felsenwege niedergelassen werde.

Wozu diese Vorsicht? mein Geliebter, sprach Adelheit, die sich um seinen Hals schlang, du bist sicher in den Armen der Liebe? Wir haben keine Feinde!

Adelheit! — Sonst, da Albert noch lebte, hatten wir nur einen Feind! seit er fiel, lauren tausend Rächer auf unsern Untergang!

Albert? Kaiser Albert tod? — und durch wen? schrie Adelheit mit einem Tone, der alles faßte, was Entsetzen und Unglücksahndung in sich hat.

Rudolf sah sie mit düstrer gefalteter Stirn an, und nahte sich ohne Antwort der Thür.

Adelheit folgte, und wiederholte mit kaum hörbarer Stimme ihre Frage.

Rudolf neigte sich zu ihr herab, und flüsterte ihr deutlich genug, daß Mechtild, welche allein im Zimmer gegenwärtig war, es verstehen konnte, seinen, des Herzogs von Schwaben, und noch einen andern Namen ins Ohr. — Weis Adelheit nun, setzte er mit einem schrecklichen Blicke hinzu, mit welchem Namen sie hinfort ihren Gemahl zu begrüssen hat?

Der Eindruck, den die fürchterlichste aller Erklärungen auf die unglückliche Gattinn des Verbrechers machen konnte, ist zu errathen. Es giebt Augenblicke, wo ein einiges Wort hinlänglich ist, uns den vollen Umfang unsers Schicksals vor die Seele zu bringen, wir über-

schauen mit einem einigen großen Blicke das ganze All, fassen den ganzen Gehalt desselben in einem einigen Gefühl zusammen, unter welchem wir, die Riesengestalt, die sich vor uns ausdehnt, führe den Namen Glück oder Elend, — gemeiniglich erliegen.

Adelheit lag sinnlos zu den Füssen ihres Gemahls, und seine Umarmungen nebst den Bemühungen ihrer Frauen, erweckten sie nur zu langen Leiden. Zwar ihrer Seele ward gänzliche Bewußtlosigkeit ihrer fürchterlichen Lage zu Theil, aber ihr Körper litt unter den wüthendsten Anfällen einer Krankheit, welche sie dem Tode nahe brachte.

Monate verstrichen, ehe man sie gerettet nennen konnte, und eine ähnliche Zeit, ehe sich ihr Gemüth an die Erfüllung langgehegter schwarzer Ahndungen, hinlänglich gewöhnen konnte, um nicht in den schrecklichen Zustand, dem sie vor kurzem entgangen war, zurück zu fallen.

Rudolfs Lage war in der Zeit, da er durch das Elend seiner Gemahlinn doppelt litt, immer bedenklicher geworden, die Zeit glücklicher Flucht war an Adelheits Krankenlager ungenutzt verstrichen, die Wunden seines Gewissens, von der lindernden Hand der Freundschaft unverbunden, waren gefährlicher geworden, er erblickte, wie es jedem Verbrecher geht, die voll-

brachte That mit andern Augen, als die zu vollbringende, er war ohne Trost, und Kaiser Alberts Rächer traten ihm bereits auf die Fersen.

Zu Schloß Uspunnen war weiter keine Sicherheit für die unglückliche Familie des Verbannten, und eines der ersten Geschäfte der schwachen wieder genesenden Adelheit war Veränderung der Wohnung. Rudolf folgte ihr, es dünkte beyden unmöglich, sich jetzt von einander zu trennen. Der Abscheu, den Adelheit bey der ersten Uebersicht von der schrecklichen That ihres Gemahls empfand, hatte sich jetzt in schmerzhaftes Mitleid verwandelt, sie quälte sich, Entschuldigung für ihn zu finden, und schwur, da sie fühlte, die Beschönigungen der Liebe würden vor keinem Richterstuhl gelten, als vor dem ihrigen, mit ihm zu sterben.

Gern nahmen die Einwohner des Frutiger Thals die unschuldige Adelheit in ihren Schutz, aber ihrem Gemahl gewährten sie mit heimlichem Murren die nemlichen Vortheile, wie konnte dies edle biederherzige Volk das Verbrechen in seinen Wohnungen dulden.

Vor Verrath war Rudolf in ihrem Schooße sicher, aber daß ihnen das Opfer, welches sie der Menschlichkeit brachten, schwer ward, das mußte jedem, und Adelheits unglücklichem Gemahl am deutlichsten in die Augen fallen.

Auch ließ ihn sein eigenes Gewissen nicht lang an einem Orte ruhig seyn, und er trat schnell gegen seine trostlose Gattinn mit dem Anschlage hervor, gen Rom zu ziehen, und daselbst vom heiligen Vater Ablaß für seine Sünden zu holen; ein Pflaster, welches wie er meynte, das unnennbare Weh, das an seinem Innern nagte, schnell zu stillen fähig seyn würde.

Adelheit ließ ihn ungern aus ihren Armen, sie wollte ihn auf seiner Bußfarth begleiten, aber ihre fortdaurende Schwachheit, und die Behutsamkeit, mit welcher die Reise eines Durchächteten fortzusetzen war, wehrten ihrem heldenmüthigen Vorsatz, und sie blieb daheim bey ihrem Söhnlein, das sie weniger mit Milch, als mit ihren Thränen tränkte.

Es verstrich viel Zeit, ohne Nachricht von dem unglücklichen Pilger; die helvetischen Frauen, ihre Freundinnen, strebten das, was der Frau von der Wart mit Recht Sorge machte, zum Besten zu deuten, und ihre Männer schwuren, wenn Rudolf vom heiligen Vater entsündigt zurückkehre, ihm denn keinen Dienst zu versagen, den er als ein Biedermann von ihnen fordern könne.

Adelheit begunnte sich zu beruhigen, Lossprechung von jedem Verbrechen, vor welchem die Menschheit zurück bebt, ist ja in unsern Tagen nichts unerhörtes, die Layen schmähen viel über

diese Dinge, welches mir als einer geistlichen Frau nicht nachzusprechen gebührt. — Die Hoffnungen unserer Freundinn wurden noch durch einen Umstand gerechtfertigt, der selbst mir, als sie mir ihn überschrieb, nicht unbeträchtlich dünkte: die Königinn Agnes von Ungern war die vornehmste Rächerinn ihres ermordeten Vaters, Schonung ließ sich ja von der sanften Seele eines Weibes erwarten, auch erhielt Adelheit die Erstlinge dieser Erwartungen in der Erlaubniß, sich aus der Dunkelheit, in welcher sie bisher gelebt hatte, hervor zu wagen, und die Burg von Uspunnen wieder zu beziehen.

Sie und ihre Freunde nahmen dieses für das Unterpfand noch grössern Glücks. Man wußte meinen Aufenthalt, sagte Adelheit, man hätte mich ja finden und in mir und meinem Sohne die Verbrechen des Vaters bestrafen können, wenn man aufs strengste verfahren wollte, und überhaupt war ja mein Rudolf so schuldig nicht, er war nur verführt, zog das Schwerd nicht für sich, nur für einen andern unschuldig Unterdrückten, ward vielleicht von der göttlichen Rache zum Werkzeuge gewählt, Alberts Verbrechen (auch er war ja ein Kaisermörder) zu bestrafen.

O Adelheit! daß sich dein edles gerades Herz bereden konnte, nur mit einem Gedanken das Unverzeihlige zu entschuldigen! Du täuschtest

dich selbst, und ein ernster Blick auf die Hüllen, welche die Liebe über das Verbrechen ausbreitete, machte dich oft zitternd erröthen.

In erträglicher, mehr erkünstelter als wahrer Ruhe lebte Rudolfs Gattinn auf dem Schlosse der Herren von Eschenbach, als ein Donnerschlag sie plötzlich aus ihren Träumen weckte, und ihrem Schicksal entgegen führte.

O Noria! laßt mich in Erzählung der folgenden Dinge kurz seyn, so wie diejenigen es waren, aus deren Munde ich dieses Gemählde der Scenen des Schreckens habe.

Alle Mittel, Botschaft von dem unglücklichen Pilger zu erhalten, waren bisher vergebens gewesen. Adelheits Boten kamen nicht zurück, und Rudolf konnte keine mehr an sie abfertigen, denn er war bereits aus den Vorhöfen des Vatikans in die Hände der rächenden Gerechtigkeit geliefert worden. Welches sein Schicksal war, und welches es wahrscheinlich in Zukunft seyn werde, das wußte bereits jedermann in dieser Gegend, nur Adelheit nicht, welcher es durch die grausame Schonung ihrer Freundinnen verborgen blieb. Grausamkeit war es allerdings, ihr das, was sie doch einst erfahren mußte, so lang zu verheelen, bis die Wissenschaft ihres ganzen Elends auf einmal zu ihr einstürmte, sie zu Boden zu stürzen.

Vor ihrer eigenen Person schien die Frau von

der Wart, es erfolge, was da wolle, sicher zu seyn; die Bewohner der helvetischen Gebirge, in deren Schooße sie wohnte, schon längst unzufrieden mit den Fürsten, welche ihrer Freyheit Fesseln anlegten, schon längst in Behauptung dieser Freyheit geübt, waren entschlossen, die geliebte Adelheit zu schützen, und hielten es daher für unnöthig, ihr vor der Zeit einige Gefahr ahnden zu lassen, aber in welchen unersteiglichen Gebürgen, unter welchem Schutz unüberwindlicher Waffen, weis das Schicksal nicht seine Geweihten zu finden! — Agnes, welche mit der Wuth einer Tiegerinn das Blut ihres Vaters zu rächen strebte, fing an in die Gegenden einzudringen, deren Bewohner sie für Mitverschworne Johanns von Schwaben hielt; eine Landschaft, eine Burg nach der andern, kam in ihre Hände, sie verheerte alles um sich her, und Adelheit hörte den Schall der feindlichen Trompeten, ehe sie noch wußte, wie nahe ihr die blutgierigste aller Weiber mit ihrem Heere sey.

Agnes führte ihr Volk persönlich wider die Burg an, welche jetzt neu und zierlich erbaut, wenig mehr von den Befestigungen hatte, an denen sich vor Zeiten so mancher Feind den Kopf zerschnellte. Walter Fürst, welcher die Vertheidigung des Platzes zu übernehmen versprochen hatte, wurde jetzt durch die heiligen

Pflichten der Vaterlandsliebe in andern Gegenden fest gehalten. Der Widerstand war schlecht, das Schloß ging über, und Agnes hielt ihren triumphirenden Einzug über die Leichname derjenigen, welche als Opfer ihrer Rachsucht fielen.

O Noria, es war Gerechtigkeit, welche Rache an Alberts Mördern forderte, es war das vergossene Blut eines Vaters, welches die Tochter zu einer Furie umschuf, aber — mir wird es immer unmöglich seyn, die Worte Mordlust und Weib ohne Grausen zusammen zu denken. Agnes, die heilige, die wunderthätige Prinzeßinn, die Erbauerinn mancher Klöster, die jugendliche, reizende Agnes, welche, wie man sagt, gar keine Feindinn der sanftern Leidenschaften ist, wandelte auf verstümmelten Leichen einher, und sagte lächelnd zu denen, welche ihr folgten, sie glaube auf Rosen zu gehen.

Die Pforten der untern Halle zu Schloß Uspunnen öffneten sich ihr, Adelheit lag ohnmächtig in den Armen ihrer Frauen, halb über die Wiege ihres schlafenden Kindes gebreitet, als habe sie im Fallen Ahndung gehabt, Feinde naheten sich, welche selbst der schlummernden Unschuld nicht schonten.

Das bleiche Gesicht der Frau von der Wart, von den Zügen des Kummers nicht entstellt, durch die Hülflosigkeit, in welcher sie lag, nur

einnehmender gemacht, würde Teufel zum Mitleiden bewegt haben, aber bey der wüthenden Agnes machte es den entgegengesetzten Eindruck. Es war allerdings ein Verbrechen bey derjenigen, welche gern alles um sich verdunkelt hätte, so schön zu seyn wie Adelheit, und die Königinn sahe es nicht ohne Verdruß, daß manches Auge unter den Kriegshelden, die ihr folgten, welchem nur sie zu gefallen wünschte, mit einem langen unersättlichen Blicke auf dem schönen leblosen Marmorbilde ruhte, das hier in den Staub gegossen da lag.

Wer ist dieses Weib? fragte die Königinn.

Adelheit von der Wart.

Ha! der Name des Kaisermörders! — und diese Brut in der Wiege?

Adelheits einiger Sohn, rief Mechtild, welche sich zu den Füssen der Furie warf, die eben ihren Arm nach dem kleinen schlummernden Engel, den Adelheits Gewand nur halb verdeckte, ausstreckte, ihn aus der Wiege zu reissen. Schonet, schonet den Knaben, der nichts verbrochen hat, schrie Mechtild, ihr könnt euch ja mit der Rache an seinem unglücklichen Vater gnügen.

Das Geschrey des kleinen Rudolfs weckte seine Mutter aus ihrem Todenschlummer, sie sah ihn in den Armen der wüthenden Königinn, welche selbst kinderlos und unwerth Mutter zu seyn, nicht wußte, und nicht drauf achtete,

wie man mit diesen zarten Geschöpfen umgehen soll.

Mechtild war aufgesprungen, ihrer erwachenden Frau zu Hülfe zu kommen, und diese nahm jetzt die Stelle zu den Füssen der Tyranninn ein, welche jene verlassen hatte.

Mein Kind! — schrie sie, was wollt ihr mit meinem Kinde? Warum schüttelt ihr es so fürchterlich? es ist zart, euer Angriff wird es tödten!

Zerschmettern will ich die Natternbrut, erwiederte Agnes, daß nicht auch ein Kaisermörder aus ihr erwachse.

O Erbarmen! Erbarmen! rief Adelheit, was hat der schuldlose Knabe verbrochen!

Nichts, Frau, versetzte Agnes, indem sie spottend zu der Bittenden herabsah, Mitleid ists, was mich gegen euer Kind so handeln macht, hätte man eurem Manne, dem Kaisermörder, in der Wiege so gethan, wie ich diesem elenden Wurme thun will, so würde er nicht jetzt hingeführt, sein Leben an der Gerichtsstätte unter tausend Quaalen zu verbluten.

Mein Gemahl? Quaalen? Gerechtsstätte? — O mein Kind! mein Kind! stammelte Adelheit, welche jetzt aufgesprungen war, der Wütherinn den Knaben aus den Armen zu reissen, aber ihre Bemühungen waren zu schwach, und sie stürzte zum zweitenmal sinnlos zur Erde.

Bedenket, daß ihr ein Weib seyd! sagte einer von den vornehmsten Begleitern der Königinn, indem er ihr den schreyenden Knaben aus den mörderischen Händen riß und in Mechtildens Schooß warf. — Agnes mußte viel auf den kühnen Vertheidiger der Unschuld halten, denn sie wagte es blos seine That mit einem zornigen Blicke zu ahnden, und befahl, vielleicht aus Furcht, er möchte die Macht, welche er über sie hatte, noch weiter geltend zu machen wissen, die ohnmächtige Adelheit schnell hinweg zu schaffen.

Adelheit ward in eins der Gefängnisse von Uspunnen geworfen, welche euch, edle Noria, aus eurer eigenen Geschichte nicht unbekannt sind. Kerker mit ehernen Mauern, welche den Flammen, die hier oftmals gewüthet hatten, allein unerreichbar geblieben waren. Aber welche Veste, welcher tiefe Schlund der Erde ist der hülfreichen Freundschaft unzugänglich! Mechtild hatte, sobald sie den kleinen gemißhandelten Knaben in ihren Armen sah, der Zeit wahrgenommen, und war mit ihm entflohen! um bey den redlichen Thalbewohnern auch Hülfe für seine unglückliche Mutter zu suchen.

Da mehr als die Hälfte von den Dienern der wüthenden Königinn von Ungarn ihre Grausamkeit gegen Wehrlose mißbilligten, und auf der Seite der unterdrückten Unschuld waren, so

wurde es der Staufacherinn leicht, bey ihrer geheimen Rückkehr nach Uspunnen Zutritt in Adelheits Gefängniß zu erlangen, aber ach sie fand diese Unglückliche in einem Zustande, welcher die Flucht fast unmöglich machte. Die Königinn hatte sich diesen Tag herabgelassen, sie in ihrem Kerker zu besuchen, vermuthlich um eines der heiligsten Gebote ihres Glaubens, die Heimsuchung der Gefangenen, nicht unerfüllt zu lassen; aber was sie der Eingekerkerten mitbrachte, war nicht nach jener göttlichen Vorschrift Trost und Linderung, sondern neue Quaalen, ein glühendes Gemählde von dem Verbrechen des Unglücklichen von der Wart, von den Martern, welche ihm die Gerechtigkeit an der Richtstatt bereitete, hatte die Gefangene fast der Vernunft beraubt, und ihr nur so viel Besonnenheit übergelassen, den letzten Streich, den ihre Peinigerinn ihr versetzte, die Benennung des Tages, an welchem Rudolf bluten sollte, ganz zu fühlen, und sich den schauervollen Zeitpunkt mit glühenden Zügen in ihr zerrüttetes Gehirn zu schreiben.

Adelheits Retterinn glaubte in ihrer unglücklichen Frau einen entseelten Leichnam zu umarmen, es war natürlich, daß dem höchsten Grad überspannten Gefühls gänzlicher Stillstand aller Kräfte der Seele folgte.

Mechtild, welche Winke bekommen hatte,

daß die mitleidigen Diener einer bösen Königinn für nichts Augen haben würden, was sie thun könne, schloß die Ohnmächtige in ihre starken Arme, und trug sie durch die schlummernden Wachen, über einen kleinen Hinterhof, wo ihr der gutherzige Wächter stillschweigend die Pforte öffnete, und sicher, die Hülle der Nacht verdecke seine menschenfreundliche Handlung, die ihm Agnes nicht verziehen haben würde, selbst Hand anlegte, die Gerettete und die Retterinn auf die Rosse zu heben, welche ihrer warteten, und welche sie schnell den Schloßberg hinab in den Schutz der unten wartenden Bedeckung aus dem Frutiger Thale brachten.

Tage vergingen, ehe es den großmüthigen Helvetiern und ihren Frauen, welche die unglückliche Adelheit mit offenen Armen empfingen, glückte, sie den Schatten des Todes, denen sie in ununterbrochener Bewußtlosigkeit entgegen schlummerte, zu entreissen; am vierten erwachte sie, richtete sich schnell empor und that einige hastige Fragen, welche man ihr nach der Wahrheit beantwortete.

Adelheit sank auf ihr Lager zurück, und lag lang mit weit geöffneten gen Himmel gerichteten Augen. Also, rief sie nach einer Weile sehr laut und vornehmlich, ists dennoch kein Traum, der mir von den letzten Begebenheiten zu Uspunnen träumte? dies alles geschah erst ge-

stern? und eine halbe Ewigkeit ist, dünkt mich, seitdem vergangen.

Verzeihet, edle Frau, ihr seyd schon drey Tage in Sicherheit, wir haben heute Montag nach Mariä Geburt, und — —

Montag? Montag nach Mariä Geburt? O Rudolf! Rudolf!

Adelheit wollte aufstehen, aber Mechtild hielt sie zurück. Bedenkt, rief sie, eure Schwäche, der schädliche Einfluß der Morgenluft könnte euch töden!

So! so! also es ist erst Morgen! o ja ich sehe es! Dort hinter jenem Gebürg steigt erst die Sonne herauf! Ha, wie sie glüht, es wird heut ein blutiger Tag werden!

Mechtild schwieg, weil sie Adelheits Meynung nicht verstand, und diese verlangte zum zweytenmal so dringend aufzustehen, daß man ihr nachgeben mußte. Sie schlug Mechtildens Arm aus, und ging einigemal mit ziemlich festen Schritten auf und ab.

O es geht ja! rief sie. Nun noch mein Kind, daß ich es noch einmal umarme! — Aber nein! Rudolf ist klein, ist selbst in euren Händen schlecht versorgt, ich werde wohl bleiben müssen! o mein Gemahl! ich darf dir nicht folgen! aber Friede, Friede mit deinen gemarterten Gebeinen! und Ruh und Vergebung deiner Seele.

Adelheit war mit gefaltenen Händen vor dem Fenster auf die Knie gesunken, das von dem Strahl der Morgensonne geröthet ward, jetzt stand sie auf, und verlangte zum zweytenmal ihr Kind zu sehen.

Sie ward heftig bey der anhaltenden Weigerung, und man mußte ihr endlich gestehen, es sey gestern Abend gestorben.

Gestorben! schrie sie mit einer Stimme, in welcher alles Gefühl des leidenden Mutterherzens zusammengepreßt war. — Gestorben! wiederholte sie nach einer Weile mit dem Ton einer Getrösteten. — O das ist gut! ich will ihn sehen!

Man zeigte ihr den bleichen auch noch im Tode lächelnden Knaben, sie küßte ihn ohne zu weinen, und verlangte dann wieder zur Ruhe zu gehen, und allein zu seyn.

Mechtild war zu klug, um ihr von ihrer Bitte mehr als die erste Hälfte zu gewähren, sie wachte unabläßig an ihrem Bette, bis um Mitternacht der Schlaf sie bethörte, und der unglücklichen Gattinn Rudolfs von der Wart, ach der Gattinn meines beklagenswürdigen Bruders, Zeit ließ, ihren wilden Entschluß auszuführen, der sie mit den Schritten ihrer Geliebten schnell wieder vereinigen sollte.

Adelheit stand leise von ihrem Lager auf, und stahl sich aus dem Zimmer und aus dem

leicht verschlossenen Hause, ohne bemerkt zu werden. Sie wandelte durch die Schatten der Nacht den Weg nach dem Orte, wohin sie ihr gebrochenes Herz zog. Ihre Schwachheit machte, daß sie ihre mühselige Reise spät endigte. Rudolf hatte schon des vorigen Tages unter den Händen der rächenden Gerechtigkeit geblutet, aber doch langte Adelheit auf der Ebene, welche sein Blut trank, noch zeitig genug an, *) seinen letzten Hauch aufzufressen, seine brechenden Augen erkannten sie noch, er rief ihren Namen und sie den seinigen. Man riß sie, Gott weis, ob aus Mitleid oder Grausamkeit, hinweg, aber sie machte sich los und entkam, entkam, ihr Leben in meinen Armen zu enden. — Ja, Gott sey Dank, sie endete es, endete es bald! Tod und ewige Ruhe war das Beste, was man der Gemarterten wünschen konnte. Kaum konnte sie den langen Weg zu meinem Kloster mit ihren ermatteten Füssen endigen, man meldete mir eine müde Pilgerinn, ich ging nach meiner Weise hinab, sie selbst zu empfangen. Es war Adelheit. Ja in Wahrheit eine

---

*) Einige Geschichtschreiber verlängern das Leiden des Unglücklichen von der Wart und seiner Gemahlinn auf drey Tage. Adelheit soll in dieser Zeit nicht von der Gerichtsstätte hinweg zu bringen gewesen seyn, und erst nach Endigung der langen Quaal ihres Mannes den Weg nach Basel zu ihrem Tode angetreten haben.

Ermüdete, ermüdet bis zum Tode! Laßt mich kurz seyn! die fromme Märtyrerinn hauchte an meinem Busen den Geist aus.

O Vorsicht! war die Last nicht zu schwer, die du mir Schwachen aufbürdetst? Gestern der blutige Todestag eines geliebten, ach nicht schuldlosen Bruders, und heute der Verlust des theuren unschuldigen Geschöpfs, das ich mit voller Seele Schwester nannte.

Adelheit vermochte mir die Verkettung schrecklicher Umstände, welche ihr den Tod brachten, mit keinem Worte zu verstehen zu geben, aber es war leicht, wenigstens den letzten Theil derselben zu errathen. Ihre wunden Füsse bezeugten die Weite des Weges, den sie gegangen war, und wo konnte die Liebende herkommen, als von dem Schauplatze des Schreckens, wo der Geliebte seine Verbrechen gebüßt hatte! Arme, arme Adelheit! Die Bemühung, dich in meine Arme zu werfen, war die letzte Anstrengung deiner erschöpften Kräfte, dir fehlten die Worte, deiner Schwester das Uebermaaß deiner Leiden verständlich zu machen, aber diese Miene voll Schmerz und frommer Ergebung sprach laut zu meinem Herzen! und was mir dunkel blieb, ward in wenig Tagen aufgeklärt.

Adelheits Freundinnen aus dem Frutiger Thale hatten die Fliehende schnell vermißt, und waren ihr eben so schnell gefolgt, aber die Un-

wissenheit des Weges, den sie genommen hatte, führte sie irre, bis das Gerücht von dem martervollen Tode Rudolfs von der Wart ihnen entgegen kam, und sie den rechten Weg leitete. Von der Gerichtsstätte bis zu dem Kloster, in welchem ich mich damals aufhielt, war die Straße leicht zu finden, wo hätte man die unglückliche Adelheit anders suchen sollen, als in den Armen schwesterlicher Liebe?

Von diesen sich selbst anklagenden, über das Ende der Verklärten, dessen Ursach sie sich nannten, fast verzweifelnden Frauen, erfuhr ich alles, auch sandte die milde Königinn Agnes von Ungern, welche von dem Tode der Frau von der Wart gehört hatte, zu mir, um den Leichnam der edeln Dulderinn von mir abzufordern, welchem sie, wie ihre Abgeschickten versicherten, in ihrem neuerbauten Kloster, *) Königsfeld, ein köstliches Marmorgrab bereitet habe.

Der Ruf stieß gewaltig in die Posaune, ob der herrlichen That der Heiligen Agnes, welche der unschuldigen Gemahlinn des Kaisermörders ein ehrliches Grab gönnte, ich aber entblödete mich nicht, ihr ihre Forderung kühnlich abzuschlagen. Adelheits Asche ruht in dem Chor

---

*) Auf der Stelle erbaut, wo Kaiser Albert erschlagen ward, welches, da es damals noch nicht erbaut seyn konnte, einen Zweifel wider diesen Theil der Sage erregen muß.

unserer Klosterkirche, unter einem Marmorstein, der keine andere Zierde hat, als den Namen der hier Ruhenden, welcher noch der späten Nachwelt als ein Denkmal des Leidens und der Liebe heilig seyn wird.

Kommt herüber, theure Noxia, den geweihten Stein, auf welchem in meinen feyerlichsten Stunden meine Thränen fliessen, mit den eurigen zu netzen, mir aber gönnt für heute Ruhe, Ruhe von der schweren Arbeit, euch Scenen auszumahlen, deren schwächster Umriß schon im Stande ist, mein Herz zu brechen; und möchte es doch bald gebrochen seyn! Adelheits lächelnder Schatten winkt mir in die Gefilde der Seligen hinüber. Rudolfs Schatten sehe ich nicht! — Theurer unglücklicher verführter Bruder! O Vorsicht laß mich nicht ehr die Augen schliessen, bis meine unablässigen ringenden Gebete seine Verbrechen getilgt, und ihm den Eintritt in die Wohnungen des Lichts ersiegt haben!

# Vierter Abschnitt.

## Ursula und Kunegunde von Sargans.

### Ursula an ihre Gespielinn, Armgart von Alzelen.

Du mochtest Ursach haben, liebe Armgart, dich aus der Donatsburg zu entfernen; Ursachen, über welche es der kindlichen Ehrfurcht gegen einen Vater nicht erlaubt ist, mich einzulassen; aber auch ich habe Ursach, deinen Abschied mit tausend Thränen zu beklagen. O nenne dich nie wieder meine Dienerinn, diese Benennung verwundet mein Herz! Du weißt, nie warst du mir das, wozu dich dein Vater bestimmte, als er dich in den Jahren unserer Kindheit auf die Burg brachte. Gespielinn, Schwester warst du mir, keine Bediente! Laß das Geschwätz von edlem Blute, es verunziert den Mund einer Helvetierinn, und alles wohl erwogen, hat Armgart, die Tochter Heinrichs von Melchthal, die Verwandte Walter Fürsts, und der edeln Staufacherinn, mehr Ursach auf ihre Abkunft stolz zu seyn, als die Tochter Donats und Imaginens, und die Enkelinn des unglücklichen Walters von Vatz.

Doch getrost, Ursula! Du kannst auch Ahnen in deinem Hause zählen, welche dir Ehre machen! Die ehrwürdige Noria würdigt dich des Namens Tochter und Enkelinn! Was thuts, daß du nicht eigentlich aus ihrem Blute entsprossen bist!

O des Glücks, diese verehrungswürdige Matrone zu kennen, und zuweilen ihres Umgangs zu geniessen! Auch dieses habe ich dir, meine Armgart, zu danken! Zwar erinnere ich mich noch wohl aus den Jahren meiner frühen Kindheit, sie auf diesem Schlosse gesehen, aus ihrem Munde die zärtlichsten Namen gehört, in ihren Armen geruht, und ihr beym Abschied kläglich nachgeweint zu haben, aber die Härte meines Vaters verwehrte uns, mir und meiner verlornen Schwester jeden Wunsch nach ihr, und Jahre, nebst dem Leichtsinn der Jugend, verlöschten nach und nach selbst ihr Andenken, bis du, theure Gespielinn, in dieses Haus kamst, und mir den geliebten Namen Noria wieder ins Gedächtniß riefest. Du rühmtest dich, oft bey ihr gewesen zu seyn, und aus ihrem Munde Lehren der Tugend nebst dem Auftrag erhalten zu haben, wenn dich dein Vater einst nach der Donatsburg bringen werde, wie sie ihm geboten habe, auch uns verwahrloste Schwestern durch Lehr und Beyspiel gut und tugendhaft zu machen.

Ach ja wohl verwahrlost! Was konnte unter der Aufsicht eines solchen Vaters und seiner nichtswürdigen Höflinge aus uns werden! Gott sey Dank, du hast uns gerettet, hast wenigstens mich gerettet! aber wie sollte es nun nach deinem Abschiede ergehen, wenn du mir nicht noch die letzte Wohlthat erzeigt, und mich den verborgenen Weg durch den Wald zu der erhabenen Heiligen, Noxia, gelehrt hättest? Schon verschiedenemal habe ich die Wachsamkeit meiner Hüter getäuscht, ich bin bey ihr gewesen, habe die Pforte des stillen Klosters für mich nicht verschlossen gefunden, und bin, wie mich dünkt, immer besser und froher zurückgekehrt, als ich kam.

Und alles habe ich dir zu danken? und doch kannst du dir den Namen einer Dienerinn bey deiner Freundinn Ursula noch beylegen? Meine Wohlthäterinn bist du! ewig werde ich dir danken!

---

## II.

Ich komme von der ehrwürdigen Noxia, aber nicht so froh als ich gewohnt bin, ich habe ein strenges Examen ausgehalten, und ob gleich, Gott Lob, sich nichts in meinem Herzen findet, das ich zu verheelen Ursach hätte, so ists doch, als wär mir die genaue Nachforschung meiner

Ahnfrau schmerzlich gewesen, als habe ich ihr nicht jede ihrer Fragen mit gleicher Bereitwilligkeit beantwortet. Erkläre mir dieses, Armgart, du bist weiser als ich und halfst mir schon oft zurecht, wenn ich mich in den verschlungenen Irrgängen meines Herzens verlor. Ach warst du es nicht, welche mich zuerst lehrte auf mein Innres zu achten, und das, was ich fand, gehörig zu beurtheilen?

Noria suchte schon bey meinen vorigen Besuchen mich auszuforschen, wie viel mir von der Geschichte meines Hauses bekannt sey. Ich verheelte ihr nicht, daß die Staufacherinn in den Stunden, welche sie mir und Kunegunden in deines Vaters Hause zu schenken pflegte, uns alles mitgetheilt habe, wovon sie seit funfzig Jahren Augenzeuginn gewesen war. Noria schalt auf die Geschwätzigkeit der treuherzigen Alten, und behauptete, die Hälfte der Dinge, die ich aus ihrem Munde gehört habe, seyen mir schädlich. Mag wohl seyn, wenigstens um eine Tugend, um kindliche Liebe zu meinem Vater, haben sie mich gebracht; wie sollte ich den grausamen Donat, den Schöpfer tausendfachen Unglücks, das die würdigsten Personen, das selbst meine verehrungswürdige Freundinn, Noria dulden mußte, wie sollte ich diesen lieben! Die Heilige tadelt mich wegen dieser Gefühle und heißt mich vergessen, was sie vergaß, aber wie wär dies

möglich! Ich selbst habe zu viel durch ihn gelitten. Bedenke die Art, mit welcher er uns unter seinen Knechten und Beyschläferinnen aufwachsen ließ, bedenke daß ich sicherlich den Verlust einer geliebten Schwester nur ihm, nur seiner Härte zu danken habe!

Kunegundens Schicksal war der Gegenstand einer zweyten Gattung von Fragen, welche Noria an mich that, auch hier war ich aufrichtig. Ich erzählte die Scenen, die mir ewig unvergeßlich seyn werden, nicht, ich mahlte sie, wenigstens mußte ich dieses aus der Bewegung schliessen, mit welcher ich gehört ward, doch war meine Zuhörerinn nicht mit der mündlichen Wiederholung jener Geschichten, in welche meine Thränen flossen, zufrieden. Ich soll ihr einst schriftlich die damaligen Vorfälle umständlicher mittheilen, sie will, wie sie sagt, auf das, was sie erfahren wird, Muthmassungen bauen, welche mir in der Folge tröstlich seyn, mich vielleicht in die Arme der Verlornen zurückbringen können.

O wollten doch die Heiligen des Himmels, daß dem also wäre! mit Freuden unternähm ich denn die Arbeit, welche meinem Herzen so schwer werden wird. — Armgart, du sahst die Thränen, die mir jener unerwartete, unerklärlichste aller Zufälle auspreßte, und du wunderst dich nicht, daß sie hier auf der Stelle, wo ich schreibe, von neuem fliessen. Ach! ist dies nicht das Zimmer,

wo ich Kunegunden, zum letztenmal sah! — Ach wie ich mich aus ihren Armen riß! Wie ich dem harten Vater zu Füssen sank und ihn flehte, die geliebte Schwester doch nicht länger hier einzusperren, oder wenigstens mich ihr zuzugesellen! Ich ward hinweggestossen und die Unschuldige von Graf Donats eigner Hand in dieses Zimmer verschlossen, aus welchem sie des andern Tages verschwunden war. Mein Vater und ich beschuldigten einander wechselseitig, er durch seine Wuth, ich durch meine Thränen, und Gott weis, ob wir beyde gleich schuldlos an Kunegundens Verschwindung waren!

Und diese Dinge, welche nur flüchtig berührt meinem Herzen das tiefste Weh verursachen, soll ich umständlich zu Papier bringen? — Gut, ich gehe an das schwere Werk, mögen doch Thränen dabey fliessen, sie sind nicht die einigen, welche zwischen diesen einsamen Wänden geweint wurden. Noria versichert mich, daß dieses Zimmer ehmals auch das ihrige war, und du weißt, was sie hier gelitten hat!

Doch zu der dritten Gattung von Fragen, mit welchen meine Ahnfrau mich heute, fast möcht' ich sagen, quält, und die ich so ungern gegen dich erwähne, als ich sie ihr schwach und schwankend beantwortet habe.

Die Vorgänge des letzten Turniers, wo Kunegunde den Grafen von Toggenburg, und ich den

edeln Neffen des Bischofs von Chur zuerst erblickte, können dir, da du gegenwärtig warest, noch nicht entfallen seyn; Noxia schien von diesen Dingen schier so viel zu wissen, als du und ich, und, kennte ich die Treue meiner Armgart nicht, so möcht ich sie fast in Verdacht halten, sie wär fähig gewesen, die Geheimnisse ihrer Freundin auszuschwatzen.

Ich war nicht so offenherzig, als du vielleicht gewesen seyn könntest, und lud durch meine Zurückhaltung einigermassen das Mißfallen der Matrone auf mich. Ich will versuchen, ob ich ein andermal meinen Fehler verbessern kann aber ich zweifle. Mich dünkt es schwer, fast möchte ich sagen, unmöglich, mit einer bejahrten Frau, mit einer Nonne von Schwachheiten zu sprechen, welche sie längst vergessen und belachen lernte, sollte sie sie auch je in dem Grade wie ich gefühlt haben.

Ich glaube, ich verdiene Verzeihung, und ich könnte also kühnlich mich der strengsten Richterinn entdecken. Wer konnte Hartmannen von Werdenberg sehen, und ihn von Liebe sprechen hören, ohne gerührt zu werden! Auch ist die Erlösung aus einem Hause, wie dieses, nichts Geringes. Man sagt mir täglich, durch Annehmung des Schleyers könne ich frey werden, und Gott weis, was ich bereit seyn würde zu thun, wenn mir nicht eine angenehmere Erlösung durch

die Hand meines geliebten Ritters winkte. Meynst du, Armgart, daß er ewig auf seinem Eigensinn beharren wird, der sich auf nichts als meinen Namen, den traurigen Namen an Donats Tochter gründet?

Den gegenwärtigen Zustand auf der Donatsburg brauche ich dir nicht zu beschreiben, er ist so wie immer. Die Favorittinnen des Grafen von Vatz gleichen sich so sehr, daß es wenig Veränderung macht, wenn die alte das Regiment einer neueren abtreten muß. Die Tage, welche ruhig seyn würden, weil Graf Donat mit seinem wilden Jagdgefolge dann in Fluren und Wäldern wüthet, werden mir durch den Uebermuth der jetzigen Beherrscherinn des Schlosses fast unleidlich gemacht, auch stellt sich der traute Zechgenosse von Graf Donats schwelgerischen Nächten, Abt Jakob von Churwalde, immer zeitig genug ein, um in Erwartung der rückkehrenden Jäger, mich auf meinem einsamen Zimmer mit seiner Gegenwart zu belästigen. Ein widriger abscheulicher Mann, dessen glänzende Außenseite mir immer einen seiner würdigen Vorfahren, den gottlosen Schwiegerus, in den Sinn bringt, welcher so viel Trübniß in Noxiens Tage brachte. Noch ists vielleicht nur Vorurtheil, was mich wider ihn aufbringt, Gott gebe, daß meine Meynung von ihm nie gerechtfertigt werde!

## Aringart an Ursula.

Ich habe also nicht nöthig, meine heimliche Entfernung von dem Schlosse des Grafen von Vatz vor eurem Richterstuhle zu rechtfertigen, ihr seht, daß mich die Nothwendigkeit drang, mich von meiner liebsten Freundinn oder Gebieterinn, wie ihr wollt) loszureissen. — O daß ich euch bald ähnliche Befreyung von den Banden, welche das Laster der Tugend anlegt, vom Himmel erflehen könnte! Befreyung durch die Hand Graf Hartmanns!

Doch werdet ihr durch dieses höchste Ziel eurer und meiner Wünsche, werdet ihr das Glück erlangen, welches ich gegenwärtig genieße? — Das Schicksal handelt stiefmütterlich mit den Großen dieser Erde, ihre höchste Seligkeit ist immer nichts als glänzende Sklaverey. Der Glanz und die Hoheit, welche sie umringen, das Heer von schimmernden Dienern, welches jeden ihrer Tritte verfolgt, die Nothwendigkeit, in der großen Welt ihren Rang zu behaupten, die ihnen so oft, ach Gott, wie schwere Pflichten auflegt, was für Fesseln! Wir niedrigen Kinder der Erde kennen keinen Pomp, als den der uns immer neuern Natur, haben keine Nachtreter, als diejenigen, welche Zuneigung und ähnliche Gefühle nöthigen, unsern Schritten nachzuschleichen, und keine

Pflicht, als häusliche Tugend und Vaterlands-liebe.

O Fräulein! könnte ich euch in unsere Gegenden wünschen. Zwar die Thäler, in welche die hohe Donatsburg hinabsieht, sind auch schön, euer Schloß am Rhein, an dessen Mauern sich der stolze Strom mit majestätischer Ruhe vorbey wälzt, ist prächtig, und die Schatten des Münsterthals sind paradiesisch; aber gegen die stillen friedlichen Wohnungen der Ruhe, welche ich jetzt bewohne, was sind sie anders, als Schatten dessen, was wir, nur wir, in ganzer Fülle geniessen.

Doch Geduld, der Geist der Freyheit wird einst alle Gegenden durchwehen, und wir alle werden glücklich seyn! — Es giebt Männer unter uns, — nur Männer, Ursula, wir Weiber sind immer eher, als jenes stolze Geschlecht, mit unserer Lage zufrieden, — Männer, welche bey aller Freyheit, welche wir geniessen, doch immer noch von Fesseln sprechen, und über Härte und Druck klagen. Sie nennen die ruhigen Stellvertretter kayserlicher Hoheit, von welchen auch einer in unsern Gegenden seinen Sitz aufgeschlagen hat, Tyrannen, und sehen es mit Unwillen, wie gefällig sich diese gewaltigen Herren zu uns gesellen, und Theil an unsern Festen nehmen. Ihr wißt, Fräulein, ich bin keine Freundinn der Großen, aber ihr dürft euch unter dem neulich angekommenen kayserli-

chen Statthalter, dem Herren von Landenberg, keinen schwelgerischen Jakob von Churwalde, keinen wilden grausamen Donat von Vatz vorstellen. Denkt euch einen Mann, der mit den gefälligen Sitten des Hofs wahre helvetische Treuherzigkeit verbindet, und sich gern zu dem einsamen ländlichen Ton, welcher unter uns Landleuten herrscht, herabläßt, und glaubt, daß es keinem unter uns gleichgültig seyn kann, von einem solchen Merkmahle der Achtung zu erhalten.

Wir feyern in unsern Gegenden jetzt tausend Feste, wie sie die Menschen im goldnen Weltalter feyern mochten. Die Vornehmsten unsers Volks kommen aus allen Gegenden herüber, und Freude und blühende Gesundheit, die auf den Gesichtern dieser zahlreichen Pilger des Vergnügens herrschen, machen die Versammlung glänzender als die kostbaren Feste großer Fürsten. Nur auf den Gesichtern einiger unserer Männer herrscht, wie gesagt, ein Blick der Unzufriedenheit, welcher mir mißfällt. Mein Vater, mein Bruder, Mechtildens Mann — sie selbst ist Krankheit wegen zurück geblieben — und der alte Walter Fürst aus dem Frutiger Thale, nehmen, wie mich dünkt, die Milde unsers guten Statthalters nicht so auf, wie sie sollten; sie gestehen, daß die große Versammlung, die wir jetzt in unsern Thälern sehen, und die Lustbarkeiten, welche sie herbey riefen, um des kayserlichen Stellvertreters willen

angestellt sind, aber mich dünkt, die allgemeine Absicht ist mehr sein Bezeigen zu mustern und durch seine Augen in sein Herz zu schauen, als Begierde ihn zu ehren.

Fräulein, mich dünkt, ich schreibe euch seltsame Dinge, welche nicht ein Jeder sehen dürfte, doch unser Bote ist treu, und die Züge unserer Federn sind für die meisten unserer Zeitverwandten ein unauflösliches Räthsel. Als Herr von Landenberg jüngsthin mich aus dem Haufen der jungen Dirnen meines Alters, welche ihm bey seiner Ankunft Geschenke brachten, hervorrief, und mich fragte, ob ich eine Eingeborne dieser Gegenden sey; da nannte meine gütige partheiische Mutter, die für mich die Antwort that, unter dem Verzeichniß meiner Talente, welches sie ihm vorsagte, auch die Schreibekunst, und der Mann erstaunte, und bekannte, daß er hierinn mir, als einem Weibe, den Vorzug lassen müsse, und daß auch unter allen seinen weltlichen Dienern schwerlich einer seyn möchte, welcher die Feder zu führen verstehe, als der einige Wolfenschiessen, sein Hausmeister.

Er rief ihn unter der Menge hervor und sprach, seht hier die kunstreiche Jungfrau Armgart von Melchthal, sie weis, wie man sagt, zu schreiben und zu lesen. Dies möchte, dünkt mich, wenn ihr ledig wäret, ein Weib für euch seyn, ihr könntet mir dann beyde meinem Haus-

wesen große Dienste thun. — Aber ich trat erröthend zurück, und verbarg mich unter meine Gespielen, denn Wolfenschiessen, ledig oder verheyrathet, gefiel mir nicht. Auch führten uns die Mütter schleunig ins Thal zurück, und Walter Fürst, nebst meinem Vater und Bruder, verwiesen es, als sie von einer Reise zurück kamen, die sie kürzlich mit einander nach den östlichen Gebürgen gemacht haben, unsern Aeltesten, daß sie den Zug der jungen Mädchen nach dem Schlosse gestatteten; meine Mutter bekam noch besondere Verweise, mich nicht zurück behalten zu haben, da, wie man sagt, mir die Erziehung im Züricher Kloster, welche ich von der edeln Noxia erhielt, und der Aufenthalt auf eurem Schlosse ein gewisses fremdes Wesen gegeben hat, welches mich vor all den andern Dirnen auszeichnet, so daß ich, bey minderer Schönheit, als die meisten von ihnen, nicht wohl kann übersehen werden.

Zum Beschluß meines langen Briefes wünsche ich euch noch Geduld, und empfehle euch bey eurer mißlichen Lage Hoffnung auf beßre Zeiten, welche nicht außen bleiben werden.

## Ursula an Noxia Venosta.

Ich hatte einst eine liebe Gespielinn, Kunegunde war ihr Name. Sie war meine Schwester, aber die Bande, mit welchen uns die Natur knüpfte, konnten nichts zu der Liebe hinzu thun, welche ich für sie gefühlt haben würde, und wär ich eine Fürstinn, sie eine Bäuerinn gewesen. Ach mich dünkt, es sind Jahre, seit wir getrennt wurden, und doch versichern mich alle Umstände, besonders die ruhlose Emsigkeit, mit welcher die Flüchtige noch immer verfolgt wird, es seyen kaum Monate seit ihrem Verluste vergangen.

Ihr wollt die Geschichte der theuren Verlornen von meiner Feder verzeichnet haben, und hier ist dasjenige, was ich in einigen schlaflosen Nächten — nur diese Stunden sind jetzt ganz mein — über diesen Gegenstand zu schreiben vermochte. Ich glaube, meine theure Mutter, es schwebte euch vor, daß die Härte meiner Hüter bald die mündlichen Unterhaltungen mit euch verwehren würde, und darum befehlt ihr mir, mich der Feder zu bedienen.

Wir Schwestern, ich und Kunegunde wuchsen auf der Burg unsers Vaters heran, ohne Kenntniß unserer selbst und unserer Pflichten. Graf Donat glaubte hinlänglich für uns gesorgt zu haben, wenn er uns unter der Aufsicht irgend

einer leichtsinnigen Dirne ließ, welche durch Schönheit ihm zu gefallen wußte, und deren Vortheil es war, die Erbinnen des Grafen von Vatz hinlänglich zu vernachläßigen, um nach unserm Untergange sich desto ruhiger in die Beute eines kinderlosen Vaters theilen zu können.

Was zu unserm körperlichen Nachtheil abgesehen war, mißglückte, wir wuchsen unter Druck und Mangel nur schöner und stärker heran, aber die Gesundheit unserer Seele war nicht so unzerstörbar, wir wußten nicht was recht und unrecht war, und begunnten unter der elenden Gesellschaft, welche uns umgab, bereits sehr böse Gewohnheiten anzunehmen.

Unsers Vaters Feinde waren fast so zahlreich als die Grafen und Herrn, deren Gebiete das seinige umgränzten; keiner war unter ihnen, der nicht mittelbar oder unmittelbar Beleidigungen von ihm erlitten hatte, aber derjenige, welcher ihn unter allen am tödlichsten haßte, war Graf Ludwig von Homburg, der Gemahl jener Elisabeth von Rappersweil, die mich die Kenntniß eurer Geschichte so innig lieben und verehren lehrte.

Wie war es möglich, bey den bittern Beleidigungen, welche Ludwig und Elisabeth von Graf Donaten, welche sie ehmals besonders in eurer Person erleiden mußten, wie war es möglich, bey Donats daurender tausendfach geäußerter

Feindseligkeit, daß der edle Graf Ludwig sich fast herabließ, um Friede zu bitten, ungeachtet er der Stärkere war, daß er endlich so weit ging, sich seinem heimtückischen Feinde anzuvertrauen, und unser Schloß nebst seiner schönen Gemahlinn zu besuchen?

Verkenne ich hierinn eure Hand, theure Noxia? — O ihr wußtet, daß in diesen Mauern zwey verlassene Kinder zum Laster oder zum Tode heranreiften! Euer edler Vorschlag, uns mit euch zu nehmen, den ihr in den ersten Jahren unserer Kindheit dem Grafen von Vatz thatet, war so aufgenommen worden, wie er jedes Gute aufnimmt, eure nachmaligen Versuche, uns durch List oder Gewalt in eure Hände zu bekommen, schlugen fehl, und ihr strebtet nunmehr, uns durch Hülfe eurer Freundinn, der Gräfinn von Homburg, unserm Elende zu entreissen. — Ach ich habe es nicht vergessen, wie oft man uns in unsern frühern Jahren aus dem Bezirk des väterlichen Schlosses zu locken, wie oft man uns den Armen unserer nichtswürdigen Aufseherinnen mit Gewalt zu entreissen suchte, wie uns einst die Klosterknechte von Zürich wirklich davon brachten, wie, als sich unser Vater über diese Gewaltthätigkeit beschwerte, der Bischof ihm, statt der verlangten Genugthuung, die Antwort gab, er würde besser thun, die Fräulein von Sargans in die Zucht frommer Klosterfrauen zu

geben, als sie durch seine Dirnen dazu bilden zu lassen, was jene selbst wären. Alle diese Dinge kamen von eurer Hand, theure Mutter, und der Besuch der Gräfinn Elisabeth war gleichfalls euer Werk.

Ob Graf Donat und Graf Ludwig bey dieser Zusammenkunft, die den Schein einer Friedensunterhandlung tragen mußte, ihrer Sachen einig wurden, weis ich nicht, nur dieses weis ich, daß die Gräfinn der Absicht, warum sie gekommen seyn mochte, wohl wahr nahm. Sie verlangte uns zu Gefärthinnen ihrer mitgebrachten Tochter. Graf Donat konnte ihr diese Gefälligkeit nicht abschlagen, und wir waren binnen einigen Wochen, welche Graf Ludwigs Hof auf der Donatsburg zubrachte, unaufhörlich an der Seite einer Mutter und einer Tochter, welche uns tausend unverdiente Beweise von Lieb' und Achtung gaben.

Aufopferung war es, daß die Gräfinn von Homburg uns den Umgang ihrer wohlerzogenen Tochter gönnte, es wär möglich gewesen, daß sie von den Fehlern zweyer so sehr vernachläßigter Mädchen, wie wir, angesteckt worden wär, doch die kleine Helene von Homburg, ungeachtet sie jünger war als wir, vermochte uns eher auf die gute Seite zu sich hinüber zu ziehn, als auf die böse zu uns zu treten.

Die Mutter unserer jungen Freundinn war

nicht zufrieden mit dem Saamen des Guten, den sie durch Lehr und Beyspiel in unsere Herzen auszustreuen suchte, sie wollte uns ganz retten, und trat mit dem Vorschlag, uns mit sich zu nehmen, als mit einer Bitte hervor, welche ihr nicht versagt werden könnte; aber eben diese Bitte ward vielleicht das Signal zum völligen Bruch mit dem Grafen von Homburg, welcher bisher nur durch die unglaubliche Großmuth und Nachgiebigkeit des letztern verhindert worden seyn mochte.

Graf Donat beantwortete die Bitte der edeln Elisabeth mit Uebermuth, diese antwortete mit jenem feinen beissenden Spott, der ihr eigen ist, ihr Gemahl erwiederte Graf Donats unhöfliche Aeußerungen mit mehrerer Hitze als er sonst zu thun pflegte, und die Folge des ganzen Vorgangs war völlige Entzweyung und gänzliche Vernichtung desjenigen, was man bisher in so vielen Tagen gebaut hatte.

Der Graf von Homburg brach jähling auf, und nichts konnte seinen Abzug sichern, als sein zahlreiches Gefolge, das er sehr vorsichtig mit in die Burg seines alten Feindes gebracht hatte.

Ich glaube, es wär möglich gewesen, auch uns mit davon zu bringen, aber ich stelle mir vor, daß ein solcher Raub dem redlichen Grafen zu widerrechtlich vorkam, um ihn zu unter-

nehmen, wenn auch seine Gemahlinn, aus Liebe zu uns, so etwas in Vorschlag gebracht hätte.

So war denn abermal ein Mittel zu unserer Rettung fehlgeschlagen; zwar wir waren zu jung, es zu fühlen, daß uns Rettung nöthig war, aber das fühlten wir doch, daß wir uns ungern von den beyden Elisabethen trennten, und in die Hände unserer niedrigen Zuchtmeisterinnen zurück kehrten, die sich bisher aus Ehrfurcht gegen unsere erhabenen Freundinnen hatten zurück ziehen müssen.

Doch war der mißlungene Versuch der Gräfinn von Homburg nicht ohne Nutzen, wir hatten zwo Wochen auf eine anständige Art zugebracht, hatten unsere Fehler kennen, und die Vorzüge anderer bewundern gelernt, und dieses diente uns zu einer Art von Richtschnur für unser künftiges Verhalten. Das Betragen der jungen Helene war das Muster, nach welchem wir einander unaufhörlich musterten, wir verachteten die Lehren, welche man uns jetzt gab, denn jetzt begann uns in Helenens Bild eine lebhafte Idee von Wohlstand und jungfräulichen Vollkommenheiten vorzuschweben.

O Noria! unermüdete Erfinderinn immer neuer Mittel zu unserm Glück, ich darf hoffen, der Engel, den ihr kurze Zeit nach diesem Vorgang uns zuschicktet, uns auf gute Wege zu

leiten, fand uns nicht ganz unbereitet, wenigstens willig zu Befolgung eurer Endzwecke!

Heinrich von Melchthal, einer von den Vasallen meines Vaters, welcher immer zu wenig in die bösen Absichten seines Herrn einstimmte, um sein Günstling zu seyn, brachte seine Tochter auf die Burg, er bat, sie möchte in unsere Dienste aufgenommen werden, und eine gute Laune, in welcher sich vielleicht Graf Donat eben befand, oder Zufriedenheit, daß sich der widerspenstige Heinrich einmal seiner Vasallenpflicht erinnerte, oder Muthmassung, Armgart könne einst schön werden, machte, daß das Gesuch gern bewilligt wurde.

Armgart ward unsere Dienerinn, ward unsere Gespielinn, o, was sage ich, sie ward unsere Lehrerinn. Ihr wißt, wie ihr das edle Mädchen gebildet habt, ihr bildetet sie ohne Zweifel für uns, und euch ist also bekannt, was wir durch sie werden konnten, und vielleicht, Gott sey Dank, auch zum Theil geworden sind.

Das tiefe und gründliche Wissen des theuren Mädchens, ihre feste Anhänglichkeit an Tugend und Pflicht, und das ganze All ihrer glänzenden Eigenschaften, lag in einer dichten Hülle ländlicher Einfalt verborgen, die jedermann dasjenige, was sie uns war, unsichtbar machte, und uns den Besitz einer solchen Freundinn lange Jahre sicherte.

Wir wuchsen mit Armgart auf, sie führte uns in das Haus ihres Vaters und lehrte uns dort die alte Freundinn unsers Hauses, Mechtild Staufacherinn, kennen, welche in unserer Belehrung das vollendete, was unserer jungen Gespielinn zu schwer ward. Wir öffneten die Augen, und erblickten unsere gefährliche Lage auf der Donatsburg in ihrem wahren Lichte, wir sprachen von Flucht, Flucht zu euch nach dem Hause der großen Frau von Zürich, aber wir wurden zu gut bewacht, um dieses auszuführen zu können, denn so viel man auch der treuherzigen Armgart traute, so hatten doch wiederholte Merkmahle, man suche uns unserm Vater zu entführen, ihn behutsam genug gemacht, uns selten ohne Begleitung vom Schlosse gehen zu lassen.

Mich dünkt, nicht Liebe war es, was den Grafen von Vatz bewog, unserer so sorgfältig zu hüten, wir hätten vielleicht sterben oder verloren gehen können, ohne daß er uns beweint hätte, auch sprach er oft davon, daß er uns zum Kloster bestimmt habe; nur denen gönnte er uns nicht, welche uns ihm zu entreissen suchten, nur an jenes Kloster durften wir nicht denken, in welchem uns an der Seite der ehrwürdigen Noxia so wohl gewesen seyn würde. — —

Seit ihr, meine theure Mutter, die Welt

verlassen habt, hat sich manches in unsern Gegenden geändert, das euch vielleicht nicht bekannt ist, wenigstens hat mich Mechtild oft versichert, der Bezirk zehn Meilen in die Runde um die Donatsburg sey seit den Jahren ihrer Jugend ganz unkenntlich geworden. Nach Art bejahrter Personen pflegte Mechtild immer diese Verwandlungen zu tadeln, sie haßte die Gebüsche, welche seit dreyßig Jahren zu hohen Bäumen heran gewachsen waren, seufzte, daß die Bergströme diesen und jenen Hügel zur Ebne gewaschen hatten, und schalt auf die Gebäude, welche jetzt sich hier und da erhoben, wo vordem Wiese oder besaamtes Land gewesen war. Ihr strengster Tadel traf immer ein gewisses Frauenkloster, welches kürzlich in der Gegend des Klosters Churwalden erbaut worden war, und welches jetzt durch ansehnliche vom heiligen Vater ertheilte Vorrechte, durch Schönheit der Lage und vortheilhafte innre Einrichtung in Aufnahme zu kommen begunnte.

Unser Vater hatte es zu unserm Aufenthalte bestimmt, und zum erstenmal vielleicht in unserm Leben, waren wir mit seiner Verfügung völlig zufrieden. Unsere Wünsche nach dem Orte, wo unsere Wohlthäterinn, Noxia, lebte, waren einmahl vergebens, wir fühlten es immer mehr, daß der Aufenthalt in jedem geistlichen Hause für uns schicklicher seyn würde, als das

Leben auf der Donatsburg, über dieses hatte auch das Kloster der heiligen Roswith — so nennte man das Churwaldische Nonnenkloster, den Reitz der Neuheit und den Vortheil, von unserer Freundinn Armgart mit günstigen Augen angesehen zu werden. Wir entschlossen uns also, mit Hintansetzung der Warnungen der eigensinnigen Mechtild, auf die erste ernstliche Anforderung unsers Vaters, bereit zu seyn, in dem Hause, das er uns vorschlug, den Schleyer zu nehmen.

Mehr war nicht nöthig, unsern Vater zu Aenderung seines Sinnes zu bewegen, als unsere Folgsamkeit. Widrige Schicksale, menschenfeindliche Einsamkeit, und ein Blick in den Bau seines eigenen Herzens, hatte den Grafen von Vatz argwöhnisch gemacht, er muthmaßte überall versteckte Absichten, und immer da am meisten, wo man sich am willigsten nach den Seinigen zu bequemen schien.

Unsere Reise nach dem Kloster der heiligen Roswith, welche, im Fall wir widerstrebt hätten, gewiß gleich auf den nächsten Tag angesetzt worden seyn würde, wurde verschoben, und weil man von einem feindlichen Ueberfall eines unserer Nachbaren sprach, bey welchem sich Graf Donat, Gott weis, welche Absichten auf uns träumen ließ, so mußte auf eine andere Art unserer Entfernung gedacht werden.

Zur selbigen Zeit lebte der Graf von Vatz, welches selten geschah, mit dem Bischofe von Chur in gutem Vernehmen. Graf Hartmann von Werdenberg, ein Verwandter unsers Hauses, besaß damals diese wichtige Stelle, und sein Hof ward gewählt, uns zur Zuflucht vor einer Gefahr zu dienen, welche ein Hirngespinst war, und die unser Vater wahrscheinlich selbst nicht zu nennen wußte.

Wir reisten, und Armgart begleitete uns. Wir wurden von unserm geistlichen Vetter mit der Achtung aufgenommen, welche unserm Stande zukam; und mich dünkt, daß er uns noch ein gutes Theil mehr wiederfahren ließ, als wir auf diese Rechnung schreiben konnten.

Sein Betragen munterte uns auf, und wir gewannen den guten Greis lieb. Wir waren einfältige Landmädchen, ganz unbekannt mit den Sitten der Welt, und doch klug genug, um unsern Mangel zu fühlen. Graf Hartmanns Milde beruhigte uns, die wir nichts als Strenge gewohnt waren, und sein Beyfall gab uns Muth, gern in den Gesellschaften zu erscheinen, in welche er uns zu führen beliebte.

Der Graf von Werdenberg ist ganz anders geartet, wie seine Vorgänger, die alten Bischöfe von Chur. Wenn ich mir das Bild des ehrwürdigen Adelgott Urber, und des frommen Thomas von Planta denke, wie ich sie einst in eu-

rem Kabinet sah, und mir sie neben die scharfsinnige Phisiognomie des weltklugen, des galanten, des kriegerischen Hartmann von Werdenberg setze, wenn ich mir jene einfache Priestertracht und den geistlichen Pomp zusammendenke, in welchem unser Oheim sich uns zeigte, als wir ihm unvermuthet an einem unfestlichen Tage vorgestellt wurden, so zweifle ich, ob ich ihn und sie für Männer eines Standes halten soll.

Wir waren übrigens wohl zufrieden mit dem Ton, der an dem geistlichen Hofe herrschte, und der uns ganz neu war. Schwerlich hatte unser Vater es ganz gewußt, wie wir es an dem Zufluchtsorte, den er für uns gewählt hatte, finden würden, oder er müßte uns sehr genug gehaßt haben, um uns erst die Reitze der Welt kennen zu lehren, und uns denn die Vorstellung derselben, und die Begierde nach Erneuerung der entzückenden Scenen, die wir hier fanden, zur Mitgift ins Kloster geben zu wollen.

Alles war uns hier neu, von den Lustbarkeiten an, welche sich uns mit jedem Tage anboten, bis auf die Entdeckung, welche man uns gleich in der ersten Stunde unserer Ankunft machte, wir seyen schön. — Schön? sagte ich zu Kunegunden, warum habe ich das nicht längst gefunden? zwar dein Anblick war mir

immer angenehm, aber doch hat dein Gesicht zu viel Gleichheit mit dem meinigen, um mir vollkommen zu gefallen.

Armgart ward über diesen wichtigen Punkt zu rathe gezogen, und sie versicherte uns mit ihrer natürlichen Einfalt, sie halte uns nicht für schön, weil die Mädchen der Gegenden am Thunersee, wo sie geboren worden waren, viel schöner blühten als wir; ein Geständniß, welches wir ihr gar nicht übel nahmen.

Wir hätten vielleicht mit der Zeit fortgefahren an unsern Reitzen zu zweifeln, wenn wir sie von niemand weiter als dem alternden Grafen Hartmann, welcher sie zuerst zu bemerken beliebte, hätten rühmen hören, aber es gab unter den jungen Rittern, welche Graf Hartmanns Liebe zu den Waffen an den Hof von Chur versammelte, mehrere, deren Blicke an unsern Augen hingen, und deren Mund uns Schmeicheleyen vorsagte, welche wir nur gar zu gut verstehen lernten und nur gar zu schnell für einen Tribut zu halten begunnten, den man uns nicht ungestraft versagen dürfe.

Zween unter den jungen Helden, die sich damals an dem bischöflichen Hofe zu einem großen Turnier versammelten, zogen meine und Kunegundens Augen vor allen andern auf sich, und eben sie waren diejenigen, welche gegen unsere Reitzungen, auf welche wir jetzt einen so

großen Werth hatten setzen lernen, blind zu seyn schienen. Zwar Graf Friedrich von Toggenburg, welcher in den Augen meiner Schwester den Vorzug hatte, gab uns hinlängliche Ursach zu muthmassen, daß er es fühle, Kunegunde sey schön, aber seine Bemühungen um sie waren immer kalt und furchtsam, wie die eines Menschen, welcher durch frühere Liebe gebunden ist, und jetzt gewahr zu werden glaubt, daß er zu voreilig gewählt hat. Der junge Hartmann von Werdenberg, der Neffe des Bischofs, bezeugte, (einige flüchtige Aeußerungen von Bewunderung ausgenommen, welche vorfielen, ehe er wußte, wer ich war) gegen mich, die nur von seinen Blicken lebte, noch mehr Zurückhaltung, und als den Abend vor dem Turnier sein Oheim ihm eine Feldbinde von meiner Leibfarbe, mit dem Befehl, sie zu tragen überreichte, so fehlte nicht viel, daß er mich, welche erröthend dabey stand, als der Bischof diesen Beweis seiner Partheylichkeit für mich gab, durch Ausschlagung des Geschenkten beleidigt hätte.

Es ist die Farbe der Erbinn von Vatz und Sargans, sagte der alte Graf, welche euch dereinst zu Hoffnungen berechtigen kann, die es wohl werth sind, mit Verlust eures Bluts erkauft zu werden.

O Gott! sagte ich zu mir selbst, indem ich

mich entfernte, ohne das Herz zu haben, den voreiligen Worten und Handlungen des Bischofs so Einhalt zu thun, wie ich gesollt hätte. O Gott, Eigennutz ists also, was den geliebten Hartmann zu dir ziehen soll, Ursula, schön, gut und liebenswürdig wie sie sey, ist nichts in seinen Augen, aber die Erbinn von Vatz und Sargans —— O betrogenes Mädchen, verhülle dich in deinen dichtesten Schleyer, und entziehe dich den Scenen, wo die himmelblaue Binde auf Graf Hartmanns Rüstung jedermann bereden wird du seyst glücklicher als du bist.

Ich enthielt mich würklich, so viel es mich auch kostete, mir den Anblick der Triumfe meines Geliebten zu versagen, bey dem Ritterspiel gegenwärtig zu seyn. Meine Schwester theilte die Preise aus, und der junge Hartmann von Werdenberg, welcher den ersten erhielt, sahe sich genöthigt, der Dame, deren Farbe er getragen hatte, denselben nach der Sitte unserer Zeiten zu Füssen zu legen.

Ich war genöthigt ihn vor mich zu lassen, er entledigte sich seines Geschäfts auf die gezwungenste Art, und ich konnte mir die Anmerkung nicht versagen, wie ich bey dieser Höflichkeit alles auf den Namen einer Erbinn von Vatz und Sargans, nichts auf eigene Verdienste rechne.

O wie sehr irrt ihr! rief Hartmann mit dem

gewöhnlichen Feuer junger Krieger, welches oft an Unbesonnenheit und Unhöflichkeit gränzt, wie sehr irrt ihr! Der Name, den ihr nennt, hat keine Ansprüche in meinen Augen, auch wißt ihr wohl, daß ich nur auf Befehl meines Oheims der Tochter Graf Donats meine Dienste habe weihen müssen.

Kann man kühner und beleidigender sprechen? Ich fing von diesem Augenblicke an den Grafen von Werdenberg, wie ich meynte, würklich zu hassen, indessen sein Oheim seine Bemühungen um mich verdoppelte, und endlich deutlich mit der Absicht hervortrat, mich mit oder wider Willen meines Vaters zu seiner Nichte, und seinen Neffen zum Besitzer der weitläuftigen Landschaften zu machen, welche man mit dem Namen des zwölf Gerichtenkreises nennt.

Ich wandte mit Unwillen meine Bestimmung zum Kloster, den größten Antheil, den meine ältere Schwester an meinen schwachen Ansprüchen auf die Lande meines Vaters hatte, und vor allen Graf Hartmanns Betragen vor, welches mit jedem Tage verächtlicher zu werden begunnte, aber der Bischof entkräftete die beyden ersten Punkte durch den Vorschlag, der stillen sanften Kunegunde das Kloster allein zu überlassen, und mich dann in Behauptung meiner Rechte auf seine Hülfe zu verlassen. Was meine Klage über Hartmanns Mangel an Liebe

anbelangt, so beantwortete er sie mit Lachen. Der junge Mensch, sagte er, ist ein Thor. Er liebte euch, er sprach mit Entzücken von euren Reitzen, so lang er euch nicht kannte, und diese Liebe war es eben, was mich zuerst auf den Gedanken brachte, ihn durch euch glücklich zu machen; aber sobald er erfuhr, seine bewunderte Ursula sey die Tochter des in ganz Helvetien wegen seiner Ruchlosigkeit verschrieenen Grafen von Vatz, so schwand seine Neigung und er schwur, nicht zu ruhen, bis er jede Spur der Liebe für eine Unwürdige aus seinem Herzen gerissen hätte. Der junge Mensch sprach viel von dem Schlamm des Lasters, in welchem Graf Donats Töchter aufgewachsen wären, von feilen Dirnen und nichtswürdigen Knechten, die man euch zu Erziehern gegeben habe, von dem Leichtsinn, welcher in eurem ganzen Betragen herrsche, und nur gar zu deutlich zeige, was man bey der schönen verrätherischen Außenseite, die euch die Natur gegeben habe, von euch erwarten könne.

O Noria dieses waren die Worte des Bischofs, aber wie soll ich es anfangen, euch die Würkung zu beschreiben, welche sie auf meine Seele thaten. Schon zu Anfang hatte mich die Aeußerung der eigennützigen und ungerechten Absichten dieses Mannes mit einem Unwillen erfüllt, den ich auf die lebhafteste Art geäußert haben würde, wenn

nicht das Ende seiner Rede meine Empfindungen einen ganz andern Weg geleitet, und mich vor den gegenwärtigen Augenblick stumm gemacht hätte.

Hartmann liebte mich? rief ich, als ich allein war, er liebte mich, ehe er meinen Namen und meine Ansprüche kannte? und dieser Name, diese Ansprüche sind der Grund seines Widerwillens? — Der Schlamm des Lasters in dem ich aufgewachsen bin? Feile Dirnen, nichtswürdige Knechte meine Erzieher? — O Hartmann, Harmann du hast recht! Aber verdient der Schiffer, der sich durch Sturm und wüthende Wellen ans Land arbeitet, weniger Lob als der, welchen ein günstiger Wind in den Hafen trieb, und sind Ursula und Kunegunde darum Gegenstände des Abscheus und der Verachtung, weil ihnen mitten im Schoos der Bosheit das Bestreben, gut zu seyn, nie fehlte, nie ganz mißlang. — Aber mein Leichtsinn, welcher nur gar zu deutlich zeigt, was man von mir zu gewarten hat! — O Hartmann, du bist ungerecht! Ja, die Natur gab mir frohen Sinn und Liebe zum Vergnügen, welche ich, kaum dem Kerker Entronnene, vielleicht zu unverholen äußerte, aber ist dies genug mich zu verdammen? Ist dieser Frohsinn, den du mir vorwirfst, nicht vielleicht eine weise Gabe der Vorsicht, mich in künftigen Leiden aufrecht zu erhalten? — —

Ich zerfloß bey diesen Betrachtungen in Thrä-

nen, und Armgart nebst meiner Schwester wurden meine Vertrauten. Mit ihrer Hülfe ward mein Entschluß, Flucht vom bischöflichen Hofe, schnell gefaßt. Kunegunde hatte eben so viel Ursach, den Anblick Friedrichs von Toggenburg zu fliehen, als ich, Graf Hartmannen nie wieder zu sehen. Ihre Sittsamkeit, ihr stilles zurückhaltendes Wesen, hatten zwar nie die Vorurtheile gegen die Tochter Graf Donats so erregen können, als meine Munterkeit sie bey dem bischöflichen Nepoten werden ließ, aber ihre Liebe zu ihrem Erwählten ward auf andere Art unmöglich gemacht. Der Graf von Toggenburg war mit der jungen Helene von Homburg, deren ich im vorhergehenden gedacht habe, versprochen, er hatte sie nie gesehen, konnte sie also auch nicht lieben, Kunegunde hingegen — — Doch wo ist die Möglichkeit, gegebenes Ritterwort zu brechen? und wo sollte die Möglichkeit bey Kunegunden seyn, ihrer Jugendfreundinn ihren Verlobten zu rauben, wenn auch er dazu geneigt gewesen wär? —

Nie hatten sich Friedrich und Kunegunde deutlich gegen einander erklärt, aber mich dünkt, sie verstanden sich hinlänglich, um der Worte entbehren zu können.

Unser Abschied war beschlossen. Ein Brief von uns gab unserm Vater Winke, wie wenig er Ursach habe, darauf zu bauen, daß der Bischof von Chur seine Absichten, welche er etwa mit uns

haben möchte, begünstigen werde, und wir wurden zurück berufen. Friedrich und Kunegunde nahmen mehr durch Blicke als Worte Abschied von einander, ich aber trennte mich von Graf Hartmannen, ohne etwas von der Art nöthig zu finden, ich fühlte etwas gegen ihn in meinem Herzen, das ich Haß und Reue ihn geliebt zu haben nannte, aber die treue Armgart nannte es ein Mißverständniß, das mit den heissesten Thränen zu beklagen sey, und schwur, nicht zu ruhen, bis sie mich durch Mittel, die der Himmel schon herbey führen würde, in den Augen desjenigen gerechtfertiget hätte, der durch die Großmuth, mit welcher er diejenige, welche er liebenswerth fände, um der Sache der Tugend willen zu hassen vermöchte, schon bewies, was für ein edler trefflicher Mann er seyn müsse.

Wir waren in unsern Nachrichten an unsern Vater unvorsichtig gewesen, wir hatten Argwohn gegen den Bischof von Chur in sein Herz ausgesät, wir sollten uns über die gegebenen Winke deutlicher erklären, wir konnten dieses Verlangen nicht vollkommen erfüllen, ohne zugleich all unsere eigenen Geheimnisse zu verrathen, und die Verlegenheit, in welche wir hiedurch gestürzt wurden, machte, daß ein großer Theil des Argwohns auf uns zurück fiel.

Wir hatten den Kummer, die alten Feindseligkeiten zwischen Graf Donaten und dem Bischofe

von Chur wieder erneuert zu sehen und uns für die Ursach dieser Unruhen halten zu müssen, indessen wir zugleich auf das strengste bewacht, und, weil man, Gott weis, welches heimliche Komplott unter uns vermuthete, von einander abgesondert wurden. Mir gönnte man, weil ich immer einen kleinen Grad höher in der Gunst meines Vaters stand, als meine unglückliche Schwester, die Gesellschaft der geliebten Armgart, indessen Kunegunde hier auf diesem Zimmer eingeschlossen wurde, sich zu einer Sache zu entschliessen, welche man ihr ehemals versagte, da sie geneigt dazu war, und die man ihr jetzt blos darum aufdrang, weil man Spuren von Widerwillen dagegen zu merken vermeynte.

Kunegunde sollte auf einen bestimmten Tag gefaßt seyn, den Schleyer in dem Kloster der heiligen Roswith zu nehmen, und Gott weis es, welches die Ursach war, daß sie diesen Befehl immer mit mehrerem Abscheu verwarf, ihre Liebe zu dem Grafen von Toggenburg war ja hoffnungslos, was war ihr anders übrig, als das Kloster? Der Abt von Churwalde brachte täglich einige Stunden bey ihr zu, sie zu dem Schritte zu überreden, welchen Graf Donat von ihr verlangte, und der Abscheu, den ich vor diesem Manne habe, macht mir es nicht unwahrscheinlich, daß eben sein Eindringen ihre Widersetzlichkeit vermehrt hat, wenn nicht etwa ein Brief von der alten

Freundinn unsers Hauses der klugen Mechtild, den Armgart an meine Schwester während ihrer Einsperrung zu bestellen Gelegenheit fand, diese Würkung hervorbrachte.

Mir ist es unbekannt, was er enthalten hat, denn so sehr auch meine Schwester, wenn es mir zuweilen glückte, sie auf Augenblicke zu sehen, strebte, mir irgend etwas, das sie auf dem Herzen haben mochte, zu entdecken, so war es doch wegen so vieler Augen, die uns immer bewachten, unmöglich. Ich habe euch gesagt, theure Noria, wie ich noch am letzten Tage, da ich Kunegunden auf dieser Stelle sah, zu den Füssen meines Vaters lag, und für mich und sie um gütigere Behandlung flehte, wie ich bat, wenigstens heute nicht von ihr getrennt zu werden, und wie mich des andern Tages der schreckliche Schlag traf, sie von mir gerissen zu sehen, ohne zu wissen, wo sie ist, ohne Hoffnung zu haben, sie je wieder zu finden.

Mein Schicksal hat sich seitdem auf mannichfaltige Art verschlimmert; meine Freundinn, meine Armgart, mußte aus meinen Armen entfliehen, weil es uns nur allzu deutlich ward, daß sie Graf Donaten schön genug dünkte, von ihm unter die Zahl seiner Favorittinnen erhoben oder vielmehr erniedrigt zu werden. Ihr kennt Armgarts argloses Herz, welches immer nur da Gefahr und Verbrechen ahndet, wo ihr dergleichen untrüglich in die Augen leuchtet, und könnt also

glauben, daß sie nicht ohne Ursach floh. Ihre Flucht und Kunegundens Entweichung, welche so schnell auf einander folgten, brachten mich um den wenigen Rest von Zutrauen, welcher noch in dem Herzen meines Vaters für mich übrig war. Der Antheil, den ich an Armgarts Rettung hatte, war erwiesen, und folglich mußte ich bey meiner Schwester Entfernung ähnliche Schuld gehabt haben. Wollte Gott, dem wär also! mit Freuden wollte ich dasjenige doppelt dulden, was ich jetzt um Armgarts willen leiden muß, und was ich ihr, um sie nicht zu kränken, sorgfältig verschweige.

O Noria! ihr möget sagen was ihr wollt, ich kann diesen Vater nicht lieben. Bedenket zu all dem Bösen, das er mir gethan hat, auch noch dieses, daß ich ihm, ihm allein, den Verlust eines Mannes zu danken habe, der meiner würdig war, der mein Glück gewesen seyn würde! Graf Hartmann haßte und verachtete mich nur darum, weil ich Donats Tochter war, jetzt bewirbt er sich, wie man sagt, um ein anderes Fräulein, und all meine Hoffnung auf Wiedererlangung seiner guten Meynung, eine Hoffnung, mit welcher Armgart mir immer so süß zu schmeicheln wußte, ist verloren.

Mein Entschluß, den Schleyer zu nehmen, ist gefaßt, und, o ich Thörinn, daß ich die gute Zeit versäumte! Wie leicht hätte ich bey einem mei-

ner zahlreichen Besuche bey euch in dem Kloster zu Zürich bleiben können! Wer hätte mich hier gesucht, oder wer würde mich, wär dieß geschehen, eurer mächtigen Aebtißinn habe entreissen können?

Nun ists zu spät, ich darf keinen Fuß aus meinem Zimmer setzen, ohne von sieben Wächtern begleitet zu werden, und in demselben sehe ich außer unsern Hausgenossen, niemand als den widrigen Abt Jakob von Churwalde. Er ists allein, der meinen Vorsatz, dem Befehl meines Vaters zufolge in das Kloster der heiligen Roswith zu gehen, bekämpft, fast sollte ich glauben, er thät dieses darum, weil er weis, daß ich von allem, was er sagen könnte, das Gegentheil thun werde. Die geistlichen Herren sind ja sonst immer geneigter, für als wider den heiligen Klosterstand zu sprechen.

Seine Absicht sey welche sie wolle, so ist so viel gewiß, daß ich gehen werde und gehen muß. Die Absicht meines Vaters, warum er meine Schwester und mich, seine ungezweifelten Erbinnen, zu jedermanns Verwunderung zum Nonnenstande bestimmt, ist nunmehr klar. Des alten wüsten Lebens und der Herrschaft feiler Dirnen überdrüßig, denkt er auf eine zweyte Eheverbindung, und es ist natürlich, daß er eins der schönsten und tugendhaftesten Fräuleins ausersehen hat, seine Tage, die durch Alter, Krank-

heit und Gewissensbisse getrübt werden, aufzuheitern, oder vielmehr mit ihm unglücklich zu werden!

Verzeihet, theure Noxia, die Bitterkeit, mit welcher ich von einem Vater schreibe; meine besonders unglückliche Lage kann und muß diese Ausbrüche der Menschheit entschuldigen, um auch euch (nicht wider ihn aufzubringen) sondern nur zur Rettung einer Unschuldigen aufzunehmen, darf ich euch nur noch den Namen der Braut nennen, welche List und Gewalt in Graf Donats Hände bringen soll, wenn der Wille der Eltern ihm entgegen ist. Es ist — Helene von Homburg, die Tochter eurer Freundinn, Elisabeth von Rappersweil, die Enkelinn eurer ehemaligen Leidensgefährthinn, Hedwig. —— Verhindert, wo möglich, das Unglück derjenigen, die uns in ihren ersten Jugendjahren schon durch Lehr und Beyspiel Pflichten der Dankbarkeit auflegte, und gebt mir euren Seegen zu dem Stande, den ich ohne weitere Rücksicht auf das, was hinter mir in der Welt vorgehen wird, unwiderruflich zu ergreifen gedenke.

## Armgart an Ursula.

O Fräulein, welche Tage verleben wir bey uns! O daß ihr bey uns wäret, ihr würdet die Scla-

verey im Hause eures Vaters und den traurigen Gedanken ans Kloster, für welches ihr nicht geschaffen seyd, schnell vergessen. Ihr beklagenswürdigen Grossen! kennt ihr auch nur eine der zwanglosen Freuden, welche wir Geringern geniessen? Nur dann tretet ihr in die Rechte der Natur, an welche ihr, so wohl als wir Lieblinge dieser guten Mutter, Ansprüche habt, wenn ihr eure Fesseln abwerft, wenn ihr es macht, wie der großmüthige Pelegrin von Landenberg, welcher, ob er gleich der Stellvertreter des großen Kaisers unsers Schirmherrn ist, sich doch nicht besser dünkt als wir, und unter uns lebt, als wär er unser einer.

Verwichner Sonntag war einer der herrlichen Tage, welche ich nie vergessen werde. Als die Sonne dort über die Schneegebürge herauf kam, und jenen grauen See zu röthen begunnte, waren alle junge Dirnen, welche die Freude jezt zu uns versammelt, schon auf dem grünen Anger vor der Wohnung meines Vaters beysammen, von hier aus die Kirchfarth zu beginnen, — (ihr wißt, daß Heinrich von Melchthal von allen wegen seines Alters und seiner Weisheit geehrt wird —) Ich, als Heinrichs Tochter sollte den fröhlichen Zug anführen, aber ich überließ diese Ehre einer Fremden, welche seit einiger Zeit in unsern Fluren angekommen ist, und die, so hoch auch ihre Abkunft seyn mag, ihren Vortheil hinlänglich

kennt, um den Entschluß gefaßt zu haben, unter uns zu wohnen, und sich hier im Schooß der Ruhe über vergangnes Leiden zu trösten. O solltet ihr sie sehen, diese Unbekannte meyne ich, welche Freude würde euer Herz erfüllen! Sie hat sich in die einfache Tracht unserer Landmädchen gekleidet, und ist in derselben so schön als unkenntlich, ich meyne nehmlich, daß wer sie vordem gesehen hat, sie unter diesem simpeln Hirtenkleide nimmer kennen würde. Ich sahe sie an diesem glücklichen Morgen zuerst in diesen Gegenden, sie hat sich bisher in dem Kloster Engelberg verborgen gehalten, und — — doch ich vergesse, daß ich euch von der Festlichkeit dieses Tages unterhalten wollte.

Wir wallten unter der Anführung unserer für diesen Tag gewählten Königinn über die grüne Fläche, unsere leichtgeschürzten Gewänder und unsere aufgelösten Locken flogen in der frischen Morgenluft, welche unsere Wangen mit höherm Roth färbte, und selbst unserer schönen bleichen Führerinn einen kleinen Anstrich gab. Unter frohen Gesängen, wie sie die Feyerlichkeit des Tages erlaubte, — es war der erste Ostertag — erreichten wir den See, wo ein Heer bunter Gondeln uns aufnahm, uns an das gegenseitige Ufer zu setzen, wo die grauen Spitzen der Klosterkirche, zu welcher wir wallfahrteten, uns aus Felsenklippen entgegen sahen.

Vor Alters hat hier ein Kloster gestanden, von welchem im Lande herum viel Sagens ist, jetzt sind nur noch die Trümmern davon vorhanden, aber die Kirche steht noch fest und hehr; sie wird jährlich nur einmal am heiligen Ostertage geöffnet, und weil die Mönche einen Abscheu an dieser Gegend haben, die vordem ein Schauplatz ihrer Greuelthaten und göttlicher Gerichte gewesen seyn soll, und also selten einer, dem etwa ein gutes Gewissen im Busen schlagen mag, sich dazu versteht, sein Amt in diesen Mauern zu verwalten, so führen unsere Aeltesten die Aufsicht über den kurzen Gottesdienst, der hier gehalten wird, bey welchem ein jeder sein Herz zuerst in stiller Andacht vor Gott ausschüttet, und sich dann mit der großen Versammlung in einem feyerlichen Gesange vereinigt, dessen Melodie so einfach und Herzerschütternd ist, als seine Worte.

Walter Fürst und Werner Staufacher öffneten dieses mal als Aelteste die Thore, und liessen uns einige Stufen in das kalte Kirchgewölbe hinabsteigen, sie lobten uns Jungfrauen, daß wir diesesmal die ersten gewesen waren, die sich zum Gottesdienst eingefunden hatten. Bald darauf erschienen die Frauen unter Mechtilds Anführung, weil meine Mutter bettlägrig ist, und, o könnte ich euch beschreiben, wie diese Ehrwürdige Alte, das Ebenbild ihrer ehemaligen Gebieterinn, Noxia, unsere Anführerinn, die edle Fremde,

ich will sagen, wie sie überhaupt uns Dirnen empfing!

Während wir uns nach gehöriger Stille und Sammlung zum stillen Gebet niedergeworfen hatten, waren die Jünglinge und Männer gekommen. Ich lag noch neben unserer Führerinn auf den Knien, (unsere Herzen waren voll, wir hatten diesen Tag dem Himmel viel vorzutragen) als schon der feyerliche Gesang um uns her begann, und uns nöthigte, uns empor zu richten. Die tausendstimmige Harmonie, vor deren gewaltigen Laut der gewölbte Boden unter unsern Füssen dröhnte, sagte uns, wie zahlreich während unsers Gebets die Versammlung geworden war. Wir zogen uns zurück, denn alle Augen waren auf uns gerichtet, und o, daß ich sagen könnte, es wär mir möglich gewesen, auch meine Aufmerksamkeit von dem abzuziehen, was mich umgab, und mein Herz in der angefangenen Andacht fest zu halten!

Ursula! eure Armgart, welche euer und eurer Schwester schnell gefaßtes Wohlwollen gegen zwey euch bekannte Ritter nicht vom Tadel unbezeichnet lassen konnte, ist so schwach als ihr, ein Mann war es, der meine Gedanken jetzt schnell dem Himmel stahl, und mir es schwer machte, meine Blicke in den Grenzen des Wohlstandes zu halten; wie war es auch möglich, sie ganz von ihm abzulenken, er stand mir gegenüber, und schien mit Hintansetzung der Ursach, warum wir hier versammelt waren,

nur mich zu seinem Augenmerk gemacht zu haben. —

Hier war es, Ursula, wo ich euch und eures gleichen um einen Theil eures Schmucks, um den Schleyer, beneidete, den wir Landmädchen, die wir gern frey in Gottes schöne Welt blicken, und niemand unser Anschauen mißgönnen, nicht nöthig zu haben glauben. Mir wär jetzt eine Hülle sehr nöthig gewesen, um meine Verwirrung zu verbergen, und auch dem, der noch immer mit unverwandten Blicken mir gegenüber stand, wieder zu seiner Andacht zu helfen. — Doch er fand sich von selbst bald wieder zurecht, mir aber blieb für den ganzen übrigen Theil des Gesangs jene Unruh, von welcher ich euch wohl eher mitLachen habe sprechen hören.

Nun was schadet es! sollte es auch Liebe seyn, was sich in meinem Herzen regt! Der Pfad der niedrigen Kinder der Erde ist nicht so rauh und uneben, wie der Weg der Großen, ihre Neigungen mißleiten sie nicht so leicht wie jene, Erklärung und Vereinigung wird uns durch keine unnöthige Bedenklichkeit erschwert, und trügen die Blicke meines Unbekannten nicht, so bin ich ihm nicht gleichgültig, und wir werden glücklich seyn.

Ihr würdet lachen, wenn ich euch denjenigen beschreiben sollte, von dem ich spreche. Die jugendliche Armgart hat sich keinen Jüngling zum Herzgespiel gewählt, der herrliche erhabne Mann mit

der Heldenmiene, mit dem Blick ächter helvetischer Treuherzigkeit, die so allgewaltig hinreißt, hat bereits den Herbst des Lebens angetreten, und doch —

Aber was mache ich! ihr glaubt doch nicht, daß dieses flüchtige Gefühl meinem Herzen ernsthaft werden könne? — O nein! nein! alles ist vergessen, oder muß vergessen werden, und dies ohne eine einzige Thräne. Der Gegenstand meiner Aufmerksamkeit kam mir schnell aus den Augen; ich habe ihn all diese Tage nicht wiedergesehen; das Ganze war vielleicht nur ein Spiel meiner Phantasie, meine Gefärthinn, die schöne Fremde will ja nichts von dieser Erscheinung gesehen haben! Aber sie war auch so andächtig, daß sie nicht einmal bemerkt hat, daß Pelegrin von Landenberg, wie einige unserer Dirnen versichern, sie den ganzen Gottesdienst über nicht aus den Augen verloren hat, und ihr, als wir den Rückzug begannen, mit sehr unzweydeutigen Blicken gefolgt ist.

O Ursula, ein solches Herz, wie Landenbergs, wollte ich eurer — ich will sagen, wollte ich meiner unglücklichen Freundinn gönnen. Ihr müßt wissen, die Fremde liebt unglücklich, und Pelegrin von Landenberg ist ein sehr schöner, ein sehr guter und ein sehr gewaltiger Mann, er könnte ihr Glück auf alle Weise machen. Die Reichsvögte, liebes Fräulein, die uns der gute Kaiser zum Schutz gesandt hat, sind Herren, die es mit Grafen und Fürsten, wie Graf Donat, wohl aufnehmen könnten, und dieser

hier ist so mild, so fromm, so edel! ich brauche nichts weiter von ihm zu erwehnen, als die Herablassung, mit welcher er unter uns wohnt, als wär er einer der unsern, um ihn euch ganz zu schildern!

Ihr werdet schelten, daß ich euch von nichts schreibe als von Liebe; aber Freyheit, Wohlseyn und Genuß der schönen Natur, sind Ernährerinnen dieses süssesten aller Gefühle; und tröstet euch nur, auch ihr sollt einst glücklich werden; ist jene Unbekannte erst die Gemahlinn des gewaltigen Herrn von Landenberg, seyd ihr erst, so wie sie, der Sclaverey entrissen, so wird Hartmann von Werdenberg, von dessen Bewerbung um das Fräulein von Eschenbach kein Wort wahr ist, und der euch gewiß noch liebt, wie, ehe er euren Namen wußte, euch schon richtiger beurtheilen lernen, und alle Mißverständnisse werden gelößt seyn.

Bey dem Wörtlein Mißverstand kommt mir in den Sinn, daß der Tag, dessen Morgen ich euch geschildert habe, doch nicht ganz so heiter verging als man hätte hoffen sollen. Während wir Dirnen nebst den Jünglingen unter der Aufsicht einiger unserer Mütter den Nachmittag und Abend mit Spiel und Tanz verbrachten, entspann sich Unruh unter den Männern. Ich habe euch schon zuvor von dem Eigensinn einiger unter ihnen geschrieben, unter welche ich leider auch meinen Vater rechnen muß. Der Herr von Landenberg hatte ihnen auf seiner Burg ein großes Mahl bereitet, aber sie weigerten sich zu

kommen, und Landenberg mußte sich bequemen, ihr Gast unter den Zelten im Thal zu seyn, auch soll er es gern gethan haben, aber da ist herüber gekommen, während des Fests, Geßler, der Reichsvogt der genseitigen Gegenden, zusamt dem Abt von Sankt Gallen, ein grundböser Mann, der hat unsern Statthalter gar schimpflich aufgezogen mit seiner Gefälligkeit und unsere Aeltesten gehöhnt, bis der Eifer auch in ihnen erwacht ist, und sie ihm geantwortet haben, wie er verdient; das schlimmste ist endlich über den Abt von Sankt Gallen hinausgegangen, welcher Geßlern hat mit Worten vertreten wollen, ohne Athem und Beredsamkeit dazu zu haben. Denn einige unserer jungen Männer, unter welchen leider mein Bruder Arnold der Vornehmste gewesen ist, haben angestimmt das spöttliche Lied, genannt *) Bischof Ulrich von Konstanz, und am Ende aus dem Stegreif eine Anwendung der läster-

---

*) Bischof Ulrich von Konstanz verehrte in der letzten Hälfte des zehnten Jahrhunderts dem Kloster zu Sankt Gallen ein gut und fast groß Faß alten Weins, mit Vorbehalt, daß die Mönche die Ueberführung desselben besorgen sollten. Ein unglücklicher Zufall machte, daß unweit des Klosters das Faß den Wagen zerbrach, und in eine fast unzugängliche Tiefe versank. Der ganze Konvent versammelte sich, um das verlorne Kleinod aus dem Abgrund heraus zu litaneyen, indessen einige wenige ihre Arme und nöthige Werkzeuge zu dieser Absicht anstrengten. Diese doppelten Bemühungen gelangen endlich, und der gerettete Freund ward im Triumph ins Kloster eingeführt. Man feyerte zum Andenken des

lichen Geschichte auf den von Sankt Gallen gemacht, von welcher er sich hinlänglich getroffen gefühlt hat, um mit grimmigem Zorn davon zu ziehen, Geßler aber ist geblieben, und befindet sich noch auf Landenbe gs Burg, woraus manche unter uns nichts gutes folgern wollen.

## Ursula an Armgart.

### I.

Mein schweres Bekenntniß an die ehrwürdige Noxia ist gethan, und ich fühle mein Herz erleichtert, noch eine zweyte wichtige Entdeckung habe ich ihr gemacht, aber sie ist fruchtlos gewesen. Sie betraf die gewaltsamen Absichten, welche Graf Donat auf die junge Helene von Homburg hat. Sie ist ihm, wie sich vermuthen ließ, von ihren Eltern versagt worden, und der gewaltthätige Graf von

Vorgangs diese Nacht ein Fest im Kloster, bey welchem es nicht an manchem frohen Reihtrunk von dem mühsam geretteten Necktar fehlte. Jedermann lag nach Mitternacht im tiefsten Schlummer des Rausches, als in den heiligen Mauern ein Feuer auskam, aus welchem sich kaum die trunkenen Zecher nebst den Ueberresten ihres Weins retten konnten. Das Kloster lag noch vor Morgens in der Asche, und der Abt pries nur darüber den Himmel, daß das große Faß nebst seiner güldenen Leibkanne geborgen war. Diese vielleicht von der Sage sehr entstellte Geschichte war wahrscheinlich der Inhalt jenes schimpflichen Lieds, welches hier den Grund zu den wichtigsten Begebenheiten legen half.

Natz rüstete sich zur Wegelagerung. Man hatte ihm nicht verholen, die junge Helene sey Graf Friedrichen von Toggenburg zugesagt, und die Kundschafter meines Vaters brachten bald aus, daß die Braut am Ostermontage dem Bräutigam zugeführt werden sollte. Graf Donat nahm der Zeit so wohl wahr, daß er seiner unglücklichen Beute nicht verfehlen konnte. Er zog aus mit dem größten Theil seiner Reisigen, und heute ist die erste Zeitung, welche ich vernehme, Helene sey in seinen Händen, und er sey mit ihr nach Oberhalbstein am Rhein gezogen, um sie dort zu der Seinigen zu machen, ehe List oder Gewalt sie ihm wieder entreissen könnten.

Ich erhalte zugleich Befehl, mich zu meiner Abreise nach dem Kloster zu rüsten, damit ich nach geendeten Hochzeitfeyerlichkeiten hier nicht mehr vorhanden sey, weil, wie Graf Donat meynt, mein Anblick seiner jungen Gemahlinn etwa widrig seyn möchte. O Helene! ich dir widrig? Sollte es nicht vielmehr, wenn deine Rettung unmöglich wär, dir Trost seyn, an mir eine Freundinn, eine Leidensgefärthinn zu finden?

Armgart, es ist als wenn mir es jetzt schwerer würde, mich zum Kloster zu entschliessen. Gewiß', ich habe Helenen das Unglück, meines Vaters Gattinn zu werden, nicht gegönnt. ich habe nichts versäumt, sie vor demselben zu bewahren, aber sollte es nun dem ohngeachtet geschehen seyn, wär es

denn nicht möglich, daß dieser Vorfall mein Glück würde? Daß sie durch Schönheit und Tugend Graf Donats wildes Herz ganz umänderte? Was für Zeiten könnte die Erscheinung einer solchen Gebieterinn auf der Donatsburg hervorbringen! wär es nicht möglich, daß ich unter ihrer Regierung das Leben in der Welt wieder lieb gewönne?

---

2.

O wär doch ein Mittel vorhanden, mich dem Willen meines Vaters zu widersetzen, denn — o Armgart, schilt mich nicht wankelmüthig, denn ich habe einen Grund, jenes Kloster zu scheuen, ich werde gewarnt, gewarnt auf eine übernatürliche Art vor dem Schritte, den mir mein Vater vorschreibt; soll ich der Stimme des Himmels ungehorsam seyn? — Höre, was mir in diesen Tagen begegnet ist: Nach einer kurzen Abwesenheit aus meinem Zimmer fand ich auf meinem Taperenrahm einen Streifen Pergament, auf welchem folgende Worte geschrieben standen.

„Bereite dich zur Flucht, das Kloster ist dein Verderben!“

Ich hatte kaum so viel Zeit, das Gefundene, welches mir einen Schauer durch alle Gebeine goß, zu verbergen, weil der Abt von Churwalden, der, wie ich schon mehr erwähnt habe, mich täglich auf meinem Zimmer heimsucht,

hereintrat. Aber der Eindruck dessen, was ich gelesen hatte, verhinderte mich eine geraume Zeit auf das zu achten, was er sagte. Ich glaubte in diesem Augenblick einen Beweis von der mir so theuren Wahrheit erhalten zu haben, daß es warnende Engel giebt, welche sich zu Zeiten herablassen, die Sterblichen dem Unglück zu entreissen, und mein durch die Hoffnung auf meine liebenswürdige Stiefmutter dem Kloster schon halb entwandtes Herz begunnte sich tausend Ursachen zu ersinnen, warum der vordem so sehnlich gewünschte Schleyer mein Unglück machen könne, als von ohngefähr ein Wort, das Abt Jakob sagte, mich aufmerksam machte, und ich gewahr ward, daß sein ganzes Gespräch, auf welches ich bisher nicht gehört hatte, mit der schriftlichen Warnung meines Schutzgeists einerley Zwek und Inhalt hatte. Ich bebte zurück, der unausstehliche Abt hatte schon mehrmals gegen mich wider das Kloster gesprochen, aber mich dünkte, er sprach heute mit mehrerem Feuer als jemals, und bediente sich solcher Abrathungsgründe, welche nur durch seinen Mund unkräftig gemacht werden konnten.

Ich bildete mir ein, auf einmal ein Licht in der geheimnißvollen Sache zu sehen, jene übernatürliche Warnung ward in meinen Augen ein Kunstgriff jenes Mannes, der durch einen der Ränke, deren ihn jedermann beschuldigt, viel=

leicht Mittel gefunden hatte, in mein verschlossenes Zimmer zu kommen, und der durch diesen Schleifweg, seinen Worten bey mir Eingang zu verschaffen, mir noch verdächtiger ward. Ich warf ihn den Zettel verächtlich hin, und fragte ihn, von wessen Hand diese Warnung, welche mit der seinigen so wohl übereinstimmte, wohl kommen möchte. Ich hatte mich gefaßt gemacht, aus seinem Munde eine Menge frommer Deklamationen, und die Versicherung zu hören, wie dieser Zettel gerades Weges vom Himmel kommen müsse, aber wie erstaunte ich, als ich das Gegentheil vernahm. Das lebhafteste Entsetzen mahlte sich auf seinem Gesicht. Er fragte mit stammelnder Zunge, wo ich dieses gefunden habe, und setzte, ehe ich noch antworten konnte, hastig noch mehrere Fragen hinzu: Ob mein Zimmer wohl verwahrt sey, ob ich nichts von einem verborgenen Zugang zu demselben wüßte, und was ich von diesem seltsamen Vorgang denke. Dinge, welche ich alle mit Stillschweigen beantwortete, weil ich nicht Belehrung geben, sondern sie von ihm haben wollte.

Er ward immer unruhiger, strich im Zimmer auf und ab, probirte die Schlösser, untersuchte die Fenster, tappte an das Getäfel, und setzte sich dann mit gedankenvoller Miene wieder mir gegenüber.

Also leugnet Abt Jakob es im ganzen Ern-

ste, rief ich nach einem langen Stillschweigen, daß er der Schreiber dieses Zettels war? daß er sich desselben bedienen wollte, um seiner schwachen Ueberredungskunst bey mir Nachdruck zu geben.

Und wenn ich nun, fing er nach einer beträchtlichen Pause an, das eingestünd, was ihr mir aufbürdet, würdet ihr hieraus Verbrechen oder falsche Absichten folgern können? und, ja, Fräulein, weil ihr es nun so wollet, ich bin der Urheber dieses Blattes, folget seinem Inhalt, folget mir, und entschliesset euch zur Flucht.

Flucht? Abt, was wollt ihr hiermit sagen? noch nie wagtet ihr es, mit mir von diesem letztern zu sprechen.

Flucht, Fräulein! vor eurer jungen Stiefmutter, vor eurem tyrannischen Vater!

Und wohin?

Ins Kloster!

In das der heiligen Roswith?

Nein, nach Zürich zu der alten Gräfinn von Vatz, eurer Großmutter!

Ich wandte dem heillosen Mönche den Rücken, und befahl ihm, mich zu verlassen. Wie wär es möglich, seinen Worten, so süß sie auch lauteten, den geringsten Glauben beyzumessen, mich ihm nur auf eine Stunde zu vertrauen!

O Armgart, ihr wißt nicht die schimpflichen Reden, welche von diesem Mönche gehen, ihr wißt es nicht, wie oft er sie schon gegen mich

wahr gemacht hat. Die Unschuld schämt sich zu bekennen, daß sie der Gegenstand sträflicher Liebe ist, und dies ist der Grund, warum ich mich bis jetzt gehütet habe, euch etwas davon zu sagen, daß Jakob, dem sein Stand jeden Anspruch auf rechtmäßige Liebe benimmt, schon längst frech genug war, mit mir von seiner Leidenschaft zu sprechen, und daß dies der Grund ist, warum mir jedes Wort aus seinem Munde so abscheulich ist und gewiß nie, nie von mir befolgt werden wird.

Das Kloster der heiligen Roswith würde mir ein Greuel seyn, weil es nahe bey dem seinigen liegt, und gewissermassen unter seiner Aufsicht steht, wenn mich nicht sein Bestreben, mir dasselbe verhaßt zu machen, muthmassen ließ, daß er meinen Aufenthalt daselbst seinen Absichten nachtheilig halte, und besorge, ich werde dort unter der Aufsicht einer frommen Aebtißinn und heiliger Schwestern, seinen Zudringlichkeiten besser entgehen können als hier, wo keine meiner Bitten und Vorstellungen etwas gelten. — Jetzt nannte der Böswicht das Kloster der ehrwürdigen Noria, erkühnte sich von Flucht in dasselbe zu sprechen, von Flucht an seiner Seite, und ihr werdet euch nicht wundern, daß ich dem frechen Betrüger so antwortete, wie ich euch gemeldet habe.

Er verließ mich, und ich blieb bis tief in die

Nacht in meine schwermüthigen Gedanken versenkt, da ich mich zur Ruhe legte, nachdem ich alle Thüren und Fenster dreyfach verriegelt hatte, weil ich nach dem Abentheuer des vorigen Tages hier nicht mehr ganz sicher zu seyn glaubte.

Ich war kaum eingeschlummert, als ich mich von einer kalten Hand angerührt fühlte, und mit Schrecken erwachte. Ich erhub ein Geschrey, als ich mein dunkles Zimmer von einer schwachen Klarheit erleuchtet sah und vor meinem Bette eine Gestalt stehen sah, die den Gedanken an einen neuen Tück von Sankt Jakob, der mir zuerst in den Sinn gekommen war, gänzlich vernichtete, und mich mit einer ganz andern Furcht erfüllte.

Ein langer bleicher Mann, in Mönchstracht, mit den Zügen des hohen Alters auf dem Gesicht, stand vor meinem Lager. Der matte Schein der Lampe in seiner Hand gab den tiefen Hölungen seiner Augen und Wangen ein so fürchterliches Ansehen, daß mir es gewiß ward, ich befände mich in der Gesellschaft eines Bürgers der andern Welt, und mein Gesicht voll Entsetzen in meine Decken verhüllte.

Das Schreckbild wich nicht von meiner Seite, es tappte durch die Decke nach meinen zurückgezogenen Händen, und sprach viel mit mir in einem bittenden und wehmüthig einnehmenden Ton, wovon ich unter meiner Hülle nichts

als das Wort Flucht und einigemal den Namen meiner Schwester verstehen konnte. Dieses letzte war es, was mich ein wenig zu mir selbst brachte. Wie? rief ich, indem ich die Decke vom Gesicht schlug und mich aufrichtete, bringst du mir vielleicht Post, daß Kunegundens abgeschiedene Seele mich zu sich winkt! — Aber die Schattengestalt hörte mich nicht, sie hatte jetzt mein Bette verlassen, und ich sah sie in der entferntesten Ecke des weiten Zimmers, wie mich dünkte, mit einem Seufzer verschwinden.

Ich brachte den übrigen Theil der Nacht mit Muthmassungen zu, was mir dieses Gesicht bedeuten könne, ich reimte mir einige Bruchstücke dessen, was ich von seiner Rede vernommen hatte, zusammen, und glaubte Ueberzeugung zu finden, daß Abt Jakob des vorigen Tages, Gott weis, aus welcher Absicht, gelogen habe, daß jener Warnungszettel auf eben so übernatürliche Art, als die Erscheinung, in mein Zimmer gekommen sey, und daß beyde einerley Endzweck haben müssen. Bald fiel mir auch ein, das Eine sowohl als das Andere für heimliche Ränke meines Verfolgers anzusehen, durch welche er mich in seine Gewalt bringen wollte, und gegen den Morgen war ich mit dem Entschluß fertig, nie wieder in diesem verdächtigen Zimmer zu schlafen, zu welchem körperliche oder unkörper-

liche Unholden den Zugang so wohl zu finden wüßten.

Was ich beschloß, habe ich ausgeführt. Die Hausmeisterinn des Grafen von Vatz hörte es gern, daß ich dieses schöne Zimmer mit seiner herrlichen Aussicht auf Flur und Wald räumen wollte, und wies mir, unter dem Vorwand, wie alle andere Gemächer für Graf Donats junge Gemahlinn bereitet würden, und wie ich ja ohnedem bald das Kloster beziehen würde, eine kleine Bodenkammer zur Wohnung an, in welcher ich eine alte Hausmagd zur Gesellschafterinn hatte, welche das Geschlecht des Grafen von Vatz zweymal hat aussterben und wieder aufblühen sehen, und die meine Thränen über meine traurige, ungewisse, zweifelhafte Lage, durch ihre weitschweifigen Erzählungen und durch ihre einfältigen nicht unwirksamen Tröstungen zu trocknen suchte.

Einen Theil ihrer Geschichten muß ich euch mittheilen, weil er einige Verwandtschaft mit meinem letzten nächtlichen Abentheuer hat. Sie hörte mir aufmerksam zu, als ich es ihr erzählte, und begann denn nach einem langen Stillschweigen folgender Gestalt:

„Fräulein, sagte sie, mir ist es klar, daß euch in jener Nacht nicht, so wie ihr meynet, ein Traum getäuscht, oder ein böser Mensch geneckt

hat, sondern daß euch ein würklicher leibhaftiger Geist erschienen ist.“

„Vor alten Zeiten, ach Gott, was habe ich in dieser Burg nicht alles erlebt! Vor alten Zeiten war das Zimmer, welches ihr bisher bewohnt habt, das Schlafgemach der guten Gräfinn Noxia, welche, wie man sagt, in einem unserer Klöster noch leben soll. Ihr Gemahl, Graf Walter, war ein harter Mann, fast so einer, wie unser jetziger Herr, euer Vater, den Gott bessern wolle! Zu seiner Zeit trieben die Mönche von Churwalden Abt Konraden und Prior Lüttgern von sich, welche bey der guten Gräfinn Noxia Schutz suchten, und von ihr durch einen unterirdischen Gang, dessen Eingang eben in jenem Zimmer war, in Sicherheit gebracht wurden. Aber der gottlose Walter kam dahinter, und die fromme Gräfinn mußte ihre gute That mit langem Gefängniß büßen. Ihr Tyrann, welchem es leid war, daß der verfolgte Abt und der Prior mit ihren Begleitern, denen er als Tadlern seiner Ruchlosigkeit feind war, gerettet seyn sollten, stieg, sobald Noxia nach Uspunnen abgeführt war, in den unterirdischen Gang hinab, die Opfer seiner Rache aufzusuchen, von denen er, wie mich damals ein alter Leibknecht Graf Walters versicherte, zwey gefunden und zurück gebracht hat, um, Gott weis, welche Geheimnisse aus ihnen zu erfragen. Sie sind

lange in jenem Zimmer verschlossen geblieben, bis man sie endlich in die Tiefe hinabgestossen hat, deren Eingang Graf Walter vermauern, und die Elenden des schrecklichen Hungertodes sterben ließ. Ach Gott, Fräulein! das Grab deckt manche Greuelthat. Viel unserer Hausgenossen fanden, als Graf Walter in spätern Jahren den Verstand verlor, einen Theil seiner Rasereyen räthselhaft; mir waren sie es nicht. Ich weis von manchem, das er auf seinem Gewissen hatte, und welches sonst jedem unbekannt ist. — Die Körper der frommen Mönche wurden in der Folge aus jener Tiefe heraufgeholt, weil man sagte, daß die Schatten der jämmerlich Verschmachteten die Nächte beunruhigten, man warf sie in den alten Brunnen im kleinen Hinterhofe, vor welchen sich Graf Walter in der Folge so sehr scheuete, und in welchen nachmals Abt Schwiegerus, als unser Herr, Gott weis durch wessen Hand, sein Leben verlor, auch ihn hinabstürzte. Sehet, Fräulein, so hat immer Verbrechen und Laster seinen rechten Lohn erhalten, die Unschuld aber ist oft gerettet oder wenigstens gerächt worden, welches ihr zu eurem Troste merken sollet. Mir ist es aber sehr wahrscheinlich, daß euch in voriger Nacht einer von den Geistern jener frommen Mönche erschienen ist, dessen Worte ihr nur ohne Furcht hättet hören mögen, weil er sicherlich nicht ohne

Ursach kam. Doch dies ist nun zu spät, und mich dünkt, ihr werdet wohl thun, das einige, was euch übrig ist, zu ergreifen, nehmlich den heiligen Klosterstand, in welchem ihr an Leib und Seel wohl berathen seyn werdet.“

Dieses waren die Erzählungen meiner alten Schlafgesellinn, welche wahrhaftig nicht dazu dienten, mein Grauen über das letzte Abentheuer zu mindern. Es sey indessen an denselben so viel Wahres als da wolle, so ist doch so viel gewiß, daß ihr Rath der beste war. Ich habe überdem heute nochmaligen Befehl vom Grafen von Vatz erhalten, meine Abreise ins Kloster zu beschleunigen, weil er längstens übermorgen mit seiner jungen Gemahlinn hier eintreffen wolle, und mich nicht mehr zu finden wünsche.

---

3.

So bin ich also verstossen, verstossen um Helenens willen, welche sich ganz geändert haben müßte, wenn sie die Härte, mit welcher man mir begegnet, wissen und billigen sollte. Lebe also wohl mein väterliches Haus, und du, o Kloster, sey mir willkommen! Doch was klage ich, was verliere ich in dem ersten, und was habe ich in dem andern zu fürchten? —

Mich dünkt, ich gehe doch nicht ganz gern nach dem Kloster der heiligen Roswith, ja wenn

ich nach Zürich zu der theuren Noria entkommen könnte! — Doch dies ist unmöglich! Eine starke Begleitung wartet meiner, welche mich bringen wird, nicht wohin ich will, sondern wohin mein Vater gebietet.

Lebt wohl ihr Mauern, welche so manche meiner Thränen sahen, und o lebe wohl gute Alte! treuherzige Jutta! o daß ich nicht eher wußte, daß unter dem geringsten Dienstvolk dieses Hauses eine rechtschaffene Seele war, deren einfältiger Rath und Zuspruch mir manche trübe Stunde hätte erheitern können!

Die zierlichen Diener des Grafen von Vatz und seine Favorittinnen, welche um Helenens willen nicht abgeschafft wurden, lachten höhnisch, als sie mich meine alte Schlafgesellinn, Jutta, weinend umarmen sahen, und Abt Jakob steht dort am Wagen, der mich ins Kloster bringen soll, mit jener unerklärbaren Miene, welche sein Gesicht immer trägt, wenn er böses im Sinn hat. Ich werde ihn keines Anblicks würdigen. O wenn ich nur sicher in dem Kloster der heiligen Roswith ankomme! Wenn nur nicht Betrug oder Gewalt mich unterwegens in die Hände dieses Frechen bringt! Juttens Erzählungen von ihm und von seinem Vorgänger, Schwiegerus, haben mich recht einsehen gelehrt, was man von Menschen dieser Art zu fürchten hat.

Leb wohl! Leb wohl, Armgart! du erhältst

diesen Brief durch Juttens Vermittlung, welche auch ein kurzes Abschiedsschreiben an meine ehrwürdige Ahnfrau nach Zürich bestellen will, deren Aufenthalt sie erst durch mich erfahren hat.

Dein letzter Brief war zu fröhlich, und gegenwärtig für mich zu unbedeutend, um jetzt beantwortet zu werden. Harre auf meine lange Muse im Kloster.

---

## Armgart an Ursula.

---

Mit Verlangen seh ich eurer Beantwortung meines letzten Briefes entgegen, ohne die Fortsetzung meiner ländlichen Geschichten bis dahin verschieben zu können, mein Herz ist zu voll, und ich mache mir Vorwürfe, daß ich es nicht schon in meinem letzten Schreiben völlig ausgeschüttet habe. Wie räthselhaft muß euch nicht manche Stelle desselben scheinen! wollte ich mit eurem edeln Herzen spielen, daß ich euch die angenehmste aller Zeitungen gleichsam im Schleyer gehüllt vortrug? Doch ihr werdet alles errathen; euer Herz wird euch die Beantwortung eurer Zweifel in den Sinn geben. Sobald die Frage in euch aufsteigt: warum schreibt mir Armgart alles dieses? Wer ist die Fremde, von welcher sie so viel Worte macht? Was geht es mich an, welche Rolle sie bey jenem ländlichen

Feste spielte? Was kümmert es mich, ob Landenberg sie liebt, und was kann es für einen Einfluß auf mein Schicksal haben, wenn sie die Gemahlinn des kayserlichen Reichsvogts wird? so wird euch eine innere Stimme den Namen Kunegunde nennen, und dieser Brief, den ihr durch mich Glückliche erhaltet, wird euch sagen, daß eure Ahndung wahr redete.

Ja, theures Fräulein, eure edle Schwester ist bey uns, sie lebte schon einige Zeit in einem Kloster dieser Gegenden, Engelberg genannt, und würde sich wahrscheinlich noch daselbst aufhalten, wenn sie nicht gehört hätte, daß die allgemeinen Freudenfeste, welche in diesen Gegenden der Freyheit gefeyert werden, ihre alten Freundinnen, Mechtild und Aringart, auch herbey gezogen hätten, nach deren Umarmung sie sich sehnte, und, wie ich mich zu sagen getraue, besonders nach der meinigen, weil sie von mir die neuesten Nachrichten von der geliebten Schwester Ursula erwarten konnte.

Ich bin stolz auf die Freundschaft, mit welcher mich die erhabne Kunegunde, welche hier jedermann anbetet, beehrt; aber ungeachtet des Vorzugs, den sie mir vor allen meinen Gespielinnen, welche sie auch die ihrigen nennt, zu geben scheint, bin ich doch nicht ihre Vertraute. Ihr kennet das zurückhaltende Wesen des lieben Fräuleins. — Welches der Grund ihres schnel-

len Abscheus vor dem ehemals gewünschten Kloster war, wie sie aus dem väterlichen Hause entkam, warum sie so lange zu Kloster Engelberg im Verborgenen lebte, von all diesem erfahre ich nichts. Mechtild mag wohl mehr wissen, auch enthält gewiß dieses eigenhändige Schreiben des Fräuleins die Enthüllung aller dieser Geheimnisse, von welchem ihr mir Neugierigen, nach angeborner Milde, wohl auch einige Bröcklein werdet zukommen lassen.

Um euch zu dieser Gefälligkeit zu verpflichten, will ich euch geschwind alle meine kleinen Heimlichkeiten mittheilen, ehe die Lesung des Briefs der geliebten Kunegunde alles unschmackhaft macht, was die arme Armgart angeht.

Wisset also, ich bin — Braut, Braut eines Mannes, welchen ich von ganzer Seele liebe, ob er gleich nicht derjenige ist, den sich mein thörichtes Herz an heiliger Stätte zum Herzgespiel auserkohr.

O ich Thörinn, daß ich mein Auge gerade auf den edelsten unter allen Helvetiern werfen konnte, gerade, als ob nur eben er gut genug für die einfältige Armgart von Melchthal sey. Habt ihr nie etwas von Wilhelm Tell gehört? dem tugendhaftesten Manne, dem wärmsten Patrioten, weissesten Rathgeber, klügsten Ackersmanne, erfahrensten Schiffer, kühnsten Krieger u. s. w. dieser Gegenden.

Eben er, dieser Wilhelm Tell, der überdem schon verheyrathet, schon der Vater verschiedener Kinder, schon über die Gränze der Jahre der Leidenschaft hinaus ist, konnte es durch einige unbedeutende Blicke einem unserer einfältigsten Mädchen in den Kopf setzen, er liebe sie, und wünsche Gegenliebe.

Ich würde mich noch aufrichtiger meines Irrthums schämen, als ich thue, wenn er so ganz schlechthin Irrthum zu nennen wäre. Wilhelm Tells Blicke am ersten Ostertage, die mich so schimpflich um meine Andacht brachten, waren doch nicht so ganz gleichgültig, nicht so ganz leer der Deutung, die ich ihnen gab. Er zeichnete mich durch dieselben würklich vor allen meinen Gespielinnen aus, hing würklich mit Liebe an den meinigen, wählte mich würklich auf mein Anschauen und einige vorläufig eingezogene Nachrichten, zur Braut, aber nicht für sich, der schon mit einer unserer besten Frauen verbunden ist, sondern für seinen Stiefbruder, Herrmann Tell, genannt Baumgarten, dessen Weib ich mich nun in wenig Tagen nennen werde.

O Fräulein, was könnte ich alles von diesen Dingen sagen! Liebe und Ehewerbung ist doch traun! bey uns ein ganz andres Ding, als bey euch Großen. Wie wird euch zu Muthe, wenn Zwang der Eltern, Konvenienz, oder auch vielleicht etwas, das ihr Liebe nennt, euch das bedeutende Ja abdringt, und

was fühlen wir hingegen in der edelsten, freyesten, herzerhebendesten aller menschlichen Leidenschaften! Rein und heiter wie unsere Gebürgsluft sind unsere Empfindungen, frey unsere Blicke in die ferne Zukunft, welche die Liebe uns schöner aufschließt, wie die Aussichten von den Gipfeln unserer Berge. Aber ihr? —

Die umständliche Beschreibung meines Glücks auf ein andermal. Denn Glück nenne ich meine gegenwärtige Lage, ungeachtet sie Vernichtung meiner ersten Liebe ist. Es ist auch Liebe, was ich für meinen Baumgarten fühle. — Er war mir schon nicht gleichgültig, als er am ersten Ostertage bey Tanz und Spiel überall an meiner Seite war; ich entdeckte Züge meines geliebten Unbekannten in seinem Gesicht, und tausend Spuren von Edelmuth und Herzensgüte in seinen Gesprächen. Aber als er sich den Bruder des wackern Wilhelm Tell nannte, als dieser selbst kam, bey meinem Vater für ihn um mich zu werben, als ich in ihm meinen Unbekannten sahe, und mich meines Irrthums schämte, als Wilhelm mit Worten, die nur in seinem Munde so schön klingen konnten, mir sagte, er habe mich für seinen Bruder gewählt, so wie er ehedem für sich eine Gattinn suchte und wählte, da erholte sich mein Herz völlig, und all meine Liebe fiel auf den, nach dem ich mich in wenig Tagen nennen werde.

Armgart Baumgarten.

---

## Kunegunde an Ursula.

Ists möglich, daß nun wirklich die Stunde erschienen ist, in welcher ich dir Nachricht von deiner so sehr beweinten Schwester geben kann? — Ach ja, Ursula hat mich beweint, mein Herz würde mir das sagen, wenn ichs auch nicht aus Armgarts Munde wüßte, wie viel Thränen für mich geflossen sind.

Gute, liebevolle Seele! nimm hier die Nachricht von dem Leben, von dem Glück und der Freyheit deiner Schwester, nimm zugleich die Versicherung, daß auch du jede Stunde frey und glücklich werden kannst, wie ich, frey, durch das leichteste Mittel, das sich denken läßt, das so lang uns unbekannt in unsern Händen war, und uns so manchesmal aus der traurigsten Verlegenheit hätte reissen können.

Doch nein! So aufs äußerste gebracht waren wir wohl noch nie, als ich es war, da ich meine Zuflucht zu dem bedenklichsten Schritte, zur Flucht aus meines Vaters Hause nahm. Nimm wohl in Acht, Schwester, was ich dir sagen werde, denn mir ahndet, daß auch du einst dahin kommen wirst, wo ich war, daß auch du einst kein anderes Mittel zu deiner Rettung kennen wirst, als das meinige O wie habe ich gebrannt, dir dasselbe nebst der Nachricht von meinem Leben mitzutheilen, weil ich ja nicht wußte, wie bald die Zeit der Gefahr auch über

dich kommen könnte, aber die Unmöglichkeit stand mir im Wege, bis mir durch die Hülfe Mechtildens und der treuen Armgart die Hoffnung aufgeht, daß dieses richtig und geheim zu deinen Händen gelangen werde.

Wisse also — — doch warum soll ich, da dir und mir die Zeit günstig ist, dir nicht umständlich erzählen, was mich aus dem väterlichen Hause trieb, und mir den Weg zur Flucht in diese paradisischen Gegenden öffnete, wo nur die Gegenwart meiner Ursula mir zur Vollkommenheit meines Glücks fehlt.

Mit Herzen voll Lieb' und Kummer — du kannst es noch nicht vergessen haben, — kehrten wir beyde vom Hofe des Bischofs zu unserm Vater zurück, und hatten bald Ursach zu bereuen, daß wir gegen diesen unsern rauhen Beherrscher zu offenherzig gewesen waren. Nur unser heiligstes Geheimniß, unsere beyderseitige unglückliche Liebe, hatten wir ihm verschwiegen, sonst würde unser Schicksal noch härter gewesen seyn. Doch konnte wohl etwas härteres erdacht werden, als Trennung von dir, meine Geliebte, und Einkerkerung im Kloster?

Mir war beydes fast gleich unausstehlich. Du weißt, wie ich dich liebe, und was ich leiden mußte, da du mir überall fehltest, auch weißt du wohl, daß dir es leichter ward, den Gedanken an den ungerechten Hartmann von Werdenberg, mit Klostergedanken zu vertauschen, als mir, die zu tiefern und innigen Empfindungen geschaffen, noch

überdem die süsse schwermüthige Erinnerung hatte, Friedrich von Toggenburg sey mit Gefühlen von mir geschieden, welche den meinigen gleich waren, und nur Redlichkeit und Ritterpflicht entferne ihn von mir. O Ursula, es ist viel leichter eine verschmähte als eine erwiederte Liebe dem Himmel aufzuopfern! ..

Mir war der Gedanke an jedes Kloster ein Abscheu, selbst der Aufenthalt in dem zu Zürich, an der Seite unserer vortreflichen Großmutter, würde mir es gewesen seyn, da mein Herz noch immer irdische Hoffnungen hegte, welche gegenseitiger Liebe, auch bey den finstersten Aussichten, nie ganz fehlen; aber jezt kam eine Zeit, in welcher mir das Haus, wohin ich bestimmt war, das Kloster der heiligen Roswith, vor jedem andern schrecklich ausgezeichnet, und der Entschluß in mir erregt werden sollte, lieber alles aufzuopfern, als mich an dem verworfensten aller Orte, in die Wohnung der Heucheley und der Sünde bringen zu lassen.

Schon längst hatte die Bekanntschaft mit Abt Jakobs und einigen der vornehmsten Klosterherren von Churwalden, wahrem Charakter, die Meynung in mir getödtet, welche man uns in der Kindheit von der Heiligkeit der Ordensleute beizubringen pflegt; aber immer hatte mich Vorliebe zu meinem Geschlecht, und Kenntniß meines eignen dem Laster gehäßigen Herzens überredet, das Verbre-

chen könne nie in die Wohnungen der Bräute des Himmels dringen, hier allein habe sich Gott ein Heiligthum errichtet, und der Name einer geistlichen Frau bezeichne das höchste Ideal menschlicher Unschuld, Tugend und Reinigkeit!

Stelle dir vor, was ich empfand, als ich von dem Gegentheil überzeugt ward, als man mir mit unumstößlichen Gründen erwies, daß besonders das sogenannte Haus der heiligen Roswith der verworfenste Sündenwinkel sey, welcher jemals der Ueppigkeit erbaut wurde.

Du kennst den Ruf, in welchem die letztern Aebte von Churwalden seit Schwiegerus Zeiten stehen. Sie waren die Erbauer jenes Klosters, dies ist genug, dir einen Wink von seiner Ordensregel zu geben. Der Reichthum des Hauses ist groß, die Indulgentien, mit welchen es vom heiligen Vater begnadigt wurde, so zahlreich, wie die Einwohnerinnen desselben es bedürfen mögen. Die Lage und innere Einrichtung verführerisch, die Kleidung der Klosterfrauen — laß mich nichts von derselben sagen. Die treue Warnerinn, deren Namen ich aus Vorsicht nicht nennen will, welche mir schriftlich den Abgrund schilderte, in den man mich stürzen wollte, sandte mir eine Abbildung von einer der Dienerinnen der heiligen Roswith, und ich habe nichts mehr nöthig, dir das sittenlose ihrer Tracht zu beschreiben, als dir zu sagen, daß diese Unglück-

lichen dem Himmmel sogar das kleine Opfer ihrer Locken, welches sonst jede Nonne sich gefallen lassen muß, versagen. Zwar die üppig zu Felde geschlagenen und mit weltlichem Schmucke gezierten Haare, deckt zum Schein der heilige Schleyer, aber diesen mögen sie wohl selten tragen, als im Chor, und wo sie es nöthig finden, sich durch Heucheley ein Ansehen zu machen. — Auch tragen sie hochgeschnäbelte Schuhe, und tausendfachen andern Tand, welchen schon die Sittsamkeit einer weltlichen Jungfrau zur Sünde macht. Schliesse aus ihrer Tracht, was sich von ihren Sitten vermuthen läßt, und erspare mir die weitere Erzählung. —

Alle diese Dinge erfuhr ich auf die vorgemeldete Art, und die Besorgnisse, welche hiedurch in mir erregt wurden, kamen dadurch auf den höchsten Gipfel, daß mir es vor Augen gelegt wurde, wie Abt Jakob unsern Vater in Ansehung dieses Klosters nur darum so künstlich zu täuschen gewußt habe, weil es ihm besonders um meine Person zu thun sey, die in diesem Kloster, in welchem er, er stelle sich wie er wolle, alles zu sagen hat, unwiderbringlich verloren sey.

Welche Entdeckungen! Ursula, welche Entdeckungen! Ich brannte vor Verlangen, dir sie mitzutheilen, weil ich für nöthig hielt, daß du alles wüßtest, was auch dir einmal gefährlich werden könnte, ungeachtet dir und mir bekannt

ist, daß du immer von unserm Vater weniger zu Annehmung des Schleyers angetrieben wurdest, als ich Verstossene.

Du mußt es gemerkt haben, daß, so oft du mich in Gesellschaft unserer Hüter besuchtest, mir ein Geheimniß auf den Lippen schwebte, welches nur die Aufmerksamkeit dieser Lauscher zurückhielt. Oft kam mir es in den Sinn, unserm Vater alles zu entdecken. Er müßte ein Unmensch gewesen seyn, wenn er seine Tochter mit eigner Hand dem Verderben in den Rachen hätte jagen wollen. Gewiß wär Abt Jakob und seine schändlichen Gehülfen gänzlich entlarvt, und ich gerettet worden, aber wo sollte ich bey der Furcht, welche du und ich mit der Muttermilch vor demjenigen einsogen, den wir mit Zittern Vater nennten, wo sollte ich den Muth hernehmen, mit ihm entscheidend zu sprechen? Welchen Beweis konnte ich meinen Worten geben, als den Brief meiner Freundinn, welche immer ein Gegenstand seines Hasses war, und die ich unausbleiblich durch diese Entdeckung aufgeopfert haben würde.

Du kennst sie, diese furchtlose Seele, die ich dir nicht zu nennen brauche, doch fehlte es ihr immer an Muth, bey dem Abscheu, den sie stets wie du weißt, vor dem Roswithenkloster gegen uns äußerte, uns den wahren Grund desselben zu entdecken, und nur meine äußerste Gefahr be-

wog sie, mir zu schreiben, was sie sich nie zu sagen getraut hatte. Der Graf von Vatz war es nicht allein, den sie hier zu schonen hatte, sondern der mächtige Abt von Churwalden, an welchen sich bald die ganze Geistlichkeit zusamt dem heiligen Vater angeschlossen haben würde, seine Sache zu vertheidigen; denn du weißt, wenn es wider die Layen geht, sind sie immer eins.

Ich wußte nicht, was ich thun sollte. Der Tag der Entscheidung nahte heran; der peinlichste Gram verzehrte mich; ich verging wie ein Schatten, und der Schlaf flohe meine Augen. In einer meiner durchweinten und durchwachten Nächte vernahm ich ein Geräusch an dem Getäfel meines Zimmers, das ich schon einigemal gehört hatte; ich glaubte das Nagen einer Maus zu hören, und blieb ruhig, aber schnell verdoppelte es sich, es geschah ein heftiger Knall, die Flammen der Kerzen wehten wie vom gewaltigen Zugwinde, eine schneidende Kälte, wie aus einem Grabe, wehte mich hinterwärts an, und ich fühlte mich von ein paar Armen umschlungen, ehe alle diese Dinge, welche schneller an einander folgten, als ich sie dir mittheile, Muthmassung, Gewißheit oder Entschluß in mir hervorbringen konnten.

Hier nicht zu erschrecken, wär unmöglich gewesen, doch befand ich mich in jener Gemüths-

fassung, in welcher das Entsetzen nicht zu heftig werden kann, weil man fast immer in Erwartung außerordentlicher Dinge lebt.

Ich blieb bey mir selbst, ich hatte Fassung genug, gewahr zu werden, daß es ein paar weibliche Arme waren, welche mich umfingen, und dieses machte mir Muth, mich nach derjenigen umzusehen, von welcher ich diese Liebkosung erhielt. Ich erblickte meine treue Warnerinn, deren Namen ich dir nicht zu nennen brauche, und an ihrer Seite einen alten Mönch, in der Tracht des Klosters von Churwalden, welcher so geistermäßig aussahe, daß ich seine einsame Erscheinung nicht mit so vieler Gegenwart des Geistes würde ertragen haben, als ich jetzt in mir fühlte, da ich meine alte hülfreiche Freundin an seiner Seite sah. Gleichwohl war mir sein einsamer Besuch zugedacht gewesen, und nur die Furcht vor dem, was wahrscheinlich hätte erfolgen können, hatte meine Retterin bewogen, ihn zu begleiten.

Die Theure, Welcher Dank wird hinlänglich seyn, ihr die unermüdete Sorgfalt zu belohnen, mit welcher sie für mich wachte! Es war ihr nicht genug gewesen, mich gewarnt zu haben, sie sah die Unzulänglichkeit desjenigen ein, was sie für mich gethan hatte, und sie eilte mehr zu thun. — —

Tief im Schooß des nordwestlichen Gebürgs, das den Horizont der Donatsburg umgränzt, lebt eine kleine Gesellschaft frommer Einsiedler, wenn man denenjenigen, welche sich in mehrerer Anzahl zur Flucht von der Welt entschliessen, diesen Namen geben kann. Ihren Ursprung hat diese heilige Verbrüderung einem vertriebenen Abt von Churwalden zu danken, welcher vor vielen Jahren nebst fünf Gefärthen, die mit ihm gleiches Unglück erfuhren, hier Ruhe und Zuflucht suchte. Die edle Noxia war damals seine Retterinn. Zween seiner Gefärthen, welche sich in dem unterirrdischen Gange, der sie der Gefahr entriß, verspätigt und verirrt hatten, kamen wieder in die Hände ihrer Verfolger, oder fanden ihren Untergang auf andere Art, denn nie hat man etwas von ihnen vernommen, aber die andern waren geborgen, und begannen ein ruhiges und heiliges Leben in der Wildniß, welche ihr Fleis bald zum Eden umschaffte. Sie lebten hier lange Jahre vor jedermann verborgen. Einige Reisende, welche der Zufall zu ihnen führte, entschlossen sich, bey ihnen zu bleiben, und die Lücken auszufüllen, welche der Verlust ihrer beyden verunglückten Brüder, und bald darauf der Tod des ältesten unter ihnen, Lüttger genannt, in ihrer heiligen Zahl machte, welche, nach Verordnung des Stifters, sich nie über sechs erstrecken darf.

So wie der Tod nach und nach Noxiens Geretteten alle bis auf einen anfrieb, führte die Schickung des Himmels immer neue Mitglieder der frommen Gesellschaft herbey, so daß ihre Zahl gleichsam durch ein Wunder, immer voll geblieben ist.

Eine Reise, auf welcher sich meine diesmalige Retterinn von ihrer Gesellschaft verirrte, brachte sie vor vier Jahren zu diesen heiligen Männern, die sie gern aufnahmen, und sie mit dem Ursprung und der Beschaffenheit ihres Ordens bekannt machten; Dinge, welche meiner Freundinn nicht neu waren, da sie selbst ehemals an der edeln Handlung Noxiens zum Besten der Verfolgten, einigen Antheil gehabt hatte. Man gab sich einander zu erkennen, und schwur sich ewige Freundschaft und Verschwiegenheit. Damals lebte noch der vertriebene Abt nebst zweyen seiner Gefärthen, die sich freuten, einer ihrer Retterinnen diesseits der Gruft noch einmal danken zu können, und sie einluden, öfters ihre Einöde zu besuchen, und in ihrer Gesellschaft einen Vorschmack von dem Leben der Seligen zu geniessen.

Sie gehorchte der Einladung, ohne jemand, selbst ihrem Manne nicht, etwas davon zu vertrauen, wohin Freundschaft und Andacht sie so fleißig trieben. Die heiligen Einsiedler wurden

die Verwahrer ihrer liebsten Geheimnisse, und sie liebte mich sehr genug, um ihnen auch meinen Namen zu nennen, und sie von meinen Bedrängnissen zu unterrichten. Dieses ward der Grund zu meiner Rettung; sie sowohl, als das jetzige Oberhaupt der Einsiedler, der Einzige, der jetzt von jenen sechs Geretteten noch übrig war, erinnerten sich an den unterirdischen Gang, welcher sie ehmals der Gewalt ihrer Verfolger entriß, und es ward beschlossen, auch mich durch denselben davon zu bringen. Der Umstand, daß Graf Donat den Eingang nach dem Schlosse zu hatte vermauern lassen, war kein Hinderniß; man nahm die jüngsten von der Brüderschaft zu sich, versahe sich mit Werkzeugen, und die Arbeit glückte so schnell und so gut, daß ich mich jetzt in den Armen meiner besten Freundinn befand, und den Weg zu meiner Rettung offen sahe.

O Ursula! wie gern hätte ich dich zur Gefährthin meiner Flucht gehabt! Dir mußte eine dunkle Ahndung von dem Glück, das dir nebst mir hätte werden können, vorgeschwebt haben, denn erinnerst du dich noch, wie sehnlich du am Morgen jenes Tages unsern Vater batest, dich doch nur heute bey mir zu lassen?

Der Wunsch auch dich gerettet zu sehen, war nun vergebens, der Tag brach an und wir mußten

eilen: auch tröstete mich unsere Freundinn, daß deine Lage nicht so gefährlich sey, wie die meinige, und daß dieser Weg zur Flucht dir für die Zukunft immer offen erhalten werden sollte.

Auch hatten würklich, während der Mönch, meine Freundinn und ich uns in Gesprächen vertieften, bis der Morgen uns an die Flucht erinnerte, die kunstreichen Einsiedler das Gemäuer, nebst dem Getäfel des Zimmers, das den Eingang verschloß, so geschickt eingerichtet, daß Eröffnung oder Entdeckung der Thür von innen, ohne Kenntniß des Kunstgriffs, unmöglich, von außen aber der Zutritt zu diesem Zimmer leicht und offen war. Dieser Kunstgriff ist nicht schwer: wenn du an der südöstlichen Seite unsers Zimmers den siebenten Granatapfel am Schnitzwerk von oben her zählst, und ihn mit einem starken Druck aufwärts hinwegnimmst, so findest du Schloß und Schlüssel, die Thür weicht durch ein geringes Anziehen zurück, du findest eine breite Treppe von fünf und zwanzig Stufen, und der Weg ist, wenn du dich immer rechter Hand hältst, nicht zu verfehlen, doch ist er etwas lang, und Ermüdung oder Besorgniß, dich verirrt zu haben, könnten dich wohl, wenn du ohne einen tröstenden Führer wärest, beunruhigen; ich rathe dir also, die einsame Flucht nur auf den höchsten Nothfall zu versparen; die gutherzigen Eremiten haben mir auch überdem versprochen, für dein Bestes zu

wachen, im Schlosse immer einen Kundschafter zu unterhalten, der sie von deiner Lage benachrichtigt, dich bedürfenden Falls, um dir das Schrecken einer plötzlichen Erscheinung zu ersparen, erst schriftlich zu warnen, und dann zu retten.

Dieser Tröstungen ungeachtet konnte ich mich nicht enthalten, dir, meine Geliebte, einige Thränen der Besorgniß zu weinen, ich verweilte, um nachzusinnen, welch ein Zeichen meiner Befreyung ich dir, deinen Kummer über mein Verschwinden zu lindern, zurück lassen könne, aber meine Retter zeigten mir, wie gefährlich alles sey, was ich thun könne, und trieben mich von dannen.

Laß mich von meiner Angst auf dem langen und dunkeln Pfade, den man mich führte, und von dem Vergnügen, das meiner in der Wohnung der heiligen Einsiedler wartete, schweigen, o was geht über das Gefühl der Freyheit, was über das Bewußtseyn, uns unter lauter guten uns und die Tugend liebenden Menschen zu befinden! Wirst du einst so weit seyn als ich, so wirst du diese herrlichsten aller Empfindungen auch kennen lernen, die dir dann so neu seyn wird, als sie mir war, denn, liebe Ursula, was war unser Leben auf der Donatsburg? Angst und Besorgniß wegen der Zukunft, heuchelnde Verstellung unserer bittern Gefühle, und peinliche Anstrengung auf einem schlüpfrigen Wege nicht

auszugleiten, und neben denen, welche uns umgaben und uns zu sich herabzuziehen suchten, im Staube zu liegen.

Mechtild führte mich aus den Wohnungen der Eremiten in diese Gegenden. Ihr Vorspruch war hinlänglich, mir in dem Kloster Engelberg, wo sie bekannt war, Aufenthalt zu verschaffen, und ich fand mich so glücklich im Umgang dieser frommen Nonnen, daß nur Eins mich abhalten konnte, in ihre Schwesterschaft einzutreten.

Erräthst du dies Eine? — O Ursula! daß doch bey der Liebe selbst die Unmöglichkeit unwirksam ist! Kännte ich mich doch nur gewöhnen, den Namen Friedrich von Toggenburg allemal dicht an den der glücklichen Helene von Homburg zu ketten, dann würde ich ja wohl einsehen lernen, daß mir am Ende nichts übrig bleiben kann, als der Schleyer.

Mechtild hatte mir geschrieben, daß auf sie gefallner Argwohn und heimliche Verfolgungen des Abts von Churwalden sie genöthigt hätten, sich nach Steinen zu verfügen, wo ihr Mann beschäftigt war, ein Haus zu bauen, welches seinem wachsenden Wohlstande und dem guten Geschmack angemessen war, den er sich auf seinen jugendlichen Reisen erworben hatte. Ich freute mich, mir jetzt die Theure so nahe zu wissen, und mein Vergnügen wuchs, als ich erfuhr,

wie die allgemeine Versammlung der Helvetier am Thunersee, welche die Freude zum Vorwand hat, auch sie nebst ihrem Manne herbey ziehen, wie ich in jenen von mir noch nie gesehenen Gegenden, auch unsere alte Jugendgespielinn, Armgart finden würde.

Armgart hat dir, wie sie sagt, schon etwas von dem glücklichen, dem feyerlichen Tage geschrieben, welcher die besten weiblichen Seelen, die ich nach dir kenne, aufs neue mit der verlassenen Kunegunde verband. Welche Freude! Welche Ahndung, daß ich bald auch dich hier in meine Arme schliessen werde! Die heissesten Gebete, für die Erfüllung meiner Wünsche, für unser beyder Glück, strömten an jenem herrlichen Morgen vor Gottes Altar aus meinem Herzen, ich merkte nichts von den kleinen Begebenheiten, die sich, wie dir die muntere Armgart gemeldet haben wird, um mich her zutrugen. Ich sollte die Augen des größten Mannes in diesen Gegenden des kayserlichen Reichsvogts, auf mich gezogen haben, wie sie sagte. Armseliger Vorzug! Was könnte mich wohl hier vor tausend meiner schönen Gespielinnen auszeichnen? Nicht einmal die Kleidung, denn noch mehr die Neigung zu den einfältigen Sitten der kunstlosen Natur, als die nöthige Vorsicht haben mich bewogen, die Tracht der helvetischen Landmädchen anzunehmen. Doch behauptet Armgart,

ich habe etwas auszeichnendes, das dem Herrn von Landenberg nicht entgangen sey, auch ist es wahr, daß er mich diesen Tag bey Spiel und Tanz wenig aus den Augen ließ, aber mir schmeichelt das wenig, und sollte ich mehr Gewißheit erhalten, daß Armgart recht hat, so würde ich ungesäumt den Rückweg nach Engelberg suchen.

Armgart ist sehr auf Landenbergs Seite, sie sieht tausenderley Glück für mich und dich in einer solchen Verbindung, sie macht mir unaufhörliche Vorstellungen, Friedrichen so gegen Pelegrin von Landenberg zu vertauschen, wie sie ihre voreilige Liebe für Wilhelm Tell in Neigung zu einem andern verwandeln konnte, doch die Gemüther sind nicht gleich, was Armgarten möglich war, wird Kunegunde nimmer vermögen.

Die völlige Erläuterung verschiedner Dinge spare ich für unsere nächste mündliche Unterhaltung, welcher ich in kurzem entgegen sehe. Du weißt jetzt das Geheimniß, dich deinem Kerker zu entreissen, und ich rathe dir, nicht das äußerste zu erwarten, ehe du dich zu diesem Schritt entschliessest. — Zwar ungereizt einen Vater verlassen — Genug, ich wagte es nicht, dir vorzuschreiben, der Himmel leite deine Entschliessungen.

Ich verlange sehr nach dir, auch um meinetwillen. Ich darf mich unserer Armgart nicht

ganz vertrauen; wie kann doch bey ihrem Verstande so viel Partheilichkeit gegen Unwürdige, so viel unvorsichtiges Zutrauen gegen verdächtige Personen Platz in ihrer Seele finden? — Doch ihr gutes verdachtloses Herz ists, was sie verleitet, und andre wissen ihren Vortheil aus ihrer Schwäche zu ziehen.

---

## Armgart an Ursula.

---

Wie soll ich die Tage zählen, in welchen wir glücklichen Gebürgbewohnerinnen nichts von euch vernahmen? — Ists auch erlaubt, uns so viel Wermuth in unsere Freuden zu mischen? oder ist euch Baumgartens Weib nicht mehr so lieb, wie eure jungfräuliche Gespielinn Armgart? —

Fast möchte ich sagen, der Ehestand scheuche euch Jungfrauen von uns Verheyratheten zurück. Auch Kunegunde scheint mich zu fliehen, und ich lasse es doch an nichts fehlen, ihr mein Haus angenehm zu machen. Pelegrin von Landenberg, der gütige herablassende Landenberg, besucht unsere Hütte fleißig; o wie kränkt es mich, daß er die schöne Fremde, wie eure Schwester hier durchgängig heißt, so selten bey mir findet.

Ich würde den Reichsvogt, dessen Würde man bey der Gleichförmigkeit, welche er in allem mit uns anzunehmen sucht, gänzlich vergißt, noch lieber bey mir sehen, wenn ihn sein Schatten Wolfenschiessen nicht überall hin verfolgte. Ich weis nicht, was ich gegen diesen übrigens klugen und geschickten Mann einzuwenden habe, aber sein Gesicht ist mir schlechterdings unausstehlich; mein Mann kann ihn indessen wohl leiden, und Landenberg braucht ihn gern zum Unterhändler mit mir wegen Kunegundens, denn ich muß euch nur sagen, daß er mir nunmehr seine Leidenschaft für sie deutlich gestanden hat.

Redet doch auch eures Orts eurer Schwester zu, ihr Glück nicht zu versäumen. Friedrich von Toggenburg ist nun einmal für sie verloren. Das ganze Land spricht von den Festen, welche bey der Heimholung seiner Braut, der jungen Helene von Homburg, sollen gefeyert werden.

---

2.

Ursula! Welche Zeitungen vernehmen wir aus euren Gegenden? Helene von Homburg soll von eurem Vater entführt, er mit ihr vermählt, und ihr nach dem Kloster der heiligen Roswith gebracht worden seyn. — Gott, wenn dieses

wahr seyn sollte! — Was kann ich zu eurer Hülfe thun! Kunegunde hatte mir doch gesagt, sie habe euch untrügliche Mittel zur Rettung überschrieben! — Wenn ich nur sie oder Mechtilden um Rath fragen könnte! — Aber auch in unsern Gegenden fehlt es nicht an Verwirrung. Es hat Uneinigkeit zwischen unsern Aeltesten und dem Landvogte gegeben, die Vornehmsten aus den südwestlichen Gebürgen haben unsere Gegenden schnell verlassen, auch Mechtild nebst ihrem Manne ist fort, und eure Schwester Kunegunde, haben weder meine noch Landenbergs Bitten und Thränen abhalten können, nach ihrem Kloster zurück zu gehen.

In meiner äußersten Verwirrung wegen eurer Noth habe ich mich, weil mein Mann sich in so wichtigen Dingen nicht zu rathen getraut, und der Herr von Landenberg unmüßig ist, an denjenigen um Rath wenden müssen, an den sich mein Herz noch immer nicht gewöhnen kann, so sehr er sich auch uns als ein Freund erzeigt, an Landenbergs Liebling, Wolfenschiessen. Er hat für gut gefunden, daß mein Mann nebst einigen unserer jungen Leute sich aufmache, euch, wo möglich, noch auf dem Wege nach jenem Ort des Verderbens zu treffen und zu uns herüber zu bringen. Ich fürchte, ich bin in der Angst meines Herzens nicht ganz vorsichtig mit euren Geheimnissen umge-

gangen. Landenberg und Wolfenschiessen müssen von euren und Kunegundens Angelegenheiten mehr errathen haben, als sie sollten, doch warum sollten wir zurückhaltend gegen denjenigen seyn, welcher, wenn nur eure Schwester ihren Eigensinn bezwingt, nächstens euer Bruder werden wird. O Ursula, in diesem einigen Worte sehe ich Aufklärung eurer dunkelsten Schicksale! Landenberg ist mächtig, und ihr werdet nächstens so glücklich seyn, als ich seyn würde, wenn nicht die Sorge um euch meine Tage trübte.

---

3.

O Gott! Schlag auf Schlag! — Werde ich im Stande seyn, alle Streiche des Unglücks, welche mich, welche uns alle in wenig Tagen getroffen haben, niederzuschreiben? Niederzuschreiben, Gott weis für wen, nicht für dich, Ursula denn du bist wahrscheinlich dahin, nicht für dich, Kunegunde, denn du bist entflohen, nicht für mich selbst, denn alles ist in unsern Gegenden Unruh und Aufruhr! Aufruhr, Gott weis warum! Konnte das frommste und friedlichste Volk der Erde so sein Glück verkennen, daß es sich wider den leutseligsten Stellvertreter seines Schirmherrn, daß es sich wider Pelegrin von Landenberg empörte?

Was gehen uns die Gerüchte aus jenen Gegenden an, wo Geßler wüthet, wir sind unter Landenbergs Schutz sicher, wir können von ihm auch Hülfe für unsere bedrängten Brüder erwarten. Ihnen allen, besonders meinem alten Vater und dem Hause meines Bruders, welche sich in der Nähe von Geßlers Gebiet nicht mehr sicher dünken, ist Zuflucht in unsern Thälern versprochen, in diesen Thälern, die Gott lange die Wohnung der Ruhe bleiben lasse! O Ursula, ich muß abbrechen! Mein Herz ist zu voll, um deutlich zu schreiben, und mein einiger Tröster, den ich gegenwärtig habe, Wolfenschiessen, der mich jetzt in Abwesenheit meines Mannes fleissig heimsucht, tritt ein, mir wahrscheinlich Post von dem zu bringen, was man zu eurer Rettung gethan hat.

---

4.

Ich bin jetzt gefaßter, die Hoffnung, Ursula könne gerettet seyn, beruhigt mich. Wolfenschiessen verspricht mir selbst auf zu seyn, und meinem Manne zu eurer Rettung nachzueilen, er verspricht mir sogar, dieses und alle vorhergehende Blätter in eure Hände zu liefern. O wie man sich in seinem Urtheil täuschen kann! Vordem haßte ich diesen Mann, und jetzt, da

alles mich verläßt, ist er mein hüfreichster Freund.

Doch ich habe euch viel Räthsel, die Räthsel des vorigen Blattes, aufzulösen, und muß beginnen. An einem Tage erhielten wir eure schriftliche Erzählung von eurem Zustande, und eine noch viel schrecklichere Nachricht. Euer Brief, den Jutta an mich bestellen sollte, muß Monatelang in unrechten Händen gewesen seyn, das beweist die Zeit, in welcher ich ihn erst erhalten habe, und vor allen sein Ansehen, welches mir andeutet, daß man den Siegeln Gewalt angethan hat, und daß ich sicherlich nicht die einige Leserinn desselben gewesen bin.

Kaum hatte ich mich von dem Schrecken erholt, welches eure Reise nach dem Roswithenkloster durch meine Gebeine goß, kaum hatte ich meinen theuren gefälligen Gatten vermocht, nach näherer Nachricht von euch auf zu seyn, als sich von allen Seiten das Geschrey ausbreitete, jenes Kloster sey ein Raub der Flammen geworden, Flammen, nicht vom Zufall oder göttlicher Rache, sondern von Menschenhänden angezündet. Wie das Feuer, so habe auch das Schwerd gewüthet, niemand sey in dem grausamen Ueberfall, dessen Urheber noch keiner bey uns zu nennen wußte, verschont geblieben. Auch sprach man dabey ganz laut von den schimpflichen Geheimnissen jenes Klosters, und

versicherte, daß der größte Theil der churwaldenschen Mönche, nebst ihrem Abte, bey dem Untergange jenes Klosters mit umgekommen wären, ob als Retter oder als Gesellschafter der beklagenswürdigen Nonnen, das scheue ich mich zu sagen, denn jede böse Rede von jenem Hause, in welchen ihr, wenn ich nachrechne, zur Zeit, da es ein Raub der Flammen wurde, doch zwey Monate lang gewesen seyn mußtet, ist mir ein Dorn im Herzen.

Ich glaube, ich habe den Verstand bey dem Gewühl schrecklicher Zeitungen halb verloren, denn ich befand mich auf dem Wege nach Kunegundens Kloster, ohne mir bewußt zu seyn, wie ich dahin gekommen sey, oder was ich daselbst wolle. Klagen wollte ich ihr unsern gemeinschaftlichen Kummer, aber Rath oder Hülfe konnte ich unmöglich von derjenigen erwarten, welche ich durch meine traurige Erzählung so trostlos machen mußte als ich selbst war.

Ich langte an, und werde ich im Stande seyn, euch das Uebermaaß von Entsetzen zu schildern, welches mich überfiel, als ich erfuhr, eure Schwester sey diesen Morgen von einer großen Anzahl Gewaffneter aus der Kirche geraubt und davon geführt worden? Das ganze Volk ist aufrührisch und schreyt über Entweihung des Heiligthums, alle schmähen, Gott weis, mit welchem Rechte, auf Landenbergen, als den

Urheber dieser Unthat, alle bringen Thaten von ihm, im Verborgenen begangen, zum Vorschein, vor welchen selbst Geßlers Höllenthaten erbleichen müssen. Sollte ich mich so in der Einfalt meines Herzens in Ansehung seiner getäuscht haben? — Selbst Wolfenschiessen, der getreuste seiner Diener, getraut sich nicht, ihn zu entschuldigen, aber helfen will er uns, und ich schliesse dieses Blatt, um es seinen treuen Händen zu übergeben. O säumt nicht, euch ihm ganz zu vertrauen, und ihm in unsere Gegenden zu folgen, in unsere glücklichen Gegenden kann ich nicht mehr sagen, denn ach die friedliche Stille dieser Thäler wird jetzt durch das Gebrüll des Aufruhrs entweiht. Alles schreyt über Landenbergen, und setzt ihn dem gottlosen Geßler zu Uri an die Seite, aus aller Munde erschallt das Wort Freyheit! Freyheit! aber es tönt nicht so melodisch, wie sonst in unsern Gesängen, mich dünkt, ich höre in seinem Laut das Röcheln der Sterbenden, welche mit ihrem Blut einigen wenigen überbleibenden dieses Kleinod werden erkaufen müssen.

Mein Elend vollkommen zu machen, sind mein Vater und mein Bruder in dem kläglichsten Zustande hier angelangt, Heinrich von Melchthal von Geßlern gemißhandelt und seiner Güter beraubt, und Arnold als ein Flüchtling, weil er die mächtige Unthat beging, sich an dem

Gerichtsknechte zu vergreifen, welcher sich erkühnte, dem Vater seine Stiere aus dem Pfluge zu spannen, und ihm, dem schwachen Greise, höhnend zu gebieten, die Arbeit der geraubten Thiere in Zukunft selbst zu verrichten! — O Ursula! Ich erliege unter dem Gewühl meiner Leiden, welche mir die Abwesenheit meines Mannes doppelt erschwert.

---

5.

Ich hatte Trost von der Anwesenheit meines Vaters und Bruders gehofft, aber ich bin so trostlos als zuvor, der erste liegt von Geßlers Mißhandlungen krank in der Hütte, und Arnold? — Ihr könnt errathen, was ich von diesem ungestümen jungen Manne für Beruhigung zu erwarten habe, wenn ihr euch des wilden Feuers erinnert, mit welchem er schon in den ersten Jugendjahren zu handeln pflegte. Ein zu kühner Blick von einem Jüngling auf mich geworfen, machte oft, daß er schon Rache schnaubte, er erkühnte sich sogar seine Aufmerksamkeit auch auf euch und eure Schwester auszudehnen. Gedenket ihr noch daran, wie ihr euch einst nebst mir vom Schlosse gestohlen hattet, um in der Hütte meines Vaters einmal einen frohen Abend zu verleben, deren uns auf der Donatsburg nur

wenige gegönnt wurden? Mir ists noch, als wenns heute geschah; einige fremde Ritter, welche nach dem Hofe des Bischofs von Chur zum Turnier reisten, hatten uns drey Dirnen auf dem Wege gesehen, und euch beyde, weil ihr mich zwischen euch genommen hattet, für meines gleichen gehalten; — sie drängten sich des Abends in unsern fröhlichen Kreis, und begehrten eurer zum Tanz, aber Arnold — nun ihr erinnert euch noch, wie er sie abfertigte, und kühn genug war, selbst euch, als er uns auf die Burg zurückbegleitete, gute Lehren von löblicher Zurückhaltung und Eingezogenheit im väterlichen Hause zu geben.

Eben die Rolle, die er damals spielte, führt er jetzt von neuem auf. Man sollte glauben, er hätte jetzt andre Dinge im Sinn um auf mich zu achten, gleichwohl meistert er jede meiner unschuldigen Handlungen. Er vergißt, daß ich euretwegen mit Wolfenschießen in einer Art von Verbindung stehen muß, da er in euren Angelegenheiten ab und zu reiset und mir, (Gott sey Dank, bis hieher gute) Nachrichten von euch zu bringen hat, er mißbilligt, daß ich diesen Mann zuweilen sehe, der übrigens zu alt und zu häßlich wär, mir gefährlich zu werden, wenn ich nicht noch überdem an meiner Liebe zu meinem Hermann, und an diesem Herzen voll helvetischen Biedersinnes, ein paar Hüter hätte, welche jeder Versuchung trotzen.

Ich weiß nicht was Arnold denkt, nie sprach Wolfenschiessen mit mir von Liebe, auch ist er vermählt so wohl als ich, und mächtig genug ist er auch, uns zu stürzen, wenn wir ihn erzürnen, da er in der Abwesenheit des Herrn von Landenberg hier richten und sprechen kann, wie er will.

Ich habe indessen nachgegeben, ich habe mein Haus, das mir ohnedem in meines Mannes Abwesenheit zu öd' und einsam ist, verlassen, um in der Hütte meines Bruders zu wohnen, wo ich mit seiner guten Frau die Pflege unsers kranken Vaters theile. Wolfenschiessen bekommt mich hier nicht zu sehen, weil er nach einem Zwist, der letzthin vorfiel, Arnolds Schwelle gewiß nicht wieder betreten wird. Gleichwohl brenne ich für Verlangen, ihn zu sprechen. Nur im Fluge gab er mir neulich Winke, daß es um euch beide wohl stehe, daß er euch meine Briefe übergeben habe, und daß ich nächstens mehr erfahren sollte. In Ansehung Kunegunden's verwieß er mich an eine Schwester im Kloster Engelberg, welche von ihrem Schicksal mehr wisse als er, aber von euch, theure Ursula, sprach er, könne nur er Nachricht und zwar ganz unerwartet gute Nachricht geben.

Ich habe mit meiner Schwägerinn, welche meine Vertraute ist, alles beredet. Sie mißbilligt die Strenge ihres Mannes, und ist meiner

Meynung, daß ich nächster Tage nach Engelberg gehen soll, um wenigstens von Kunegunden Nachricht einzuziehen. Mit Wolfenschiessen mich wider das Verbot meines Bruders einzulassen, will sie mir nicht rathen, doch hat sie sich erboten, Unterhändlerinn zwischen uns beyden zu seyn, denn meine Liebe für euch, trautes Fräulein, ist zu groß, als daß ich die unerwartet gute Post, welche Wolfenschiessen von euch hat, mit Ruhe erwarten könnte, ich muß bald wissen, wie es um euch stehet, und wie ihr den Händen eurer Verfolger, und dem gräulichen Flammentode entronnen seyd.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Elisabeth, Erbin von Toggenburg. Oder Geschichte der Frauen von Sargans in der Schweiz

Bd.: 1

(1791)

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.1322#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11827501-8
VD18 90418093